~~Ph. H. ...~~ p. 13.

P. o. germ. 1208.

(235

<36602028680014

<36602028680014

Bayer. Staatsbibliothek

Sammlung
der besten deutschen
prosaischen Schriftsteller
und
Dichter

Drey und sechzigster Theil.

Zachariä poetische Schriften.

Mit allerhöchst = gnädigst Kayserlichem Privilegio.

Carlsruhe
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Poetische Schriften

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Erster Theil.

Mit allerhöchst = gnädigst Kayserlichem Privilegio.

Carlsruhe
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Durchlaucht

dem Herzog

Ferdinand

von Braunschweig ꝛc. ꝛc.

unterthänigst

von dem Verfasser.

Der Retter seines Vatterlandes hies,
Beschäftigt noch, des Feindes Stolz zu dämpfen,
Selbst unter Waffen, unter blutgen Kämpfen,
Sobald der Kriegesgott Ihn freyer athmen ließ,
Der deutschen Muse Scherz willkommen.
Sie durfte sich des Siegers Zelten nahn;
Er hörte sie mit holdem Lächeln an,
Wenn sie auf Mäoniden⸗Leyer
Des Renommisten Abendtheuer,
Dianens Unfall; Murners Höllenfarth,
Und was sie sonst im Reich der Phantasey vernommen,
Den Freunden froher Lieder sang,
Und, angeflammt durch Seine Gegenwart,
Sich mit zum Thor des Ehrentempels drang.

O wäre sie noch jezt nicht unwillkommen,
Erhabner Ferdinand, wenn Du der Einsamkeit,
Und der dem Weisen so erwünschten Stille,
In deinem Vechelde Dich ganz geweyht!
Wenn Du mit innerer Zufriedenheit
Die grossen Thaten denkst, die Du voll Muth
verrichtet,
Indem Dein sieggeflügelt Schwerdt
Die Ketten, die man uns schon angelegt, ver-
nichtet,
Und Dir auf immerdar Germanien verpflichtet!

O Du, der feurigsten der Heldenhymnen werth,
Geniesse lange noch des größten Glücks auf Erden,
So sehr bewundert, so geliebt zu werden!

Vorbericht.

So ungern ich auch Vorreden schreibe: so halte ich es doch für nöthig bey gegenwärtiger neuen Ausgabe meiner Gedichte, ein paar Worte mit meinen Lesern darüber zu reden. Ich habe das Glück gehabt verschiedne Auflagen meiner Gedichte zu erleben. Durch die leztern, die ich auf Pränumeration drucken ließ, würde ich sogar auf einen billigen Vortheil haben Rechnung machen können, wenn nicht ein Wiener - und Schweizerischer Nachdruck meine Hofnung und die Absichten meiner Gönner und Freunde vereitelt hätte. Diese Auflage hat sich indeß doch nach und nach vergriffen; man versichert mich, daß nach meinen geringen poetischen Arbeiten noch Nachfrage sey, und ich finde eben keinen Beruf, dasjenige was mir meinen Fleiß und meine Mühe gekostet, unbefugten Nachdruckern zur Beute zu überlassen. Dies ist die Veranlassung gegenwärtiger neuen Edition.

Ich fühle das Schwache, das Mangelhafte dieser Gedichte viel zu gut, als daß ich den Beyfall,

fall, den sie erhalten, nicht einer besondern Nachsicht des Publikums, zuschreiben sollte. Das Lob welches sie erhalten, habe ich niemals so sehr gefühlt, als den Tadel unserer weisen und strengen Kunstrichter, wenn mir dieser Tadel auch wirklich ungerecht vorkam. Gäbe es ein Mittel, das was einmal gedruckt ist, so gänzlich zurücknehmen zu können, daß es nie wieder gedruckt werden könnte, so sollte das Publikum gewiß mit dieser Sammlung von jugendlichen Arbeiten, die zum Theil vor länger als einige zwanzig Jahren geschrieben worden, verschont geblieben seyn. Da dies aber unmöglich ist, so ersuche ich billige Leser, und edeldenkende Kunstrichter, diesen Umstand mit zu erwegen, ehe sie ihre Urtheile fällen, wenn es sich überhaupt der Mühe lohnt, über zwanzigmal gelobte und getadelte Stücke noch ein neues Urtheil zu fällen. Man findet Fehler im Plan, man vermißt Correktion, Stärke des Ausdrucks u. s. w. Wo sollte es ein junger Mensch von siebzehn bis zwanzig Jahren hernehmen? denn in diesem Alter sind die mehresten Stücke von mir aufgesezt worden. Es ist nur Ein Pope, der in diesen Jahren Meisterstücke verfertigte; aber in welchen güldnen Zeiten

sei-

seiner Nation lebte er nicht auch, und was hatte er nicht für Muster vor sich! Wie waren aber unsre Zeiten vor zwanzig Jahren im Reiche der Dichtkunst und schönen Litteratur beschaffen? und was hatten wir für Nationalwerke des Wizes aufzuweisen? Nach den Belustigungen und den Bremer Beyträgen war die Rechnung fürwahr bald zu Ende!

Gut! wird man sagen; aber der Dichter hätte eine Auswahl seiner Stücke machen, und uns nur die besten liefern sollen. Die besten? Ja! wer nur wüßte, welches die besten wären! Nach meiner izigen reifern Denkungsart, und nach dem glücklichen Fortgange der Poesie unter uns, halte ich kein einziges meiner Stücke für gut. Sollte ich die Kunstrichter darum fragen? Aber welche? und wie haben sich nicht die angesehnsten unter ihnen widersprochen; Wichtige Aenderungen und Verbesserungen darinnen vorzunehmen, dazu hatte ich keine Zeit, noch weniger Lust, auch vielleicht nicht mehr die Geschicklichkeit. Die mühsame Probe davon habe ich bey vorigen Auflagen gemacht, und doch bey meinen Tadlern wenig Dank verdient.

Mag

Mag also doch diese Auflage so bleiben, wie sie ist. Die Stücke welche nicht gefallen, können ja leicht überschlagen werden, und der wohlfeile Preiß dieser Edition wird über zu viel Ausgabe für solche Kleinigkeiten nicht klagen lassen.

Die Uebersezung von Miltons verlohrnem Paradiese werde ich von neuem durchsehn, und in dem gegenwärtigen Formate binnen Jahres Frist nachfolgen lassen.

Zugleich bediene ich mich dieser Gelegenheit die Freunde meines Cortes zu versichern, daß ich an diesem Gedichte fortarbeite, und mit dem nächsten nach einem ganz umgeänderten Plan die ersten Gesänge davon liefern werde. Braunschweig, den 24. Merz 1772.

Verzeichniß
der im ersten Band enthaltenen Stücke.

Der Renommist.

	Seite
Erster Gesang	3
Zweyter Gesang	24
Dritter Gesang	47
Vierter Gesang	71
Fünfter Gesang	91
Sechster Gesang	112

Die Verwandlungen.

Erstes Buch	125
Zweytes Buch	153
Drittes Buch	177
Viertes Buch	199

Das Schnupftuch.

Erster Gesang	219
Zweyter Gesang	242
Dritter Gesang	261
Vierter Gesang	283
Fünfter Gesang	299

Der

Der Phaeton.

	Seite
Erster Gesang	317
Zweyter Gesang	330
Dritter Gesang	341
Vierter Gesang	350
Fünfter Gesang	360

Der Murner in der Hölle.

Erster Gesang	371
Zweyter Gesang	383
Dritter Gesang	391
Vierter Gesang	399
Fünfter Gesang	407

Anhang einiger prosaischen Gedichte.

Lagosiade.

Erster Gesang	417
Zweyter Gesang	422
Dritter Gesang	427
Vierter Gesang	432

Hercynia.

Erster Gesang	436
Zweyter Gesang	447
Dritter Gesang	453
Vierter Gesang	457
Fünfter Gesang	463

Der Renommist.

Ein scherzhaftes

Heldengedicht.

Der Renommist.

Erster Gesang.

Den Helden singt mein Lied, den Degen, Muth
und Schlacht,
In Jena fürchterlich, in Leipzig frech gemacht,
Der oft im Zorn allein ein ganzes Heer be-
kriegte,
Als Held aus Jena gieng, doch nicht in Leipzig
siegte.
Ich singe, wie sein Muth so manchen Feind be-
kämpft,
Und wie sein Siegesschwerd des Stuzers Stolz ge-
dämpft.
Mod' und Galanterie eröfnen ihm vergebens
Die blumenvolle Bahn des sanftern Musenlebens;
Umsonst gebraucht Roman der Liebe ganze List;
Selinde stralt umsonst, er bleibt ein Renommist:

Bewundernswerth im Sieg, und groß auch noch im Falle,
Verläßt er Leipzigs Zwang, und rettet sich nach Halle.

Wirf einen Blick auf mich, o Göttin Schlägerey,
Damit mein Heldenlied des Helden würdig sey!
Laß in dein Heiligthum die schöne Muse sehen,
Und laß sie den Gebrauch der Jenschen Welt verstehen;
Daß sie die Sprache faßt, die der Student nur spricht,
Und nie entweihet ward vom komischen Gedicht;

Des Phöbus Wagen lief den Sonnenweg herab.
Mit Keichen stolperte der Pferde müder Trab;
Doch jagten sie zulezt, den Weg sich zu verkürzen,
Daß Thetis zitterte, ihr Phöbus möchte stürzen:
Als auf dem müden Gaul, ein Jenischer Student
Im stolpernden Galap durch bunte Wiesen rennt,
Und oft voll innrer Angst, die nie Philistern traute,
Zurück nach Gläubigern, die folgen konnten, schaute.

Es war ein Renommist, und Raufbold hieß der Held;
Er floh als Märtyrer aus seiner Jenschen Welt.
Dort war sein hohes Amt, ein grosses Schwerd zu tragen,
Oft für die Freyheit sich auf ofnem Markt zu schlagen,
Zu singen öffentlich, zu saufen Tag und Nacht,
Und Ausfäll' oft zu thun auf armer Schnurren Wacht.
Als Hospes war er oft des Bacchus erster Priester,
Und ein gebohrner Feind vom Fuchs und vom Philister.
Er prügelte die Magd, betrog der Gläubger List.
Bezahlen mußte nie ein wahrer Renommist.
Er sprach nie ohne Fluch, und sprach von nichts als Morden;
Und doch hat Don Quichot von seinem Ritterorden
So prächtig nicht gedacht, als er von seinem Amt,
Das ihm, von Held zu Held erhalten, zugestammt.
Vergebens lockten ihn die angenehmen Musen;
Ein kriegrisch Feuer brannt' in seinem wilden Busen;
Zum Corporal gemacht, und nicht zum Musensohn,
Sprach er den Gratien und Wissenschaften Hohn.

Nachdem sein starker Arm den kühnsten Streit voll-
führet,
Traf ihn des Bannes Stral, und er ward rele-
giret.
O Jena! (ruft er aus,) bald werd ich nicht mehr
seyn!
Bald wird der feige Fuchs sich meines Falles
freun!
Bald wird man auf dem Markt nicht mehr mich
brüllen hören!
Kein Wezen mehr von mir wird eure Ruhe
stören,
Philister! —— Welch ein Schlag! die Freyheit ist
dahin,
Dein Ansehn, Jena, fällt, da ich nun nicht mehr
bin!
Er sagts; springt auf sein Pferd; und zwanzig Cre-
ditoren
Sahn ihn zu spät entflohn, und ihren Raub ver-
lohren.

Da, wo die Pleisse sich mit krummen Fluthen
schlingt,
Und manches bunte Schiff auf frohe Dörfer
bringt,
Liegt eine stolze Stadt, die hoch die Dächer
zeiget,
Groß durch die Musen prangt, und durch den Han-
del steiget.

Von der nahm Raufbold schon der Thürme Spitzen wahr,
Schorsteine schimmerten, gleich weisser Lämmer Schaar;
Die Pracht kam nach und nach von einzeln Häusern nahe,
Bis er zulezt die Stadt in vollem Glanze sahe.
Ein Spornstich und ein Fluch beflügelten sein Roß.
Der grossen Peitsche Knall, und mancher Ribbenstoß,
Jagt es mit Schäumen fort, und fast im Augenblicke
Fliehn ganze Gegenden im schnellen Lauf zurücke.
Es war ein Jenisch Pferd, es flog mehr, als es lief.
Ihm war kein Berg zu hoch, kein Graben war zu tief,
Es sprengt ihn muthig durch; im Laufen und im Sezen,
Erfüllt es Wink, und Ruf, dem Reuter zum Ergezen.
Es hieß Calmuck, und ward in Jena sehr verehrt.
Es nährte sich auch nicht, wie ein gemeines Pferd,
Mit Haber und mit Heu; nach seinem schnellen Laufen
Verlangt es Bier und Brod, und konnte Brandwein saufen.

Sechs Meilen war es schon im schnellen Trott
gerennt;
Die Mähne flatterte, vom Südwind oft zer=
trennt;
Es wieherte vor Lust; als es in seinem Tra-
ben
Auf einmal stuzig wird. Es sezt durch Busch und
Graben,
Schlägt brausend hinten aus; ein weisser dicker
Schaum
Bedeckt in seiner Angst den alten rothen
Zaum,
Und schnaubend steht es still. Halt, Raufbold, laß
es stehen!
Die Pferde sehen oft, was keine Menschen
sehen!
Es steht ein Geist vor ihm, von gnomischer Na-
tur,
Der Renommisten Schuz, sein Name war,
Pandur.
Er flog oft über ihm mit schwarz berußten
Schwingen,
Und stärkte seinen Muth beym Anblick scharfer
Klingen.
Da er aus Jena ging, hat er die dünne
Luft
Um ihn herum verdickt in einem dunklen Duft;
Ein Nebel floß um ihn, der ihn dem Blick ver-
steckte,
Damit kein Gläubiger den fernen Weg entdeckte.

Nun sieht er, doch zu spät, das helle Leipzig nah.
Er merkt, daß Raufbolds Blick mit Lust Palläste sah,
Ha! (dacht er bey sich selbst,) denkst du wohl hier zu bleiben?
Verräther! meine List soll dies schon hintertreiben?
Wie leicht vergässest du den Renommistenstand,
Und würdest auch ein Narr, gepudert und galant.
Nein! dies erlaub ich nicht. Er sagts, und lähmt dem Pferde
Den linken Hinternfuß; es stürzt, und fällt zur Erde.
Sogleich springt Raufbold ab, und schreyt voll Rachbegier:
Auch du noch fällst mir um, du canaljöses Thier?
Er flucht, und peitschet es mit mörderischen Händen,
Doch es lag, wie es lag, entkräftet, lahm an Lenden.
O! (schrie er unmuthsvoll in seiner Peitsche Knall)
Wärst du, o Bestje, doch in des Philisters Stall,
Der dich, nichtswürdgen Gaul, zum Schimpfe mir gegeben,
So möchtest du allda verrecken, oder leben!

Indem sah ihn Calmuck mit matten Augen an,
Als spräch er: Schone mich, da ich nicht laufen kann!
Zwar Raufbold streichelt ihn, daß er zu stehn begonnte;
Doch war er so geschwächt, daß er kaum schreiten konnte.
Also geht er gespornt lautdonnernd neben her,
Und führt den müden Gaul vom Mantelsacke schwer,
Die Stiefeln drücken ihn, doch er muß sich bequemen,
Bis dicht an Leipzigs Thor den Weg zu Fuß zu nehmen.
Hier sieht zulezt Pandur, daß sich sein Hannibal,
Troz aller seiner List, und troz Calmuckens Fall,
Nach Capua doch wagt; er heilet auf der Brücke
Calmuckens lahmen Fuß, und flucht auf das Geschicke.
Doch Raufbold sezt sich auf, sprengt muthig durch das Thor,
Legt sich wie ein Husar mit halbem Leibe vor,
Und spornt Calmucken an, der in der Angst es wagte,
Und voll Verzweifelung mit ihm durch Leipzig jagte.

Der wilden Peitsche Knall betäubt die Strasse ganz.
Die Schatten herrschten schon, doch der Laternen Glanz

War

War an den Wänden hier, was dort an Himmelssphären
Bestralte Welten sind, die Dunst und Nacht verklären.

Zum Blauen Hecht trug ihn Calmucks geschwinder Lauf.
Ein eignes Zimmer nahm den wilden Fremdling auf.
Er sezte sich, und warf mit grimmiger Geberde
Den Degen auf den Tisch, die Handschuh auf die Erde.
Armseelger, (ruft er aus) in Leipzig bist du nun?
Ja, hier, wo alles ruht, wird auch dein Degen ruhn!
Wer wird dich Renommist allhier zu nennen wagen,
Hier, wo man fast nicht weis, das Bursche Degen tragen?
O! wie beseufz ich nicht mein widriges Geschick,
Denk ich, mein Jena, noch an deine Lust zurück!
O Schicksal! wär es doch dein mir geneigtrer Wille!
Doch Schnurren, doch Pedell — — Hier schwieg er plözlich stille,
Und warf sein schweres Haupt in seine tapfre Hand.
Die starren Augen sahn verwirret nach der Wand;

Der Hut, den er ergrimmt tief in die Augen
rückte,
Verrieth des Kummers Last, der ihn im Her-
zen drückte.
Drauf greift er mit der Hand an den geschärften
Stal,
Der auf dem Tische lag, zieht ihn, und wezt
dreymal.
Aus dem zerrizten Gips schlug funkenreicher
Schimmer,
Und wütend schleudert er ihn in das öde Zimmer.

Indem tritt voller Furcht die Jungemagd
herein;
Ihr Angesicht erblaßt bey seines Degens Schein.
Befehlen sie etwas? —— Er sprach mit wilden
Minen:
Kennst du die Krone wohl? —— Sie sagt, mein
Herr, zu dienen.
So geh dahin, (fuhr er mit rauhem Basse fort,)
Und bringe dies Billjet an den bestimmten Ort.
Allein du sollst durchaus nicht meinen Namen sa-
gen:
Ich bin incognito! Sey stumm bey ihren Fragen.
Sie eilt mit Schrecken fort. Die Stimme, die
es sprach,
Ließ in der feigen Brust ein still Entsezen nach.
Doch die Gesandtschaft schien ihr angenehm und
wichtig;
Die alte Iris ward zum erstenmale flüchtig;

Zum

Zum erstenmal verlohr der jüngferliche Gang,
Bey Eil und Dämmerung, den affectirten Zwang.

An drey Jenenser war die Einladung gerichtet.
Sie waren alle drey als Brüder ihm verpflichtet.
Dies Kleeblatt, welches er auf Schulen schon gekannt,
Verknüpft in Jena noch ein festes Freundschaftsband.
Sie waren seines Ruhms, und seines Glücks Achaten,
Berühmt wie er, durch Bier, und Renommistenthaten,
Auch relegiert wie er, noch immer roh und wild,
Und auch in Leipzig noch der Jenschen Freyheit Bild.
Wer sich nur unterstund sie kühnlich anzublicken,
Den drohte schon voll Wuth ihr Auge zu zerstücken.
Ihr Stichblatt, das die Hand an ihrem Degen deckt,
War wie Medusens Schild, der mit dem Ansehn schreckt;
Ein Stichblatt eigentlich, in Noth ein Suppenteller;
Und wer es sah, gieng auch in panschem Schrecken schneller.

Bey

Bey ihnen hieß vergnügt, so viel, als wild
und toll,
Drey Lasen waren stets von Wurzner Nasse voll.
Ihr Singen war ein Schreyn, und ihre Freude
Raufen;
Sie haßten Buch und Fleiß, und ihr Beruf war
Saufen.

In Jenscher Lebensart traf sie das Mäd-
chen an.
Sie opferten mit Schreyn dem Bacchus, und
Vulkan,
Und saßen hoch und stolz, gleich unterirdschen
Göttern,
Bey einer Fluth von Bier, in Wolken und in
Wettern.
Ein jeder las erstaunt, und jeder fragt und rieth,
Was für ein Fremder sie noch nach dem Hecht
beschied;
Allein des Schicksals Buch blieb unerklärt ver-
schlossen.
Sie warfen alle sich halbtaumelnd und verdrossen
In ihren Oberrock, und eilten in den Hecht.
Die Stubenthür gieng auf. Wie? Bruder, seh
ich recht?
Sogleich sprang jeder zu. Ja, Bruder, schrie
ein jeder,
Der Teufel hole mich! er ists, wir sehn ihn
wieder.

Es

Es drückt sich Mund auf Mund, es rasselt Bart an Bart,
Und jeder steht erstaunt ob seiner Gegenwart.
Kerl, (sprach zulezt von Torf,) wie kömmst du angezogen!
Die Manichäer sind gewiß von dir betrogen!
Du bist ein Teufelskerl! So manchen armen Tropf
Prellt und beziehet schon dein canaljöser Kopf.
Doch du bist relegirt, ich wollte wohl drauf schwören!
Mich dünkt, das Vögelchen hab ich schon singen hören.
Doch sage mir, warum liegt alles um dich her?
Warum der Degen blos? was soll dies Mordgewehr?
Er schwieg, und Raufbold sprach: Laßt euch zusammen nieder!
Sie thatens, er fuhr fort: Ihr wißt es, werthen Brüder,
Wie oft mein muthger Arm für Jena sich gewagt,
Wie oft die Schnurren euch, wie oft ich sie gejagt;
Ihr wißt, wie sorgsam ich für unsre Freyheit wachte,
Wenn sie ein neu Edikt uns zu entreissen dachte;
Dafür hab ich den Lohn. Ja —— ich bin relegirt!
Warum? weil ich mein Amt mit Ehr und Ruhm geführt.

Drey=

Dreymal hatt ich mich nun auf ofnem Markt geschlagen,
Und dreymal hatt ich auch den Sieg davon getragen!
Kein andrer war, wie ich, im Stoß und Hiebe schnell;
So kömmt Beelzebub im schielichten Pedell;
Man forderte mich vor, ich mußte höllisch schwizen;
Ich both zwölf Thaler an, nichts konnte mich beschüzen.
Ich sollt, ich mußte fort. Gleich ward mein Pferd bestellt,
Und die Philister sind von mir verflucht geprellt.
Nun bin ich, wie ihr seht, in dieses Nest gekommen.
Zwar hab ich mit Verdruß den dummen Weg genommen;
Allein was war zu thun, ihr waret alle hier,
Bleib ich nun, oder nicht? Sagt, Kerls, was rathet ihr?

Wie, wenn ein grosses Volk von Rednern wird beweget,
Sich der zu der Parthey, der zu der andern schläget,
Ein murmelndes Getös die stille Luft durcheilt;
Die Zwietracht drauf das Volk in zwo Parteyen theilt,

Davon

Davon die eine will, was jener Mund verneinet,
Bis sich zulezt das Heer der Streitenden vereinet:
So war auch hier der Streit; es folgte Wort auf Wort.
Der eine sprach: Bleib hier; der andre sprach: Zieh fort.
Doch Raufbold selber war schon insgeheim entschlossen,
Aus Leipzig nicht zu gehn, bis er es recht genossen.
Zulezt fieng Banner an: Hört, was mein Anschlag ist,
Herr Bruder, höre zu. Du bist ein Renommist;
Dies ist genug, bleib hier, es wird dich nicht gereuen;
Du kannst den Leipzigern Staub in die Nase streuen.
Wie? (fiel ihm Krach ins Wort, vom Daries gelehrt,)
Dies ist die beste Welt; sie wird nicht umgekehrt;
Zwey Dinge werden wir nie völlig ähnlich finden;
Denn das, was ist, das ist. Wer kann mich überwinden?
Wann unser Raufbold bleibt, so weis ich alles schon,
So ist die ratio sufficiens davon ——
Pedante, (rufte Torf) laß deine magern Schlüsse,
Wär es ein Wunder wohl, daß die Gedult uns risse?

Herr Bruder Raufbold, thu, was dir am klüg-
sten dünkt,
Izt ist der beste Rath, sezt euch, ihr Narrn,
und trinkt!
Und trinkt, und trinkt, (schrien auch die andern um
die Wette,)
Und sauft, und saufet euch bis morgen in das
Bette!
Sogleich brüllt Raufbold laut: Schaft Bier! der
Hausknecht kam,
Der in den krummen Arm zwo grüne Lasen
nahm.
Er brachte Bier, Toback, zwo Karten, und vier
Pfeifen,
Und ein kostbares Stück, ein Paßglas mit zween
Greifen.
Zween Vögel, die so oft die Chroniken geziert,
Und oft im Alterthum mit Rittern Krieg geführt.
Sie zierten dieses Glas, wie sie ein Pfeil
verfehlet,
Und sie ein Ritter dann mit seiner Lanz ent-
seelet.
Nun Brüder, (rief der Wirth,) zieht eure Jacken
aus,
Denn heute geb ich euch den Jenschen Abschieds-
schmaus.
Er sagts, und alsobald lag auf dem Neben-
tische
Stock, Kleider, Handschuh, Hut, in seltsamen
Gemische.

Er sezt sich oben an, und ruft: Auf! folget mir!
Und alsobald füllt er das grosse Glas mit Bier,
Und säuft dem ersten zu aufs Wohlseyn der Scharmant,
Ein Mädchen, welches er dem Namen nach kaum kannte.
Den Schlüssel von der Thür hielt er, dem Zepter gleich,
Als Hospes, in der Hand, und gab in seinem Reich
Ein heiliges Gesez, ohn Abziehn auszutrinken.
Oft ließ sein Richterarm den schweren Schlüssel sinken;
Weh dem, der dies Gesez als ein Rebelle brach!
Wenn er das Donnerwort, pro pöna, zu ihm sprach.
So mußt ein neuer Strom in seine Kehle fliessen;
Sonst stand er in Gefahr sein Mädchen einzubüssen.
Das Bier bewies die Kraft, der falsche Wiz fieng an,
Und alle prahlten nun Schandthaten, nicht gethan.
Toback und Saufen macht, daß die sich Freunde nennen,
Die nach dem wilden Schmaus sich oft nicht wieder kennen.

Mein Seele, (sprach von Torf,) den Ruhm hat diese Stadt,
Daß sie, bey allem Zwang, doch schöne Menscher hat!
Ich habe nie mich viel mit ihnen abgegeben;
Allein ihr Brüder, hoch! und laßt Selinden leben.
Vivat Selinde hoch! brüllt tief ihr rauher Schlund;
Vivat Selinde hoch! schreyt noch einmal ihr Mund,
Zum drittenmale hoch! —— Das ganze Zimmer schüttert,
Daß auf dem nassen Tisch das grüne Paßglas zittert,
Wie nach Homers Bericht, wenn in dem Trojerstreit,
Mars, gleich zehntausend Mann, aus Schmerz der Wunde schreyt,
Das ganze Heer erbebt, nebst Bergen, Thal und Felsen;
So bebt die Stube hier von vier Studentenhälsen.
Drauf mahlt Torf ihr Gesicht mit solcher Anmuth ab,
Daß eines jeden Fluch ihm brausend Beyfall gab.
Der Renommist versezt, der insgeheim entbrannte:
Ich wähle sie hiermit mir selber zur Scharmante.

Den Teufel auch! (sprach Torf, der ungern sie verlohr,)
Doch Raufbold schwur alsbald ihm zwanzig Ganze vor.
Torf holte sie nicht nach; die Kraft betrog sein Hoffen,
Und Leipzigs Krone ward dem Feigen abgesoffen.
Es steigt zu gleicher Zeit ein schwarzer Tobacks-duft
Aus langen Röhren auf, und trübt die dicke Luft.
Die Wirbel drehen sich auf wunderbare Weise,
Wie in Cartesens Luft die länglicht runden Kraise.
Der Wächter singt zwey Uhr. O unbarmherzger Ton!
O neidscher Seigerschlag, warum störst du sie schon!
Doch man gehorcht ihm nicht, und läßt ihn pereiren,
Und seinen Nachtgesang nachspottend nicht voll-führen.
Man trank nach altem Brauch, mit Schwüren voller Kraft,
Auf die Bestätigung der alten Brüderschaft.
Zum Zeichen ewger Treu ward jeder Hut durch-stochen,
Und mit Geschrey und Lärm jedwedes Glas zer-brochen.

Nun, Brüder, ist es Zeit, brecht auf, es ist vier Uhr;
(So sprach von Torf, als er von seinem Stuhle fuhr,)
Laßt uns zu Hause gehn, der Schlaf scheint sich zu regen.
Man taumelt auf, und sucht, Stock, Kleider, Hut und Degen.
Doch eh man gänzlich schied, so füllte man das Glas
Noch einmal oben an mit braunem Gerstennaß.
Es lebe Jena hoch! —— Torf trank; im Augenblicke
Zertrümmert er das Glas in tausend kleine Stücke.
Krach nimmt den ganzen Rest der Pfeifen in die Hand,
Und schleudert, wie ein Zevs, sie donnernd an die Wand,
Daß der zerbrochne Thon fast alle Winkel füllte,
Und des Zerstörers Wuth erst durch Ruinen stillte.

Ermüdet von Gesang, und Saufen, und Geschrey,
Gehn die Verwüster nun, und taumeln alle drey,

Mit

Mit ungewissem Schritt durch Glas- und Pfeifen-
trümmer,
Bis auf den weiten Markt, bey heller Lampen
Schimmer.
Sie eilen nun zur Ruh, da andrer Aug
erwacht,
Und rufen brüllend aus: Herr Bruder, gute
Nacht!

Der Renommist.

Zweyter Gesang.

Der Morgenröthe Blick, der Glanz von einzeln Sternen,
Erhellet dort die Luft, wie hier den Markt Laternen;
Zu dem die Schwärmer gehn, die Bier und Nacht betriegt.
Ein brüllendes Geschrey, das von den Lippen fliegt,
An jeder Wand sich bricht, tief in die Heustraß hallet;
Schallt wieder, wie im Wald ein Echo wiederschallet.
Von Torfs verwegne Faust nimmt einen schweren Stein,
Und zielt mit diesem Fels nach einer Lampe Schein,
Die wie ein Sirius an Schubarts Hause prahlte,
Und aller andern Glanz hochmüthig überstrahlte.

Sein

Sein Riesenwurf durchfährt der Lampe gläsern Haus;
Er trift das lichte Tocht, es zittert, und löscht aus.
Wie wenn der grosse Stern Orions schnell verschwindet,
Ihn kein geschärfter Blick, kein Sehrohr wieder findet;
Den Ort, den er beglänzt, ein leeres Blau erfüllt,
Und drauf der kleine Raum in alte Nacht sich hüllt;
So sinkt der Luftkrais auch, den diese Lamp' erhellet,
Ins finstre Schattenreich, da sie sein Wurf zerschellet.

Sogleich, da durch den Stein die Lamp' in Stücken springt,
Singt man ein Siegeslied, wie man in Jena singt.
Torf, der es freudig hört, wie man ihm Beyfall wettert,
Wird stolz, wie Zevs, wenn er die Riesenbrut zerschmettert.
In Trümmern von dem Glas sucht er den kühnen Stein,
Und steckt siegprangend ihn zum Angedenken ein.
Indessen standen sie, und sungen an der Wage:
Sadone, Sadone, Sadone! so geht es alle Tage

Im schönsten Salathen! —— und hohe Lieder mehr.
Ihr Schreyn war wie das Schreyn von einem ganzen Heer;
Die stille Nacht trug es auf ihren schwarzen Schwingen
Fern hin zu Raufbolds Ohr; Er hört ein Jenisch Singen.
Er springt vom Lager auf; steckt seinen Raufer an,
Und folgt den Liedern nach, die mehr und mehr sich nahn.
Sie führen ihn zum Markt. Hier fand er seine Brüder,
Sie sehn ihn; Jauchzen mischt sich in die wilden Lieder.
Triumph, (schreyn sie,) Triumph, Triumph, Victoria!
Er ists! er ist es selbst! der alte Knab ist da!
Sie ziehn die Degen aus, die wie ein Nordlicht scheinen,
Und zeichnen ihren Weg mit Feuer aus den Steinen.

Es hebt nicht weit vom Markt Schellhafers stolzes Dach
Sich prangend in die Höh; um das manch zärtlichs Ach,
Und mancher Seufzer fliegt, der, wenn sich Liebe härmet,
Hier in der Irre bleibt, und um die Ziegel schwärmet.

Es deckt dies stolze Dach den längsten Saal der Stadt,
Auf welchem manche Braut den Kranz verlohren hat;
Und wo der Gratulant manch Hochzeitlied verstreuet,
Weil ihn zu Ball und Schmaus sein kluger Bauherr weihet.
Der Fenster lange Reih giebt ihm ein heitres Licht,
Das in verschiedner Form durch reines Glas sich bricht.
Man sieht fast keine Wand; und wo man sie erblicket,
Ist sie durch Kunst und Pracht mit Säulen ausgeschmücket:
Mit Säulen, die zwar erst Corinthens Wiz erdacht,
Doch die des Deutschen Hand beglückter nachgemacht,
Da sie nach Marmorart den groben Stein bezogen,
Und angenehm den Blick, der es erforscht, betrogen.
Ein Chor hängt an der Wand, gleich einem halben Mond,
Wo mancher Liebesgott im hölzern Schnizwerk wohnt.
Von hier schallt oftermals, bey hohen Lustbarkeiten,
Trompet und Pauckenschall in feyerliche Saiten.

Die

Die Neugier sieht bestürzt oft aller Tanzkunst Pracht
Auf diesem weiten Saal in einen Ball gebracht.
Wie manches Ehpaar wird ihn mit Entzücken zeigen,
Und denkt mit süsser Lust an seinen ersten Reigen!
Auch jezt war hier ein Ball den Schönen angestellt.
Es schimmerte von Glanz die junge Stuzerwelt;
Und manches schöne Kind, besiegt vom sanften Triebe,
Hebt die erhizte Brust, und glüht von Tanz und Liebe.
Selbst die Galanterie, die Göttin, deren Macht
Die alte deutsche Welt fein und gesittet macht,
Besuchte diesen Ball, und kam mit Glanz und Schimmer,
Und königlichem Pomp, in das erhellte Zimmer.
Es rauschet um sie her ein flüchtiges Gewand.
Der blauen Augen Glanz siegt ohne Widerstand;
Ihr lockigt blondes Haar, mit vieler Kunst gekräuselt,
Wird vom verliebten West, von Seufzern, stets umsäuselt.
Sie herrscht als Königin; ihr Zepter ist ein Stab,
Zu dem ein Elephant die besten Zähne gab.
Ihm wird der Menschen Mund den Namen Fächer geben;
Doch bey der Göttinn ists ein Stab zum Tod und Leben.

Ein

Ein Wink, ein sanfter Stoß, ein leichter Schlag erklärt,
Was oft ihr Mund verneint, und doch ihr Herz gewährt.
Ein mächtger Zauberstab, der, wenn sie es gebietet,
Rasch aus einander rauscht, und wie ein Sturmwind wütet;
Oft sanft die volle Brust, und heisse Wangen kühlt,
Wenn sie mit Lieb und Treu, und Frauentugend spielt.
Er öfnet sich niemals, daß er nicht Schalkheit lächelt,
Und zauberischen Wind, voll Gluth und Wollust, fächelt.
Bey dieser Oefnung rührt den Blick ein künstlich Bild.
Bedeutender, als selbst Achills berufner Schild;
In den der Schmiedegott mit seiner Kunst geezet,
Was ein empfindlich Herz erschrecket, und ergezet.

Auf diesem Fächer steht in seiner ganzen Macht,
Die oft Olymp und Welt in Unordnung gebracht,
Der kleine Liebesgott, mit schalkheitsvollen Blicken,
Dem Bogen in der Hand, dem Köcher auf dem Rücken;

Wie

Wie er mit starkem Arm nach jungen Schönen zielt,
Und Tugenden zerstört, und Herzen unterwühlt.
Er sieht stolz um sich her, wie seine Pfeile fliegen,
Wie Helden untergehn, und Tänzerinnen siegen;
Wie der bestrickte Graf das Schneidermädchen liebt,
Und wie der Fräulein Herz dem Schreiber sich ergiebt:

So kam die Göttin an, und des Gefolges Menge,
Das stralend sie umringt, macht fast den Saal zu enge.
Ihr Liebling ist der Puz. Sein silbernes Gewand
Ist reich mit Gold gestickt, sein Haar ist farbigt Band.
So ist Medusens Haar ein Heer gekrümmter Schlangen,
Die zischend um ihr Haupt, lebendge Locken, hangen.
Ihm weihn, als einem Gott, die Schönen zum Altar,
Den Nachttisch, der so oft ein schön Gesicht gebahr.
Er senkt des Morgens sich in einem zarten Staube,
Der zierlich sie bereift, auf Locken um die Haube.

Er flieht die Einsamkeit, und unfruchtbare Nacht,
Wenn sie die Mummerey nicht Tagen ähnlich macht.
Viel Nymphen springen auch auf dem bestäubten Boden
Mit Schuhen von Damast; sie hiessen neue Moden.
Ein schön gekleidet Heer, doch stets veränderlich,
An welchem die Gestalt bey jedem Anblick wich.
Die aufgepuzte Reih der Moden deutscher Lande
Zog sich vor andern hier in reizendem Gewande
Um die Galanterie, von Dresden, und von Wien;
Steif, die von Augspurg her: und frey, die von Berlin.
Jedoch die artigste von diesen Moden allen
War Leipzigs Mode. Schön, und sicher zu gefallen,
War sie nicht allzusteif, und auch nicht allzufrey;
War stets Nachahmerin, doch im Nachahmen neu.
Französisch halb, halb Deutsch; beglückt in ihren Wahlen,
Und eine Pythia von den Provinzialen.
O Ewigkeit, wenn je der Wiz etwas erdacht,
Was Ohren süß entzückt, und Dichter ewig macht;
So laß die Krämer nicht mein Lied zu Düten nehmen,
Noch meine Reime sich bey niedern Höcken schämen.

Wenn Berenizens Haar in lichtem Schimmer steht,
Und eine Locke glänzt, die Popens Lied erhöht:
So laß der Mode Haar auch zu den Sternen dringen,
Und du, o Muse, komm, und hilf sie mir besingen!

Ein dunkelbraunes Haar, mit Puder vorn bestäubt,
Das ein durchglühter Stal in runte Locken treibt,
Fließt in den Nacken hin; die Scheitel bis zur Stirne
Bedeckt ein leichter Schmuck von zartgewebtem Zwirne.
Die Haube schließt nicht an, und flieht aus dem Gesicht,
So wie ein Stralenschein den Heiligen umflicht.
Gefärbte Federn blühn, wie Blumen an der Seite;
Und dickes goldnes Band, von der gehörgen Breite,
Das hinten zierlich sich in eine Schleife legt,
Wird an den Spizen oft vom sanften West bewegt.
So wie ein Flügelpaar am Kopf des Götterbothen,
Wenn er bald Kuppler ist, und bald Furier der Todten.
Von ihrem freyen Hals hängt eine Perlenschnur,
So schön von Wachs gemacht, als wie die von Natur.

Ein

Ein zartes Palatin, zu dünn etwas zu decken,
Ist doch bemüht, die Brust verrätherisch zu verstecken.
Ein grosser Blumenbusch, von Seide nachgemacht,
Beschattet ihre Brust in falscher Frühlingspracht.
So wie ein Perser sich in langen Ermeln zeiget,
Wenn er im Trauerspiel auf unsre Bühne steiget;
So hängt um ihren Arm, an einem zarten Flor,
Ein zärteres Geweb aus ihrem Kleid hervor.
Ihr Schuh ist niedrig stumpf, mit aufgesteifter Lasche,
Und eine Schnalle stralt an statt des Bandes Masche. (*)
Dies ist der Mode Bild. Ein Denkmal von Genie,
Erfindung, und Geschmack! Selbst die Galanterie
Bemüht sich, dieser Tracht vor andern nachzuahmen;
Sie geht in Deutschland so, wie Leipzigs holde Damen.

Ein

(*) Bey Gelegenheit dieser Beschreibung muß man die Leser, die sich auf die Moden verstehen, erinnern, daß man die Moden in diesem ganzen Gedichte von der Zeit beybehalten, da der Renommist zuerst in Leipzig heraus gekommen.

Ein plözliches Geschrey von Raufbolds trunk-
ner Schaar,
Macht alles aufmerksam, was in dem Saale war;
Und schnell drang dies Geschrey von Raufbolds
vollen Brüdern
Bis zur Galanterie auf eines Nords Gefiedern.
Der blanke Degen klirrt, das Pflaster speyet
Gluth;
Den Tanzenden entfällt auf einmal aller Muth.
Dreymal beilt ihr Petit, der auf dem Schooße
zittert;
Dreymal erbebt der Saal, dreymal wird sie er-
schüttert.
Geliebte, hört dies Schreyn, (spricht sie, von
Furcht verstört,)
Hat man in Leipzig je solch einen Lerm gehört?
Ist Wohlanständigkeit auf einmal hier verloren?
Und schreyt der Pöbel so durch unsre zarten
Ohren?
Sind dies Studenten? Nein! O welch ein wild
Geschrey!
Wie? Leipzig, wirst du mir auf einmal unge-
treu?
Will der bebänderte nie bloß gesehne Degen
Auf einmal kriegrisch seyn, auf einmal Lärm er-
regen?
Die Mode sieht indeß, mit aufgebrachtem
Sinn,
Voll Unmuth, Furcht, und Angst, starr auf den
Boden hin.

Ihr Herz fängt bey dem Lärm unruhig an zu
schlagen.
Jezt schweigt sie, jezt will sie beherzt zu reden
wagen.
Und endlich hebt sie an: O Göttin, zürne nicht,
Wenn Ungezogenheit den festen Damm durchbricht,
Den nie —— Jedoch die Furcht verbietet ihr zu
sprechen;
Und Raufbold, und sein Heer rathschlagt indeß
Verbrechen.
Ihr Stürmer, haltet ein! Der keichende Lindan,
Der Schuzgott Leipzigs kam auf schnellen Flügeln
an;
Mit Staub auf seinem Kopf, und mit zerrißnen
Haaren;
Die Moden machen Plaz; er drängt sich durch
die Schaaren,
Und schießt, als wie ein Pfeil, auf die Ga-
lanterie,
Mit thränenvollem Blick sinkt er vor ihr aufs
Knie:
Mein Leipzig, (rief er aus,) wird sich zum En-
de neigen!
Vier Stürmer hör ich schon nach diesem Saale
steigen;
Ein wüster Renommist, den Jena fortgejagt,
Hat sich durch mein Versehn in diese Stadt gewagt.
Vor ihnen bebt der Markt; sie schreyen wie Barbaren,
Als scheuten sie sich nicht vor meinen Wächterschaa-
ren.

Drey sind schon Jahre hier; allein der Schwarm verlacht
Mit spöttischem Gesicht noch meiner Kinder Tracht;
Dies ist der gröste Schimpf, den sie auf Leipzig bringen.
Doch, Göttin, hilf mir nur den Renommisten zwingen.
Da sind sie selber schon! ja, dies ist ihr Geschrey:
O Göttin, wir vergehn! das Schicksal steh uns bey!

Er sprach noch, als bereits die wilden Schwärmer kommen.
Da sie von fern Musik und Pauckenschall vernommen,
So folgten sie beherzt dem frohen Schalle nach,
Und jezo traten sie ins zitternde Gemach.
Der freche Raufbold sah mit einer Räubermine
Tief in den langen Saal: Es zittert die Blondine,
Und die Brunette bebt; der junge Herr erstarrt,
Und die Matrone schreyt vor seinem schwarzen Bart.
Er, Raufbold, kehrte sich zu seinen Cameraden,
Und sprach: Wir sind zwar hier zum Tanz nicht eingeladen,
Doch folgt mir alle nach, und fodert, so wie ich,
Das erste Mädchen auf; der Teufel hole mich!

Schlägt

Schlägt mir das Mensch es ab, so sollt ihr Wunder sehen,
Der ganze Tanzsaal soll mit Schrecken untergehen!
Er sagts, und tritt hervor; doch alle schreyn und fliehn.
Der weite Reifrock rauscht, die jungen Stuzer ziehn
Wie Kraniche davon; die Thüren sind zu enge,
Und Spiz und Band entfliegt im ängstlichen Gedränge.
Auf einmal war der Saal von so viel Schönen leer,
Und niemand war darinn, als Raufbold, und sein Heer.
Er lachte wild, und laut, daß er sie so erschrecket;
Von Siegeszeichen war das Schlachtfeld ganz bedecket;
Es schimmerte der Staub von Flittergold, und Staat;
Wohin beynah der Fuß des stolzen Siegers trat,
Lag Schnupftuch, Blumenstraus, und halbzerrißne Streifen,
Manschetten halb zerfezt, und halb und ganze Schleifen.
Ein jeder bücket sich, und steckt mit frohem Muth
Die schimmernde Trophee an seinen alten Hut;
Sie tanzten mit sich selbst, bis es drey Küper wagen,
Von dem entweihten Saal die Stürmer zu verjagen.

Sie eilen aus der Schlacht, von Kampf und Siege satt,
Und jeder sinket bald auf seine Lagerstatt.

Doch die Galanterie, die zwar im Saal geblieben,
Die aber Furcht und Angst hoch auf das Chor getrieben,
Sah ganz erstaunt um sich, und rief der Mode zu:
O Freundin, welch ein Volk! und dieses leidest du?
Wie frech hat nicht der Mund der Rasenden gesungen!
Wie manches niedre Wort ist in mein Ohr gedrungen!
Doch, Mode, laß nicht zu, daß dieser Renommist,
Zum Truz der artgen Welt, ein solcher Unhold ist.
Der Schläger muß durchaus in Leipzig sich bekehren.
Hat ein Sylvan gelernt, dich eifrig zu verehren,
Ein Schläger so wie er; vom Jenischen Gebrauch
So sehr, wie er, befleckt; so lernt es Raufbold auch.
Kein Schneider müßte mehr die Mode loben können;
Kein Mädchen müßte mehr mit schwarzen Augen brennen;

Des

Des Goldes alte Kraft, der Tressen Wunderschein
Müßt auf ein junges Herz ganz ohne Wirkung seyn;
Wenn dieser Renommist uns widerstehen wollte,
Und nicht auch, wie Sylvan, ein Stutzer werden sollte.
Erschein ihm, red ihm zu, eil in den blauen Hecht;
Und Raufbold werde bald ein süsser Jungfernknecht.

Sie sagts; die Mode steigt auf ihren goldnen Wagen,
Den Möpsgen durch die Luft nach Raufbolds Zimmer tragen.
Ein grosser Geisterschwarm, ein Complimentenheer,
Sezt sich um sie herum, und macht den Wagen schwer.
Sie werden, wie der Mund der Menschen sie verhandelt,
Schnell in der obern Luft in Geisterchen verwandelt.
Verschiedner Mund ist treu, man darf den Worten traun;
Die Höflichkeit half sie mit zarter Hand erbaun,
Vom Umgang lernten sie, sich zu den Städten wenden,
Und von der Artigkeit, ihr Wortgepräng verschwenden.

Sehr viele, sieht man sie mit scharfen Blicken an,
Entdecket man erstaunt zweyköpfigt, wie den Jan.
Die vordre Stirne zeigt die Schmeicheley im Glücke,
Und auf der hintern wohnt die Falschheit, und die Tücke.
Sie schweben oft am Hof, im falschen Vorgemach,
Und loben ins Gesicht, und schmähen hinten nach.
Die Guten sezen sich der Mode nur zur Linken,
Indem die Falschen stolz zu ihrer Rechten sinken.

Ihr Wagen kam nunmehr vor Raufbolds Zimmer an,
Den jezt der süsse Schlaf, der Träume leichter Wahn,
Und auch der Geist Pandur auf seiner Streu bewachte,
Der manche Schlägerey ihm ins Gedächtniß brachte.
Die Mode steigt herab, die Geister warten hier,
Ihr luftger Körper gieng durch die verschloßne Thür.
Doch wie erstaunte sie; ein Schwindel kam ihr nahe,
Da sie in Rauch gehüllt das wüste Zimmer sahe.
Auf dem verbrannten Tisch lag halbverglimmtes Kraut,
Das in Virginien der nackte Mohr erbaut.
Zerbrochner weisser Thon in länglichten Cylindern,
Und Brand und Asche sucht der Göttin Fuß zu hindern.

Noch

Noch dampfte der Toback. Wie wenn der Teuk-
rer Pracht
In heissen Schutt zerfällt; der wilden Flammen
Macht
Mit koderndem Geräusch die bange Luft zertheilet;
Zulezt ein schwacher Dampf aus den Ruinen eilet:
So dampfte der Toback, den das geschwärzte
Rohr
Durchglimmt zurücke ließ, aus Graus und Schutt
hervor.
Sie floh, vom Rauch erblaßt, der ihr Ge-
wand befleckte,
Zu der verwirrten Streu, auf der sich Raufbold
streckte.
Pandur verbarg sich ihr; sah sie, und ward
verliebt,
So mächtig ist der Reiz, der unsre Mod' umgiebt.
Sie sprach also zu ihm: O! Stürmer von der
Saale,
Dein Herz eröfne sich vor meinem sanften Strale,
Der izt zum erstenmal auf einen Schläger fällt;
Und sieh, die Königin der jungen artgen Welt
Entdeckt im Traume dir, was Bücher dir ver-
hehlen,
Und dunkle Weisen nicht im Hörsaal euch erzehlen.
Das Schreyen deiner Schaar hat unsre Lust ge-
stört;
Selbst die Galanterie hat es erstaunt gehört;

Der Schuzgeist Leipzigs kam, und hat mit vielen Klagen
Die Jensche Raserey der Göttin vorgetragen.
O Held, erzürne nicht die Göttin, deren Macht
Vielleicht die Schönste dir der Nymphen zugedacht.
Ich kann allein ihr Herz zu deinem Glück versöhnen,
Ich wills, wenn du versprichst, mich nicht mehr zu verhöhnen.
Sey nur ein Leipziger; verwirf die schlechte Tracht,
Die dich hier lächerlich, und Schönen schröcklich macht.
Dein Zopf verwandle sich in einen schwarzen Beutel;
Kein Hut bedecke mehr die aufgepuzte Scheitel;
In Jena ließ dir nur ein kurzer Ermel schön,
Weit besser wird dir hier ein langer Aufschlag stehn.
Dein ungekämmtes Haar gleicht einem Sperlingsneste:
Wie häßlich läßt dir nicht die leichte gelbe Weste.
Sie, die jezt spöttisch kurz um deine Hüften schlägt,
Sey länger aus Grisett, und stark mit Gold belegt.
Die Reuter laß allein die schweren Stiefeln drücken,
Wie kann die Mädchen nicht ein seidner Strumpf entzücken!

Dein

Dein Degen werde klein, und knüpf um ihn ein Band,
Zum Zeichen, daß du dich zu meinem Reich bekannt.
Verabscheu von nun an die ungezognen Händel;
Sprich zierlich, und galant, und rieche nach Lavendel.
Vergiß den Rauchtoback, der hier noch schmauchend glimmt,
Und nimm davor Rappee, wie ihn der Stuzer nimmt.
Dann will ich festlich dich zum Petitmaitre schlagen;
Du sollst, ein neuer Held, dich vor die Schöne wagen:
Der glückliche Sylvan, der meine Macht verehrt,
Bekehret dich vielleicht, so wie ich ihn bekehrt.
Sie sagts, und eilt davon. Er wirft mit trägen Wenden
Sich dreymal gähnend um, und greift mit schweren Händen
Nach seinem Rauferstahl, der zu dem Haupte lag;
Und springt halbtaumelnd auf, durch einen Fechterschlag,
Dem der sich unterstund, die Jensche Tracht zu schelten,
Mit Hieben, wie er sprach, die Mühe zu vergelten.
Die Mode war entflohn; und er sinkt träg, und matt
Von neuem in die Ruh auf harte Lagerstatt.

Pandur

Pandur bedachte nun, mit innerlichem Grimme,
Der Mode lockend Wort, und die Sirenenstimme.
Er lehnet sich bestürzt auf einen Fidibus,
Groß wie ein Weberbaum, und dreymal stampft sein Fuß:
Wie? (sagt er ihm ins Ohr,) Held, läßt du dich verführen?
Und soll dich das Geschwäz der albern Mode rühren?
O Raufbold, sieh mich an! ich bin der Heldengeist,
Der dich oft in der Flucht dem Schnurrenstock entreißt.
Ich schreck an deiner Statt die wilden Häscherhaufen,
Und steh dir treulich bey, im Zweykampf, und im Saufen.
Ich bin dir nachgefolgt; ich bins, der vor der Stadt
Den flüchtigen Calmuck den Fuß gelähmet hat;
Ich dachte dich dadurch von Leipzig abzuhalten.
O hätt es mir geglückt! —— Doch laß mich weiter walten!
Auch hier erwartet dich ein lorbernwerther Ruhm.
Ist hier nicht eben auch der Markt dein Eigenthum?
Kein Häscher, kein Pedell, soll deine Freude stören;
Der Stuzer soll erstaunt das wilde Wezen hören,

Und wenn dein tapfrer Arm nichts mehr zu schlagen weis,
So geb ich dir zum Sturm die Häscherhöhle preis.
Was du in Jena wagst, das kannst du hier auch wagen.
Wie bald kann mich Calmuck aus diesen Mauren tragen,
Da in der Nachbarschaft das schöne Halle liegt,
Wo noch die Freyheit herrscht, wo noch der Bursche siegt.
Doch wärst du wohl so klein, die Jensche Tracht zu ändern,
Die Haare zu bestreun, den Degen zu bebändern?
Und zögest du den Strumpf, dem tapfern Stiefel, vor?
Kannst du so niedrig seyn, so geh, und werd ein Thor!
Stink nach Pomad und Oel, wie hier die Narren pflegen,
Und laufe Chapeaubas im Sturmwind und im Regen.
Geh, schlage weibisch dich zum weiblichen Geschlecht,
Und leb, und stirb allhier, als wie ein Jungfernknecht!
Allein ich sehe dich mit Recht unwillig werden,
Den edelmüthgen Zorn verrathen die Geberden. ——
Wohlan so mache dich Pandurens Schuzes werth.
Im Stalle trauret schon Calmuck, das edle Pferd,

Daß

Daß es so müssig steht; flieh wieder nach der Saale,
Da wo sie Halle nezt. Hier hoft zum zweytenmale
Auf deine Tapferkeit ein neues Ehrenfeld,
Der Brüder lustge Schaar, und eine freye Welt.
Du wirst den Officier von breiten Steinen schmeissen,
Und wirst der Renommist von Renommisten heissen.

So sagt Pandur, und schweigt, und Raufbolds Herz blieb treu,
Und widerstund voll Stolz der Mode Schmeicheley.

Der Renommist.

Dritter Gesang.

Die Luft belebte schon der Sonne reger Schimmer,
Sie warf den güldnen Stral in Raufbolds Ruhezimmer;
Der Vorhang, der ihn brach, und rauschend vor ihn trat,
Zog an der weissen Wand ein länglichtes Quadrat;
Das grosse Stichblatt schien in falben Schattenbildern
Der Schreckkometen Lauf elliptisch abzuschildern.
Ganz Leipzig hub sich nun halbtaumelnd in die Höh.
Zur Arbeit gieng der Mann, die Dame trank Caffee;
Die Schöne mahlte sich mit Rosen ihre Wangen,
Und Liljen blühten auf, die in der Nacht vergangen.
Im ganzen Leipzig war kein einzig Mädchen alt,
So sehr verbesserte die Schminke die Gestalt;

Kein

Kein Blätterchen fuhr auf, die Musche mußt es
decken,
Und wo auch gar keins war, lag doch ein schwarzer
Flecken.
Nur Raufbold ruhte noch, und lag von Sorgen
frey,
Bis in den hellen Tag auf einer harten Streu.
Von Schäzen nie beschwert auf seinen weiten
Reisen,
Schlief er so arm, und sanft, als wie die alten
Weisen.
Sein ganzer Reichthum war sein grosses Rauffer-
schwerd,
Und seine ganze Lust Calmuck, das edle Pferd.
So manchen süssen Traum ließ ihn Pandur er-
gezen;
Vom wüthenden Tumult, von Schreyen, und von
Wezen
War seine Seele voll. Erstiegne Schnurrpar-
thein,
Und Ständchen, fielen ihm im süssen Schlummer ein.
Ein paarmal lächelt er mit einer wilden Freude,
Und spricht verwirrt etwas von einem modschen
Kleide.
Pandur hörts, und erschrickt. Er traut der Mode
nicht,
Und untersucht genau des Helden Angesicht.
Mißtrauisch meynt er schon, zu seinem größten
Schrecken,
Geheime Neigungen zur Mode zu entdecken.

O Raufbold! (seufzet er,) du schläfst? ach wüßtest du,
Wie ich unruhig bin bey deiner süssen Ruh!
Wie deine Wort, im Traum entflogen, mich erschrecken;
Dein Antliz würde sich mit edlem Unmuth decken!
Wer weiß, ob dich nicht schon der Mode Wort verführt!
Wer weiß es, ob nicht schon dein Herz die Neigung spürt,
Die leichte Jensche Tracht rebellisch zu verändern!
Und wie ein Narr den Hals, und Degen zu bebändern.
Nimmt denn auch dich der Glanz von der Veränderung ein?
O! wärst du doch zu stolz ein Leipziger zu seyn!
O! möchtest du doch nie den Fuß mit weissen Strümpfen,
Und deinen Degen nie mit Narrentand beschimpfen.

So sprach er, und stüzt sich auf Raufbolds Degenknopf.
Viel Anschläg' irren ihm durch seinen schlauen Kopf;
Zulezt entschließt er sich, vom Helden sich zu wagen,
Und um sein künftges Glück Orakel zu befragen.

In Leipzig war damals, die nun verlohrne Kunst,
Aus dickem Caffeesaz, durch schwarzer Geister Gunst,
Die Zukunft auszuspähn; und die geheimsten Thaten,
Geschehn, und künftig noch, prophetisch zu errathen.
Pandur, der dieses weiß, verstellt sich alsobald;
Giebt sich aus dicker Luft die Jenische Gestalt;
Zieht grosse Handschuh an, und eilet nach der Grotte,
Zum Delphos neurer Welt, zum pythschen Caffeegotte.

Vergieb es mir, o Nacht, und du, prophetscher Geist,
Wenn man dein Heiligthum profanen Augen weißt.

Da, wo Schellhafers Haus, die festen Mauren endet,
Ragt, wenn man seinen Blick schief gegen über wendet,
Ein glänzend Haus empor, das durch die neue Pracht
Fast einem Tempel gleicht, Palläste finster macht.
So wie im dicken Wald ein Kranz bejahrter Eichen,
Durch seinen Wipfel droht den Himmel zu erreichen;

Ein schlanker Tannenbaum sie sämmtlich übereilt,
Und durch sein grünes Haupt die leichten Wolken
theilt:
So streckt dies stolze Haus den Giebel in die Lüfte,
Und hüllt das hohe Dach in ewgen Rauch und
Düfte.
Der Eingang zeigt sogleich in einer Schilderey,
Daß dieß des Caffeegotts geweihter Tempel sey.
Es liegt ein Araber an einem Caffeebaume;
Ihm bringt in hellem Gold von dem durchsüßten
Schaume,
Den man aus Bohnen kocht, die die Levante
schickt,
Ein nackter Liebesgott, der lächelnd auf ihn blickt.
Pandur trat kühn herein, und stieg zur Grotte
nieder.
Ein heiligs Schrecken fuhr durch seine starren
Glieder,
Da er dem Gott sich naht, umringt von stiller
Nacht,
Und fürchterlich geschmückt mit unterirrdscher Pracht.
Er saß im schwarzen Pomp. Das Zepter, das
er führte,
War wie ein Löffelchen; die Krone, die ihn
zierte,
Dem Zuckerhute gleich. Es steigt die blaue Glut
Vom rauchenden Altar, auf dem ein Kessel ruht,
Der unaufhörlich braust, von schwarzem Ruß be-
zogen,
So wie des Phlegethons unaufhaltsame Wogen.

So manche Mißgeburt, gezeugt vom finstern Spleen
Und dickem schweren Blut, umflattert rauschend ihn.
Das Hypochonder saß, und krümmte sich für Schmerzen,
Und die Melancholie sprach Selbstmord in dem Herzen.
Pandur faßt einen Muth, und gieng hindurch zum Thron;
Bückt vor dem Gotte sich, und sprach mit rauhem Ton:
Du, der du mit Caffee die Leipziger belebest,
Und zur vornehmen Frau ein Gärtnerweib erhebest;
Der du mit deinem Trank Holzhacker so beglückst,
Als du im Staatsgemach den grossen Herrn entzückst;
Ich nahe mich zu dir vom fernen Ruf belehret,
Daß dir des Schicksals Macht die seltne Gunst verehret,
Die Zukunft zu durchschaun, und in Caffee zu sehn,
Was Astrologen kaum durch das Gestirn verstehn.
O sage mir, Prophet, wird Raufbold unterliegen?
Wird endlich über ihn der Pleisse Mode siegen?
Und wird der Niedrige, nach aller meiner Müh,
Zulezt doch noch ein Sklav von der Galanterie?

Er schwieg. Der Gott versezt: Der Ruf ist wahr gewesen,
Daß ich die Zukunft kann aus dickem Caffee lesen,
Doch bist du nicht Pandur, der uns zuwider ist?
Und ist dein Raufbold nicht ein wilder Renommist?
Soll ich, dem Feind von uns die Zukunft zu verrathen,
Verrückt im Kopfe seyn, und auf dem Dreyfuß braten?
Denn wisse, Schlägergeist, es kostet Müh und Schweiß,
Eh ich, vom Geiste voll, zu prophezeihen weiß.
Pandur versezte drauf: Du kennst schlecht deine Freunde;
Die Leipziger allein sind deine wahren Feinde.
Wie bin ich nicht erstaunt! wie ist dein Reich verheert!
Es raucht kein Tempel mehr, wo Knaster dich verehrt;
Dein sonst so mächtig Reich naht sich dem Untergange;
Das freye Caffeehaus seufzt jezt im sklavschen Zwange;
Die Stuzer dieser Stadt sind meist von dir getrennt,
Indem ihr Wankelmuth den Thee als Gott erkennt.
Und hat die Mode nicht die Neuerung ersonnen,
Und die Galanterie den Thee selbst liebgewonnen?

 Nein!

Nein! Jena, glaube mir, in allem groß und frey,
Verschmäht den weibschen Thee, und ist nur dir getreu.
Willst du die Zukunft noch zu meiner Ruh durchschauen,
So will ich dir voll Dank drey Caffeehäuser bauen;
Von nun an soll Caffee, um Weihrauch dir zu streun,
Wenn hoch geschmauset wird, des Schmauses Anfang seyn.

Er sagt es, und der Gott erhob vom Thron die Glieder,
Und sezt wahrsagrisch sich auf einen Dreyfuß nieder;
Und alsobald erschien des Tempels Priesterin,
Die wilde Phantasie, und reicht ihm Caffee hin.
Er trank; es herrscht um ihn geweihte grause Stille;
Doch plözlich tönt die Gruft von schrecklichem Gebrülle,
Und blaue Flammen gehn von seinem Dreyfuß aus;
Panduren überfiel ein ungewohnter Graus,
Als ihm die Phantasie den dicken Caffee brachte,
Und der propheтsche Gott also den Anfang machte:
Was seh ich? —— In die Gruft des Schreckens geht der Held ——
Der Panzer rauscht daher im schwarzen eisern Feld ——

Ich

Ich sehe Schlacht und Krieg, und rühmliche Gefahren ——
Kann dieser Held sein Herz vor Liebe nicht bewahren?
Er puzt, er pudert sich? Er ficht, es strömet Blut ——
Wie? hat ein Leipziger solch einen tapfern Muth?
O laß nicht ab, Pandur, und steh ihm bey im Falle!
Dies ist das Rosenthal, ich seh, ich sehe Halle!

Also der Gott. Sein Mund schäumt für prophetscher Wuth;
Doch nach und nach senkt sich sein aufgebrachtes Blut.
Pandur bückt sich voll Dank; vom künftigen Geschicke
Des tapfern Helden voll, eilt er zu ihm zurücke.

Indeß versammlet sich der Mode Vorgemach.
Sie schimmert auf dem Thron, und rief dem Puz, und sprach:
Geh hin, geliebter Puz, zum ersten meiner Söhne,
Der Stuzer Obersten, Sylvanen, dem die Schöne
Sogleich ihr Herz ergiebt, wenn seine Feder strahlt,
Und hohen Stand und Geld die goldne Weste prahlt.

Erweck ihn, hilf sein Haar durch heisses Eisen
krümmen:
In Puder und Jaßmin laß seine Locken schwim-
men;
Und wenn sich sein Verdienst im Gallakleid erhebt;
Und endlich seinen Wiz des Schneiders Gunst
belebt;
So laß ihn in den Hecht zum Renommisten tragen,
Der wird vielleicht, wie er, der kurzen Tracht
entsagen.
Er war sein alter Freund; sein schön gepudert
Haar
Erreicht vielleicht den Zweck, der mir unmöglich
war.

Sie sagts, der Puz eilt fort. Sein Haar
im West zerflogen,
Formirt den Sterblichen den schönsten Regen-
bogen.
Sein halb mit Gold gestickt, halb silbernes Ge-
wand,
Das er mit viel Geschmack nachläßig um sich wand;
Wallt in der obern Luft im allerreinsten Schim-
mer,
Und bald erreicht sein Flug Sylvans geschmücktes
Zimmer.
Sogleich verweilt den Blick die aufgepuzte Wand,
An der er manch Gemäld auf bunten Tüchern
fand.

Zween

Zween Spiegel, deren Last zwo grosse Schleifen hielten,
Und neidisch auf sich selbst in güldnen Rähmen spielten,
Entdeckten ihm sein Bild; und mit Zufriedenheit
Tritt er ins Schlafgemach. —— In stiller Einsamkeit
Schlief ruhig noch Sylvan, und ließ den Morgen sterben,
Den Nachtisch traurig seyn, und den Caffee verderben.
Ihm nahte sich der Puz, und sprach: Auf, junger Held!
Der Ruhm erwartet dich in der beglänzten Welt;
Und eine Gottheit selbst befiehlt dir, zu erwachen;
Die Mode schickt mich her, dich heute schön zu machen.
Dein Bruder Raufbold ist in Leipzig angelangt;
Soll er nicht sehn, wie stolz der Stuzer aus dir prangt?
Eil in den blauen Hecht, versuch, ihn zu bekehren.
Wer kann ihn, so wie du, die Mode lieben lehren?
Indem erwacht Sylvan. Er trug vor kurzer Zeit
Als ein Jenenser noch, ein ungesteiftes Kleid;
Doch Stuzer lehrten bald ihn den Caput verachten.
Er ward ihr Oberhaupt, der Erst' in neuen Trachten.

So wie ein Renegat, mehr als ein Muselmann
Von frommer Wuth erhizt, den Christen hassen
kann;
So schien der Stuzer auch Jenenser mehr zu
hassen,
Weil er vor kurzer Zeit erst ihre Tracht verlassen.
Er warf den Schlafrock um, noch halb vom
Schlaf entstellt;
Und da der rasche Stoff von seinen Achseln fällt,
Macht er ein sanft Getön, indem die seidnen
Falten
Mit säuselndem Geräusch zu dem Pantoffel wallten.
Sein Diener bringt Caffee. Pardieu! (spricht
er,) Johann,
Mir träumt sehr albern Zeug —— doch zieh mich
hurtig an,
Und dann frag in dem Hecht, ob Raufbold ange-
kommen.
Er sagts, und hurtig ward der Anpuz vorge-
nommen.
Ein weisser seidner Strumpf umwickelte das Knie.
Der Schuh, ein Meisterstück von seines Schu-
sters Müh,
Erhob in schwarzem Glanz mit Band besezte
Kanten,
Und Schnallen schimmerten von Böhmschen Dia-
manten.
Le Grand trat ins Gemach; ein lumpichter Franzos,
Doch in der seltnen Kunst, das Haar zu kräu-
seln, groß.

Ein weisses Puderhemd floß zu des Stuzers Füssen.
Le Grand baut das Toppee, und läßt sich Locken schliessen.
Ein dicker Staub von Mehl, der still im Püster lag,
Schießt ungestüm heraus, und trübt den heitern Tag.
Der Puz half sein Toppee mit klugen Fingern thürmen,
Und sezte sich darauf, es tapfer zu beschirmen.
Den weissen Hals umgab ein schwarzes seidnes Band,
Das sich bey seinem Kinn in eine Schleife wand;
Ein neuer Modesammt, aus aschenfarbger Seide,
Voll Laubwerk schön gewebt, dient ihm zum Oberkleide.
Ein breitgewirktes Gold umgab der Weste Rand,
Und Atlaß hieß der Stoff, aus welchem sie entstand.
Sie war noch prächtig neu; die Farbe glich den Luften,
Wenn sie der Frühling leert von rauhen Winterdüften.
Ein schwarzer Atlaß war der Hüften enges Kleid;
Das Uhrband schimmerte mit goldner Herrlichkeit.
Um seinen Degen war ein weisses Band geschlagen,
Zum Zeichen, nie damit ein Blutduell zu wagen.

Sein

Sein Rohr aus Indien ziert ein besondrer Knopf,
Aus Meißner Porcellan ein Frauenzimmerkopf;
Der unbeseelte Thon sprach in das Aug Entzücken;
Der Reiz war auf der Stirn, der Muthwill in den Blicken.

So stellte sich das Haupt von Leipzigs Stutzern dar.
Es rauschte West und Rock, es duftete sein Haar,
Und um ihn her goß sich, in süsser Atmosphäre,
Lavandel und Jasmin, der schönen Welt zur Ehre.
Ein kühnes Entrechat trug ihn zum Spiegelglas,
Wo er Toppee und Haar noch einmal klügelnd maß;
Doch hätt ihn, da der Schmuck ihm allzuschön geglücket,
Beynah sein eignes Bild, wie den Narciß, entzücket.
Indeß trat sein Lakay ins duftende Gemach,
Und sagte: Gnädger Herr, ich fragt im Hechte nach;
Ihr Traum hat wahr geredt; Herr Raufbold ist gekommen,
Die Sänfte wartet schon, die ich mit her genommen.

So-

Sogleich fliegt er herab; allein indem er geht,
So schickt er noch zuvor zur Mode dies Gebet:
O Göttin, welcher ich drey Stunden Zeit verschwendet,
Eh ich den langen Puz auf dein Geheiß vollendet;
Die Sänfte bringt mich jezt zu einem Schläger hin,
Dem ich vielleicht ein Spott in meinem Anzug bin;
Doch deine Wunderkraft begleite meine Lehren!
Vielleicht kann ich zu dir sein wildes Herz bekehren.

So sprach er, und sein Wort drang zu der Göttin Höhn;
Die Mode liebet ihn, und sie erhört sein Flehn.
Ein Complimentenheer muß sich herab begeben,
Zu seinem Schuze seyn, und seinen Mund beleben.
Der Puz versammlet sie, theilt ihre Schaaren ein,
Und er fängt vom Toppee gebietrisch an zu schreyn:
Du, zierlicher Brador, sez dich auf seine Schleife,
Daß um den weissen Hals dein schwarz Gefieder streife;
Und wenn der Geist Charmant die Knie ihm zierlich beugt,
So mache, daß sein Haupt sich gleichfalls artig neigt.

Du,

Du aber, Seladon, liebäugle mit den Blicken,
Die Schönen, die ihn sehn, betrügrisch zu bestri-
cken.
Beredter Florimand, den Mund eröfne du,
Wenn sein Verstand nicht denkt; und denkt er,
schließ ihn zu.
Ihr andern Geister könnt auf seinem Hute sizen.
Die Tresse soll ein Theil, ein Theil die Feder
schüzen.
Da, wo sein schrof Toppee die höchste Spize
macht,
Nehm ich selbst meinen Siz. Nehmt ihr mein
Wort in Acht,
Und wird Sylvan beschüzt; so will ich euch be-
glücken;
Wo nicht, so sollen euch die schwersten Strafen
drücken.
Der eine soll zwölf Jahr mit steifem Rücken stehn;
Der andre soll niemals nach jungen Schönen sehn;
Der dritte, wenn er scherzt, soll stets vernünftig
scherzen,
Und Tobacksdampf soll euch die bunten Flü-
gel schwärzen.

So sagt er; und die Schaar wird durch die
Ehr entflammt;
Mit stolzem Angesicht eilt jeder an sein Amt.
Indessen läßt Sylvan die Thür der Sänfte schlies-
sen;
Die Träger schreiten fort mit weitgedehnten Füssen.

Ge-

Geräusch und Lärm nahm nun im blauen Hechte zu.
Der wilde Renommist verläßt die lange Ruh,
Und hebt sein schweres Haupt, dem hohen Tag entgegen,
Vom harten Stroh empor, auf dem er sanft gelegen.
Von seinen Lippen schallt ein Jenischer Gesang,
Und nach Calmucken war sein allererster Gang.
Er stand im öden Stall, und hieng die schlaffen Ohren.
Was machst du, armes Thier? Hast du den Muth verlohren?
Sprach Raufbold ganz bewegt, und gab ihm beßres Heu:
Und dankbar wiehert er mit einem Lustgeschrey.
Da er zurücke gieng nach seinem finstern Zimmer,
Umleuchtet plözlich ihn des Stuzers heller Schimmer.
Der Renommist kann sich nicht so geschwind entziehn.
Sylvan fliegt auf ihn zu, umarmt, und küsset ihn.
Was Teufel! Bruderherz, (sprach Raufbold voller Freuden,)
Wer hätte das gedacht bey unserm lezten Scheiden,
Daß wir in Leipzig einst uns würden wiedersehn!
Doch, Kerl, du bist dir ja, der Teufel hole! schön.
Gehst du beständig so, wie aus dem Ey gescheelet,
Und sind die Haare stets in dem Toppee gezehlet?

Mon

Mon Cher, (versezt Sylvan,) wir leben hier galant:
In Leipzig gilt doch noch Verdienst und Adelstand,
Und ventre bleu! wer wird in Kleidern schlechter gehen,
Da wir hier jeden Tag die schönsten Damen sehen?
Doch, Bruder, wie confus sieht nicht dein Anzug aus!
Wie kömmst du in den Hecht, in dies vilaine Haus?
Hat niemand dir im Thor den Engel angewiesen,
Und Artopö gelobt, und Waplern dir gepriesen?

Indeß erreichten sie das finstere Gemach.
Der Schläger schreyt, Caffee! indem der Stuzer sprach:
Herr Bruder, mich erfreuts, daß du hier angelanget.
Nach einem Jenschen Freund hat oft mein Herz verlanget.
Du bist ein hübscher Kerl; bleib hier, verändre dich;
Vergiß die Jensche Tracht, und werde so, wie ich;
So sollst du hier mit mir ein Engels-Leben führen,
Und ich will selber dich bey Damen produciren.
Der Renommist macht ihm ein höhnisches Gesicht,
Und sagte: Nein, Sylvan, zum Narren werd ich nicht!
Zum Narren? (fieng Sylvan schon hizig an zu fragen)
Doch indem ward Caffee und Knaster aufgetragen.

Da

Da Bruder, lange zu, (sprach Raufbold,) stopf dir ein.
Allein, es bat Sylvan, ihm gütigst zu verzeihn;
Er rauche jezt nicht mehr. Kaum will es Raufbold glauben;
Allein du wirst es mir doch hochgeneigt erlauben?
Sprach er mit bitterm Spott. Die Pfeife ward gefüllt,
Die sein gesträubtes Haupt in dicken Dampfkrais hüllt.
Der Stuzer zitterte in fremder Atmosphäre,
Wie im Cometenschweif des bangen Erdballs Schwere.

Der kriegrische Pandur kam aus dem Stall zurück.
Die Neugier lenkt sogleich auf den Sylvan den Blick;
Doch wie verdroß es ihn, da er den Puder wittert!
Sein Fluch macht, daß das Heer der Complimente zittert.
Der Puz, ihr Führer, bebt, und jeder wird erschreckt,
Da dieser wilde Geist mit Lachen sie entdeckt.
Wie wenn die Frösch im Lenz aus lauen Sümpfen fliehen,
Und aus vertrautem Schilf an die Gestade ziehen;

Die Schaar, wenn etwas rauscht, vom Rand ins Wasser hüpft,
Mit flüsterndem Geräusch in schlanke Binsen schlüpft,
Bis auf den Boden sinkt, und sich kaum sicher schäzet,
Wenn in dem Wassergras das Heer vertraulich schwäzet;
Jedoch, so bald die Fluth nicht mehr von Wellen bebt,
Der kühnste Frosch zuerst sein dickes Haupt erhebt,
Und wenn der grüne Leib kein zitternd Wasser fühlet,
Mit seinen Füssen steigt, und auf der Fläche spielet:
So bebt vor seinem Blick der Geister feige Schaar.
Der, von der Furcht gejagt, flieht in des Stuzers Haar;
Der in den grossen Hut; und jener in die Schatten,
Wo unter seinem Hals sich Bind und Schleife gatten.
O! (ruft der Schlägergeist, indem er spöttisch lacht,)
Wie tapfer gebt ihr nicht auf euren Helden Acht!
Warum flieht ihr vor mir? Ich werd euch nicht verderben,
Ihr seyd zu schön gepuzt, und allzuklein zum Sterben.

Er

Er sprach, und lachte laut. Zu tückscher That geschwind,
Verwandelt sich sein Leib in einen Wirbelwind,
Der durch das Zimmer braust, des Stuzers Haar verheerte,
Und eine halbe Wand von dem Toppee zerstörte.
Jedoch der treue Puz baut schnell es wieder auf,
Und ließ in seiner Wuth der Schmähsucht freyen Lauf.
Pandur verhöhnet ihn; doch nicht zum Krieg geschaffen,
Straft ihn des Puzes Wiz mit stachelichten Waffen.
Die Helden stunden auf. Komm, Raufbold, (sprach Sylvan,)
Und sieh einmal mit mir die hiesgen Gärten an.
Und alsobald gehn sie, dem Zufall überlassen.
Es donnert Raufbold Fuß, der Sporn klirrt durch die Gassen,
Der blanke Kieselstein ächzt unter seinem Schritt,
Und Fensterglas erbebt, indem er niedertritt.

Nicht fern vom Petersthor, auf dessen vordern Theilen
Der Helden Rüstung ruht, und die verzierten Säulen
Die Last der Kugeln drückt, die wie Colossen stehn,
Und in gevierte Reihn erhabner Linden sehn;

Auf dem berühmten Plaz, der Ruhmenplaz genennet,
Den auf der Ammen Arm, die kleine Schöne kennet,
Und, wenn sie grösser wird, an angenehmer Hand,
Die süssen Triebe fühlt, die sie noch nicht gekannt:
Gieng jezt der Renommist an eines Stuzers Seite,
Kunst und Natur lockt ihn, mit angenehmem Streite;
Doch Apels Garten prangt in königlicher Pracht
Umsonst für seinen Blick, zum Schönen nicht erwacht.
Sein Fuß tritt grimmig auf, daß die Allee erzittert,
Daß jede Bank erbebt, und eine Linde splittert.
Die Pleisse selber hebt, bekränzt mit jungem Rohr,
Ihr neubegierigs Haupt aus träger Fluth empor.
Sie sieht so manches Volk aus weit entlegnen Ländern;
Den Gallier, der floh, den Glauben nicht zu ändern,
Der pohlsche Jude kömmt zu ihren Schäzen her,
Der Kaufmann Griechenlands, und der Armenier;
Es gehn an ihrem Strand die seltsamsten Gesichter,
Staatsleute voller Wind, und abgedankte Dichter;
Doch niemals sah sie noch in ihrem weiten Reich
Solch einen jungen Herrn, dem Renommisten gleich.

Die Ungezogenheit sprach aus den wilden Blicken,
Die grosse Peitsche hing schief über seinem Rücken,
Der kurze Rock verrieth ein schmuzigs Oberhemd,
Und seine ganze Tracht war wiederlich und fremd.
Es wieherten indes von fern geschmückte Rosse,
Der Stuzer ward bestürzt beym Anblick der Carosse.
Selinde saß darin. Der Schönheit Wunderschein
Verklärt Sylvans Gesicht, und Raufbold ward zum Stein.
Nun, Bruder, (sprach Sylvan,) mich dünkt, du bist getroffen!
Kann man dies Mädgen denn nicht nah zu sehen hoffen?
(Sprach Raufbold ganz verwirrt.) Es lächelte Sylvan,
Und fieng also zu ihm mit süssen Mienen an:
Du sollst den höchsten Grad von meiner Freundschaft sehen,
Und sollst den Nachmittag mit zu Selinde gehen;
Doch, Raufbold, anders nicht, als wenn du dich bekehrst,
Und dieses schöne Kind durch deine Tracht verehrst.
Gern wollt ich dir ein Kleid von meinen Kleidern leihen;
Allein du möchtest mir den Antrag nicht verzeihen.
Wohlan, so puze dich in allen andern nur.
Es lege sich dein Haar in zierliche Frisur;

Ich will dir den Le Grand zu deinen Diensten senden,
Und der frisire dich mit schöpferischen Händen.
Doch zieh die Stiefeln aus. Ist Kopf und Fuß galant,
So siegt die Miene leicht im mässigen Gewand.
Um vier Uhr will ich dich mit zu der Schöne nehmen;
Allein kein wildes Wort muß mich und sie beschämen.
Geh, mache dich bereit, ich meld uns selber an.
Und Raufbold, voller Dank, umarmet den Sylvan.

Der Renommist.

Vierter Gesang.

Wie, wenn ein rauher Bär aus Lapplands kalten Wäldern,
Vom steten Nord entlaubt, zu den beschneyten Feldern
Mit trägen Klauen kömmt, sie halb erstarrt bewegt,
Sich mit bereifster Haut durch öde Furchen trägt,
Die Menschen zwar nicht flieht, doch sie auch nicht verlezet;
Bis, wenn die Lappen ihn durch ein Geschrey gehezet,
Er sein befrornes Haupt unwillig aufwärts hebt,
Den lichten Schnee zerscharrt, mit breiten Tazen gräbt;
Doch, wenn sein feiger Feind auf ihn zu gehn verweilet,
Er wiederum zurück in finstre Wälder eilet,
Mit brummendem Getös zu seinen Höhlen irrt:
So murrt der Renommist, da er verwundet wird.

Sylvan läßt ihn allein, und eilet aus den Linden;
Und Raufbold denket nichts, als Anpuz, und Selinden.
Voll Unmuth warf er sich auf eine nahe Bank.
Er, den kein schöner Blick in Jena noch bezwang,
Fühlt tief in seiner Brust die angenehme Wunde;
Und diese Klage brach aus seinem Heldenmunde:
Unwürdiger du liebst? und schimpfst den hohen Stand?
Und machst zu Leipzigs Spott dein Jenisches Gewand?
O Jena! mußtest du zum Unglück mich verjagen?
Ich Unbezwungner soll der Liebe Ketten tragen?
Zu Seufzern ungewöhnt, fremd in galanter Kunst,
Bewerb ich kriechend mich um eines Mädchens Gunst?
Und man verlangt von mir, abtrünnig schon deswegen
Den Jenischen Caput, und Stiefeln abzulegen?

So sprach er, und er sah starr auf den Boden hin. ——
O Liebe, sieget stets dein stolzer Eigensinn?
Muß man bey so viel Muth von diesem Jenschen Helden,
Mit seiner Liebespein, auch seine Schwachheit melden?
Hast du die Schönheit nicht zum Unglück oft gebraucht?
Hat nicht um Helenen ein Ilium geraucht?

Sah nicht die ganze Welt, Philippens Sohn zur Schande,
Auf einer Nymphe Wort, Persepolis im Brande?
Wie oftmals suchen wir von eines Reiches Fall,
Und mächtger Thronen Sturz, die Ursach überall?
Und oftmals, dürften wir in Menschenherzen lesen,
Ist nur ein schöner Blick der Grund davon gewesen;
Und eine Sultanin, erhizt von Lieb und Wut,
Sezt oft allein um sich ihr weites Reich in Blut.
Muß auch ein blosser Blick den Schläger überwinden?
Doch, Held, du fällst mit Ruhm. —— Ein Blick wars von Selinden.
Du schmückest den Triumph der größten Siegerin.
Die Staatsperücke fällt zu ihren Füssen hin,
Der lange Zopf wünscht sich an ihrer Sklaven Stelle,
Und alles huldigt ihr, der Degen und die Elle.

Indessen schäumt für Wuth der Geist der Schlägerey.
Wie? (ruft er brüllend aus,) mein Raufbold ungetreu?

Sein Held eilt nach der Stadt, und kömmt, voll von Gedanken,
Vom stolzen Petersthor bis an die vordern Schranken.

Auf seinem Posten stand ein alter Stadtsoldat,
Ein sechzigjährger Schuz der nie verlaßnen Stadt.
Nie hatt' er auf den Feind die Flinte losgeschossen,
Sein Kriegesleben war in gröster Ruh verflossen.
Den läßt zum erstenmal Mars auf die Kriegesbahn,
Der Renommist stößt ihn mit starken Armen an.
Wie wenn man mit der Hand an die bejahrten Rinden
Halbhohler Weiden stößt, die in den sichern Gründen
Noch stehn, weil sie ein Bach, der sie benezt, belebt;
Und wie vom kleinen Stoß die ganze Weide bebt:
So fühlt auch der Soldat die dürre Brust erschüttert,
Er wankt vom starken Stoß, und tritt zurück und zittert;
Der wilde Renommist höhnt ihn mit bitterm Scherz —
Und hier gab ihm Pandur die grosse That ins Herz,
Den nie erlangten Ruhm allein davon zu tragen,
Und in die finstre Gruft der Häscher sich zu wagen.
Voll Freude jauchzet schon der schreckliche Pandur:
Doch Leipzigs Schuzgeist folgt unsichtbar Raufbolds Spur,

Und, von dem scharfen Blick Pandurens unentdecket,
Späht er den Vorsaz aus, der ihn mit Recht erschrecket.
Er eilet alsobald, vom kriegerischen Ort,
Zu der Galanterie, auf schnellen Schwingen fort.

Da, wo Versailles sich mit stolzem Haupt erhebet,
Und wo die Kunst die Flur troz der Natur belebet;
Wo der Galanterie so mancher Sieg gelingt,
Wo mancher Staatsmann lügt, und mancher Marquis singt:
Liegt ein verschonter Wald von Zeit und Sturm und Winden,
Den Seladons nur sehn, und Clelien nur finden.
Hier hat bey einem Volk, das nie beständig ist,
Das Schwür' im Friedensschluß, wie in der Eh, vergißt,
Und voller Mitleid nur auf deutsche Treue schauet,
Sich die Galanterie ein prächtig Schloß erbauet.
Ein Mädgen, schön und wild, steht an dem stolzen Thor;
Die volle Brust ist bloß, den Leib umhüllt nur Flor,
Der mehr verräth, als deckt; Verführung heißt die Dame,
Doch bey Franzosen ist nur Artigkeit ihr Name.
Verstellung trägt allhier der edlen Treue Kleid,
Und um sie her steht List, und falsche Zärtlichkeit.

Auf einem stolzen Thron, von Sammt und Gold beschweret,
Sizt die Galanterie, die man hier bückend ehret.
Zu ihren Füssen schwingt, der kleine Gott Roman,
Den sieggewohnten Pfeil. Ihn hat der Alten Wahn
Den Liebesgott genannt; mit seinen schwachen Händen
Verwirret dieses Kind das Glück von allen Ständen.
Die Wollust schildert er unschuldig, sanft, und hold,
Und manchen Crebillon hat er in seinem Sold;
Er hat manch Herz verderbt, und manchen Kopf verwirret,
Daß er im Labyrinth der Liebe sich verirret.

Der Schuzgeist Leipzigs war dem Thron der Göttin nah.
Als sie ihn noch von fern mit trübem Antliz sah,
So rufte sie ihm zu: Was quälen dich für Sorgen,
Getreuester Lindan? Hast du an diesem Morgen
Dein schönes Haar verbrannt? Ist es nunmehr zu kurz?
Wächst dein Toppee nicht mehr? Verschießt dein blauer Schurz?

Er aber bückte sich, und sprach mit ernsten Mienen:
O Göttin, welcher wir auch an der Pleisse dienen,
Seitdem Germanien begierig nachgemacht,
Was hier der Schneider träumt, und jeder Narr erdacht;
Du hast es selbst gesehen, wie Raufbold uns erschrecket.
Allein ich habe schon sein stolzes Herz entdecket;
Er liebt; —— Selinde hat die grosse That gethan.
Doch, Göttin, send ihm noch den mächtgen Gott Roman,
Damit er sein Gehirn mit süssem Dunst umhülle,
Und manches Abentheur die Einbildung erfülle;
So wird der Renommist, der uns so lang getruzt,
Ein Stuzer, wie Sylvan, der sich am Nachttisch puzt.

Er schwieg. Es tönt der Saal, die bunten Pfeiler beben.
Von jedem schönen Mund wird Beyfall ihm gegeben,
Und die Galanterie sprach so mit süssem Ton:
Geh, wafne dich, Roman, du mein geliebter Sohn,
Und folge diesem Geist bis in die stolze Linden;
Die Lorbern warten dein, du gehst zum Ueberwinden.
Besiege Raufbolds Herz, und einen Schlägergeist,
Den schrecklichen Pandur, der von der Mod' ihn reißt.

Sie sagts; der Gott Roman hebt seine Purpurflügel,
Und schwingt sich, wie Lindan, hoch über Thal und Hügel.
Indem sein schneller Flug durch blaue Lüfte stieß,
Entdeckt er unter sich das prangende Paris.
Sein Einfluß macht, daß sich die wilden Köpf' erhizen,
Und von verliebtem Tand die Druckerpressen schwizen.
Es wurden unter ihm, durch seinen hohen Schwung,
Viel Avantüren reif, und Hexenmärchen jung.

Vor Leipzig senken schon die Pilger ihr Gefieder,
Roman schießt in den Hecht, zu seinem Siege, nieder.
Er trat in das Gemach, wo Raufbold mit dem Arm
Sein schweres Haupt gestüzt; voll Gram und innerm Harm
Schaut er um sich herum; Pandur sah es, und fluchte,
Ob er sein Schicksal gleich sich zu verbergen suchte;
Obgleich sein wilder Hauch in Raufbolds Seele stürmt,
Und ob Gedanke gleich sich auf Gedanken thürmt.

In-

Indessen spannt Roman den siegesvollen Bogen.
Kaum ist der starke Pfeil in Raufbolds Herz geflogen,
So ändert er sogleich die grimmige Natur;
Er spricht aus süssem Ton, und es erblaßt Pandur.
So wie ein sichrer Hirsch aus seinem Stande sezet,
Wenn ihn im dicken Forst ein wilder Pfeil verlezet;
Er färbt mit seinem Blut den unglückselgen Ort,
Und träget Pfeil und Tod auf rothem Rücken fort:
So springt auch Raufbold auf, sein Herz ist überwunden,
Und fühlet, troz Pandur, der Liebe süsse Wunden.
Die Mode kam jezo, und siegt mit besserm Glück.
Pandur verbirget sich, beschämt vor ihrem Blick;
Der Renommist verschmäht im Herzen Jensche Trachten;
Es jauchzete Roman; die Complimente lachten.
Le Grand trat ins Gemach, voll artger Höflichkeit,
Mit einem alten Rock, von Puder überstreut.
Er sprach aus süssem Duft wohlriechender Pomaden:
Der Herr Baron Sylvan schickt mich zu Ihro Gnaden,
Ihr schönes braunes Haar kömmt in die rechte Hand.
Zwo Stunden nur, mein Herr, so sind sie ganz galant.

Er sagts, und läßt sogleich den Schläger nieder-
sizen,
Die Scheere wütete mit zwo geschärften Spizen,
Sein Haar wird abgemäht, so wie ein reifes
Feld,
Das vor dem wilden Hieb der scharfen Sichel
fällt.
Nun mußten Locken sich in Papiljotten pressen;
Sie wurden vom Le Grand sorgfältig abgemessen;
Sie rauchten dampfend auf, gequetscht vom heis-
sen Stal,
Und dreymal ruht Le Grand vor ungewohnter
Quaal.
Er hatte nie ein Haar, wie dieses Haar, ge-
sehen;
Es schien, den Borsten gleich, dem Kamm zu
widerstehen;
Doch dem Herkulschen Fleiß bleibt nichts mehr hin-
derlich;
Stolz hebt sich sein Toppee, und Locken ründen
sich.
Die Puderwolke floß auf seine Locken nieder;
Der neue Stuzer nießt, und das Gemach schallt
wieder.
Nun macht sich das Gefolg der Mode zu ihm her.
Ein kleiner Geist besieht sein schreckliches Gewehr;
Den Degen, den so oft das Jensche Pflaster
fühlte,
Und der sich oft mit Blut im wilden Zweykampf
kühlte,

Ein

Ein andrer Geist, der Tanz, nahm seine Hand-
schuh wahr,
Und zog sie lächelnd an, und both ihm weisse dar.
Von einem dritten Geist ward ihm der Huth ent-
führet,
Den die geschickte Hand französisch aufstaffiret.

Indem erschien Sylvan, und holt den Schlä-
ger ab,
Der, einer Musche gleich, ihm grössre Schönheit
gab.
Der Stuzer lächelte, daß ihm der Sieg gelungen,
Und seiner Schönen Blick auch Raufbolds Herz be-
zwungen.
Die frohe Mode sieht den beyden Helden nach,
Und beyden öfnet sich Selindens Staatsgemach.
Die Assemblee erstaunt vor diesem seltnen Paare,
Ein Schläger nach dem Kleid, ein Stuzer nach
dem Haare,
Macht Raufbold ganz verwirrt ein krummes Com-
pliment,
Und starrt Personen an, wovon er keine kennt.
Ein Bauer, welcher nie ein Schauspiel angesehen,
Pflegt in der Oper so gedankenlos zu stehen;
Er starrt mit ofnem Maul, und glaubet dumm
manchmal,
Er sey auf einmal nun im ewgen Freudensaal.
Der Stuzer präsentirt den Schläger an Selin-
den;
Der wilde Renommist kan keine Worte finden;

Ihr Blick bezaubert ihn, er bückt sich starr, und stumm;
Holdselig lächelnd kehrt Selinde sich herum.
Was ist das für ein Thier, das sie mir präsentiren?
So manches schöne Kind wird dieser Held verführen.
Welch ein scharmanter Rock! O! sehn sie ihn doch an!
Wie heißt der Paris denn, mein Herr Baron Sylvan?
So spottet hinter ihm die angenehme Dame.
Der Stuzer winkt, und sprach: Von Raufbold ist sein Name. ——
Von Raufbold? Wie? im Ernst? (fiel ihm die Schön ins Wort!)
Es schwur Sylvan, ma foi! und fuhr mit Lachen fort:
Er ist in sie verliebt. Er stürmt zehn Häscherwachen,
Wenn es ihr Mund befiehlt. Die Schöne fiel vor Lachen
In einen Lehnstuhl hin; und Raufbold trübet schon
Mit Runzeln seine Stirn, die Tod und Schrecken drohn.
Vergebens suchen ihn zween Herrn zu unterhalten;
Er legt die krause Stirn in unzufriedne Falten.
Roman, der ihm gefolgt, sieht seines Sieges Frucht;
Er überströmt sein Herz mit wilder Eifersucht.

Der Zwietracht Fackel flammt; er sieht als ein Verbrechen
Selindens Lachen an, und denket sich zu rächen.
Wie? Raufbold, (lispelt ihm jezo Pandur ins Herz,)
Man macht aus deiner Tracht und deinen Sitten Scherz?
Ist denn aus deiner Brust die Ehrsucht ausgerottet?
Ein sprödes Mädchen lacht, ein dummer Stuzer spottet;
Und du stehst feig und stumm, und siehst den Spott mit an?
Verführte darum dich, der sklavische Sylvan,
Zu Puder auf dem Kopf, zu Strümpfen an den Füssen,
An seinen Wagen dich, als Sieger, anzuschliessen?
Vergebens ist dein Kopf von Weizenmehle weiß;
Er giebt verräthrisch dich dem Spott der Nymphe preiß,
Die er bezwungen hat. Doch was sag ich, bezwungen?
Die er dir wider Recht meineidig abgedrungen.
Denn ist sie denn nicht dein? Hat nicht dein tapfrer Mund,
Sie zur Scharmant' erklärt? Hat nicht dein tapfrer Schlund,
Der zwanzig Ganze ließ zu deinem Magen rinnen,
Die Ehre hoch erkauft, ein Mädchen zu gewinnen?

O Raufbold, mache dich von solchen Fesseln frey,
Und zeige, daß dein Herz noch nicht erniedrigt sey.
Selinde bleibet dein! —— Will sie Sylvan erwerben,
So laß nach dem Gesez ihn saufen, oder sterben!
Wer tritt ein Mädgen ab, auch bey dem schlechtsten Muth?
Entweder ströme Bier, wo nicht, so fliesse Blut.
Willst du das Grundgesez der Jenschen Welt verwandeln,
Wie ein Philister stehn, und wie ein Pinsel handeln?

So sprach der wilde Geist, und ließ das, was er sprach,
In Raufbolds harter Brust mit Feuerschriften nach.
Der Renommist dreht um, und ohn ein Wort zu sprechen,
Eilt er aus dem Gemach, am Stuzer sich zu rächen.
Er hört, daß hinter ihm ein laut Gelächter tönt,
Das auf der edlen Flucht weitschallend ihn verhöhnt.
Moquirt euch nur, (sprach er,) ihr, abgeschmackte Nymphe,
Und du gepuzter Narr; —— Blut wäscht von jedem Schimpfe.

Er eilet in den Hecht mit weitem Schritt zurück,
Und wie ein Meteor flammt sein erzürnter Blick.

Bey den Jenensern ist ein alt Gesez in Ehren,
Das alte Pursche stets die junge Nachwelt lehren;
Das man mit Ehrfurcht sagt, und unverbrüchlich hält,
So lang in Jena noch die Freyheit sich erhält.
Dies ists. So oft man sich vor volle Gläser sezet,
Wählt sich der nasse Pursch ein Mädchen, das er schäzet.
Zu der Scharmante wird sie festlich deklarirt,
Und dem Amanten nie mit andrer Art entführt,
Als sich auf ofnem Markt den Hals mit ihm zu brechen;
Und, wenn es Freunde sind, in Bier sie abzuzechen.
Man säuft sich von Verstand bloß auf ihr Wohlergehn;
Man kennt die Schöne nicht, als daß man sie gesehn;
Doch dies ist gnug, deshalb die Schnurrparthey zu stürmen,
Und sie mit Bier und Blut herkulisch zu beschirmen;
Die Renommisten sinds, die dies Gesez erhöht,
Durch deren Heldenstahl es immer noch besteht.

Sie lassen eh Toback und Karten untergehen,
Als dieses Grundgesez der Jenschen Welt ver-
schmähen.
Ein alter Renommist, als er im Zweykampf starb,
Und in dem Paradies (*) die Hölle sich erwarb;
Sprach noch mit blassem Mund zu seinen Sekun-
danten;
Beschüzet dies Gesez, beschüzet die Scharmanten.
Die Seel entflieht mir jezt, die Freyheit nicht zu-
gleich.
Sie, und mein Degen kömmt nach meinem Tod
auf euch ——
Braucht ihn, daß dies Gesez kein feiger Kerl ver-
höhne,
Sanft, fechtet und sterbt so, wie ich, für mei-
ne Schöne!

Dies alles wiederholt der wilde Renommist
In öder Einsamkeit, die schröcklich um ihn ist.
Er flucht durch das Gemach; Roman flieht nun
erschrocken;
Er stürzet wütend sich in seine schöne Locken,
Und was Le Grand mit Müh in Stunden aufge-
thürmt,
Das wird im Augenblick verwüstend durchgestürmt.
Der Puder steigt empor, die Locke wird zerstöret;
Und, wie ein dicker Wald, sein stolz Toppee
verheeret.

Wie

(*) eine Gegend bey Jena.

Wie auf dem rauhen Harz, wenn durch den hohen Wald
Die wilde Kuppel bellt, das laute Hüfthorn schallt,
Mit wildgesträubtem Haar ein aufgebrachter Hauer
Den dickverwachsnen Hain, wo er im schwarzen Schauer
Bemooster Eichen lag, mit festem Zahn zerstückt,
Und den beharzten Leib aus spröden Büschen rückt:
So wütet Raufbold auch, erzürnt und unerschrocken,
In ein Toppee voll Mehl, und parfumirte Locken.
Sein Schuzgeist aber jaucht, daß ihm der Sieg gelingt,
Und Lieb und Mode nicht des Helden Herz bezwingt.
Wie? (sprach der Renommist,) Er nimmt mich zu der Schöne,
Damit man meine Tracht mit blutgem Spott verhöhne?
Und überdies gehört Selinde mir allein!
Sie kann von zweenen nicht zugleich Scharmante seyn!
Sie zu erkaufen, ließ ich Bier mit Strömen fliessen;
Mit gleicher Tapferkeit will ich auch Blut vergiessen.
Wir wollen sehn, Sylvan, wie scharf dein Degen ist;
Ob du so stark damit, als mit der Zunge bist?

Treuloser, konntest du die alte Freundschaft brechen?
Allein ich bin beglückt; ich will, ich kann mich rächen.

Er sprach noch, als die Schaar von seinen Brüdern kömmt,
Und mit Umarmungen des Zornes Fluten hemmt.
Von Torf, fein von Geruch, schrie: Was der Hagel! Bruder,
Der Teufel hole mich, hier stinkt Pomad, und Puder!
Wie Raufbold! Nimmermehr! Ein Renommist frisirt?
O Pinsel, welch ein Narr hat dich dazu verführt?

So sagt er, und das Blut steigt wild in Raufbolds Wangen.
Nie war auf ihnen noch die Schamröth aufgegangen;
Er ward zum erstenmal in seinem Leben roth,
Doch wahrsagt diese Scham Sylvanen Blut und Tod.

Sezt euch, und höret mich, (sprach er,) geliebte Brüder!
Sie sezen alle sich, gleich strengen Richtern, nieder;
Nur

Nur Raufbold stand allein. Voll Wuth und Eigensinn,
Schaut er mit tiefem Ernst in die Versammlung hin,
Und sprach: Ihr seht mich hier von meiner Höh gestürzet,
Ihr seht mein Haar verstuzt, und mein Toppee verkürzet.
Ich schmiegte klein genug mich in der Mode Joch,
Und Torf hat völlig recht, der Puder stinket noch.
Doch seht zu gleicher Zeit, wie ich dies Haar zerzauset;
Die allergröste Wut hat das Toppee durchbrauset:
Es sträubt gleich Borsten sich; —— Ich bin euch wieder gleich;
Mit edlem Stolz flieh ich der Mod und Liebe Reich.
Ich baute Locken auf, ein Mädchen zu besiegen;
Die Rache reißt sie ein, und Rache heißt mich kriegen.
Sylvan hat mich beschimpft; Selinde mich verlacht;
Man spottete voll Hohn auf meine Jensche Tracht.
Sagt, Brüder, muß ich mich nicht billig vor euch schämen?
Allein noch kann ich mir die Rache selber nehmen.
Vielleicht mach ich bey euch den Fehler wieder gut.
Und wasche meinen Schimpf in dieses Schurken Blut.

Sagt, Brüder, darf ich wohl die edle Zeit verlieren?
Muß ich nicht heute noch den Feigen provociren?

Ja, freylich! ruften sie voll Eifer allesammt,
Und Raufbolds Herz und Kiel ward alsobald entflammt;
Von Lieb, und Raserey, und Eifersucht getrieben,
Ward scharfer Spott erdacht, und das Cartell geschrieben.
Wie jauchzte nicht Pandur! Er zeigt sich alsobald,
Und nimmt vom Hausknecht Hans das Kleid, und die Gestalt.
Er eilt mit dem Cartell, den Stuzer aufzufinden;
Sein Weg war nicht umsonst, er fand ihn bey Selinden.
Der Stuzer liest beym Spiel das kriegrische Cartell.
Voll Tapferkeit, und Muth, und im Entschliessen schnell,
Schrieb er mit Bleystift nur darunter diese Worte:
Ich komme ganz gewiß zu dem bestimmten Orte.

Der Renommist.

Fünfter Gesang.

Das wichtge Lomberspiel war jezt nicht wichtig
gnug.
Sylvan verstellte sich; Selinde merkt Betrug;
Die Schlachtordnung hört auf; es fielen unge-
rochen,
Die Lomberkönige, von Freundes Schwerd durch-
stochen.
Spadilje saß verzagt in schandewerther Ruh,
Und als ein Dummkopf gab Sylvan die Basta
zu.
Selinde sieht erstaunt den Stuzer Fehler machen;
Der Argwohn, und die Furcht für seine Ruh, er-
wachen;
Das Spiel hört plözlich auf, daß durch des Schick-
sals Schlag
Der König und der Sklav vermischt zusammen
lag.
So liegt im weiten Thal des Todes bey einander
Der Räuber und der Held, Cartouch und Alexander.

Selin-

Selindens trüber Blick spricht Unzufriedenheit,
Und alles eilet fort vor der bestimmten Zeit.
Sylvan nimmt seinen Hut, und will sich ihr empfehlen;
Grausamer, (sagte sie,) du willst es mir verhehlen,
Was deinen freyen Blick in Unordnung gebracht?
Sprich, ist es nicht der Brief, der dich verwirrt gemacht?
Der Stuzer wird bestürzt; Ja, (sagt er,) deinetwegen
Zieh ich mit tapfrer Faust den sieggewohnten Degen.
Der Brief war ein Cartell; der wilde Renommist
Glaubt, daß ein Leipziger ein Bärenhäuter ist;
Doch, Schöne, da ich jezt für deine Schönheit streite,
So ist auch schon der Sieg mit Lorbeern mir zur Seite.
Selinde, die erblaßt in ihren Lehnstuhl sinkt,
Und in dem bittern Schmerz gesalzne Thränen trinkt,
Schien in Verzweifelung und Wehmuth zu zerfliessen,
Und ließ den ganzen Strom der wilden Klagen schiessen.
Grausamer, (sagte sie,) du bist nicht meiner werth!
Versichre ja mich nicht, daß mich dein Herz verehrt!
Wie? mein Geliebter will ein wilder Schläger werden?
Ja, ja, du bist es schon in Sitten und Geberden.

Geh,

Geh, Wilder, schlage dich; —— doch rühme dich nur nicht,
Daß ich den je geliebt, der gleich die Hälse bricht.
Und mit dem wilden Thier willst du den Zweykampf wagen?
Wie bald wirst du den Tod auf blassen Lippen tragen!
Grausamer, nein, du bist in Leipzig nicht erzeugt,
Und eine Furie hat dich mit Gift gesäugt!
O hättest du zu mir die kleinste Gunst getragen,
Und wärst ein Leipziger, du würdest ihn verklagen.

Sie schwieg: so wie ein Baum den stolzen Wipfel neigt,
Wenn ihn jezt bald der Süd, und bald der Nordwind beugt;
So wird Sylvan bestürmt; Er wankt auf beyde Seiten;
Die Liebe heißt ihn fliehn, die Ehre heißt ihn streiten;
Allein die Ehre siegt. O Schöne, (fieng er an:)
Was forderst du von mir! Verdiente wohl Sylvan
Selindens Zärtlichkeit, wenn er sich fürchten wollte,
Und wenn sie ungestraft ein Raufbold schimpfen sollte?
Ich habe manchen Kampf mit allem Glück gewagt;
Und Raufbold spricht zwar groß, allein er ist verzagt.

Erheitre du mein Glück mit deinen hellen Stralen,
So soll gewiß sein Blut die Ausfodrung bezahlen.

Er sagts, und eilt sogleich beherzt aus dem Gemach.
Selinde sieht ihn gehn, und sieht ihm weinend nach;
Und schickt voll Todesangst viel Wünsche zu den Sternen,
Von ihres Lieblings Haupt das Unglück zu entfernen.

Der zärtliche Lindan, der Schuzgott Leipzigs sieht,
Daß über seinen Sohn ein Ungewitter zieht;
Voll banger Sorgsamkeit eilt er mit schnellen Flügeln
Zu der Galanterie, ihr Streitheer aufzuwiegeln.
O Göttin, (fieng er an,) ich muß um Beystand flehn.
Wie oft zwingt mich die Noth, zu deinem Thron zu gehn!
Doch, Göttin, kan ich wohl der Stuzer Haupt verlassen,
Und Stuzer untergehn, und Schläger siegen lassen?
Kaum wird am Horizont die künftge Sonne stehn,
So wird das Rosenthal den schärfsten Zweykampf sehn.

Suchst

Suchst du nicht Raufbolds Arm, o Göttin, aufzuhalten,
So kan ein einzger Hieb Sylvanens Haupt zerspalten.
Der Zweykampf ist gewiß, die Streiter sind voll Wut,
Ich, Göttin, zittre schon vor Scenen voller Blut.

Er sagts, und heftete mit trauriger Geberde,
Den Supplicantenblick voll Thränen auf die Erde.
Die Göttin fühlt den Schmerz; voll Mitleid sagte sie;
Wie schwach ist nicht der Bliz von der Galanterie
Im Streit und im Duell! sollt ich ein Herz bekriegen,
Und über Sprödigkeit verstellter Tugend siegen;
Sollt ich etwa voll List den Ehmann hintergehn;
So wäre meine Macht bereit dir beyzustehn.
Doch die Galanterie, was kann die da dir nüzen,
Wo wilde Kämpfer stehn, und blanke Degen blizen?
Weit besser steht gewiß die Göttin Schlägerey,
Die an der Saale herrscht, dem Leipzger Helden bey.
Sylvan hat unter ihr in Jena noch gefochten,
Und manchen Lorbeerkranz ihr um die Stirn geflochten;
Sey klug, und sey beredt; und fordre von ihr dreist,
Zu deines Helden Schuz, auch einen Schlägergeist.

Ich kan dir weiter nichts zu deinem Troste sagen,
Als daß wir das Duell mit anzusehen wagen.

So die Galanterie —— Lindan stürzt in die Luft,
Und eilt zur Schlägerey in die berühmte Kluft.

Als Hausknecht war indeß Pandur zurück gekommen.
Die Stürmer hatten schon Sylvans Entschluß vernommen,
Und alle lobten ihn, und seinen Heldenmuth,
Und ruften: Das ist noch ein edles jensches Blut!

Ein Renommist wird stets des andern Muth erheben,
Und das verdiente Lob zuerst dem Gegner geben.
Den tapfern Feind rühmt oft ein grosmuthsvoller Held,
Damit man seinen Sieg für desto wichtger hält.

Nun stürzten sich aufs neu des Bieres braune Wellen,
Aus dem zu vollen Glas. So wie die Fluthen schwellen,
Wenn auf dem schweren Nil der nasse Südwind schwebt,
Und über Strand und Damm die wilden Wasser hebt;

Und wie im lauen Lenz, wenn sich die Nacht verkürzet,
Der aufgelößte Schnee von hellen Felsen stürzet;
Mit rauschendem Getös in öde Thäler dringt,
Wo ihn im Augenblick der dürre Sand verschlingt:
So stürzt das braune Bier, mit rauschendem Gezische,
Dem schnellen Waldstrom gleich vom überschwemmten Tische.
Des glimmenden Tobacks verdoppelter Gebrauch
Umnebelt das Gemach, und füllt die Luft mit Rauch;
Es steigt Dampf und Gesang aus ihren rauhen Hälsen,
Und es glühn hier und da gluthschwangre Aschenfelsen.
Der jauchzende Pandur ermuntert ihren Sinn.
Entzückungsvoll schaut er auf die Verwüstung hin;
Er breitet über sie die fürchterlichen Schwingen,
Und läßt mit rauhem Mund sie Heldenthaten singen.
Der Barden Lied hob oft die deutsche Tapferkeit,
Und jeder ward ein Held, ein Hermann in dem Streit,
Auch jezo feurt ein Lied des Renommisten Wangen
Zum allerschröcklichsten und kühnsten Unterfangen.
Wer, (fieng er muthig an,) kennt, Brüder, unter euch
Das mir an jedem Ort verhaßte Schnurrenreich?

Wo wohnt die Häscherschaar, das Schrecken aller Feigen?
Darf man nie ungestraft zu dieser Hölle steigen,
Und sehn, ob man den Kerls die Hälse brechen kann?
Wer führt mich unter euch zu dieser Ehrenbahn?
Mein Amt verlangt von mir, von allen Schnurrparteyen,
Jedweden Musensiz großmüthig zu befreyen.
So wie ein Reuter bebt, wenn der Befehl ihn zwingt,
Daß er verzweiflungsvoll in Bajonette dringt:
So bebt auch jezt die Schaar von Raufbolds nassen Brüdern;
Das Jauchzen uud die Lust hört auf in ihren Liedern.
Der tapferste, von Torf, stand endlich auf, und sprach:
Warum fragst du so sehr nach unsern Häschern nach?
Und welch ein toller Geist schuf in dir den Gedanken,
Die Hölle zu besehn, mit Teufeln dich zu zanken?
Die Häscherstube gleicht dem finstern Höllenreich;
Sie selber, glaube mir, sind wilden Teufeln gleich.
Ein Harnisch, den noch nie ein Riesenschwerd durchhauen,
Und Stangen wafnen sie; und senden Furcht und Grauen

Vor ihren Schritten her, und ihnen folgt der
Sieg.
Der edle Jüngling sagts, und sezte sich, und
schwieg.
Der tapfre Renommist erwiederte verwegen:
Wer kann mir wiederstehn? Beschüzt von diesem
Degen,
Wollt ich wie Herkules hinab zur Hölle gehn,
Und kühn den Acheron, und den Cocytus, sehn.
Ja, Bruder, glaube mir, das Luder mit drey
Rachen
Wollt ich, mein Seel! so zahm wie einen
Schooßhund machen.
Warum sollt ich denn nun nicht so verwegen seyn,
Und diesem Häscherpack in eigner Wohnung dräun?
Mein Muth soll hier so gut, als wie in Jena,
jagen;
So wahr ich Raufbold bin, so wahr will ich es
wagen!

So sagt er, und steht auf; und alle folgen
ihm
Mit Riesenschritten nach. Pandur braust unge-
stüm
Vor seinem Liebling her bis zu der Häscherhöhle,
Und gießt Verwegenheit in seines Helden Seele.

Die träge Finsterniß warf schon mit brauner Hand
Auf Leipzig Schlaf und Traum, und Still auf
Feld und Land;

Schon sahe man den Boot den festen Pol umgehen,
Und manche Sonne sich im kalten Norden drehen;
Der Mann, die gnädge Frau, und ihre Hunde ruhn;
Der Wangen Lilien, und Rosen klagen nun
In Tüchern abgewischt; und manches Gipsgesichte,
Am Tage lang gehaßt, eroberte bey Lichte:
Da kam der Renommist, und seine treue Schaar
Auf den einsamen Markt, der jezt ihr eigen war.
Gestiefelt ist ihr Fuß, umgürtet ihre Lenden,
Und Schlägerhandschuh sind an den Cyklopenhänden.
So oft ihr Riesenfuß mit Schrecken niedertrit,
So oft erbebt der Markt, und jeder Wächter mit.
Sie ziehn die Degen aus, die Strahlen um sich streuen.
Wie wenn die Löwen sich aus öden Wüsteneyen
Des dürren Lybiens mit ihren Jungen trägt;
Mit langsam trägem Schritt sich durch den Sand bewegt,
Das dürre scharfe Laub mit schweren Klauen drücket;
So manchen spröden Busch mit breiter Brust zerstücket,
Und ein Geräusch erregt, das durch die Felder eilt,
Und in der sanften Nacht die stillen Lüfte theilt;

So

So hört man ihren Schritt, und den gezognen Degen,
So leise sie auch gehn; ein sanft Geräusch erregen.

Da, wo der grüne Thurm am Rathhaus sich erhebt,
Sind die Behausungen, die ewge Nacht begräbt;
Der Knechte Schaar wohnt hier. Das fürchterliche Schrecken
Steht an dem dunklen Thor; und an den beyden Ecken
Lauscht in der Dämmerung schreckvoller Einsamkeit,
Die schlaue Hinterlist, und die Verwegenheit.
Der Renommist steht still, und eh er weiter eilet,
Ward also sein Befehl dem kleinen Heer ertheilet:
Mein Fuß tritt izt den Weg zu ewgem Nachruhm an,
Doch keiner folge mir zu dieser Ehrenbahn!
Die That ist schwer, und groß, und kühn mein Unterfangen,
Den Lorbeerkranz davon will ich allein erlangen.
Von meiner Tapferkeit allein, doch gnug, beschüzt,
Geh ich in dieses Loch, durch edle Rach erhizt.
Verfolget mich der Schwarm, so steht mir bey, ihr Brüder!
Allein ich schmeichle mir, ich seh euch siegend wieder.

Er sagts; und stürzet sich, des hohen Siegs gewiß,
Mit Löwenmäßgem Muth in dicke Finsterniß;
Und sein Pandur erhebt zur tollen That die Seele:
So gieng er denn beherzt zur dunklen Häscherhöhle,
Das Schrecken hält ihn an, und haucht ihm ins Gesicht,
Und treibt sein Haar empor; allein er fliehet nicht.
Aeneas, und mit ihm die Cumische Matrone,
Begaben einst sich so zu Plutons schwarzem Throne.
Vergebens schreckte sie manch scheußliches Phantom,
Der wilde Höllenhund, und des Cocytus Strom.
Sie liessen sich beherzt in Charons Nachen laden,
Und traten glücklich aus an stygischen Gestaden.
Es öfnet sich von selbst das fürchterliche Thor.
Pandur geht unsichtbar dem jungen Helden vor;
Allein kaum sieht er sich in dieser tiefen Grotte,
Und schaut in wilder Pracht der Knechte ganze Rotte:
Als ihn der Muth verläßt, und das Entsezen kömmt,
Und einen kalten Strom von Schauder auf ihn schwemmt.
Die Häscher sahn ihn nicht; Pandur hielt ihn verborgen.
Sie sassen unter sich, und spielten ohne Sorgen;
Der müßge Panzer hieng an der berußten Wand,
Bey dem ihr Mordgewehr, die lange Stange, stand.

Der

Der abgenommne Helm lag dräuend neben ihnen,
Und Muth, und freyer Scherz sprach aus den wilden Mienen.
Auch übten einge sich in solcher Sicherheit,
Spartanscher Jugend gleich, zu einem künftgen Streit;
Sie warfen nach dem Ziel mit ihren schweren Stangen,
Und jeder sucht erhizt den Lorbeer zu erlangen.
Vergebens lockte sie das angenehme Bier,
Sie folgen jezt allein der hohen Ruhmbegier.
So kämmten Griechen einst in schüzenden Gebirgen
Ihr langes gelbes Haar, die Perser zu erwürgen,
Und übten sich zur Schlacht; von eisernem Getön
Der Waffen und des Schwerds erklangen Thal und Höhn.
Der tapfre Renommist schaut hoch in ihre Reihen,
Und sieht dem Spiele zu mit heimlichem Erfreuen;
Doch endlich zeigt er sich, trat unter sie, und sprach:
Ihr gebt an Stärke nichts den alten Helden nach.
O tapfre Krieger, sagt, was habt ihr zu beschüzen,
Daß hier die Lanze stralt, und Helm und Panzer blizen?
Ein junger Häscher sprach: Herr, ein Hochedler Rath
Vertrauet unserm Arm die Sicherheit der Stadt.
Wenn die Studenten schreyn, und durch die Strassen stürmen,
Ziehn wir gewafnet aus, die Ruhe zu beschirmen.

Hundsfütter, Kerls, seyd ihr, (sprach Raufbold,) und alsbald
Reißt er aus seiner Hand die Stange mit Gewalt.
Mit drey entsezlichen und riesenmäßgen Sprüngen
Eilt er, um die Trophee der Brüderschaar zu bringen.
Der Häscher steht erstaunt und schreyt zulezt: Gewalt!
Daß von dem lauten Ruf die Höhle wiederschallt.
Sie eilen allesammt vom süssen Bier und Karten,
Und greifen im Alarm nach ihren Hellebarten.
Der Renommist indeß schwingt in der Siegeshand
Den langen Weberbaum, den er dem Feind entwandt.
Hochtönend sprach sein Mund von diesem Siegeszeichen:
Die feige Schnurrenschaar soll jezt wohl vor uns weichen.
Der stärksten Stange hat ein Raufbold sie beraubt;
Ihr eigner Donner fällt auf ihr gepanzert Haupt.
Auf! Brüder, wezt, und schreyt, und laßt sie pereiren,
So will ich euch beherzt zu neuen Siegen führen.

Sogleich durchdringt die Luft ein lautes Pereat:
Der Fehdeschwangre Ton brüllt durch die stille Stadt;
Drauf wezt die ganze Schaar; die Glut fährt aus den Steinen,
Daß sie in Stral und Glanz, wie Meteore, scheinen.

Zulezt gehn sie zur Thür, und Raufbold schreyt hineln:
Verzagte Hunde, wie? ihr schließt euch ängstlich ein?
Habt ihr noch Muth? heraus, heraus, und laßt euch schauen,
Wie groß ist nicht mein Trieb, euch auf das Maul zu hauen!
So spottet er voll Hohn. —— Still waffnet sich das Heer.
Die dürre Lanze klingt, der Panzer rauscht daher,
Und endlich speyt das Thor die fürchterlichen Haufen
Aus seinem schwarzen Schlund, und die Jenenser laufen.
Doch Raufbold sammlet sie von der unedlen Flucht,
Gießt Feuer in ihr Herz, und bittet, droht und flucht.
Indessen nahet sich, mit vorgehaltnen Spiessen,
Die schwarze Legion, die Schläger einzuschliessen.
Doch sie erwartens nicht, und fliehn zum zweytenmal,
Und sie verfolgt im Fliehn, gleich einem Wetterstral,
Der Springstock, und ein Heer von krumgehackten Stangen,
Die hinter ihnen her auf glattem Pflaster sprangen.

Halt Brüder, (ruft der Held,) der Sturm ist nun vorbey,
Und unser Fuß ist nun von ihren Stangen frey!
Ein jeder wafne sich, wie ich, mit einer Stange,
Und jagt die Lumpenkerls zu ihrem Untergange.
Er sagts, und es geschieht. Bellona brüllt aufs neu;
Der Angriff wird erneut mit Lärm und mit Geschrey.
O Muse, melde mir die Helden, und die Namen,
Die in der eisern Schlacht zum Ruhm des Kampfes kamen.
Zuerst fühlt einen Schlag von Raufbolds tapfrer Hand,
Der Häscher Oberster, der dicke Hildebrand,
Ein halbes Faß voll Bier schlief in dem weiten Magen;
Er taumelt von dem Schlag, und kann nicht wieder schlagen.
Doch ihn rächt Ilseboll, in dem Gebirg erzeugt;
Er trift den Renommist, daß schon sein Knie sich beugt;
Doch schnell stärkt ihn Pandur: er trift mit schweren Händen
Den schlanken Martin Dampf an seine dürre Lenden.
Er fiel vom Schmerz betäubt; man schleppt ihn aus dem Kampf.
O unglücksvolle Nacht! O armer Martin Dampf!

Wie wird die junge Frau, die du genommen, klagen!
Er war ein Ehmann erst von vierzehn süssen Tagen.
Ein anderer Achill, der wilde Ballerstatt,
Traf jezt den edlen Torf aufs rechte Schulterblatt;
Und Krach fiel ganz betäubt, gleich einer hohen Eiche,
Vor Wildehammers Wut, und seinem schweren Streiche.
Doch Raufbold traf jezo den naseweisen Knall,
Die ganze Schlachtordnung erschrack vor seinem Fall.
Er war der tapferste; Im Lande schöner Kuchen,
In Goliz, fieng er an die Flügel zu versuchen,
Und schlug, als Knabe noch, einst einen Musquetier,
Daß er zur Erde fiel, vor seines Vaters Thür.
Jezt lag er selbst besiegt, und brüllte durch die Gassen.
Die Häscher fiengen an das Schlachtfeld zu verlassen,
Und zogen langsam sich und ordentlich zurück.
Der tapfre Renommist, zufrieden mit dem Glück,
Befahl den Streitenden, dem Feind nicht nachzusezen.
Sie giengen langsam fort mit Schreyen, und mit Wezen.
Doch ihren Feind verdroß die angethane Schmach;
Sie sandten ihnen noch die lezten Stangen nach.

Der

Der lezte Donner traf die Schläger an den Füssen;
Dem Renommisten ward der Stiefel aufgerissen;
Und hätte nicht Pandur den Helden noch beschüzt,
So hätte dieser Stock sein edles Blut verspruzt.
Sie zogen im Triumph nach ihrem blauen Hechte,
Und unters Rathhaus gieng die Schaar der starken Knechte.
Mit hoher Pralerey ward alles nun erzählt,
Und keinem hatte Herz und Tapferkeit gefehlt.

Lindan! O hättest du die wilde Schlacht gesehen;
Wie hättest du geeilt den Häschern beyzustehen!
Doch fern weg war er jezt! Da, wo die Saale fließt,
Und an das Paradies die wilden Fluthen gießt,
Liegt eine dunkle Gruft, das Teufelsloch benennet,
In der der Schlägerey ein ewger Weihrauch brennet.
Am schwarzen Thore steht die wilde Trunkenheit;
Sie wankt bey jedem Schritt, singt Lieder, wezt und schreyt.
Die Zanksucht, und das Spiel, steht an des Thrones Seiten,
Die Argwohn, Eifersucht, und Neid, und Hohn begleiten.
Auf schwarzem Throne sizt, in fürchterlicher Pracht,
Die Göttin Schlägerey, und herrscht in Graus und Nacht.

Ein weißlicher Caput, mit einem feurgen Kragen,
Ist ihre liebste Tracht; die sie bisher getragen.
An ihrer Seite hängt ein grosses Rauferschwerd,
Gleich dem Japanschen Stahl von einem hohen Werth.
Im Stichblatt sind geezt die ersten Renommisten;
Wie sie den Himmel drohn mit Felsen zu verwüsten,
Nicht weit von ihnen sieht man kleinre Stürmer stehn,
Die auf dem jenschen Markt mit stolzen Häuptern gehn;
Auf glattem Kieselstein die blanken Degen schärfen,
Und mit der wilden Hand in helle Scheiben werfen.
Lindan naht sich dem Thron, und sprach: O Schlägerey,
Wie oft stehst du dem Fuchs, und dem Verzagten bey!
Wenn die Studenten nur mit wilden Schlachten kriegen,
So ist dirs einerley, wo Renommisten siegen.
In Leipzig hat bisher noch niemand dich verehrt.
Allein Sylvan, der dir in Jena zugehört,
Und jezt in Leipzig ficht, wird unsern Stuzern zeigen,
Daß auch die Leipziger zu keinem Schimpfe schweigen.
Doch, Göttin, wird wohl dem dein mächtger Schuz versagt,
Der sich zu deinem Ruhm in einen Zweykampf wagt?

Der deinen Dienst behält auf allen seinen Reisen,
Und den die Dame liebt, doch auch die Helden preisen?
Send ihm auch einen Geist aus deinem mächtgen Reich,
Und mache seinen Arm dem Arme Raufbolds gleich.
Sein Beyspiel wird gewiß dir neue Helden ziehen,
Und deine Herrschaft wird auch an der Pleisse blühen.
Also Lindau. —— Sein Wort floß zu der Göttin Ohr,
Und alsobald ruft sie den Thanathos hervor.
Ein ungeheurer Geist! sein Blick weissagt Verderben;
Von seiner Sichel wird manch edler Jüngling sterben;
Die Mutter klagt um ihn in mancher schwarzen Nacht,
Daß in der Musen Schooß das Schwerd ihn umgebracht.
Sie schwingen beyde sich nach Leipzigs stillen Linden,
Wo sie in süsser Ruh den müden Stuzer finden.
Doch schlief er unverzagt, wie Alexander schlief,
Als die Trompete schon zum blutgen Angriff rief.

Nur Raufbold wachte noch, und sang mit seinen Schaaren
Ein wildes Siegeslied, daß sie entkommen waren.
Es stürzt manch volles Glas in ihren weiten Schlund.
Der Nilstrom sizet so am siebenfachen Mund,

Und

Und gießt die dicke Fluth aus sieben Wasserkrügen,
Daß Crokodille gehn, wo bald die Ochsen pflügen.
Der helle Sternenrock entfiel der schwarzen Nacht;
Die Stürmer fesselte des Schlafes süsse Macht;
Sie lassen sich aus Stroh ein Lager zubereiten,
Bis sie Aurora ruft zu neuem Ruhm und Streiten.
Doch Raufbold selbst legt sich, mit siegesvollem Muth,
Gestiefelt und gespornt auf den zerfezten Hut.

Der

Der Renommist.

Sechster Gesang.

Noch lag die halbe Welt im frühen Schlaf verborgen.
An statt des Morgenroths sah man die blassen Sorgen,
Die in der stillen Nacht die todten Menschen fliehn,
Den grauen Orient mit wildem Schritt beziehn.
Der müde Stuzer wird vom Thanathos erwecket,
Der rauschend über ihn die schwarzen Schwingen strecket;
Und er stand muthig auf. Er wafnet ruhig sich;
Er zog den Degen aus; er strahlte fürchterlich,
Und war scharf wie der Wind; auf seinem Tische lagen
Die andern Waffen noch, erforderlich zum Schlagen.
Wenn er den Fuß erhebt, klirrt er im silbern Sporn;
Und seiner Peitsche Knall verkündigt seinen Zorn.
Sein Sekundant kam auch auf einem stolzen Pferde,
In schimmerreicher Pracht, und muthiger Geberde;

Und beyde reiten nun beym ersten Sonnenstral,
Mit Flammen in der Brust, zum Kampf ins Rosenthal.
Die Sonne stieg indeß blutroth zum Horizonte,
Kaum daß ihr trüber Stral auf Leipzig blicken konnte;
Sie hüllt in Dunst und Nacht den feuerrothen Schein;
So sehr verhaßt schien ihr der blutge Tag zu seyn.
Den Renommisten weckt ihr trauervoller Schimmer;
Er springt gestiefelt auf, vom Tritte bebt das Zimmer.
Er wafnet gleichfalls sich; besieht der Handschuh Paar,
Zu dem von einem Hirsch das dickste Leder war;
Er spiegelt sich darauf in seines Degens Fläche,
Und späht mit stillem Ernst die Stärk und auch die Schwäche;
Betrachtet seinen Hut, durch manchen Hieb zerfezt,
Den er mit edlem Grimm tief in die Augen sezt;
Er nimmt die Peitsche dann, die an der Wand gehangen,
Damit zuerst den Feind lautknallend zu empfangen.
Und dann gieng er zulezt zum wiehernden Calmuck;
Legt das Gebiß ihm an, und der Schabracke Schmuck,
Und sprach: Geliebter Gaul, den Raufbold mit geritten,
So lange seine Faust für Jena noch gestritten;

O Gaul, der mich beglückt und treu davon gebracht,
Als hinter mir der Bann auf meinen Kopf gekracht;
Mein Heil sey heute dir auch in der Flucht befohlen!
Aus Zärtlichkeit zu dir hat Raufbold dich gestohlen;
Denn nimmermehr sollst du den Fuchsthurm wieder sehn,
Und, jedem Pinsel feil, bey dem Philister stehn.
Du sollst ein Zeuge seyn von meinen tapfern Thaten,
Sollst mein Gefährte seyn durch alle weite Staaten,
Die ich durchirren muß. Dafür sey Bier und Brod,
So gut, als wie mir selbst, das Labsal in der Noth.
Erst soll mein Schwerd den Stolz des Jungfernknechtes schlagen;
Dann sollst du schleunig mich zum freyen Halle tragen.

So Raufbold —— Und Calmuck braust aus der Nase Dampf,
Erhebt den langen Hals, und wiehert Lust zum Kampf.
Auch stampften draussen schon noch drey Studentenpferde,
Mit rasselndem Gebiß, voll Ungeduld die Erde.

Sie alle sizen auf, und jagen durch die Stadt.
Krach, Banner, und von Torf an Sekundantens
Statt.
Indessen kamen auch, gleich lauten Meereswogen,
Von der Galanterie die Schaaren angezogen;
Geharnischt allesammt, mit Waffen angethan,
Zur Schuzwehr allesammt für ihren Held Sylvan.
Ein jeder hatte sich mit Schwerd und Helm beschweret,
Und der Galanterie Zeughäuser ausgeleeret.
Ein seltsam Kriegesheer, auch ihren Waffen nach,
Das zu Sylvanens Schuz sehr wenig Trost
versprach.
Mit einer Schnürbrust war des Puzes Brust bedecket;
Romanens Köcher war mit manchem Pfeil
bestecket.
Doch was half hier der Pfeil, der durch
sein süsses Gift
Nicht Kriegern Schaden thut, und nur Verliebte
trift!
Die einen wafneten geschärfte Bilderscheeren;
Die andern wollten sich, mit grossen Nadeln,
wehren.
Es schwingt des dritten Faust des Kräuseleisens
Brand;
Ein voller Pudersack braust in der vierten Hand;
Noch andre wollten sich mit Sonnenfächern schlagen,
Und wenigstens mit Wind den wilden Feind verjagen.

Der schwarze Thanathos sah voller Höhn herab
Auf dieses schwache Heer, das ihm die Mode gab;
Die Stärk ist nicht im Arm, kein Muth schlägt in der Ader;
Doch weist er das Gesicht dem flatternden Geschwader
Zu seinem Posten an. Nehmt dieses nur in Acht,
(Ruft er,) so thut ihr schon, was euch zu Helden macht!

Da, wo vor Ranstädts Thor der krummen Pleisse Wellen
Mit stillem sanften Lauf an grüne Küsten schwellen,
Liegt ein berühmter Hayn, den schon die graue Zeit,
In angenehmer Nacht, den Liebenden geweiht.
Man hat den heilgen Wald das Rosenthal genennet;
Und welches Mädchen ist, das diesen Ort nicht kennet?
Hier sieht auf ihrer Fluth die Pleisse Gondeln gehn,
Die unter Spiel, und Scherz, und blasendem Getön
Von dem beschilften Rand auf Goliz freudig eilen,
Wo den Geschmack Musik, und Tanz, und Kuchen theilen.
Hier thürmet sich das Grün der Eichen in die Höh;
Dort wird der Buchen Laub zur schattigten Allee;

Und dort sucht hellgrün Gras durch seine lichten
Flächen,
Des dunklen Lindengangs Schattirungen zu brechen.
Ein lachender Prospect steigt nach dem andern auf;
Dort hemmt ein volkreich Dorf des Auges schnellen
Lauf,
Und hier die Pleissenburg. Die angenehmen Gänge
Sehn all' ein lachend Ziel von ihrer tiefen Länge.
Hier war der Tummelplaz, wo Jena seinen Held,
Und Leipzig den Sylvan, zum Zweykampf aufgestellt.
Hieher sprengt Raufbolds Roß nebst seinen Sekundanten.
Ihr rauschender Galop, die Augen, die schon
brannten,
Ein ausgestoßner Fluch, ein siegendes Geschrey,
Zeigt der Galanterie, daß dieses Raufbold sey.
Drum sprach sie dieses noch zu ihrem nahen
Heere:
Ihr Geister, wo euch nicht der Trieb nach
Ruhm und Ehre,
Wofern euch mein Befehl zum Streit nicht
spornen kann;
So seht auf diese Stadt, und schüzet den
Sylvan!
Wie? wollt ihr, daß dem Fürst der Stuzer
meiner Reiche
Der wilde Renommist, mit einem einzgen
Streiche

Die Schönheit rauben soll, die sein Gesicht geziert?
Beschüzt nur dies Gesicht, dem euer Schuz gebührt!
Auf dich, o Thanathos, sez ich mein ganz Vertrauen,
Laß meinem Liebling nur nicht das Gesicht zerhauen!
Dafür soll Jena mich in meiner Hoheit sehn;
Man soll dort Chapeaubas, wie hier in Leipzig, gehn;
Man soll so gut, wie hier, die Petitmaitres kennen,
Und bey Toback und Bier nicht mehr für Schönen brennen.
Zu Ehren wird man mir Mehl in die Haare streun;
Der Name Renommist wird dann ein Schimpfwort seyn.
Alsdann soll meine Macht dich selber auch verwandeln;
Dann sollst du jung und schön an meinem Hofe wandeln;
Dann sey dir Puz und Scherz ein angenehmes Amt,
Und jede Nymphe sey von deinem Blick entflammt!
So sprach sie, und der Geist verspricht ihr Wunderwerke,
Und trozt mit edlem Stolz auf seine Löwenstärke.

Indessen nahen sich die grimmigen Partheyn,
Die sich einander schon den Tod in Mienen dräun.
So wie Dragoner schnell von schwarzen Pferden springen,
Und, tapfrem Fußvolk gleich, in feste Glieder dringen:
So sprang der Renommist, und auch Sylvan herab,
Indem der leztere sein Pferd dem Reitknecht gab.
Sie ziehn sich hurtig aus, und in dem Augenblicke
Tritt Raufbold wie Sylvan, in seinen Stand zurücke.
Zuerst wagt Raufbolds Faust den ausgedachten Streich
Auf seines Feinds Gesicht; doch er mißlingt sogleich.
Der treue Thanathos hielt dem barbarschen Degen,
Mit unsichtbarer Hand, den Götterschild entgegen.
Wie schäumte nicht Pandur! Doch wie erstaunt er nicht,
Daß Thanathos voll Muth für einen Stuzer ficht.
Abtrünniger Rebell! hat Jena dich beleidigt,
Daß jezt dein feiler Arm den Jungfernknecht vertheidigt?
Erkennest du nicht mehr die Macht der Schlägerey?
Sprich, feiger Renegat, was macht dich ungetreu?
Antworten konnten nie den Thanathos verweilen,
Er eilt, ihm mit dem Schwerd die Antwort zu ertheilen.

Jezt fielen sich erzürnt die Schlägergeister an,
Und stürmten in den Wald. Indessen sieht Sylvan,
Daß Raufbold Blösse giebt: folgt dem geheimen Triebe,
Und haut den Handschuh auf mit einem starken Hiebe.
Der Renommist erschrickt, doch sieht er noch kein Blut;
Und sezt die Stösse fort mit neuem Heldenmuth.
Sylvan seufzt jezt bey sich zu der bedrängten Schöne;
Ihr Meisner Porcellan macht ein betrübt Getöne;
Den Caffee, den man sonst nur dunkelbraun gesehn,
Sah man jezt dick und schwarz im bunten Schälgen stehn.
Auf dem Claviere sprang ein ganzes Heer von Saiten,
Und eine Glocke fieng von selber an zu läuten.
Ach! (seufzt Selinde laut,) armseliger Sylvan,
Vielleicht nur zu gewiß ist es um dich gethan!
Doch lebst du, und erhört der Himmel noch ein Flehen,
So müsse dich mein Blick als Sieger wieder sehen!

Ihr Flehn war nicht umsonst. Zum zweytenmale blos,
Bekömmt der Renommist vom Stuzer einen Stoß,
Der durch den Handschuh durch bis in die Ader dringet,
Daß das erzürnte Blut hoch in die Lüfte springet.
Der Renommist wird blaß; mit Wuth und Ungestüm
Wagt er den alten Streich; der Streich gelinget ihm.

Doch

Doch er gelingt nur halb. Nur obenhin gerizet,
Wird mit dem tapfern Blut Sylvans Gesicht besprüzet.
Die Geister flohn davon, die sein Gesicht bewahrt,
Im Fliehn auch noch voll Angst, nach aller Feigen Art.
Sylvan war im Begriff, den lezten Streich zu wagen,
Als sich dazwischen schon die Sekundanten schlagen;
Und Raufbold hatte gnug. An seiner Hand gelähmt,
Warf er den Degen hin ohnmächtig, und beschämt.
Ists möglich, (ruft er aus,) hast du mich überwunden?
O warum lehrt ich dich die Kunst, mich zu verwunden!
Da du in Jena warst, gab ich dir Unterricht,
Wie man nach Kreyßlers Art mit wahrem Vortheil ficht.
Du hast ihn wohl gebraucht; ich kan das Denkmahl zeigen!
Das gröste Glück bleibt dein, Selinde bleibt dein eigen.
Du bist ein braver Kerl, und meiner Freundschaft werth;
Umarme mich, Sylvan! und nun gebt mir mein Pferd!

Es ward herbey geführt; es hieng die schlaffen Ohren,
Als hätt es allen Muth bey Raufbolds Fall verlohren.

Er sezt sich auf, und sang: Mein Leipzig, gute Nacht!
Das Echo wiederholt: Mein Leipzig, gute Nacht!
Calmuck jagt mit ihm fort; die grossen Peitschen knallen,
Daß in dem weiten Wald die Eichen wiederschallen.
Eh Phöbus Wagen noch ins Meer gesunken war,
Sah Halle diesen Held, und seine Brüderschaar.
Der siegende Sylvan eilt in die Stadt zurücke,
Und schenkt sich alsobald Selindens Thränenblicke.
O! welch ein Strom von Lust floß in der Schöne Herz,
Vor kurzer Zeit zernagt vom allerschärfsten Schmerz!
Sie trocknete sein Blut mit ihren seidnen Haaren,
Und mancher süsse Kuß belohnt Sylvans Gefahren.

Mit Herrlichkeit umringt, und Lorbeern stolz umlaubt,
Erhob die Mode nun mit neuer Pracht ihr Haupt;
Und die Galanterie gieng nach der Jenschen Saale.
Da wurden Stuzer reif an ihrem holden Strale,
So artig, so gepuzt, als Leipzigs Stuzer ist;
In ewge Schande fiel der Name Renommist.

Ende des Renommisten.

Ver-

Verwandlungen.

Verwandlungen.

Erstes Buch.

Von den Verwandlungen soll meine Muse singen,
Durch die ein Geist versucht, Selinden zu bezwingen
Und Stutzer, lächerlich durch Tand und Flitterpracht,
In thierischer Gestalt erträglicher gemacht.
Allein Selinde blieb so kalt, wie sie gewesen.
In der Verwandlung selbst von ihrem ganzen Wesen,
Blieb sie stolz, rauh und hart; ihr Herz ward kalter Stein.
Ihr Schönen, hütet euch durch Stolz ihr gleich zu seyn!

Arminde, die du stets, wenn du den Blick nur hebest,
Die Blumen fühlend machst, und das Gestirn belebest;
Du, die du deine Macht so gar an Schönen übst;
Die Menschgestalten nimmst, und Thiergestalten giebst;
Arminde, hilf, daß mich Ovidens Wiz beseele!
Nichts mangelt deinem Ruhm, als daß ich ihn erzähle.
O würde doch dies Lied, durch deine Wundermacht,
Zu einer Epopee, voll Anmuth und voll Pracht.

Da, wo im Schlafgemach der siegenden Selinde,
Sich zwey Gardinen blähn im Spiel der leichten Winde,
Erhob ihr Nachttisch sich, der kaum geschaffen war,
Von Reiz und Schönheit voll, für Wangen und für Haar.
Doch seine Fläche lag im Chaos noch verborgen.
Noch schwärmten nicht um ihn die abgezehrten Sorgen,
Die ein verliebter Brief, der oft zum Gähnen zwingt,
Und nach Talandern schmeckt, mit auf den Nachttisch bringt.

Kein

Kein rasender Roman in güldnen Marmorbänden
Kein feurig Ritterbuch war in der Schöne Händen.
Noch herrschte der Geschmack. Der spätsten Zeiten Zier,
Racine, Despreaux, Voltaire, glänzten hier.
Auch standen hier bereit zu ihrem Unterrichte
Die Muster der Moral, und lehrenden Geschichte.
Oft, wenn in ihr Gemach die Morgensonne trat,
Warf Popens Lockenraub in prächtigem Format
Auf den beglänzten Tisch hochmüthig seinen Schatten.
Poeten, welche sich zu ihm gedränget hatten,
Sahn sein erhabnes Lied, und sahn es neidisch an,
Und zitterten vor Furcht, dem Britten sich zu nahn.
Selinde lebte noch in unschuldsvollen Jahren.
Von Stuzern unbesiegt, im Lieben unerfahren,
Genoß sie still der Zeit, da man bereits zwar liebt,
Doch noch der Neigung nicht den Namen Liebe giebt.
Unwissend siegte sie mit ungezwungnen Blicken.
Sie gab sich keine Müh, die Herzen zu entzücken,
Und sie entzückte sie. Sie floh vor jedermann,
Und auch an ihrem Fliehn ward man ihr unterthan.
Allein so sanft und hold auch ihre Schönheit stralte,
So lieblich die Natur auch ihre Wangen malte;

So sehr betrog sie doch mit lieblicher Gestalt.
Ihr unempfindlich Herz schien zärtlich, und blieb kalt.
Zwar ward ihr braunes Haar vom Puder nie bereifet;
Nie hatte noch ihr Blick auf Sieg umhergestreifet;
Und Locken, denen nichts zu ihrem Reiz gebricht,
Als stundenlanger Puz, gefallen Stuzern nicht;
Der so die Wahrheit sagt, die manche Schöne kränket,
Ihr Spiegel selbst lag noch im Futteral verschränket;
Um seinen Rahmen floß noch kein gekünstelt Band,
Wie es um andre sich in stolze Schleifen wand;
Doch zur Coquetterie lag schon in ihr der Saame.
Kaum aus dem Flügelkleid, spielt sie schon stolz die Dame,
Und sieht mit hohem Blick, der nur zur Lieb erwacht,
Wild auf Eroberung, nach Sklaven ihrer Macht.
Ein alt französisch Weib, das selbst Paris gelehret,
Wie man nach Regeln liebt, wenn man verstellt sich wehret,
Die hagre Jeanneton gab oft ihr Unterricht,
Wie man gewiß gefällt, nicht denkt, und immer spricht.
Einst sagte sie zu ihr: Will stets Selinde lesen?
Ihr seyd nun vierzehn Jahr, und euch nur schön gewesen;

Seyd es nun den Barons, und blonden jungen Herrn,
Bleibt von Pedanterey, und vielem Wissen fern.
Klug, angenehm und schön, das heißt französisch werden.
Der Nachttisch lehr euch nun die Reguln der Geberden.
Macht in der grossen Welt den ersten Auftritt gut,
Und denkt, zum größten Sieg gehört oft nichts als Muth.
Bald wird die Schmeicheley euch süssen Weihrauch brennen;
Wird euch auf Knien flehn, und wird euch Göttin nennen.

Sie sprach noch, als ein Staub, der einer Wolke glich,
Trägwälzend ins Gemach durch ofne Fenster schlich;
Auf dem der Pudergott, der holde Zephis schwebte,
Ein Geist, der durch weiß Mehl manch schlechtes Haar belebte.
Er war ein muntrer Geist vom sylphischen Geschlecht;
Der zur Unsterblichkeit das angenehme Recht,
Durch einer Schöne Gluth, sich zu erkaufen dachte,
Wenn sie, von ihm besiegt, zuerst ihn glücklich machte.
So wie, im Adler, Zevs mit königlichem Flug
Den schönen Ganymed durch hohe Wolken trug;

Der nackte Knabe sizt scheu auf des Vogels Rücken,
Und schaut zur Welt herab mit sehnsuchtsvollen Blicken:
So, aber Geistern gleich, schwebt Zephis durch die Luft.
Sein jugendliches Haupt umgab ein Puderduft,
Der unter seinem Flug geweißte Köpfe häufte,
Und Hofmann und Abbee, Matron, und Greis bereifte.
Sein Kinn umgab kein Bart, der zarte Schönen schreckt,
Und aus den Männern nur die rauhen Spizen streckt;
Die Lippen blieben jung, und ewig jung die Wangen,
Worauf ein lächelnd Roth unschuldig aufgegangen.
Ein himmelblau Gewand nachläßig aufgelößt,
Das halb den Leib umschließt, und halb den Leib entblößt,
Fliegt flatternd in die Luft, bewegt von leichten Winden,
Voll Falten, die entstehn, und auch sogleich verschwinden;
Der Runzeln Menge gleich, die man des Morgens sieht,
Doch die am Nachttisch schnell durch Puz und Schmink entflieht.
Als Pudergott herrscht er mit mächtigen Befehlen.
Das Alter lehret er, das Alter zu verhehlen;
Den Rathsherrn hebet er durch der Perücke Gunst,
Und manches rothe Haar verstecket seine Kunst.

Er sah Selindens Glanz, durch Jugend noch erhoben,
Und blieb verlohren stehn im Anschaun, und im Loben.
Wie, wenn zum erstenmal ein edelmüthger Mohr,
Der eifrig auf die Jagd in Wäldern sich verlohr,
Ein weisses Mädchen sieht, das in den Büschen irret;
Ihm die Verwunderung das Angesicht verwirret;
Er zittert hin zu ihr durch den durchglühten Sand,
Und ruft die Göttin an, die keine Gluth verbrannt:
So ist der Geist erstaunt, ein schwarzes Haar zu finden,
Zürnt auf den Hochverrath, und liebet doch Selinden.
Wie? (ruft er,) sieget jezt ein ungepudert Haar?
Und es bringt selber mir, dem Pudergott, Gefahr?
Ihr Götter, allzuviel! —— Mein Herz ist mir entrissen!
Wie sehnet sich mein Mund nach dieser Schöne Küssen!
Doch wird der Sterblichen mein Kuß auch fühlbar seyn?
Und wird sie nicht vielleicht der Sylphen Liebe scheun?

Sogleich läßt er vom Duft sich zu Selinden
nieder.
Er küßt sie, und entflieht; er kömmt, und küßt
sie wieder:
Doch den ätherschen Kuß fühlt keine Schäferin,
Ihr ists, als strich ein West auf ihren Lippen
hin.
O Zephis, welch ein Schmerz muß deine Brust
durchdringen!
Der Fall macht ihn bestürzt. Er schüttelt seine
Schwingen;
Versammlet um sich her den halb zerstreuten Duft,
Und stürzt sich in den Raum der ausgespannten
Luft.

Nicht fern vom wilden Harz, wo sich Kief-
hausen hebet,
Um dessen schroffe Höh ein steter Nebel schwebet;
Wo der gethürmte Fels, vertraut mit Wolken wird,
Um welchen mancher Rab' und mancher Uhu irrt;
Steigt ein veraltet Schloß aus halbverfallnen
Mauern.
Im dickverwachsnen Hayn fühlt man ein heiligs
Schauern,
Wenn man von einer Gruft den finstern Eingang
sieht,
Vor der der Sterbliche mit scheuen Schritten flieht.
Kein Theseus ist noch je in diese Gruft gegangen;
Das blasse Schrecken eilt auf die erstarrten Wan-
gen,

Wenn man die Höhl entdeckt; zu der nur der Poet,
Wenn ihn die Muse führt, mit festem Muthe geht.
Um diese Grotte buhlt kein Westwind mit den Büschen;
Man hört allein das Laub bejahrter Eichen zischen.
Beharzte Hauer gehn um diesen Aufenthalt,
Und furchtsam dringt das Licht durch den verwachsnen Wald.
Arminde wohnet hier. Ihr Wink gebeut der Erden.
Die je verwandelt sind, und noch verwandelt werden,
Stehn in der ersten Form in unbegränztem Raum,
Und starren noch im Fels, und grünen noch im Baum.

Die scheue Daphne steht mit harter Rind umschlossen,
Indem aus ihrem Arm die jungen Zweige sprossen.
Zu trägen Wurzeln wird der erst so schnelle Fuß;
Sie flieht, da Phöbus küßt, als Baum auch, seinen Kuß.
Man sieht hier vor dem Pan die Syrinx schnell entweichen;
Doch der Bockfüßge Gott sucht schnell sie zu erreichen;
Jezt, da er sie umarmt, umarmt er feuchtes Rohr;
Es flüstert —— Syrinx ists, die die Gestalt verlohr.

Die Schwestern Phaetons stehn an beschilften Bächen;
Als Pappeln hört man sie von ihren Leiden sprechen,
Und ihre Traurigkeit scheint jezt aufs neu erregt,
Wenn ihr geschwäzigs Laub voll Unmuth sich bewegt.
Als Fluß schleicht Acis dort durch die beblümten Matten.
Pandions Tochter klagt ihr Lied im dunklen Schatten;
Vor Schmerz starrt Niobe in eines Steins Gestalt,
Und als gefleckter Luchs eilt Lynkus in den Wald.
Seht Atalanten dort, sie geht mit Hippomenen;
Als Löwen schütteln sie für Zorn die gelben Mähnen.
Und Hyacinth streckt dort sein blasses Haupt hervor,
Der Leben und Gestalt durch den Apoll verlohr.
Doch noch ein großes Heer erdichteter Gestalten
Pflegt um die Grotte sich im Nebel aufzuhalten.
Was in der Oberwelt der Dichter Wiz ersann,
Dies alles trift man hier im Duft, als würklich, an.
Du, der du wohlverdient mit heilgem Lorbeer prangest,
Und mit Ovidens Kunst den Unzufriednen sangest (*);
Hier wandelt auch durch dich, Armindens Burg zur Zier,
Agenor misvergnügt, als Mädchen, und als Thier.

Was

(*) Im zweyten Bande der Bremischen neuen Beyträge.

Was sonst der Dichter schaft zum Schrecken, und
Vergnügen,
Dies alles sieht man hier wild durch einander
fliegen.

Der junge Zephis kam an diesen Zauberort.
Kühn gieng er durch den Schwarm so vieler Geister
fort;
Und da er kaum die Schaar der Phantaseyen sahe,
So war Armindens Schloß schon seinen Augen
nahe.
Zu ihm führt diese Gruft, der stets der Tag ge-
bricht.
Aus tausend Lampen stralt ein zauberisches Licht,
Das mit dem trüben Glanz die dunkle Höhl er-
hellet,
Und manches Schattenbild vor scheue Blicke stellet.
Die Felsenwände schmückt der Schnecken krummes
Haus,
Und der barocksche Schmuck vielfarbger Muscheln
aus.
Nie wird ein Sonnenstral die finstre Grott entdecken;
Mit schwarzen Flügeln ruht auf ihr das kalte
Schrecken.
Arminde selber sizt auf einem stolzen Thron.
Die nimmer wahre Haut von dem Cameleon
Ist statt des Baldachins; er schimmert von Cry-
stallen,
Wovon zum starren Blick viel tausend Farben
wallen.

Von ihren Schultern fließt ein stralendes Gewand,
Nach Schlangen Art frisirt mit manchem Zauber-
band.
Stets scheint den falschen Stoff ein andres Licht zu
färben;
Die neuen Farben fliehn, noch wenn die alten
sterben.
So wie ein Taubenhals sich wankelmüthig malt,
Wenn ihn der erste Glanz des Morgenlichts be-
stralt.
Ihr mächtger Zauberstab herrscht durch den Kreis
der Erden.
Sie spricht, und alles bebt, und wird verwandelt
werden.

Ihr ganzer Hof sah jezt dem Geist aufmerk-
sam nach,
Der frey zum Throne gieng, sich bückt, und also
sprach:
Die du durch süsse Macht die Herzen an dich
ziehest,
Und deinen Zauberstab einst einer Circe liehest,
Durch deren mächtgen Reiz Ulyß gefangen ward,
Und mancher tapfre Held gegrunzt nach Ferken Art;
O du, durch deren Gunst die falschen Nymphen
weinen,
Und noch im Stufenjahr durch Schminke reizend
scheinen,
Wenn das geschwärzte Haar in falschem Glanze pralt,
Und ein erkünstelt Roth die welken Wangen malt:
Auf

Auf jener Oberwelt lebt eine junge Nymphe,
Dem Waizenmehl zum Hohn, und meiner Macht zum Schimpfe.
Sie rühret noch kein Ach, und kein verliebtes Flehn,
Und glaubt voll Stolz, sie sey auch ohne Puder schön.
Mein Herz, von ihr entbrannt, wünscht sie zu überwinden;
Doch wie kann ich den Weg zu ihrem Herzen finden?
Wie werd ich sichtbar seyn, wenn du nicht helfen willst,
Und das verliebte Flehn von einem Geist erfüllst?
Und Göttin, wo ich soll ein rothes Haar verstecken,
Und wo mein Puder soll die falschen Locken decken;
So muß Selinde sich ihr schwarzes Haar bestreun,
Sonst wünsch ich mir nicht mehr der Pudergott zu seyn.
So mag der junge Herr vor langer Weile rasen,
Wenn er den Puder nicht kann von dem Aufschlag blasen;
Der dicke Rathsherr mag ohn alles Ansehn gehn,
Wenn man von Puder nicht sein Kleid bestaubt wird sehn;
So schmücke Bockshaar nicht die Stirn von jungen Greisen;
So mag man Puder, Kamm, Pomad und Kräuseleisen

Im alten Chaos sehn; und durch der Nachwelt Fleiß
Sey Puder künftig grau, und nicht mehr blendend weiß.

Er schwieg. Sein Donner fuhr von den erzürnten Lippen,
Und ihm antworteten die ungeheuren Klippen.
Von jedem Felsen rauscht, auf seiner Stimme Schall,
Mit fürchterlichem Laut ein rauher Wiederhall.

Arminde nahm sogleich von ihrer Götterstirne
Ein feuerrothes Band, das von geweihtem Zwirne
Die Zauberey gewebt. Sie spricht: Dies Band sey dein!
Was es berührt, hört auf, das, was es war, zu seyn,
Und wird, was du befiehlst. Die, so dein Herz entführet,
Bestäubt gewiß ihr Haar, wenn sie dies Band berühret;
Ja, durch dies Band kannst du dich selbst verwandelt sehn;
Willst du ein Stuzer seyn, wünsch es, es wird geschehn!

Sie schwieg. Er schlingt das Band um seine Marmorglieder,
Und eilt zur Oberwelt mit blizendem Gefieder.

Der Nachttisch war nunmehr von vielem Pu-
der weiß.
Die Schönen endigen des Puzes langen Fleiß;
Die Möpse, die nunmehr vom trägen Schlaf er-
wachen,
Gewähren ihnen Stoff, zu plaudern und zu la-
chen.
Poeten, die um Geld gepriesen, und geweint,
Sind froh, da nun der Schluß von ihrem
Schmerz erscheint;
Sie endigen ihr Lied, und ihres Gönners Tha-
ten,
Sie machen einen Streich, und nehmen den Du-
katen:
Als Balamir, der Uhr, und Puz, und sich ver-
gaß,
Im seidnen Schlafrock noch vor seinem Nachttisch
saß.
Der schöne Balamir! die rundgewölbte Stirne
War sparsam nur gefüllt mit Wiz und mit Ge-
hirne.
Er war die meiste Zeit zu seinem Vortheil stumm,
Bey Damen angenehm, sehr liebreich und sehr
dumm.
Er blätterte bemüht, mit nimmer stillen Händen,
Und runzelnvoller Stirn, in ungeheuren Bänden.
Romanen stiegen hier gethürmet in die Höh,
Voll schaler Zärtlichkeit, und süssem Liebesweh.
Quartanten wälzten sich auf seufzenden Quartanten,
Und Frankreichs Clelie lag neben Atalanten.

Fast

Fast zwo Minuten schon las er, und dachte nach.
Er fühlt in seiner Noth Banisens Ungemach;
Er sah, in welcher Angst ihr Balacin gewesen,
Und nahm sich grausam vor, Banisen durchzulesen.
Doch Brama, welcher stets auf junge Stuzer sieht,
Daß ihre Seele sich nicht allzusehr bemüht;
Der mit der größten Treu die braunen Haare schüzet,
Und sie vorsichtig kühlt, wenn sie der Stal eehizet;
Nahm dies mit Schrecken wahr, und lispelt ihm ins Ohr.
Welche eine That nimmst du dir, Stuzer grausam vor!
Wie? Willst du ewig denn in dicken Büchern lernen,
Und durch schulmäßgen Fleiß von Schönen dich entfernen?
Sprich! warum gab man dir die Bücher prächtig mit?
Wenn du sie lesen willst, was hilft der goldne Schnitt?
Du hast die Bücher nur, den Bücherschrank zu zieren,
Und hast ja Freunde gnug, die mit für dich studieren.
Wie würden nicht auf dich die klugen Schönen schmähn,
Wenn sie am Nachttisch dich mit Büchern sizen sähn.

Nein, werther Balamir, nur der ist klug zu nennen,
Auf dessen seidnen Rock die Dressen schimmernd brennen.
Wohlan! So kleide dich mit aller Sorgfalt an!
Vergiß einmal den Fleiß, und eile vom Roman.
Für einen jungen Herrn hast du genug gesessen;
Du mußt das wichtigste, den Anpuz, nicht vergessen;
Selinde, die dich wünscht den Nachmittag zu sehn,
Fragt nicht, ob du studirt, sie fragt nur, bist du schön?

Sogleich zog Balamir die unachtsamen Blicke,
Die schon dem Buch entflohn, mit leerer Stirn zurücke.
Selinde war nunmehr sein deutlichster Begriff;
Er stund bedachtsam auf, er zog den Mund, und pfif.
Wie, wenn im Schauspiel Faust die Stirne murmelnd faltet,
Die Scene furchtsam bebt, der Foliant sich spaltet;
Aus welchem nach und nach drey junge Teufel gehn,
Die durch den Zauberstab ihm zu Gebote stehn:
So kommen, da er pfeift, drey fertige Lakayen,
Die sich auf seinen Wink gebückt um ihn zerstreuen.
Der eine, dessen Amt der Locken Aufpuz war,
Entreisset dem Papier sein eingezwungnes Haar.

Manch

Manch Dreyeck, das man erst rechtwinklicht abgemessen,
Sinkt traurig aus der Hand, und wird im Staub vergessen.
Die Locken winden sich verwirret um die Hand.
Die andern reichen ihm sein galonirt Gewand,
In dessen hellem Glanz ihn selbst Paris beneidet;
Man zaudert, doch er flucht, und er ward angekleidet.
Nun gieng er zum Crystall, der ihn sich selber wies,
Und eigner Schmeicheley ihn lächelnd überließ.
Er geht, und wenn er geht, so rauschen tiefe Falten,
Die den gesteiften Rock im Gleichgewicht erhalten.
Die Sänfte nimmt ihn ein, die Träger eilen fort,
Und fliehn mit weitem Schritt nach dem bestimmten Ort.

Der Gott des Puders schwebt indessen um Selinden,
Mit seinem Zauberband die Schöne zu umwinden.
Kaum hat sie unsichtbar das mächtge Band berührt,
Als sie im Augenblick den mächtgen Einfluß spürt.
Sie rennet alsobald nach einem Puderbeutel,
Und hüllt in Waizenmehl die schwarzbelockte Scheitel.
Der frohe Zephis jauchzt. Doch wie starrt Jeanneton,
Als ihr um das Gesicht die Puderstäubchen flohn?

Selin-

Selinde, (ruft sie aus,) seyd ihr nicht klug ge-
worden!
Ihr tretet abgeschmackt aus dem Brünettenorden,
Damit ihr ja recht deutsch, weiß, und gepudert
seyd?
Wem zu gefallen ist dies braune Haar bestreut?
Bequemt ihr niemals euch, nach unsrer Art zu
leben,
Und soll ich immer euch vergebens Lehren geben?
Beweist doch, daß ihr euch zu Frankreichs Sitten
neigt,
Ihr habt ja vierzehn Jahr euch deutsch genug
bezeigt,
Wir werden bald Besuch vom Charamund em-
pfangen;
Bald seufzet Balamir; erfüllet ihr Verlangen;
Wählt einen, dem ihr wollt die erste Liebe weihn;
Doch wählt den Würdigsten; die Wahl soll euer
seyn.
Denn wo die Locken sich auf Locken wieder wagen,
Wo reiche Westen sich mit reichen Westen schlagen,
Wo Feder Feder stößt, und Dreß auf Dresse
stralt,
Da schlag ich mich zu dem, der fürstlich mich
bezahlt.
Doch mein getreuster Rath ist der, ihr liebt sie
beyde;
So siege, welcher will, ich fühle gleiche Freude.

Dies höret Zephis an, der auf dem Spiegel
sizt.
Vom Namen Charamund, und Balamir erhizt,
Eilt er den Augenblick, die Stuzer zu bethören,
Und mit dem Zauberband ihr Absehn zu zerstören.

In Charamundens Haar war noch die kluge
Hand,
Die Locken nach und nach in Papiljoten wand.
Man sah die Kohlen noch die rothen Funken
sprühen,
Und zu dem Seitenhaar ein Kräuseleisen glühen;
Als Zephis unsichtbar ins ofne Zimmer flog.
Kaum sah er, daß man noch sein Haar in Locken
bog,
Und daß es noch die Gluth des Eisens krümmen
sollte,
Als einen kleinen Sturm er nach dem Feuer rollte.
Er blies die rege Gluth, mit vollen Backen, an.
So wie der wilde Nord, im stürmischen Orkan,
Den kriegerischen Hauch aus vollen Backen stösset,
Und das bestürmte Schiff vom hohen Mast ent-
blösset:
So stund der Geist, und blies, bis der Friesi-
rer kam,
Und den durchglühten Stal in kluge Finger nahm.
Sogleich umgab der Geist sein forschendes Gesichte,
Durch seines Bandes Macht, mit zauberischem
Lichte.

Er sieht, und weis nicht was. Kaum raucht der heisse Stal,
So ist er wieder kalt, und senget nicht einmal.
So ward einst Athamas bey Ithaka betrogen,
Als eine Gottheit ihn mit falschem Dunst umzogen.
O armer Charamund, was droht nicht für Gefahr
Der Schönheit dieses Haupts, dem nie versengten Haar?
O solltest du die Uhr, die Dose nur verlieren;
Allein dein schönes Haar, wen sollte das nicht rühren?

Jedoch das Schicksal wills, und was es will, geschieht.
Schon nahet sich der Stal, vor dem die Locke flieht;
Die Klappen schliessen sich um das Papier zusammen;
Der Dampf steigt in die Höh, die Locke raucht in Flammen.
Wie, wenn auf stiller See ein mächtigs Kriegsschiff brennt,
Man einen dicken Dampf zuerst von fern erkennt;
Bis, wenn das Pulver sich mit Krachen schnell entzündet,
Das Schiff im Knall sich zeigt, und schnell im Knall verschwindet:

So ward auch dieses Haar der wilden Flamme Raub,
Nichts blieb davon zurück, als ein verbrannter Staub.
Welch ein gewaltger Fluch ward in die Luft geschicket!
Aus Schmerz ward eine Thrän' in seinem Aug ersticket;
Es seufzt der Lombertisch, es seufzt das Porcellan;
Der Spiegel selbst wird blind, und sieht die Gluth nicht an;
Die Quaste stürzt sich schnell vom weissen Vorhang nieder.

Armselger Charamund; (Die Wände riefen wieder:
Armselger Charamund!) Betrachte nun dein Haar,
Das erst das herrlichste von allen Haaren war!
Muß ich Verwegner denn dem Eisen mich vertrauen,
Um dieses theure Haar in schwarzem Staub zu schauen?
Ich glaub, es zitterte die ängstliche Natur,
Als dieser wilde Stal durch meine Locke fuhr.
Und der verdammte Kerl! Hätt er mir Geld entwendet,
Hätt er mir Silberzeug, und Gallarock verpfändet,

So würd ich zwar bewegt, doch nicht untröstbar seyn;
Jezt aber nimmt mein Herz nichts, als Verzweiflung, ein.
Wie! Schicksal! soll ich nun Selinden nicht besuchen?
So möcht ich voller Zorn den schwarzen Tag verfluchen,
Da ich zum erstenmal dem Nachttisch mich geweiht —
Verhängniß, lösch ihn aus! Er sey vermaledeyt!

Er sprach noch, so entstund ein angenehmer Schimmer;
Ein lautes Stuzerheer trat singend in das Zimmer.
Von neuem öfnete der arme Charamund,
Da er erzählen soll, tiefseufzend seinen Mund.
Die Freunde klagen ihn, und weinen oft dazwischen,
Und liessen Thränen sich zu seinen Thränen mischen.
Nichts, als die Asche war vom schönen Haar zurück,
Auf die nur sahen sie mit wehmuthsvollem Blick.
Die bittre Klage nahm ein feyerliches Ende.
Sie nehmen allesammt die Dosen in die Hände,
Und streuen zu Toback, gleich einem Heiligthum,
Die Asche von dem Haar, zu ihres Freundes Ruhm.

Nachdem sie mit Rappee den kleinen Rest vermischet,
Und ihn mit sanftem Oel aus Steinklee angefrischet:
So nahmen sie Toback nach zierlichem Gebrauch;
Es nieste Charamund, die Stuzer niesten auch.
So saß die Königin bey Mausols Aschentopfe,
Und riß ihr schönes Haar vor Schmerz sich aus dem Kopfe.
Die Asche des Gemahls wird in den Trank gemischt,
Durch den sie sich aufs neu zu bitterm Schmerz erfrischt.
Und die Gewohnheit wird bis diesen Tag erhalten.
Der Nachruhm deines Haars wird nimmermehr veralten;
Man wird das Stuzerheer dies Haar beweinen sehn,
So oft ihm beym Rappee die Augen übergehn.

Der Gott des Puders eilt, Selinden zu betriegen,
Und überläßt die Schaar dem stillen Mißvergnügen;
Nimmt drauf vom Charamund Gestalt und Kleider an,
Und eilt, in Stuzertracht Selinden sich zu nahn.
Die Freyheit hatte fast ihr junges Herz verlassen,
Und soll sie länger noch den rothen Absaz hassen,

Durch den ihr Balamir das stolze Herz geraubt?
Sie liebt ihn, da sie ihn nur nicht zu hassen glaubt.
Der Geist ließ seinen Blick in beyder Herzen dringen,
Er sah, daß sie ihn kaum als einen Freund empfingen;
Er sah des Stuzers Herz, das schon verzweifelnd liebt,
Und auch Selindens Herz, das sich bereits ergiebt.
Warum, (sprach er,) lenkst du die halbverstohlnen Blicke
Auf diesen Balamir? sagt ihm nicht dies sein Glücke?
Doch stolzer Balamir, flieh, oder fürchte mich!

So sprach der wilde Geist in vollem Zorn bey sich,
Und Brama höret es, der Balamiren schüzet.
Da er im Seitenhaar des Stuzers wachsam sizet,
So sagt er ihm ins Ohr: O Stuzer glaubst du nie,
Daß Brama dich beschüzt: so glaub es jezt, und flieh!
Ich höre, daß ein Geist dir deinen Sieg verfluchet;
Ich fürchte, daß sein Zorn dich zu verderben suchet;
Ich weis nicht, ob er dir die Uhr bezaubern wird,
Daß zu dem Rendezvous ihr goldner Zeiger irrt;

Ob er dir wehren will gedankenlos zu lachen,
Wie? oder ob er gar dich will vernünftig machen?
Es sey nun, was es sey, so fliehe dies Gemach!
Vielleicht folgt er uns nicht zu deinem Zimmer nach.

Er sagts, und Balamir gieng traurig von Selinden;
Doch Zephis, welchen Zorn und Eifersucht entzünden,
Folgt ihm, als Charamund, bis in den Vorsaal nach,
Wo er als Pudergott, mit hoher Stimme sprach:

Verwegner, der du längst Selinden strafbar liebest,
Verwegner, weist du auch, wen du dadurch betrübest?
Und weist du, daß der Geist, den du jezt reden hörst,
Weit zärtlicher sie liebt, als du sie je verehrst?
Du schöner Balamir! Du sollst zu meinen Füssen
In thierischer Gestalt für deine Siege büssen.
Geh hin, und sey nunmehr Selindens Gegenstand!

Er sagts; und ihn berührt das zauberische Band;
Und alsobald sieht er mit ängstlichen Geberden
Sein aschenfarbges Kleid zu weichen Haaren werden.

Er ändert die Gestalt, sein schlanker Leib wird klein;
Die Füsse ziehen sich zu schwarzen Pfoten ein!
Die Augen sprechen nicht mehr zärtliches Verlangen;
Schwarz wird sein rother Mund, und schwarz die holden Wangen.
Die Ohren werden kurz; nichts bleibt, was er sonst trug,
Als ein schwarz seidnes Band, das eine Schleife schlug.
Dies läßt ihm Zephis noch um seinen Hals sich winden,
Und nahet sich voll Hohn, ein Halsband draus zu binden.
Er that es, und verschwand. Hier lag nun Balamir,
Gleich einem kleinen Mops, vor seiner Schöne Thür.
Verdammte Zauberey! wollt er mit Thränen sagen,
Doch Thränen flossen nicht, er heult nur wilde Klagen.
Er scharret, und man macht Selindens Zimmer auf,
Sogleich floh er zu ihr mit schmeichelhaftem Lauf;
Er suchte seine Noth ihr traurig vorzustellen,
Allein sie hörte nur ihn unverständlich bellen.
Sie nahm das schöne Thier liebkosend auf den Schooß,
Und machte schmeichelnd ihm das schwarze Halsband los;

Und bald bekam er eins von rosenrothem Bande.
Er ward geruhiger in seinem neuen Stande;
Selinde ward ihm hold. Ihr Mops trank mit ihr Thee,
Ihr Mops erweckte sie des Morgens zum Caffee.
Sein Futter war Confect, sein Bett ein sammtnes Küssen;
So konnt er leicht genug den Stuzerstand vermissen.
Er war dumm als ein Mensch, und auch dumm, als ein Thier;
Und so blieb Balamir im Mops noch Balamir.

Ver-

Verwandlungen.

Zweytes Buch.

Es zittert schon der Grund der aufgewühlten Erde;
Der leichtgehobne Fuß der stolzverzierten Pferde
Zerschlägt, aus Ungedult, den harten Kieselstein;
Die lange Straß erschallt, da beyde wiehernd schreyn.
Fioki, die jezt auch des Krämers Rosse schmücken,
Und blendendes Geschirr, bedecken ihren Rücken.
Des Kutschers braune Faust hält den gewirkten Zaum,
Er läßt den Zügel nach; die Rosse fühlens kaum,
So suchen sie auch schon hochmüthig fortzugehen;
Jedoch sein bartigt Maul ruft: Steht! und beyde stehen.

Selinde kam bereits mit zaubrischem Gesicht.
Die seidne Locke wallt; die hohe Mine spricht

Zufriedenheit, und Sieg, vermischt mit sanften
Klagen;
Der güldne Schlag fährt auf, sie rauschet in den
Wagen.
Zwey Fräulein folgen ihr, in angenehmer Tracht.
Ihr blühendes Gesicht stand in der Frühlingspracht;
Der siegesvolle Blick schien mit Verstand zu lächeln;
Allein sie wußten nichts, als zierlich sich zu fächeln.
Bey jeder Frage zog der kleine Mund sich ein;
Der Fächer rauschte dann beständig Ja und Nein.
Doch konnte die Natur ihr Mitleid bald erregen,
Und eine Kleinigkeit zu Thränen sie bewegen,
Wie, wenn der volle Mond, mit heitrem Silberlicht,
Durch den zerstreuten Dunst des Horizontes bricht;
Die dunkle Nacht verjagt mit ihrem schwarzen
Schleyer;
Boot selbst dunkel wird, und dunkel Bär, und
Leyer:
So strahlt Selindens Blick in die verliebte Welt,
Da sie der Schatten noch der Fräulein mehr er-
hellt.
Die rothe Peitsche knallt, und Roß und Rad ver-
schwinden;
Ein wankelmüthig Heer von gauklerischen Winden
Schwebt um der Schönen Haar, um das sie flat-
ternd wehn,
Und es mit sanftem Hauch in leichte Locken drehn.
Die Schönen sehn bereits das Lustschloß sich er-
heben,
Zu dem sich alle drey voll Ungeduld begeben.
Doch,

Doch, Muse, singe selbst, womit verkürzen sich
Die Schönen ihre Zeit, eh dieser Weg verstrich?
Du mußt uns das Gespräch der Nymphen hören lassen,
Ob es gleich Sterbliche mit ihrem Wiz nicht fassen.
Die eine sprach: wie hoch kömmt dieser Palatin?
Er ist mir zu gemein, die Jungfern tragen ihn.
Sie lächelt süß, und schweigt. Ach Schwesterchen Selinde,
(Versezt die andre drauf) wir fahren sehr im Winde!
Das Wetter wäre gut, nur sizen wir zu frey.
Sie sehn einander an, und lachen alle drey.
Selindens Schuzgeist hörts. Auf! (sprach er) schöne Nymphe,
Zwo Arten Wiz sind weg; die beste bleibt dir. — Schimpfe!
Indeß erreichen sie den stolzen Lustpallast.
Ein angenehmer Bach, der scherzend ihn umfaßt,
Lockt sie sanftmurmelnd an; es winken hohe Zimmer,
Wo die Tapete strahlt, und goldner Spiegel Schimmer.
Der Pudergott indes irrt um den öden Hayn,
Hofft auf Selindens Gunst, und wünscht gesehn zu seyn.
O armer Pudergott! (sprach er mit zarter Stimme,)
Was für ein Schicksal hat in seinem schweren Grimme

Selinden dir gezeigt, da du ein Sylphe bist,
Und ihr fühlloses Herz von kaltem Marmor ist?
O warum wählt ich mir die siegende Brünette,
Als wenn nach Blonden nie mein Herz geschmachtet hätte!
Wußt ich, als Pudergott, aus der Erfahrung nicht,
Daß wenig Zärtlichkeit ein schwarzes Haar verspricht?
Wie still erobert nicht die zärtliche Blondine!
Mein weicher Puder hebt die angenehme Miene;
Der blauen Augen Glanz, gerührt von unserm Schmerz,
Fließt sanft in unsre Brust, und füllt das ganze Herz.
Elender, dein Geschick hat dich zu hart verdammet!
Von einer Sterblichen monarchschen Blick entflammet,
Mußt du ein ganzes Heer von Nebenbuhlern sehn,
Die glücklicher vielleicht, als je ein Sylphe, flehn.
Doch nichts sey mir zu klein! die List soll sie betrügen;
Und siegt die Liebe nicht, so soll die Rache siegen.

Er sagts, und lehnte sich, tief in des Waldes Schoos,
An einen Eichbaum an, bedeckt von ewgem Moos.

Sein

Sein Wipfel grünet noch nach so viel tausend Tagen,
Und ist Verliebten oft der Zeuge stiller Klagen.
Der, so den Lärm der Stadt, und ihre Narren flieht,
Bläst unter diesem Baum auf seiner Flöt ein Lied;
Und mancher pfleget hier den Rest des Briefs zu küssen,
Den er aus Zärtlichkeit durch manchen Kuß zerrissen.
Auch Dichter stellen hier den Reimen lauschend nach.
Hier fliegt manch feurig O, und manch betrauerend Ach.
Ist ihr Kalender voll von Freuden, oder Klagen,
So pflegen sie ihr Lied dem Eichbaum vorzusagen,
Der oft beynah so viel von dem Gedicht versteht,
Als der Mäcen durch Geld, den ihre Mus' erhöht.
Hier stand der Pudergott, vertieft in seinem Leide;
Als Charamund, geschmückt mit einem Jägerkleide,
Im lauten Jagdgeschrey den weiten Forst durcheilt,
Und endlich seinen Fuß an diesem Baum verweilt.
Blaß, wie ein Eremit, stand er hier abgehärmet;
Und statt, daß er bey Ball und Mummereyen schwärmet,

Schwärmt er jezt durch den Wald, und fühlt
oft nach dem Haar,
Das, durch manch Oel balsamt, in neuem
Wachsthum war.
Jedoch ein bellend Heer von ungeduldgen Hunden,
Und Jäger, die um ihn mit blanken Büchsen
stunden,
Erheiterten aufs neu sein zierliches Gesicht;
Sein Schuzgeist Alis nur vergaß das Unglück
nicht.
Ach Stuzer, (ruft er aus) wo ist dein Haar ge-
blieben!
Du armer Charamund, hör immer auf zu lieben!
Wie kannst du künftig noch bey Schönen glücklich
seyn,
Da deine Locken sich unordentlich zerstreun,
Und da ein Theil davon ein falber Staub gewor-
den?
Ja, Stuzer, geh nur hin, die Hauer zu er-
morden:
Verbirg dich in den Wald, und flieh die schöne
Welt,
Bis dein ergänztes Haar in neue Locken fällt.
Denn sollten deine Stirn erborgte Haare schmücken?
Nein, der verstellte Staat der Touren und Pe-
rücken
Ist allzuschlecht für dich! Wo bliebe denn die
Zeit,
Die du bisher dem Puz des braunen Haars ge-
weiht?

Laß dich, o Charamund, den Einfall nicht verführen,
Den allerschönsten Kopf mit Ziegenhaar zu zieren.
Sonst wird dein reger Wiz in ewger Faulheit ruhn.
Und du kannst keinen Fluch bey dem Friesiren thun.
Doch eh die Stuzer dich in falschem Haar erblicken,
Will ich mit wilder Hand dein prächtig Rohr zerknicken;
Verzweiflungsvoll sollst du nach Bürgermädchen sehn;
Und Lombertisch, und Welt, und alles mag vergehn!

Er schwieg; es zitterte vor seines Zornes Fluchen
Der Espen furchtsam Laub, das rauhe Laub der Buchen.
Auf einmal glänzt von fern die prächtigste Gestalt;
Der Schönheit Götterstral verherrlichte den Wald.
Selinde trat einher mit den zwo andern Schönen,
Die Jäger rufen, He! Die hohen Hörner tönen;
Der frohe Charamund eilt über Gras und Sand,
Fliegt auf Selinden zu, und küsset ihr die Hand.

Du

Du Sänger des Achills, und auch zugleich der Ratten,
Homer, verlaß das Reich der fürchterlichen Schatten,
Und sing an meiner Statt auf deiner Leyer nach,
Wie zärtlich jezt der Mund von einem Stuzer sprach.
Selinde klaget ihn, um seines Haars Ruinen;
Doch hatt' er ihr noch nie so angenehm geschienen,
Als in dem Jagdgewand; und selbst sein Haar gefiel,
Ob es gleich halbversengt in schlechte Locken fiel.
Der Stuzer merkt den Sieg; sein Blick eilt von Selinden,
Die beyden Fräulein auch zugleich zu überwinden.
Er lacht Charlotten zu, und stralt Louisen an,
Und schwört Selinden zu, wie treu er lieben kan.
Der schöne Flattergeist! Sein Unglück war beschlossen.
Es hatte schon sein Glück den Pudergott verdrossen;
Er sieht mit bitterm Hohn auf seinen Unbestand,
Und nahet sich zu ihm mit seinem Zauberband.
Für ihre Freundlichkeit Selinden zu erschrecken,
Tritt er, wie Charamund gestaltet, aus den Hecken.
Zween Charamunds zugleich! Selinde steht erblaßt.
Indem sie an die Hand die beyden Fräulein faßt,
Fliehn alle drey davon; das Schrecken lähmt die Glieder,
In banger Ohnmacht fällt Selinde kläglich nieder.

Wie wenn ein keuchend Weib, (die ihres Alters Last
Mit krummen Rücken trägt: und die nicht mehr erblaßt,
Wenn sie was poltern hört; weil sie seit sechzig Jahren,
Bey grauser Mitternacht, manch Abendtheu'r erfahren;
Die schon den Kobold kennt; und ohn ein brennend Licht
In ihren Keller geht, und mit Gespenstern spricht;
Wenn Nacht und Phantasey ihr den Verstand geraubet,
Und sie beym Mondenschein sich selbst zu sehen glaubet;)
Auf einmal aller Muth in dürrer Brust verläßt;
Das Schrecken heftet ihr den Fuß am Boden fest:
So starrt auch Charamund, da er sich selbst erblicket;
Indem er seinen Hut tief in die Augen drücket,
Sieht er dem wilden Geist noch einmal ins Gesicht;
Springt voller Furcht zurück, und weiß im Schrecken nicht,
Ob man durch Zauberey die Augen ihm bethöret,
Ob jener, oder er, den Geistern zugehöret.
Doch Zephis, der den Zorn nicht mehr verbergen kann,
Fängt so mit finstrem Blick zu Charamunden an:

Erzittre! denn du hörst den Gott des Puders sprechen.
Daß du Selinden liebst, ist mir schon ein Verbrechen;
Doch daß dein Wankelmuth nicht treu sie lieben kann,
Das seh ich auch mit Zorn im Nebenbuhler an!
Dein flatterhafter Geist hat viel zu enge Schranken;
Du sollst dem Pudergott ein neues Wesen danken,
Das deiner würdiger, als deine Menschheit, ist!
Voll Unbeständigkeit hast du herum geküßt;
Geh hin, und küsse nun, an statt der Schönen, Aeste;
Du liebtest, wie ein West: so werde denn zum Weste.

So sprach der Pudergott; und Charamund verschwand.
Doch nur sein erster Leib, sein irdisches Gewand
Verlohr sich in der Luft; und dünne feinre Glieder
Bekam er durch den Geist in der Verwandlung wieder.
Sein liebliches Gesicht blieb zart, und jugendlich;
Es zog ein Blumenduft, der leichten Locken glich,
Sich wälzend um sein Haupt; ein luftiges Gefieder,
Das aus den Schultern wuchs, fiel auf den Rücken nieder.

Er öfnet seinen Mund zu bitten, und zu drohn;
Doch da er sprechen will, versagt der Mund den Ton.
Aus Klagen, die er noch Selinden seufzen wollte,
Ward ein gelinder Hauch, der durch die Lüfte rollte.
Ach! (dacht er bey sich selbst,) ach Charamund, entflieh!
Und halb entfloh er schon; doch Zephis sprach: Verzieh!
Fast ist mein Zorn vorbey; merk auf, ich will dich lehren,
In deinem neuen Stand die Freuden zu vermehren.
Als Stuzer liebtest du ein reizendes Gesicht:
Als Westwind fehle dir auch dies Vergnügen nicht.
Sanft soll dein holder Hauch um schöne Locken spielen;
Auf volle Busen wehn, und heisse Wangen kühlen.
Wenn Ritter Thoren sind, und Stuzer seufzend flehn,
So weh die Seufzer weg, die auf Selinden gehn.
Und wenn ein schlimmer Dampf die goldnen Zimmer färbet,
So weh den Dampf von ihr, der ihren Schmuck verderbet;
Und hauch ihr Angesicht mit Rosendüften an,
Wenn sie erröthen soll, und nicht erröthen kann.

Wirst du, o neuer West, nach dieser Vorschrift leben,
So will ich dich der Hand der Dichter überge-ben.
Wie oft, o Westwind, wird dich ihr Befehl er-freun;
Du wirst zur Abendzeit der Seufzer Bote seyn;
Sie schicken dich alsdann in sanftbewegte Büsche,
Und wollen nichts von dir als buhlendes Gezische.
Und dafür küssest du noch mehr, als der Poet,
Den angenehmen Mund, um den ihr Klaglied fleht.
Doch, West, gehorchst du nicht; so will ich grau-sam handeln.
Ich will dich durch dies Band in einen Nord ver-wandeln;
Und seh ich, daß dich wird ein schönes Haar er-freun,
So soll dein wilder Hauch es alsobald zerstreun,
Du sollst zur Winterzeit um rothe Nasen brau-sen,
Und um den langen Pelz der alten Weiber sausen.

So sprach der Geist, und schwieg; und seine Hand ließ ihn
Mit säuselndem Geräusch frey in die Lüfte fliehn.
Der Stuzer wundert sich, daß ihm die Flucht gelinget,
Und merkt nicht, daß er sich durch leere Lüfte schwinget.

Doch

Doch wie erschrack er nicht, sobald er um sich sah!
Er sah sich in der Luft; sein Kleid war nicht mehr da,
Er sah sich selber kaum; und wenn er sich bewegte,
Bemerkt er, daß das Gras nur sanft die Spizen regte.
Ach (dacht er) Charamund! was ist mit dir geschehn?
Wie? soll dich nun nicht mehr Selinde schimmern sehn?
Dreymal war er bemüht, Selinden noch zu nennen;
Dreymal hätt er geweint, hätt er nur weinen können.
Zulezt schoß er dahin in den beblümten Raum.

Jezt irrt er unruhvoll, und schwebt von Baum zu Baum;
Mit unsichtbarem Fuß hüpft er auf grünen Matten,
Wälzt sich durch hohes Gras, und lispelt in dem Schatten.
Noch in dem Augenblick, da er die Veilchen küßt,
Eilt er der Tulpe zu, weil sie erhabner ist.
Von dar eilt er aufs neu zum Veilchenstock zurücke,
Und liebt sie alle zwar, allein nur Augenblicke.

Er kräuselt Gras und Laub, wie man sein Haar
gekrümmt.
Die Seele, da man ihr den alten Körper nimmt,
Thut, was sie sonst gethan; sie liebt so schnell
im Winde,
Wie Charamund geliebt, und haßt auch so ge-
schwinde.

Indes erholte sich der Jäger kühne Schaar
Von ihrer ersten Furcht. Mit wildgestäubtem
Haar
Befragten sie den Geist, wo Charamund ge-
blieben.
Ein junger Edelmann, der nie versucht zu lieben,
Der Schönen rauher Feind, und nur ein Freund
der Tracht,
Die diesen Waldtyrann den Büschen ähnlich macht;
Und den ein wildes Schwein, wenn es sein Hek-
tor hezet,
Und es zulezt erlegt, in größte Freude sezet,
Als einer Schöne Reiz, sprach: Wo ist Chara-
mund?
Thu es den Augenblick dem ganzen Haufen kund;
Sonst stirb von meiner Hand! Mit einem höhn-
schen Lachen
Sprach Zephis: Soll ich euch, wie ihn unsicht-
bar machen?
Ja, ihr verdienet es! Wohlan, es soll geschehn!
Geht hin, durchzieht den Wald mit stetem Jagd-
getön;

Ruft

Ruft Charamund, daß ihn das Echo wieder nennet,
Und geht, und suchet ihn, wenn ihr ihn finden könnet!

Er spricht noch, als das Heer schon in die Wälder eilt,
Ihr wildes Jagdgeschrey, das stille Lüfte theilt,
Durchschallt das nahe Feld mit fürchterlichem Blasen.
Auch noch zu unsrer Zeit hört man im Wald sie rasen.
Der scheue Wandersmann hört sie um Mitternacht,
Und bebt, wenn durch den Forst der Flinten Donner kracht;
Er sieht, wenn Mond und Stern den finstern Wald erhellen,
Die Rehe furchtsam fliehn; er höret Hunde bellen,
Und sieht doch keinen Hund, und keine Jäger mehr;
Meynt, es sey Zauberey, und nennts ein wüthend Heer.

Doch, Zephis, da du Rach an deinen Feinden übest,
Liegt die vor Furcht erblaßt, die du abgöttisch liebest;
Selinde fiel entseelt ohnmächtig in das Gras.
Vergebens war Toback, vergebens ungrisch Naß;

Die Fräulein zittern noch, und stehn aufs neu erschrocken,
Und reissen sich den Schmuck von ihren schönen Locken.
Fast weint ihr Mitleid jezt, da sie sonst nur geweint,
Wenn die Gesellschaft sie mit Weinenden vereint.
Doch bald gefallen sie sich auch in ihren Thränen;
Sie fangen lauter an zu seufzen, und zu stöhnen;
Von ihren Wangen schießt ein wilder Thränenbach;
Das Herz ist unbewegt, die Lippen seufzen Ach!
Wie (sprach der Pudergott,) könnt ihr mit ewgen Klagen
Beständig einerley in falschen Thränen sagen?
Wohlan, verwandelt euch durch dieses Zauberband!
Seyd Reben, werdet grün, und pflanzt euch in dies Land!
Hört auf, ein Thränenmeer aus Thorheit zu vergiessen!
Wie oftmals scheint ihr sonst in Thränen zu zerfliessen,
Wenn zur Gesellschaft nur die Lippen mit geklagt,
Und nie das Herz gewußt, was euer Mund gesagt.

Er sagt es; und ihr Fuß schlägt Wurzeln in
die Erde.
Sie wollen beyde fliehn, mit ängstlicher Geberde;
Allein der Arm wird grün, indem er Rettung
bath;
Die Hand die bittend fleht, wird in dem Flehn
ein Blatt.
Ihr dünngewordner Leib wird schon mit Rind um-
geben,
Und beyde grünen noch bis diesen Tag, als Reben.
So oft in jedem Jahr die Trauerzeit erscheint,
Da sie, als Fräulein noch, Selindens Fall be-
weint;
So lassen sie, auch noch als Reben, Thränen
fliessen,
Und weinen, wie sonst oft, ob sie es gleich nicht
wissen.

Selind ermuntert sich; mit blassem Angesicht,
Steht sie erschrocken auf, und sieht die Fräulein
nicht.
Mit zarter Stimme ruft sie ihre holden Namen,
Aus Mitleid scheinet ihr das Echo nachzuahmen;
Louise schallt zurück aus mancher Felsenkluft,
Charlotte wiedertönt, wenn sie Charlotte ruft.
Die Fräulein hören es, die auch als schlanke Reben,
Da sie Selinde nennt, ihr grünes Haupt erheben.
Sie kriechen langsam fort, und wollen sich ihr
nahn;
Doch ihre Freundin sieht sie nur als Reben an.

Selinde flieht sogleich die unglücksvollen Hecken;
Und Zephis, der sich scheut, aufs neu sie zu erschrecken,
Eilt mit geschwindem Flug in leichter Träume Reich;
Er reitet durch die Luft, den Zauberinnen gleich,
Die zur Walpurgisnacht, und ihren Lustbarkeiten,
Auf einem schwarzen Bock zum hohen Brocken reiten.

Es ist ein seltnes Thal, wo halb die Nacht regiert,
Und halb der stolze Tag den güldnen Zepter führt:
Ein ewig grünend Thal, das Sterbliche nie finden;
Um das ein dicker Kranz von schattenreichen Linden
Mit Blüthen überschneit, die schwarzen Zweige streckt,
Und einen schmalen Weg den Reisenden verdeckt.
Allhier steht ein Pallast, wo nur ein Theil der Zimmer
In stetem Abend steht, indem der Sonne Schimmer
Den andern Theil bestralt. Im Theil, umhüllt mit Nacht,
Wohnt Morpheus, der so oft die Schläfer glücklich macht.
Allein der neure Theil, von dunkler Nacht verschonet,
Wird von der Mittagsruh, und ihrem Hof bewohnet.

Die Stille leget hier den Finger auf den Mund;
Ein ewig Schweigen herrscht durch den verwachsnen Grund,
Kein Wind rauscht durch das Laub der hohen stillen Bäume,
Hier ist im tiefen Wald das Vaterland der Träume.
Die Phantasey, ein Weib mit freundlichem Gesicht,
Die keinen glücklich macht, und allen Glück verspricht,
Schwebt um der Träume Haus; sie tanzt mit falscher Freude,
Und Hofnung lacht mit ihr in einem leichten Kleide.
Wie mancher schwarze Traum, der unsern Schlummer stört,
Schwärmt hier um den Pallast, mit Gift, und Dolch bewehrt.
Wie mancher heitre Traum, mit Zepter und mit Kronen,
Steht fertig, uns im Schlaf mit Freuden zu belohnen,
Die wachend uns entfliehn; er schenkt im Ueberfluß
Zufriedenheit, und Gold, und manchen süssen Kuß.

Der holde Pudergott gieng durch der Träume Schaaren,
Die in endloser Zahl um ihn versammlet waren.

Gleich

Gleich einem Mückenschwarm, wenn er die Sonne
fühlt,
Und in dem Abendglanz mit lauten Flügeln spielt.
Er trat in das Gemach, der Mittagsruh geweihet.
Auf einem Canapee, mit Rosen überstreuet,
Lag sie in leichter Tracht nachläßig hingestreckt;
Ihr schöner Busen hob sich sanft; und unverdeckt;
Sie ließ den schönsten Fuß mit träger Anmuth
sehen,
Und Zephis blieb entzückt von so viel Liebreiz stehen.
Zulezt erholt er sich, und küßt die Marmorhand,
Die er so weich, wie Sammt, auf seinen Lippen
fand,
Und sprach: O Königinn! die du die Welt ge-
lehret,
Wie man am Tag auch schläft, und blassen Sor-
gen wehret;
Die du manch schönes Kind dem Schäfer hold ge-
macht,
Wenn es zu schlafen schien, und doch verliebt ge-
wacht;
O Göttin, hilf mir doch durch deine Künste siegen,
Und hilf, durch einen Traum, Selinden mir be-
triegen!
Sie liebt und haßt mich nicht; ihr Herz ist still,
und kalt,
Doch wies' ihr nur ein Traum des Pudergotts Ge-
stalt,
Ich weis, sie würde mir nicht wiederstehen können,
Und bald genug für mich in Liebesflammen brennen.

Sie

Sie soll ein Unterthan von deinem Reich einst seyn,
Und jeden Nachmittag zwo Stunden Schlaf dir
weihn.

Er schwieg. Die Mittagsruh versprach mit
holdem Blicke,
Indem der Mund noch schwieg, dem Pudergott
sein Glücke.
Geh, nimm dir selbst den Traum, war alles,
was sie sprach.
Er geht; sie sieht ihm noch mit stiller Sehnsucht
nach.
Bereits entschloß sie sich, in ihn sich zu verlieben,
Allein ihr Aug entschläft, und sie muß es verschie-
ben.
Der Sylphe nahm den Traum, der lachend uns
erscheint,
Und unserm Mädchen gleicht, das man zu sehen
meynt;
Wie glücklich läßt er uns die spröde Schöne küs-
sen,
Die wachend unserm Arm oft grausam sich ent-
rissen.
Ihr leichter Fuß verließ das angenehme Land,
Das ihnen nach und nach aus dem Gesicht ver-
schwand.

Der Sonnenstral fiel schief auf unsern Theil
der Erde.
Es wälzte sich bereits vom schwarzen Küchenheerde
Ein

Ein dicker Caffeedampf, nach morgenländscher Art,
Der in der obern Luft zu Phantasien ward.
Selinde ruhte sanft auf ihrem Rosenbette,
Als wenn das Schrecken nie ihr Blut durchschauert hätte:
Ihr nahet sich der Traum, und schüttet Ambraduft,
Und lieblichen Geruch in die balsamte Luft.
Drauf ließ er sie im Schlaf, den Gott des Puders, sehen.
In seinem ganzen Reiz sah sie ihn vor sich stehen.
Die Nymph erröthet sanft, indem er auf sie blickt,
Und ihre weise Hand an seine Lippen drückt.
O Schöne, (fieng er an, wie Zephis ihn gelehret)
Du weißt nicht, wie ein Geist als Sklave dich verehret!
Du siehst den Pudergott zu deinen Füssen stehn;
Ist auch ein Sterblicher so siegend, und so schön,
Als ich, o Schöne, bin? uod doch seh ich mit Neide,
Daß dich ein Federhut, der Schnitt von einem Kleide,
Und manche Flitterpracht der jungen Herrn besiegt,
Und meine Hofnungen zu meinem Schmerz betriegt!
Doch Schöne, laß mich nicht nach meinem Zorne handeln.
Ich kann mit einem Wink verderben, und verwandeln ——

So

So sprach der süsse Traum; als Jeanneton sich naht,
Und mit Geräusch und Lärm ins stille Zimmer trat.
Sogleich entfloh der Traum zum Schattenreich zurücke.
Wie raßte Zephis nicht! Er trat mit wildem Blicke
Zur hagern Jeanneton, die voller Furcht erstarrt,
Und von dem Zauberband sogleich berühret ward.
Unselig Mittelding von Deutschen und Franzosen,
(Sprach er,) mein Kuß eilt schon Selinden liebzukosen,
Da sie den holden Traum zufrieden angehört;
Und durch dein Plaudern wird mein ganzes Glück gestört.
Erfahre meinen Zorn, verwandle deine Glieder,
Und sing, als Papagey, die sonst gesungnen Lieder.

Sogleich nimmt Jeanneton ein buntes Flügelpaar,
Das aus den Armen wird, mit Schrecken an sich wahr.
Ihr langes spizes Kinn krümmt sich zum Schnabel nieder,
Zu Krallen wird der Fuß, der Arm wächst zum Gefieder.
Jedoch wie freuet sich das Weib im Vogel nicht,
Da sie zu sprechen wünscht, und es versucht, und spricht.

Se-

Gewohnheit heißt sie gleich auf deutsche Sitten
schmähen;
Sie plaudert manches Wort, doch ohn es zu ver-
stehen.

Selinde hebet sich aus ihrer süssen Ruh,
Fliegt auf den Papagey, den sie nicht kennet,
zu.
Mein Papgen, (rufte sie,) wo bist du hergekom-
men?
Welch ein scharmantes Thier! sein Ansehn ist voll-
kommen.
Der Vogel schimpfte sie, und hieß sie deutsch und
dumm,
Und kehrt sich undankbar vor ihrem Schmeicheln
um.
Französisch blieb sie auch im Papagengefieder;
So wie das Weib geschimpft, so schimpft der Vo-
gel wieder.

Ver-

Verwandlungen.

Drittes Buch.

Die Thäler schwärzten sich; die frohe Stunde kam,
Da im Redoutensaal der Ball den Anfang nahm.
Selinde sah nicht mehr die Lippen sich entfärben,
Und auf den Wangen nicht die frischen Rosen sterben.
Wie leicht blüht nicht aufs neu ein jugendlicher Mund;
Schnell wird die Schöne krank, und schnell wird sie gesund.
Kaum daß der Zofe Hand den langen Anpuz endet,
Und sie im Domino sich von dem Nachttisch wendet;
So lächelt alles schon in ihrem Angesicht,
Das Sieg verkündiget, und lauter Freude spricht.
O Schande, daß es bald die Maske soll verhehlen!
Doch ihre Schönheit wird die Maske selbst beseelen;
Und ihre Taille, schlank, und majestätisch schön,
Wird in dem freyen Tanz sich destomehr erhöhn.

Sie rauschet in den Saal, erhellt von tausend
Lichtern;
Sie wird sogleich umringt von weissen Gipsgesichtern;
Von Larven, schön gemalt, von manchem Bart
von Taft,
Von Nasen, lang und krumm, sieht sie sich angegafft.
Der Türke steht erstaunt von so viel Lieblichkeiten;
Der Spanjer spielet ihr auf seiner Laute Saiten;
Matros' und Bauer sperrt den Mund verwundernd auf;
Und die Tyrolerin vergißt Tanz und Verkauf,
Und sieht sie neidisch an; nur mit hochmüthgem
Hohne
Stößt sie der Federhut der stolzen Amazone.
Auch Zephis trat jezo verlarvet in den Saal,
Und mischt in Domino sich zu der Masken Zahl.
Er geht; ihm folgt ein Schweif wohlriechender
Pomade,
Und parfumirt den Saal der bunten Maskerade.
So wie Ambrosia die Götter sonst verrieth,
So strahlt er auch hervor; ob er sich gleich bemüht,
In Tracht und in Gestalt den Sterblichen zu
gleichen,
Und mit unstetem Fuß der Neugier zu entweichen.
Besonders giebt auf ihn, in eines Schäfers Tracht,
Ein feiler Gratulant mit Argusaugen Acht.
So oft der Pudergott nur mit Selinden tanzet,
So oft steht neben ihm der Schäfer hingepflanzet.

Und

Und endlich zieht er ihn vertraulich an die Wand;
Schreibt ihm geheimnißvoll viel Namen in die Hand.
Und spricht zulezt: Mein Herr, verstellen sie sich immer,
Ich kenne sie genau, und auch ihr Frauenzimmer;
Denn welchen jungen Herrn entzückt Selinde nicht?
Allein, was meynen sie; ein zärtliches Gedicht ——
Das sollte Wunder thun! Ich will mich zwar nicht loben,
Doch manche Zeitung schon hat meinen Ruhm erhoben.
Hauptsächlich bin ich stark in einer Elegie;
Und ihre Fräulein liebt die hohe Poesie.
Mein Herr, zwey Gulden nur, so dien ich ihrer Liebe;
Mein Name heißt Speront, ich wohn im güldnen Siebe.

Er sagts: der Pudergott dankt ihm für seine Müh,
Und sprach: Vielleicht, mein Herr, brauch ich die Elegie.
Der Gratulant bückt sich, die Gulden zu gewinnen,
Bis auf die Schuh vor ihm, und Zephis eilt von hinnen.

Er hatt' allein das Glück, Selinden sich zu nahn.
Die Stuzer sahen ihn mit scheelen Augen an;
Und selbst das Alter ward von Eifersucht entzündet,
Daß Zephis nur allein Selindens Beyfall findet.

Ein buntes Cabinet stieß an den langen Saal.
Hier, wo am Pharotisch mit Hofnung, Furcht und Quaal,
Und feyerlichem Ernst, von ungetreuen Karten
Der Spieler stille Reihn auf Glück und Unglück warten;
Hier standen auch, vertieft in Hofnung auf das As,
Ursindo, und Hojar; Spadille fiel, und fras
Für seinen Banquier zwölf blanke Carolinen;
Der Banquier grif zu: und mit gelaßnen Mienen
Senkt er das neue Gold in seinen Sack hinab;
Und traurig traten nun die beyden Grafen ab.
Das Alter beugte schon den abgelebten Rücken;
Doch brannte Liebe noch in den erstorbnen Blicken,
Und allezeit beherrscht vom niederträchtgen Geiz,
War nur das Rittergut Selindens größter Reiz.
Sie hatten sie gesucht, und auch bereits entdecket,
Als ihren ganzen Neid der Pudergott erwecket.
Er läßt Selinden nicht von seinen Händen los;
Dies bringt die Grafen auf, die diese Gunst verdroß;

Sie waren alt auch noch des Tanzens größte
Freunde.
Sie nahen sich erzürnt dem allgemeinen Feinde.
Und also sprach zu ihm der keichende Hojar,
Der noch der muthigste von beyden Helden war:
Freund, wer giebt euch das Recht, der Maske zu
verwehren,
Auch uns mit ihrer Hand zum Tanze zu beehren?
Habt ihr so vielen Muth, so folgt des Mondes
Glanz,
Und kommt in die Allee auf einen andern Tanz,
Sorgt für den Degen nicht; wir wollen euch die
Waffen,
An den bestimmten Ort, durch unsre Diener
schaffen.

Sie gehn, und Zephis folgt sogleich den Rit-
tern nach.
Er nahm den Degen an, den er in Stücken brach;
Und schickt sich, voller Zorn die Helden zu be-
strafen;
Als Zephis zeigt er sich den halberstarrten Grafen.
Wie Espen zittern sie, da Zephis also spricht:
Ihr seyd nicht wichtig gnug, daß Zephis mit euch
ficht:
Ihr werdet alsobald aus diesem Garten wandeln,
Und, durch dies Band berührt, in Bären euch
verwandeln.

Er sagts, und es geschicht. Schnell werden sie behaart,
Und brummen bey sich selbst nach grosser Bären Art;
Die Füsse fangen an, den Klauen gleich zu krazen;
Zum Rachen wird ihr Maul, die Hände werden Tazen.
Selbst die Perücke wächst, die erst ihr Haupt umhüllt,
Und wird zu rauhem Haar, das ihren Nacken füllt.

Die neuen Bären sehn den Pudergott verschwinden;
Er lächelt Spott auf sie, und eilet zu Selinden.
Mit Unmuth irren sie vom Garten in den Wald.
Der eine sieht bestürzt des andern Bärgestalt;
Doch scheuen sie im Forst sich vor den andern Bären,
Als wenn die Seelen noch im Menschenkörper wären.
Die Seele nimmt indeß die alten Fehler an.
Sie thun so mürrisch jezt, als mürrisch sie gethan,
Da sie zu andrer Last noch unter Menschen waren.
Sie schienen Menschen nur, zu hungern, und zu sparen;
Auch jezt noch hungern sie die lange Winterszeit.
Sie liegen in der Kluft im Mangel überschneit;

Allein sie sind vergnügt; sie saugen an der Taze,
Und fasten gern, wie sonst, bey dem vergrabnen Schaze.
Was sie am meisten liebt, vergißt die Seele nie.
Sie liebten sonst den Tanz, noch jezt ergözt er sie.
So wie einst Telemach den rauhen Sitten wehrte;
Den Mädchen Tänze wies, und Schäfer singen lehrte:
So führten sie zum Tanz die andern Bären an,
Die mit Verwunderung auf ihre Künste sahn.
Und diese Tanzbegier hat so sich fortgepflanzet,
Daß oft ein Bär von selbst in Pohlens Wäldern tanzet.

Da auf dem Ball indeß manch junges Herz entbrennt,
Und mancher seine Schön' in Mannshabit verkennt;
Da junge Stuzer sich an alte Nymphen schliessen,
Und manche grobe Hand im feinen Handschuh küssen;
Lag Ronald ohne Schlaf. Er, der fast nie gedacht:
Im Lustspiel traurig war; im Trauerspiel gelacht;
Bey jeder Pralerey mit neuen Flüchen dräute,
Und oft den Teufel rief, den er bey Nacht doch scheute;
Verwegen, stolz und dumm, bey rundem Angesicht;
Der sieht zum erstenmal Aurorens Purpurlicht.

Sein Schuzgeist, der ihn treibt, manch Gassenlied
zu singen,
Eilt, von der Maskerad ihm den Bericht zu brin-
gen.
Dir, Ronald, (fing er an,) hat oft die Tant er-
zählt,
Wie sie bey finstrer Nacht ein schwerer Alp ge-
quält;
Du hast es ihr geglaubt, und glaubst es diese
Stunde;
Denn welche Weisheit kömmt nicht aus der Muh-
men Munde.
Ich Ariel, dein Schuz von deiner Kindheit an,
Da dich die Schönen noch im Flügelkleide sahn,
Und dich auf ihrem Arm unschuldig spielen liessen;
Ich lehrte da dich schon mit Feuer sie zu küssen.
Ich bins, der den Verstand aus deinem Kopf ent-
fernt,
Dafür du Unsinn, Tand, und falschen Wiz ge-
lernt.
Ich suche, Ronald, dich wahrhaftig groß zu ma-
chen;
Für deinen ewgen Ruhm muß ich gehorsam
wachen.
Und welch ein seltner Ruhm erwartet dich nicht
schon!
Hörst du nicht schon von fern der Violinen Ton!
Auf! Stuzer, zeige dich in einem fremden Glanze!
Das Ballhaus zittert noch von der Verlarvten
Tanze;

Geh,

Geh, eile noch dahin! Die Freude nimmt mich
ein;
Welch ein besondrer Fall! du wirst der erste seyn,
Der, da die Sonne schon in blauer Luft ge-
schwommen,
Noch in verlarvter Tracht zu einem Ball ge-
kommen.
Es wird der junge Tag dich mit Erstaunen sehn,
Da schon der Landmann wacht, zur Maskerade
gehn.
Ich seh, wie dir zum Ruhm der Enkel Enkeln sa-
get,
Wie früh ein junger Herr sich an die Luft gewaget.
So lang auf Schönen noch verliebte Seufzer gehn;
So lange Fächer noch die heisse Luft durchwehn;
So lang im Alter sich Coquetten fromm geberden;
Und Möpse, troz dem Mann, den Caffee trinken
werden,
So lange Stuzer sich Theaternymphen weihn;
So lange wird die That dir ewger Nachruhm seyn.

Er schwieg. Die Ruhmbegier erhob des
Stuzers Seele.
Gleich einem Drachenpaar in einer finstern Höle
Kämpft jezo Ja und Nein ergrimmt in seiner
Brust;
Doch endlich springt er auf, und folgt dem Trieb
zur Lust.

Sein Angesicht wird schwarz, mit schwarzgemachten Händen
Deckt sich die wahre Hand; um wohlgemachte Lenden
Rauscht ein verbrämter Schurz von rosenrothem Taft;
Im weissen Strumpfe pralt die dicke Wade Kraft.
Sein Hauptschmuck ist die Pracht der königlichen Binden.
So eilt er, als ein Mohr, zum Tanz, zum Ueberwinden.
Wie, wenn ein bunter Pfau von hohen Dächern fliegt,
Und sich zum niedern Heer gemeiner Hahnen fügt;
Die Hähn ihn grimmig sehn, und wild die Hälse sträuben;
Sie suchen kämpfend ihn von ihrem Hof zu treiben;
Jedoch der hohe Pfau geht königlich vorbey,
Und achtet nicht einmal ihr kriegerisch Geschrey;
So stolz gieng Ronald auch durch die verlarvten Schaaren,
Die voller Neubegier um ihn versammlet waren.
Der Pudergott nahm ihn mit neidschen Blicken wahr.
Er sah Selinden an, und bebt vor der Gefahr,
Die spröden Schönen dräut, die unbesiegt geblieben,
Bis sie das Thörichte und Fremde rasend lieben.
Selinde redt ihn an, noch eh sie ihn erkannt;
Sie reicht dem falschen Mohr die angenehme Hand,

Und fordert ihn zum Tanz, und Zephis sieht Selinden,
Nach dem geschloßnen Tanz, mit ihrem Mohr verschwinden.
Sogleich empfänget sie ein einsames Gemach,
Wo sie voll Freundlichkeit zu ihrem Mohren sprach:
Mein Freund, laß dein Gesicht die Maske nicht verstecken,
Ich glaub, ich kenne dich, du kannst dich mir entdecken.
Er nimmt die Larve schon, da noch die Schöne spricht,
Von dem Gesicht herab, und zeigt sein wahr Gesicht.
Doch Zephis tritt indem mit göttergleichem Schimmer,
Mit drohendem Gesicht, als Zephis in das Zimmer.
Selinde flieht erblaßt; der Mohr will mit entfliehn.
Doch Zephis wirft sogleich sein Zauberband auf ihn.
Sein schwerer Fuß erstarrt, und bleibt bezaubert stehen:
Er sieht bestürzt darnach, und kann den Fuß nicht sehen;
Der kleine Mund wird steif, indem er zierlich spricht;
Er wird ein schöner Kloz, geschminket im Gesicht,

Ein leerer Haubenstock; er lacht noch, wie er lachte,
Wenn ihn sonst sein Gesicht mit sich zufrieden machte.
Die Violine schweigt; es stirbt der Lichter Glanz;
Der ganze Boden bebt vom wilden deutschen Tanz;
Es siegt der volle Tag mit königlichem Strale;
Habit und Domino rauscht aus dem langen Saale.
Doch fast verwirrt sich jezt die zitternde Natur.
Es braust der Kutscher Fluch, der Sänftenträger Schwur;
Und was zu Fuß ist, flieht durchs Chaos der Carossen,
Vor Eseln an der Sänft, und ungedultgen Rossen.

Die Maske wurde nun vergessen abgelegt;
Thee löscht das Feuer aus, das Lieb und Tanz erregt;
Die junge schöne Welt eilt, sich zur Ruh zu legen,
Und gähnt mit mattem Blick der Morgensonn entgegen.
Selinde schloß bereits die holden Augen zu,
Als Zephis ihr erschien in ihrer sanften Ruh.
Er trat durch Morpheus Gunst vor seiner Schöne Seele,
Und sprach also zu ihr aus einer süssen Kehle:

O Schöne, werde nicht vor einem Sylphen roth,
Der deiner Sicherheit im tiefen Schlaf nicht droht,
Ich bin der Pudergott, ein Oberster der Sylphen;
Beglückt, wenn Stand und Macht auch froh zu machen hülfen!
O Schöne, nur durch dich such ich Unsterblichkeit;
Sonst haß ich einen Stand, der ewgen Unmuth dräut.
Willst du mich ewig fliehn? und nie ein Herz beglücken,
Das ganz verlohren ist in Lieb und in Entzücken,
Sobald ich dich nur seh? Wer kniet vor dir nicht gern?
Doch, Schöne, hasse stets den schalen jungen Herrn,
Der sich allein nur liebt; von euch Trophäen sammelt;
Euch lauter Lügen seufzt, und Pralereyen stammelt.
Wie treu verehr ich dich! Wer hat dich so verehrt?
Und giebt mir das bey dir nicht einen neuen Werth,
Daß ich herab mich ließ aus hoher Geister Sphäre,
Als Sylphin dich zu sehn, der Oberwelt zur Ehre?
Wie kann dein sprödes Herz so wankelmüthig seyn!
Wie leicht nimmt es ein Hut mit einer Feder ein!

Wer sollte nicht dein Herz für weich und zärtlich halten,
Und dennoch liebst du nichts als Kleider und Gestalten ——

Er sprach noch; als er merkt; daß er nicht glücklich spricht,
Ein bittrer Unmuth deckt Selindens blaß Gesicht;
Und der erschrockne Geist sieht ihren Stolz beleidigt,
Und durch Empfindlichkeit ihr Herz vor ihm vertheidigt.
Sogleich verschwindet er; sezt sich zum Nachttisch hin,
Und mancher Anschlag irrt durch seinen schlauen Sinn.
Auf einmal findet er zu grössern Misvergnügen
Ein zärtliches Gedicht auf ihrem Nachttisch liegen.
Sein Blick verschlinget es; und kein verliebtes Flehn
War, nach des Geistes Sinn, so zärtlich, und so schön.
Wie? (sprach er,) findet man mit den gereimten Klagen
Den Weg zu ihrer Gunst? Auch dieses will ich wagen!
Und alsobald eilt er, von neuer Hofnung voll,
Sperontens Wohnung zu, der siegen helfen soll.
Nachdem er die Gestalt von Stuzern angenommen,
So eilt er in das Sieb, die Verse zu bekommen.

Vertraut mit Sonn und Mond, fünf Treppen unterm Dach
Verkroch im Winkel sich ein schmuziges Gemach.
Hier wohnte der Poet in Freundschaft mit den Ratten,
Die seit geraumer Zeit hier ihre Hauptstadt hatten;
Die Kazen gaben sich sehr oft hier Rendezvous,
Und Eulen sangen ihm die angenehme Ruh.
Indessen schlief Speront in einem harten Bette
So sanft, als ob er Sammt zu seinem Lager hätte.
Der Pudergott kam an, und zitterte zurück,
Und die Verwundrung sprach aus dem erstaunten Blick.
Als Geist, sah er ein Heer von seltsamen Gestalten,
Die, den Insekten gleich, in Schaaren um ihn wallten.
Zuerst bewillkommt ihn ein langes Madrigal;
Ein Quotlibet küßt ihm den Rock unzähligmal;
Und aus dem Winkel kam ein blasses Leichencarmen,
Das bat, sich seiner Noth in Gnaden zu erbar-men.
Ach! (seufzt es) Herr Baron, wenn kommt die güldne Zeit,
Daß mich ein Käufer auch aus meiner Quaal be-freyt!
Mein Titel fängt schon an für Alter zu verwesen!
Ich liege Jahre hier, und niemand will mich lesen.
Hierauf trat ein Sonnet mit hohem Schritt heran,
Und sah den Pudergott mit stolzen Augen an;

Sein wildes Antliz schien verbrannt von Welscher
Hize;
An seiner Seite hieng ein Degen ohne Spize.
Indem braust, wie ein Sturm, ihm etwas durch
das Haar,
Und Zephis sah sogleich, daß es die Ode war.
Sie kam, so wie sie sprach vom Sternenpol zu-
rücke,
Sang von der Bomben Knall, und von dem Dampf
der Stücke.
Viel Reime lagen hier mit Lärm und mit Geschrey,
Einander längst zur Last, in ewger Schlägerey.
Indem hier Noth und Tod im blutgen Kampfe wa-
ren,
So hatte Jugend dort die Tugend bey den Haaren.
Der Hunger trug allhier Sperontens Liverey;
Und eine Nymphe, trat sehr dick geschminkt her-
bey,
Die sich Unsterblichkeit mit hohen Mienen nannte,
Doch welche Zephis bald für eine Magd erkannte.

Nachdem der Pudergott den Reimer aufge-
weckt,
Und in Geschwindigkeit ihm seine Noth entdeckt;
So wirft Speront sogleich den Schlafrock um die
Lenden,
Fliegt zu dem Dintenfaß und zaubert mit den Hän-
den.
Die Reime nahten sich mit abgemeßnem Schritt;
Die Liebe trat einher, und führte Triebe mit;

Die

Die liebe Sonne kam, die Wonne mit sich brachte,
Und Augen nahten sich, die Liebe saugen machte.
Nachdem der Gratulant sie alle wohl gepaart,
Und vor Gedanken sie mit grossem Fleiß verwahrt:
Und da der Pudergott, mit aller Kunst zu leben,
An die Unsterblichkeit zween Gulden hingegeben;
So überreicht Speront ihm zierlich das Gedicht.
Der Gott des Puders liest; doch wie erstaunt er nicht,
Da er nur Unsinn sieht! Er sprach mit bittrem Lachen:
Mein Herr! sie werden mir ein ander Carmen machen,
Das taugt den Teufel nicht! Speront springt auf, und schäumt,
Und sprach: Mein guter Herr, ich habe rein gereimt.
Gedanken sind nicht mehr in unsern Zeiten Mode,
Im übrigen ist dies ein Meisterstück der Ode.
Doch Zephis warf erzürnt das Carmen ins Gemach.
Den Gratulant verdroß die angethane Schmach;
Er fiel ihn grimmig an; sein Fall war schon bestimmet;
Das Band berühret ihn, und Zephis sprach ergrimmet:
Elender, zittre nur vor meiner Zauberkunst;
Sogleich verwandle dich in einen leichten Dunst!
Du wolltest doch so gern dich von der Erd entfernen,
So geh, und werde dann die Schnuppe von den Sternen!

Du sollst in kühler Nacht mit wandelbarem Schein,
So wie du dir gewünscht, den Sternen ähnlich seyn:
Du wirst dich voller Stolz in hoher Luft befinden,
Die ganze Welt verschmähn, und endlich dich entzünden;
Das Feuer, welches dir die Kraft zu steigen gab,
Das stürze dich sodann auch zum Morast hinab.
Ich ändre nie den Geist zugleich mit den Gestalten,
Du sollst die Eigenschaft, die du gehabt, behalten:
Die Dichterwelt soll sehen, daß du, und wer dir gleicht,
Die Stern erreichen will, und nimmer sie erreicht.

Er sagt es, und Speront stürzt alsobald zur Erden.
Von Schrecken halb entseelt, sieht er sich flüssig werden.
Sein seelenloses Haupt zerrinnt im Augenblick;
Allein die rechte Hand zieht störrisch sich zurück.
Durch vieles Schreiben hart, will sie sich nicht verwandeln,
Und sucht, eh sie zergeht, noch etwas abzuhandeln.

Ihm

Ihm war die rechte Hand an des Verstandes
Statt,
Und ohne Kopf und Wiz beschrieb sie manches
Blatt.
Doch endlich, da bereits der ganze Leib zerrinnet,
Ward sie, wie Gallerte, auch nach und nach
verdünnet;
Und Phöbus zog sogleich, als einen leichten
Duft,
Durch seinen heissen Stral den Dichter in die Luft.
Er folgt den Stralen nach, und wartet mit Verlangen,
Bis in der kühlen Luft der Sonne Gluth vergangen.
Wenn er zufrieden dann noch in Gedanken reimt,
Und von Unsterblichkeit am Sternenhimmel träumt;
So sehn wir ihn als Dunst sich Augenblicks entzünden,
Und auch im Augenblick aus seiner Höh verschwinden.

Verdrießlich und erzürnt auf sich und das
Geschick
Eilt in Selindens Haus des Geistes Flug zurück.
In ihrem Vorgemach sieht er bestürzt Nerinen
Mit einem Diener stehn von angenehmen Mienen.
Ja (sprach sie) Herr Johann, (und steckte schnell
was ein,)
Hier hat er meine Hand, sein Herr soll glücklich
seyn!

Ich werde seinen Brief schon zu bestellen wissen,
Und heute noch soll er die Hand Selinden küssen.
Johann küßt ihr dafür die Hand, so weiß wie Schnee,
Und hieß sie Madmesell, und nahm verliebt Adje.

Der Geist sieht es erstaunt. Wozu bin ich verdammet!
(Sprach er mit einem Blick, von Eifersucht entflammet.)
Gebraucht ich auch sogar Armindens Zauberstab;
So nähme nicht die Schaar der Nebenbuhler ab.
Will mit Selinden nun ihr Kammermädchen handeln?
Beynah verdrießt es mich, beständig zu verwandeln.
Doch, Zephis, räche dich, so lange noch die Kraft
Von deinem Bande währt; und nichts bleib ungestraft!

Er naht Nerinen sich mit zornigen Geberden,
Und sprach: Du sollst sogleich zu einem Fächer werden!

Er sagts, als alsobald Nerinens Armenpaar,
Das ihn noch bitten will, starr Elfenbein schon war.

Ihr ganzer Leib verschwand; doch sah man von Nerinen
Den Trieb, als Fächer auch, Selinden noch zu dienen.
Als Mädchen sagte sie ihr Stutzerseufzer vor;
Als Fächer weht sie ihr auch Seufzer vor ihr Ohr.
Selinden pflegte sie die Stunden zu vertreiben;
Als Fächer muß sie auch ihr Zeitvertreiber bleiben.

Der Pudergott folgt nun des Dieners Schritten nach,
Und hält ihn grimmig an vor seines Herrn Gemach.
Steh still, galanter Herr, (sprach er mit bitterm Spotte,)
Und nimm auf den Befehl von einem mächt'gen Gotte
Ein neues Wesen an; zerfliesse zu Papier;
Verlaß die Liverey, und werd ein Cavalier!

Wie freuet sich Johann, da er sogleich zerrinnet,
Und zierlich die Gestalt von einem Herrn gewinnet.
Er sieht sich neidlich klein; und war zwar eigentlich
Nur ein papierner Herr, doch der den andern glich

Nach Ansehn, Tracht und Haar. Er lag hier
kaum zwo Stunden,
So ward er als Papier von seinem Herrn ge-
funden.
Der Flattergeist Narciß nimmt alsobald ihn auf;
Schreibt einen Liebesbrief an seine Schöne drauf,
Und schickt ihn voller Wiz, und Wortspiel, an
Selinden.
Hier ließ das Schicksal ihn Nerinen wieder
finden.
Und ob die Mutter gleich scharfsichtig bey ihr
stand;
So spielt der Fächer doch ihn in Selindens
Hand.

Verwandlungen.

Viertes Buch.

Der Abend fährt daher, und schüttet Balsam-
düfte
Von Rosen und Jesmin, in die gekühlten Lüfte.
Selinde wandelte verdrießlich und allein
Den langen Garten durch; der Mond streut seinen
Schein
Gefällig um sie her; sie schien worauf zu warten.
Vergebens lächelt ihr, im angenehmen Garten,
Die blühende Natur Zufriedenheit und Ruh,
Vergebens duften ihr Orangen Freude zu;
Sie weis nicht, was sie will. Auf einmal wird
sie heiter;
Es nahet sich von fern in stolzer Tracht der
Reuter
Der wilde Degenfeld, ein junger Officier,
Im Feld und im Gemach ein rauher Cürassier.

Der Pudergott erschrickt; geheime Seufzer fliegen
Wild in Selindens Blick. Der Ritter schien zu fliegen.
Da er ein Mädchen sah; doch Zephis wartet nicht,
Bis er ihr näher kömmt, und sein Verlangen spricht.
Ein Pudernebel fließt weitwallend um Selinden;
Sie schien dem Officier auf einmal zu verschwinden,
Und Zephis leitet ihn zu seinem Untergang,
Mit einem Luftphantom, in einen dunklen Gang.
Wie weislich that er das! Denn schön gepuzte Krieger
Sind oft nur gar zu leicht der spröden Herzen Sieger.
Indem der Ritter jezt Selinden küssen will,
So steht er starr und stumm vor Zephis Glanze still,
Der also zu ihm sprach: Verwandle deine Glieder,
Und reite durch die Luft auf brummendem Gefieder!
Es schloß dein tapfres Herz ein blanker Cüraß ein;
Auch noch als Schröter *) soll dein Kleid ein Harnisch seyn.
Du standest stundenlang entzückt vor deinem Spiegel;
Den Spiegel geb ich dir auch unter deine Flügel.
Du pralltest hohen Muth, und bebtest doch im Streit;
Brumm jezt auch fürchterlich, und thue keinem Leid.

Er

(*) Eine Art von grossen Käfern mit Hörnern, und einem Harnisch über den Rücken.

Er sagts; der Schröter schnurrt mit summendem Getöne
Leerpralend in die Luft, und schoß auf seine Schöne
Mit lauten Flügeln zu. Selinde flieht, und schreyt,
Und eilt zum Saal zurück aus banger Einsamkeit.

Kaum trat sie ins Gemach mit artgen Reverenzen,
So läßt Narciß ihr schon sein Kleid entgegen glänzen.
Mon Ange, (fieng er an) wie finden sie dies Kleid?
Der Teufel hole mich! die Taille sizt geschent!
Mir hat es gestern erst mein Schneider zugesendet;
Und sacre bleu! der Gout ist recht daran verschwendet!
Doch auch in ganz Paris versteht niemand die Pracht
So, wie der Teufelskerl, der diesen Rock gemacht.

Er sagts; der Pudergott sieht kaum die ersten Züge
In seiner Schöne Blick von dieses Stuzers Siege,
So rührt er still ihn an; Narciß verliert sein Kleid,
Und wird ein Schmetterling, mit Puder überstreut.

Die Assemblee erstaunt, daß er so schnell verschwunden;
Die Augen suchen ihn, Narciß wird nicht gefunden.
Der neue Schmetterling fliegt flatternd durchs Gemach,
Er reizt Selinden an; die Schöne geht ihm nach;
Sie läuft um ihn herum, und suchet ihn zu fangen;
Doch Zephis stand ihm bey, die Freyheit zu erlangen,
Und stieß ein Fenster auf; der Schmetterling entflieht,
Und freut sich, daß er sich so bunt an Farben sieht.
Er ließ als Schmetterling die leichte Seele wandern,
Und buhlt im Blumenbeet von einer zu der andern.
Gepudert, flatterhaft, war er nicht da so sehr,
Auch noch im Schmetterling, ein Stuzer als vorher?

Nun zweifelt Zephis fast, Selinden zu besiegen,
Und eilt Arminden zu, voll Gram und Mißvergnügen.

O Göttin, (fieng er an,) was nüzet mir dies Band.
Bey einer Spröden Stolz? bey einem Widerstand,

Der unbegreiflich ist? Mit einem schlechten Glücke
Kömmt von der Oberwelt der Pudergott zurücke.
Selinde hat kein Herz, das treue Seufzer hört,
Und die Coquetterie hat es zu sehr bethört.
Nach meiner besten List hab ich bisher gehandelt,
Ein ganzes Stuzerheer hat dieses Band verwandelt;
Doch ganze Schaaren sind noch übrig, mir zur Pein,
Und können jezt vielleicht schon Nebenbuhler seyn.
O Göttin, sage mir, wie kann mein Herz sich retten?
Wie schimpflich sind für mich der stolzen Schöne Ketten;
Und dennoch lieb ich sie. Ist keine Zauberkraft,
Arminde, die das Herz der Stolzen mir verschaft?

Er schwieg. Die Göttin sprach: Mich rühren deine Schmerzen,
Doch meine Zauberkraft verwandelt nicht die Herzen.
Den Stuzer macht auch noch im Schmetterling der Rock;
Der Dummkopf bleibet dumm auch noch im Haubenstock.
Doch, Geist, warum brauchst du nicht die Erfahrung besser?
Warum zeigst du dich nicht noch prächtiger und grösser,

Als selbst ein Balamir? Ein Hut, ein güldnes
Kleid
Erobert oft ein Herz voll Stolz und Sprödigkeit,
Auf! sey ein junger Herr. Der Anschlag ist der
beste!
Selinde liebt nichts mehr, als eine neue Weste;
Drum hohle von Paris die allerneuste Tracht,
Die oft mehr, als Verdienst, Eroberungen macht.

Sie sagts; der Pudergott dankt ihr mit Re-
verenzen,
Verläßt Armindens Hof, und eilt aus Deutsch-
lands Gränzen.

Es herrschte dazumal im schöpfrischen Paris
Ein Schneider, dessen Lob im Norden Fama blies.
Den deutschen jungen Herrn formirte nur la Motte;
Und jeden Tag schuf er, gleich einem mächtgen
Gotte,
So wie sein Einfall war, bald einen langen
Schooß,
Und bald die Taille kurz, und bald den Ermel
groß.
In seiner Werkstatt war Wiz und Verstand zu
haben;
Der junge Herr empfieng durch seinen Schnitt
die Gaben,
Die er durch Bücher nicht, durch Weisheit nicht
bekam,
Und die la Motte leicht aus Kaufmannsläden nahm.

Nachdem der Pudergott, gleich unsern deutschen Affen,
Sich ein Baronsgesicht, und reiches Kleid, geschaffen,
So trat er ins Gemach. La Motte sah ihn nicht,
Er war in sich gekehrt; mit klügelndem Gesicht
Wollt er die lezte Hand an einen Marquis legen.
Manch fremder Anblick schoß dem Pudergott entgegen;
Vor dem, der manchem Amt das Kleid und Ansehn gab,
Nahm er den Federhut mit tiefer Ehrfurcht ab,
Hier hieng ein deutscher Graf mit Silber galoniret,
Und dort lag ein Abbee, doch noch nicht ganz vollführet;
Auf dem Gesandten hieng sein klügrer Sekretär;
Und bey dem Juden lag ein Rechnungskommissär.
Wie man im Todtenreich die Titel nicht mehr kennet,
Und nicht mehr gnädger Herr den Schneppenjäger nennet;
Der König und der Sklav, der Musketier und Held,
Gehn ohne Rang, vermischt in schwarzer Unterwelt:
So lagen hier vermengt Baronen und Lackeyen,
Und manchen Gallarock umringten Livereyen.

Der Pudergott wagt es, la Motten sich zu
nahn;
Und also redet er den stolzen Schneider an:
Du unumschränkter Herr der Längen und der Brei-
ten,
Vom Ermel und vom Schooß; Bestimmer wahrer
Weiten
So wohl vom Domherrnrock, als Parlaments-
herrnbauch;
Der du gebietrisch sprichst, dies sey Mod und
Gebrauch;
Den neuen Pair erhebst, und unter deiner Scheere
Dem Richter Klugheit giebst, und manchem Schel-
men Ehre:
La Motte gieb auch mir Verstand und Artigkeit,
Und mache mit Geschmack mir ein besetztes Kleid.

Dies sagt der Pudergott. Der Schneider
spricht nicht lange;
Von einem Strick reißt er Papier, gleich einer
Schlange,
Und nimmt geschickt das Maas zu einer seltnen
Tracht;
Die grosse Scheere klingt, so oft er Zeichen macht.
Er nahm Stof, Seid, und Garn, und Futter,
Lahn, und Dressen,
Und acht Gesellen ward die Arbeit zugemessen;
Acht Nadeln flogen schnell mit manchem flüchtgen
Stich;
Es zischet Seid und Garn, und alles ordnet sich.

Arminde flügelte unsichtbar ihre Waffen,
Und nach zwo Stunden war das ganze Kleid geschaffen.
Nachdem der Pudergott sehr deutsch und gut bezahlt,
So nimmt er sein Gewand, von Dressen überstralt,
Und kömmt vergnügt zurück. Er geht oft durch die Gassen;
Selinden und der Stadt sein Staatskleid sehn zu lassen.

Der Morgen grosser Welt trat aus dem späten Thor;
Selinde ruhte noch. Ihr Schuzgeist Matador
Hebt sich vom Haubenstock mit Regenbogenschwingen,
Und hört das Porcellan zu seinem Schrecken klingen.
Wie aufmerksam wird er! Denn Porcellan erklärt,
Nach uns verborgner Art, was Schönen wiederfährt;
Die Geister können draus so gut die Zukunft lernen,
Als wie Astrologi aus weit entlegnen Sternen.
Doch Matador, bemüht die Zukunft auszuspähn,
Kan doch das Unglück selbst im Porcellan nicht sehn.
Betrübniß giesset sich in seine blassen Mienen;
Er kömmt mit dem Geräusch der seidenen Gardinen
Bis zu Selindens Ohr, zu der er also sprach:
O Schöne, dir droht heut ein schweres Ungemach;

Aus Porcellan allein kann ich es nicht erfahren,
Ob dich die Stuzer fliehn, die deine Sklaven waren;
Ob dir ein Sturmwind nur den Lockenbau verwirrt;
Ob dich ein Bürger gar als Ehmann küssen wird;
Ob der Verlust dich wird von einem Bande rühren;
Ob du beym Lomberspiel die Freyheit wirst verlieren;
Ob du im Tanze fällst auf einer Mummerey;
Dies alles weiß ich nicht. Doch es sey, was es sey,
So laßt uns alles fliehn, was böse Zeichen drohen.
O Schöne, wären wir erst diesem Tag entflohen!
Vor Mannspersonen nimm besonders dich in Acht;
Flieh deine Sklaven auch, die du verliebt gemacht.
Auch dünkt mich, müßtest du dich vor den Geistern hüten;
Doch es geschieht, was Zeit und Porcellan gebieten.

So spricht der holde Geist; und legt sein lauschend Ohr
An seiner Schöne Brust, bedeckt mit zartem Flor.
Er fieng zween Seufzer auf, die aus der Brust verirrten,
Und alle Muthmassung, die er gehabt, verwirrten.
Wie, (sprach er,) sollte sie verliebt geworden seyn?
Die Liebe nahm bisher ihr kaltes Herz nicht ein!

O Schöne, wenn du liebst, so beb' ich für Gefahren,
Vor denen deine Ruh auch Geister nicht bewahren.
Vielleicht entdecket mir, was eigentlich dir dräut,
Die kluge Priesterin verliebter Ewigkeit.

Er sagts; und eilet fort, bald Paphos zu erreichen.
Dort hebt ein Tempel sich aus zarten Myrthensträuchen;
Von Liebesbriefen sind die stolzen Wänd erbaut,
Die man von fern sehr fest, doch nah sehr löchricht schaut;
Und die man, wenn die Zeit den schlechten Grund verrücket,
Mit Memoiren stopft, und mit Romanen flicket.
Hier wird die Ewigkeit der Liebenden verehrt,
Die ihre Priesterin zukünftge Dinge lehrt.
Es schwebt hier mancher Eid, und manches Ehversprechen;
Idyllen gehen hier, und Elegien sprechen.
In einen Fächer ist ein Müschen hier verliebt,
Da einem Stuzerstock ein Band sich dort ergiebt;
Contuschen siehet man auf Andriennen schmähen,
Da spize Mädchenschuh mit steifen Stiefeln gehen;
Perücken mengen sich zu aufgeschwärztem Haar,
Und bey den Zöpfen geht der Pudelköpfe Schaar.
So toll die Moden sind, so schmeicheln sich doch alle
Mit steter Ewigkeit; und sehn sich schnell im Falle.

Im Tempel selber steht ein marmorner Altar.
Auf diesem nahm man sonst viel Herzen lodernd wahr,
Von Liebenden, die sich selbst pflegten zu ermorden;
Der Göttin ist sonst oft damit geopfert worden.
Doch jezo scheint der Tod auch den Verliebten schwer,
Und lang ist der Altar von Herzenopfern leer.
So oft indeß noch jezt Verliebte sich erhören,
So pflegen sie sich hier die ewge Treu zu schwören.
Ein Ceremoniel! Oft ist die ewge Treu,
Der ersten Woche Schwur, die Woche drauf vorbey.

Zum Tempel trat der Geist mit heiligen Geberden,
Und warf sich vor dem Stuhl der Priesterin zur Erden.
Auf einmal öfnet sich der Zukunft stählern Thor,
Und eine Stimme rief lautdonnernd: Matador,
Tritt her! was siehest du? —— Er sprach: Ich seh entzücket
Die schönste Statue, die Gärten je geschmücket;
Und vor ihr liegt ein Geist blaß und verzweiflungsvoll,
Daß er sein ganzes Glück verlohren haben soll.
Auch eine Zauberin, erhizt von Neid und Grimme ——
Du hast genug gesehn, (versezt die Donnerstimme)
Ein

Ein fürchterlicher Knall betäubt des Geistes Ohr,
Und voller Furchtsamkeit entfliehet Matador.

Der Pudergott indes mit seinem neuen Kleide
War das Gespräch der Stadt zu aller Stuzer Neide.
Noch eh der Mittag kömmt, so flieget Fama schon
Durch jedes Stadtquartier, und bläst mit hohem Ton
Den reichen Fremdling aus; wohin er sich nur findet
Bewundert ihn der Blick, den seine Weste blendet.
Wie listig war der Gott! Er kam mit aller Pracht,
Mit Läufer und Lakay, und in der neusten Tracht.
Er macht Selinden Cour; nichts konnte sie verwunden;
Doch jezo siegt der Rock; fast ist sie überwunden.

Der Abend nahte sich bewafnet mit Gefahr.
Schon wallt durch die Allee manch jung verliebtes Paar;
Die Augen fangen an die gröste Kunst zu brauchen;
Der Blick flammt durch die Brust, und zarte Herzen rauchen;
Als Zephis an der Hand die stolze Schöne führt,
Und unvermerkt mit ihr im Garten sich verliert.

Die Damen schossen schon viel harte Muthmassungen,
Geschärften Pfeilen gleich, von süssen Lästerzungen.
O! daß der Pudergott den nahen Sieg verlohr!
Im besten Augenblick war er der gröste Thor.
Selinde, die nicht mehr dem Kleide widerstreben,
Und seufzen hören kan, fieng an sich zu ergeben;
Als Zephis thöricht gnug ihr seinen Stand entdeckt,
Und ihre Zärtlichkeit sogleich zurücke schreckt.

Selinde, (fieng er an,) du scheinst mich nicht zu hassen;
Ich sehe dein Gesicht sanft, freundlich und gelassen;
Dein übermüthger Blick spricht keine Gottheit mehr;
Die zarte Brust hebt sich von stillen Seufzern schwer;
O Schöne, möchtest du doch meine Treu erkennen,
Mit welcher Sterbliche gewiß nie für dich brennen;
Ein Sylphe kniet vor dir —— O zitttre nicht zurück;
Selbst die Unsterblichkeit ist ohne dich kein Glück.
Ich sah und liebte dich, und bin dir oft erschienen;
Doch keine Zärtlichkeit las ich in deinen Mienen;

Ver-

Vergebens hat ein Band mit mächtger Zauberkraft
Ein ganzes Stuzerheer, das dich geliebt, bestraft.
Nur deinetwegen that ich diese Wunderdinge;
Durch mich ward ein Narciß zum bunten Schmetterlinge;
Zu einem Schröter ward der kriegerische Held,
Und das Insekt ist noch der Prahler Degenfeld;
Im Mops hat Balamir an deiner Thür gescharret;
Und Ronald ist durch mich zum Haubenstock erstarret;
Als West hüpft Charamund auf bunten Blumen fort ——

Wie? (fiel Selinde jezt dem Pudergott ins Wort)
Grausamer, konntest du an Menschen das verüben?
Und ich entschliesse mich, solch einen Geist zu lieben,
Der voller Eifersucht, durch eines Bandes Macht,
Bald den zum Schmetterling, und den zum Mopshund macht?
Sie sagts, und lachte laut, und sprach mit falschen Mienen:
Also bist du kein Mensch, so wie du mir geschienen?

Durch mächtge Zauberey, und durch ein Götterband,
Veränderst du Gestalt, und Ansehn, und Gewand!
So süsse Mährchen kan kein andrer mir erzählen.
Doch, grosser Zauberer, willst du dies Band verhehlen,
Und deine mächtge Kunst? —— Wo ist dies Zauberband?
Nur einen Augenblick vertrau es meiner Hand.

Sie sagt es; und fängt an falschruhig sich zu fächeln;
Der halbverwirrte Geist sieht sie satyrisch lächeln;
Wenn ist die Liebe klug? Der Pudergott, zerstreut,
Giebt ihr das Zauberband aus Unvorsichtigkeit.
Das Band berühret sie; sie starrt —— mit schnellen Händen
Versucht der Pudergott das Unglück abzuwenden;
Allein es war geschehn! Ihr rauschendes Gewand
Vergieng, und halb floß es versteinert in den Sand;
Sie ward zur Statue vor Zephis starren Blicken,
Den so viel Reizungen auch noch im Stein entzücken.
Im Marmor noch blieb sie die prächtigste Gestalt;
Ihr Antliz lächelte mit zaubrischer Gewalt.
Kein Phidias vermag dem Stein mehr Reiz zu geben,
Die stolze Schöne schien im Marmor noch zu leben.

Der arme Pudergott steht, wie vom Bliz gerührt;
Zerreißt das Zauberband, das treulos ihn verführt,
Und sinkt der Statue verzweiflungsvoll zu Füssen.
Auf einmal springt er auf, die schöne Hand zu küssen,
Und er küßt kalten Stein. Sein Klagen füllt die Luft,
Und dringt mit Fittigen bis in Armindens Gruft.

Arminde sezte sich auf ihren Drachenwagen,
Und folgt dem lauten Ruf verzweiflungsvoller Klagen;
Sie sieht den Pudergott: Steh auf! (sprach sie,) mein Sohn,
Und klage länger nicht in einem solchen Ton.

Mit starrem wildem Blick sieht er zur Erde nieder.
O Göttin, (ruft er aus,) gieb mir Selinden wieder!
Dies kan ich nicht, mein Sohn, (versezt Arminde drauf,)
Das, was das Schicksal will, hebt meine Macht nicht auf.
Dies Band verwandelte, doch nie das ganze Wesen;
Die Seelen blieben noch, das, was sie sonst gewesen.
Der Stuzer flattert noch im Schmetterling herum,
Und Ronald ist auch noch im Haubenstocke dumm.

Ein Charamund buhlt noch so gut, wie sonst im Winde;
Selinde bleibet auch im Marmor noch Selinde.
Die Schöne, welche stolz, und schön und fühllos war,
Stellt die Verwandlung auch stolz, schön und fühllos dar.

So sprach die Zauberin, und nahm auf ihren Wagen
Den blassen Pudergott, und stillte seine Klagen;
Sie eilt Kiefhausen zu; und er sah oft zurück
Nach seiner Statue mit wehmuthsvollem Blick.

Die neue Statue verherrlichte den Garten,
Und schien auch noch im Stein Bewundrung zu erwarten.
Sie freut sich, daß sie noch so sehr, wie sonst, gefällt;
Die Kenner sahen sie; ihr Ruhm drang durch die Welt.

Ende der Verwandlungen.

Das Schnupftuch.

Ein scherzhaftes

Heldengedicht.

Das Schnupftuch.

Erster Gesang.

Von Zwietracht, Zank, und Haß, und unerhörten Dingen,
Von einem Schnupftuch soll die Heldenmuse singen;
Und von dem Zorn, in dem ein junger Herr entbrannt,
Als, ungeschüzt von Stolz, und Federhut, und Stand,
Er, von dem Herrn von Strom hofmeisterlich gezwungen,
Ein Schnupftuch wiedergab, das sich sein Muth errungen;
Und wie durch seinen Zorn, verwayst von Scherz und Spiel,
Ein prächtiger Pallast in lange Weile fiel;

Bis

Bis seine Göttin ihm das Schnupftuch wieder schickte,
Und seine Heldenstirn ein neuer Lorbeer schmückte.

Die wahre Mus' ist fern, die mich begeistern kan!
Wer soll die Muse seyn? Dich, Doris, ruf ich an.
Du wirst zwar dieses Lied nicht lesen, und verstehen;
Doch wird man es vielleicht um deine Haare drehen.
Mir geht sein Untergang nicht nah in deinem Haar,
Ob ich gleich manchen Reim nicht ohne Müh gebahr.
Kan man von der Natur zusammen stets verlangen:
Pechschwarzes Haar und Wiz, Verstand und schöne Wangen?

Mir aber, Ewigkeit, die so viel Dichter rührt,
Mir öfne nun das Thor, das zu der Nachwelt führt.
Schon wall ich auf der Bahn, die uns zur Ehre leitet,
Ein Burmann schimpft auf ihr, ein Carl der XIIte streitet;
Ich sing ein Heldenlied von einer Kleinigkeit,
Und träume wie der Held, von Ruhm und Ewigkeit.

Wie?

Wie? träumen? Nein, mit Recht kan ich den Kranz verlangen,
Mit dem auf hohem Haupt die Heldendichter prangen,
Da, durch der Muse Gunst in Wundern unverirrt,
Ein zweytes Ilium aus einem Schnupftuch wird.

Gespenster kehrten heim, die Graus und Nacht bedecket,
Alp, Kobold, Poltergeist, und was in Winkeln schrecket.
In der gemeinen Welt war schon sehr viel gethan,
Doch in der Adlichen brach noch kein Morgen an.
Die Zwietracht flog indes mit fürchterlichen Schwingen
Durch die galante Welt, die Herzen aufzubringen.
Herrschsüchtig schüttelt sie die Fackel in der Hand.
Sie sezet hier ein Herz, und dort ein Reich, in Brand;
Sie stürzt Minister bald, bald Zofen die regierten;
Entzweyt bald Mann und Weib, und bald die Alliirten.

Sie rühret jezo nicht der Zwist in Corsika;
Vergebens ist für sie der Pohlen Reichstag da.
Ihr Absehn geht allein auf eine holde Dame,
Jung, schön, und unbesiegt, Belinde war ihr Name.

Schon

Schon lange sah mit Neid ihr Auge voller Wuth
Graf Holdens Liebesglück, und dieser Schöne Gluth.
Graf Hold sah sich geliebt. Zwar hielt durch viele Sorgen
Des Grafens ganzes Glück Belinde noch verborgen;
Doch manches süsse Wort, und mancher sanfte Blick,
Verrieth das weiche Herz, und des Geliebten Glück.
Er, als ein junger Held mit allem ausgerüstet,
Was Herzen angestecket, und Tugenden verwüstet;
Beschaute siegreich oft Trophäen mancher Art,
In einem festen Schrank sorgfältig aufbewahrt.
Doch unter manchem Band, geschenket, und gestohlen,
Lag auch ein Schnupftuch da. So wie vor Nachtviolen
Ihr königliches Haupt die Tuberos' erhebt,
Und in Vergessenheit die Nachbarin begräbt;
So war dies Schnupftuch auch von allen Liebespfändern,
Von Locken, schwarz und blond, von Sträussen und von Bändern,
Das allerherrlichste, das in dem Schaze lag,
Und selten kam es nur zum Ansehn an den Tag.
Bey einem Lomberspiel ließ es Belinde fallen.
Der Vogel Jupiters schlägt so die mächtgen Krallen

In ein gepuztes Lamm, zum Wettlaufspreis bestimmt,
Als das entfallne Tuch der freche Sieger nimmt.
Belinde droht und fleht, vielleicht keins recht von beyden;
Doch taub bey ihrem Drohn, und taub bey ihrem Leiden,
Steckt er das Schnupftuch ein, und sie ließ es geschehn,
Und ein verstohlner Blick vergab ihm sein Vergehn.
So schien dies holde Paar die Zwietracht nicht zu kennen;
Allein die Zwietracht faßt den Vorsaz, sie zu trennen.
Es ist ihr Zeitvertreib, Verliebte zu entzweyn.
Sie hüllt in Puderstaub und Caffeedampf sich ein,
Macht sich ein Negligee und eine Nachtkornette,
Und stellt, Belinden gleich, sich an der Zofe Bette.
Lisette wiegte sich in süsser Morgenruh,
Die Träume hielten noch die holden Augen zu;
Ihr Halstuch hatt im Schlaf ein Liebesgott verschoben,
Man sah die schöne Brust, die sanfte Seufzer hoben,
Halb durch das zarte Tuch verrätherisch versteckt,
Weiß, wie der Frühlingsschnee, der Pfirsichblüthen deckt.

Die

Die Schönheit wählet sich sehr ungleich Unterthanen.
Man kan sehr häßlich seyn bey zwey und dreyssig Ahnen.
Das Kammermädchen siegt im schimmernden Pallast
Oft mehr, als ihre Frau, die ihren Spiegel haßt.
Die Zwietracht sprach zu ihr: Ich habe dir erzählet,
Lisette, daß mir längst mein bestes Schnupftuch fehlet.
Du weißt, Graf Hold hat es. Er prahlt damit herum,
Geh hin, und nimms ihm weg, so wird der Prahler stumm.
Ich will im Ernst dafür auf deine Heurath denken,
Dein gnädges Fräulein seyn, und fürstlich dich beschenken.

So sprach sie; und verschwand. Lisette macht sich auf,
Durch dies Gesicht verführt, puzt sich, und betet drauf.
Zwar sprach sie bey sich selbst: Wie wird mir das befohlen!
Ich soll von ihrem Graf das Schnupftuch wieder hohlen?
Sie weis, daß er dadurch auf ewig mit ihr bricht ——
Doch ich gehorche nur, und untersuche nicht.

Die schöne Welt fieng an die Ruhe zu verlassen.
Der Theetisch deckte sich mit buntbemahlten Tassen;
Der schwarze Caffeetopf goß milde Fluthen aus:
Toppee wurden krumm, und Locken wurden kraus;
Schon lang erwarteten, die Vögel und die Hunde,
Confect und Schmeicheley, aus schöner Fräulein Munde;
Als Lieschen sich besah, Puz und Gebet verließ,
Und schon in ihrem Sinn Frau, wie sie wünschte, hieß;
Ihr Anfangscompliment ein paarmal überdachte,
Und so im süssen Traum zum Graf von Hold sich machte.
Johann, der Läufer, stand vor seines Grafen Thür,
Schön wie ein Liebesgott, und bückte sich vor ihr.
Der reinste Puder roch aus seinen blonden Haaren
Und Locken spielten noch, die unzerstöret waren.
Schlank, wie ein junger Baum, hatt' er manch Herz gerührt,
Und manches Mädchens Blick durch seinen Blick verführt.
Den grossen Federhut wußt' er so stolz zu tragen,
Als ein Patricius, geadelt vor drey Tagen.
Lisette sah ihn an, allein ihr Herz blieb frey,
So schön er immer war, so war er doch Lakay.

Verschmähte sie doch schon gewöhnliche Präsente,
Und Edelleuten nur vergalt sie Complimente.
Er faßt sie an das Kinn; Lisette tritt zurück;
Sein Muth sinkt halb dahin vor ihrem hohen Blick.
Mein Engelchen, (sprach er,) so früh schon aus
dem Bette?
Wer? ich? sein Engelchen? (sprach voller Stolz
Lisette)
Der edelmüthge Hohn, der auf der Nase saß,
Sah jezund hoch herab auf eines Läufers Spaß.
Wo ist der Herr von Strom? Ich will zu seinem
Grafen,
Kan ich ihn sprechen? Ja! Sie werden wohl noch
schlafen.

Doch, Muse, mische nicht zu sehr in ein
Gedicht,
Was der Bediente sagt, und was die Zofe spricht.
Der göttliche Homer sang Helden und sang Mäuse,
Doch es spricht Held und Maus hoch, nach der
Götter Weise.
So sprich denn du auch hoch, du Magd, und
du Lakay,
Daß solcher Thaten auch der Ausdruck würdig sey.

Lisette war bereits ins Vorgemach gekommen.
Kein Flistern, kein Geräusch, nichts hatte sie ver-
nommen.
Noch lag in tiefer Ruh der adliche Pedant,
Den in den Federn oft der hohe Mittag fand.

Hofmeister ward er bloß zur Ruh in seinem Alter.
Sonst war er Schreiber, Vogt, Präceptor, und Verwalter,
Der Zins und Sporteln bald in die Register trug,
Und bald den Hünern rief, und bald den Junker schlug.
Es lag viel Zorn und Geiz in seinem hohen Blute;
Er war zur Feder stark, doch stärker noch zur Ruthe.
Zween junge Herrn hat er durch seinen Stock formirt,
Und vor sehr wenig Geld auf Reisen sie geführt.
Sie hatten Rom gesehn, und gut darinn gegessen,
Die heilgen Stuffen auch gezählet, und gemessen;
Paris hatt' ihren Kopf nach neuer Art verstuzt,
Und ihren deutschen Rock mit neuem Gold geputzt.
Sie hatten auch von nichts, wie Reisenden gebühret,
Und stets der Deutsche thut, ein Tagebuch geführet.
Er, Strom, sprach ventre bleu, wie ein Franzose spricht,
Und rief, Got dam my! aus, denn deutsch flucht er gar nicht.
Sein mürrisches Gesicht sprach schweigend Sittenlehren,
Man konnt ihn weit und breit an seiner Stimme hören,
Und jeden Tag gab er, mit Donner und Geschrey,
Verweise seinem Graf, und Prügel dem Lakay.

Er selbst befand sich wohl bey zornigem Geblüte,
Trank sein Glas Moselwein, und aß mit Appetite.

Es stürzet sich indes Johanns geschwinder Lauf
Zum Bette seines Herrn; Er zieht den Vorhang auf,
Und zupft mit viel Respect den Grafen, ihn zu wecken;
Allein der Graf fängt an, sich besser auszustrecken.
Er zupft noch einmal; Kerl, (ruft der erzürnte Graf,)
Es ist noch alles Nacht, und du störst meinen Schlaf?
Bin ich vom Lernen nicht blaß, wie der Tod, gewesen,
Soll ich des Nachts auch noch die Teufelsbücher lesen?
Geh oder —
Gnädger Herr, (versezt der Läufer drauf,)
Es ist ein Mädchen da. Ein Mädchen? (fährt er auf.)
Indem er Mädchen spricht, schallt alles Mädchen wieder;
Der alte Strom erwacht, und wischt die Augenlieder.
Wer schwazt von Mädchen hier? (spricht er mit ernstem Blick,)
Der Graf steht auf und bebt; der Läufer flieht zurück;

Auch Strom erhebet sich; fängt murrend an zu schellen;
Die Vögel singen laut; Joli und Dame bellen;
Am Fenster tönt das Glas, und an der Wand die Uhr:
Es scheint, als nahe sich das Ende der Natur.
Doch jezt fieng nur die Thür ein wenig an zu krachen;
Lisette tritt herein, ihr Compliment zu machen.
Der steife Mentor schiebt die Müz aus dem Gesicht,
Und gafft das Mädchen an, das schalkhaft lacht und spricht:

Mein Fräulein lässet sich den Herren schön empfehlen,
Und sie kan länger nicht dem Herrn von Strom verhehlen,
Wie wenig artig sich ihr junger Herr bezeigt,
Der seinen Federhut zu sehr den Gassen zeigt.
Mein Fräulein, (fuhr sie fort, im höhern Ton zu sprechen,)
Rächt immer ihr Geschlecht, und wird es jezt auch rächen.
Sie hat kein Pflästerchen vergebens noch gelegt,
Und keinen Blick gethan, der nicht ein Herz bewegt.
Wie kömmts denn, daß der Graf, allein sich untersteht,
Und wider das Gesez der Klugheit sich vergehet?

Den sieht mit schlechter Huld ein Frauenzimmer
an,
Der, wenn er glücklich ist, nicht einmal schwei=
gen kan.
Ein Schnupftuch hat er jüngst dem Fräulein weg=
genommen;
Er hatt es halb mit List, und halb mit Scherz
bekommen;
Doch warum zeiget er es an die ganze Welt?
Wer hat wohl öffentlich so was zur Schau gestellt?
Die ganze schöne Welt nimmt Theil an dieser
Sache.
Die Stadt ist voll davon; das Schnupftuch fodert
Rache;
Und ja! es soll gerächt und ausgeliefert seyn!
Ich fodr' es feyerlich von seinen Händen ein.
Wer so ein Glück erhält, der lern es auch ver=
hehlen;
Du wirst es, weiser Strom, dem jungen Herrn
befehlen.

So, wie der Thetis Sohn, von edler Wuth
entbrannt,
Mit jugendlichem Stolz vor grauen Helden stand,
Briseis und sein Recht mit Kunst und Muth be=
schützte;
So steht der Graf auch auf, den Rach und Lieb
erhizte,
Er riß im ersten Zorn drey Papilljotten aus,
Und durch ein Wunderwerk ward eine Locke draus,

Was?

Was? (fieng er zornig an die Stimme zu erheben)
Sollt ich Feigherziger ein Schnupftuch wiedergeben,
Das ich mit so viel List und so viel Muth erhielt?
Das zu erobern ich zwölf Louisd'or verspielt?
Deswegen hab ich nicht bis in die Nacht gesessen,
Und zweymal Solotout gedankenvoll vergessen;
Deswegen hab ich nicht mein gräflich Blut verspritzt,
Und Nadeln nicht gescheut, die diese Hand zerrizt;
Daß ich, so wie es nun ein Kammermädchen wollte,
Des theuren Sieges Preis zurücke geben sollte.
Denn wiß, ich glaub es nicht, daß dich Belinde schickt;
Wer weiß, was für ein Traum dir das Gehirn verrückt.
Wie läg ein lumpicht Tuch der Fräulein doch am Herzen!
Und wer prahlt denn damit? Nie ist bey meinen Scherzen
Des Schnupftuchs noch gedacht. Hier liegts in stolzer Ruh;
Doch kömmt es freylich mir als eine Beute zu,
Die ich mit Recht gemacht, und auch mit Recht besize;
Und die ich voller Muth bis an den Tod beschüze.
Noch überfällt mich nicht vor deinem Drohn ein Graus;
Was mein ist, das ist mein, ich geb es nicht heraus.

So? (sprach Lisette drauf,) der Graf will nicht? Ich lache.
Was sagst du, weiser Strom, zu der verworrnen Sache?
Indem sie dieses sprach, sah sie ihn zärtlich an.
Welch Wunderwerk hat oft ein schöner Blick gethan!
Wie manches Richters Herz, der für kein Gold betrogen,
Hat einer Phryne Brust zum falschen Spruch bewogen.
Durch ihren Blick kömmt Strom aus seiner weisen Ruh;
Er nimmt voll Ernst Toback, und schnappt die Dose zu.
Mein liebes Kind, (sprach er,) man muß vor allen Dingen
Den ganzen dunkeln Kram in zwey drey Fragen bringen;
Ich vor mein Theil bin so, wie Sokrates, gesinnt,
Und überzeugt, daß man durch Fragen viel gewinnt.
Hat denn —— O (schreyt der Graf,) was ist das viel zu fragen,
Was soll hier Sokrates; dies Mensch hier darf es wagen,
Ein Schnupftuch —— ventre bleu! (ruft Strom von Wuth erhizt,
Indem ihm schneller Zorn aus schwarzen Augen blizt,)

Der

Der Graf soll alsobald das Schnupftuch wiederge-
ben!
God dam my! man soll mir so kühn nicht wieder-
streben,
Ich wills! —— er winket ihm mit wilder Gravität,
Die voller Ernst gebeut, und die der Graf ver-
steht,
So mächtig sizt Neptun auf seinem Muschelwagen,
Wenn ihn durch Fluth und Sturm die Wasserpfer-
de tragen,
Und vor des Dreyzacks Macht, und seiner Augen
Glühn
Die Kinder Aeolus in ihre Höhlen fliehn.
Der Graf wagt es nicht mehr, noch einmal ihn
zu bitten;
Es ward durch Schmeicheln nie dies Felsenherz be-
stritten;
Er bückt sich, schweigt, und geht; thut stand-
haft, als ein Held,
Da ihm vor Lieb und Zorn schon eine Thrän ent-
fällt.
Was soll er jezo thun? Mit stolzem Muth sich
wehren,
Und eine Woche lang das Taschengeld entbehren?
Mit diesem Schnupftuch selbst ein Staatsgefangner
seyn?
Denn so sehr hart war Strom, er schloß zur Straf
ihn ein.

O Muse, laß uns mit bis in sein Zimmer dringen,
Und seine Raserey, und seine Klagen singen.

Der Graf, der sonst so frey den grösten Muth gezeigt;
Der Spröde bändigte, Hochmüthige gebeugt;
Der zwar dem Thor oft glich, doch Thoren stets bekriegte;
Und bald mit dem Verstand, bald mit der Weste siegte;
Ein Spieler ohne Fluch, auch wenn er was versah;
Der mit Gelassenheit die Bank sich sprengen sah;
Und welcher sein Gesicht kein einzigmal verzogen,
Wenn auch zum viertenmal der König ihn betrogen;
Der wirft sich fühllos nun in einen Lehnstuhl hin,
Und murmelt was daher von tiefverstocktem Sinn.
Kein Sterblicher verstehts, in Büchern ists zu lesen;
Im Nimrod sprechen so die überirrdschen Wesen.
Ihm gegen über lag in aufgeblühter Pracht,
So, wie das Morgenroth in bunte Thäler lacht,
Dies Schnupftuch, das ihm noch entgegen wallen wollte,
Und das er schimpflich nun zurücke geben sollte.

O Muse, mahle mir des seltnen Schnupftuchs Pracht!
Dir ist nichts unbekannt, wovon war es gemacht?

Verewige zuerst des grossen Webers Namen;
Der mit geschickter Hand in einen engen Rahmen,
Von Seide fein und zart, dies Meisterstück gewebt,
Das, durch mein Lied erhöbt, in Famens Tempel schwebt.

Im heissen Vaterland der Mohren und der Affen
Hat es mit kühnem Wiz ein Indier erschaffen;
Viel Blumen drein gewebt, mit Rosenroth gefärbt;
Es war noch nie gebraucht, durch keinen Schmuz verderbt,
Und in dem Zipfel war B. L. v. L. genähet,
Charakter, welche Magd und Wäscherin verstehet.
Der Leineweber selbst hieß Brama Kinkinhan,
Ein Prinz, nicht, wie bey uns, ein armer Handwerksmann,
Ein allereinzigmal in seinem ganzen Leben
Hatt er dies Tuch gewebt, und wird nicht wieder weben,
So sizt ein Staatsmann oft vor seiner Drechselbank,
Und schlägt aus seinem Sinn des Reiches Untergang,

Die

Die Bürger sind sich schon Aufruhr und Tod gewärtig,
Allein er drechselt fort, und macht die Schachtel fertig.
Zum Schnupftuch sprach der Graf: Dich soll ich nicht mehr sehn?
Mit dir soll ich mich nicht in schwülen Tagen wehn?
Mit dir soll ich nicht mehr der Junker Neid erregen?
Dies sagt er, daß ein Stein sich hätt erbarmen mögen.

Er steht den Schmerz nicht aus, er überwältigt ihn.
Der Lehnstuhl nimmt ihn blaß mit beyden Armen hin;
Ein milder Thränenstrom fließt von den Wangen nieder,
Er seufzt, und sein Clavier seufzt dreymal kläglich wieder.

Nun seufzt er auch nicht mehr. Ohnmächtig und halbtodt
That er die Augen zu, und sank in tiefre Noth.
Doch ein gepuzter Geist, bunt wie der Regenbogen,
Den Gabalis erschuf, und Pope groß gezogen,

Ein Sylphe, der getreu am Schnupftuch Schildwacht stand,
Bewegte rauschend schon sein farbichtes Gewand.
Er durfte diesesmal von seinem Posten weichen,
Mit Balsam in der Noth den Grafen zu bestreichen.
Er sah die Wangen schon von Thränen überschwemmt;
Er, der zu Liebenden und Unglückselgen kömmt,
Bald Theodore schüzt, die man derbronisiret,
Und bald die Musche hält, die eine Nymphe zieret;
Er fliegt zum goldnen Schrank galanter Medicin,
Hohlt himmlisch Elixir, und kömmt und stärket ihn.
Der Graf fängt nach und nach von neuem an zu leben,
Und matt und reizend blaß die Augen zu erheben.
So sinkt zur rechten Zeit, bey einem kleinen Weh,
Ein angenehmes Kind sanft auf ihr Canapee,
Und hebt, wenn ihr Amant von Gift und Stal gesprochen,
Die holden Augen auf, die sie verstellt gebrochen.

Ermuntre dich, mein Kind, (sprach der bemühte Geist,)
Und gieb ein Schnupftuch hin, das dir der Neid entreißt.

Wie gern sah ich es nicht in deinen schönen
Händen:
Du hättest es verdient, drum half ich dirs ent-
wenden.
Doch gieb es wieder hin. Du kanst versichert seyn,
Belinden wird sehr bald ihr Eigensinn gereun.
Vielleicht —— jedoch ich darf das Schicksal nicht
entdecken,
Das zu der Menschen Trost Unsterbliche verstecken.
So sprach der holde Geist. Dem Grafen kam
es vor, ——
Als lispelt' eine Stimm ihm etwas in das Ohr;
Doch halfen ihm sehr bald des hohen Standes
Rechte,
Er bildete sich ein, als ob er selbst es dächte.

Indes erscheint Johann, scheu wie ein Can-
didat,
Der sich zum erstenmal dem Kirchenrathe naht;
Ihn fürstlich speisen sieht; sich bückt, wie sich
gebühret,
Und sein fett Unterkinn mit Zittern respectiret.
Er blieb hart an der Thür, die Stirne runzelnd,
stehn,
Kaum würdigt ihn der Graf, ihn seitwärts an-
zusehn.
Herr Strom. —— Ich weis, Barbar, sprach
Hold mit neuen Klagen,
Ich weis es, was du willst, du sollst es mir
nicht sagen!

Wohlan

Wohlan so fasse dich, bestürmtes armes Herz!
Du warst stets unbesiegt, sey jezt auch groß im Schmerz.
Doch Götter! könnt ihr denn dies Schnupftuch nicht erhalten?
Und darf nun über mich ein Kammermädchen walten?
Ach! soll ich nun der Spott der Promenaden seyn?
Ist denn kein Mittel mehr —— Nein, Unglückselger, nein!
So geh denn hin —— Er schwieg, doch sagen viel Autoren,
Er habe den Verstand in seiner Wuth verlohren,
Und habe noch zulezt mehr Teufel hergeflucht,
Als je ein Adjutant von Dessaus Heldenzucht.

Der alte Strom indes, den man nie lachen sahe,
Kam scherzend nach und nach dem Kammermädchen nahe.
Man weis, daß gegen ihn kein Mädchen gütig ist,
Doch sagt Mnemosine, es hab ihn dies geküßt.
Und wozu kan sich nicht die Politik entschliessen!
Sie wird ein Todtenbein, und Roms Pantoffel küssen,
Wenn sie den Zweck erhält. Ein Abgesandter seyn,
Schließt in Galanterie viel Selbstverläugnung ein.

Der Graf erscheint, und Strom giebt sich den
Anstand wieder,
Doch schlug er, halbverwirrt, beschämt die Au-
gen nieder,
Bis Hold die Stimm erhub: Hier, Mädchen,
ist das Tuch.
Doch sagt zugleich dabey Belinden meinen Fluch:
Ich werde nimmermehr ihr Haus vorüber gehen.
Und als Amant und Narr nach ihrem Fenster
sehen.
Ich scheue voller Stolz der Fräulein Gegenwart,
Und überlasse sie Liebhabern niedrer Art.
Ich werde sie nicht mehr vor so viel Thoren
schüzen,
Die wo sie geht, um sie mit Trottelwesten
blizen.
Wer hebt sie über Mod und Nachred und Ge-
brauch?
Wer spielt so hoch, wie ich, und wer bezahlet auch?
Noch diesen Nachmittag wird sie den Graf ver-
missen,
Wenn sie den Lombertisch in ewgen Finsternissen,
Und in der alten Nacht die Markenschachteln sieht,
Die nun kein Graf von Hold aus ihrem Chaos
zieht.
Dies alles schwör ich dir in meines Zornes Hize
Bey meinem größten Schwur, bey dieser bunten
Müze, *)

Die

(*) Homer im ersten Buch der Ilias läßt den Achill eben so weitläuftig bey seinem Zepter schwören.

Die meine Mutter mir mit hoher Hand gestrickt
Aus Wolle, die ein Baum aus Spanien uns schickt.
Sie sendet der Gewinn in weitentfernte Länder;
Der Weber webt aus ihr Cattun, und bunde Bänder;
Entehrt verdorrt der Stamm, dem man den Schmuck geraubt,
Und Müzen werden draus für unser hohes Haupt;
Bey dieser schwör ich dir, daß ich Belinden hasse,
Und nun auf immerdar sie, und ihr Haus verlasse;
Ihr Haus, das ewig nun die lange Weile plagt,
Und wo ihr Hold kein Lob auf ihre Bildung sagt.
Er schwieg, und riß im Zorn, mit wüthender Geberde
Die Müze von dem Kopf, und schmieß sie auf die Erde.
Lisette nimmt indes das Schnupftuch, und voll Hohn
Rümpft sie den Rosenmund, neigt sich, und geht davon.

Das Schnupftuch.

Zweyter Gesang.

Die du in tiefer Ruh am Nachttisch Bänder wählest,
Der Locken Bau besiehst, und Muschen überzählest;
Und dir mit weisem Ernst viel Ueberlegung nimmst,
Eh du im braunen Haar der Blume Plaz bestimmst;
Belinde, bis hieher hast du mit einem Grafen
Die Mittel stets gewußt, die Thoren zu bestrafen;
Und bis hieher hat es kein goldner Geck gewagt,
Und ein staatskluges Nein zur Spielparthie gesagt.
Es glänzte stets um dich des Grafen reiche Weste;
Noch andre glänzten auch, doch seine blieb die beste.
Vor euch erzitterte des Lombers weites Reich,
Und im Trisset und Wisk fiel alles hin vor euch.
Als Lehrer stets bemüht, die Spiele fortzupflanzen,
Gewann dein Graf mit dir in ewgen Allianzen.
Doch jezo trift dein Haupt der fürchterlichste Bliz.
Die Narren rüsten sich mit Puder und mit Wiz;
Brünetten lärmen schon mit Hohn und lautem Tadel,
Und Karten wafnen schon den armgespielten Adel.

Ach

Ach Fräulein! wo ist der, der nun dein Reich erhält?
Im Ball fehlt der Amant, am Spieltisch fehlt der Held;
Ach, daß die Zwietracht doch mit Fledermäuseschwingen
Lisettens Herz verführt, den Grafen aufzubringen!
Und warum gönntest du ihm dieses Schnupftuch nicht.
Da er für dich voll Muth so manche Lanze bricht?

Doch wer kan in den Rath erhabner Geister sehen!
So wie Kunstrichter oft die Verse nicht verstehen,
Die ihre Noten uns mit kleiner Schrift erklärt;
So dunkel bleibt uns auch, was Schönen wiederfährt.

Lisette war nunmehr drey Strassen durchgegangen.
Sie grüßt die junge Welt, mit sanftverschämten Wangen;
Fliegt stets eilfertig fort; und läßt doch in dem Gehn
Den schönsten kleinen Fuß neugiergen Augen sehn.
Man schlägt die Fenster auf; ihr folgen tausend Blicke;
Der Rathsherr nickt ihr zu in langer Staatsperücke;
Der dicke Domherr auch, der ganz die Sänfte füllt,
Und sein hochwürdigs Haupt in hundert Locken hüllt.

Lisette trat vergnügt in ihrer Fräulein Zimmer.
Doch schnell erhub der Mops ein trauriges Gewimmer.
Und heulte himmelauf; that nicht, wie sonst, bekannt;
Auch maute trauervoll das Käzgen, Winz genannt.
Viel Wunderzeichen mehr, auf welche man nicht achtet,
Und die man leider nur nachher zu spät betrachtet,
Begaben sich anjezt; und zeigten klärlich an,
Welch eine böse That Lisettens Herz gethan.
Nun, Mädchen, bist du da, (sprach voller Zorn Belinde)
Wie viel Verdruß macht uns verdorbenes Gesinde!
Noch eh der Morgen graut, gehst du, wohin du willst,
Eh du die kleinste noch von deiner Pflicht erfüllst.
Sprich, wovor hab ich dich? soll ich mich selbst frisiren;
Selbst beten, so wie du; selbst den Caffee umrühren?
Daß Papagey und Mops, von meiner eignen Hand,
Caffee und Zucker kriegt, schickt sich für meinen Stand;
Doch daß ich selber soll den Morgensegen beten;
Und selbst mein Mädchen seyn, und vor den Spiegel treten;

Das

Das wäre bürgerlich. Komm her, und ohne List
Gib mir jezt Rechenschaft, wo du gewesen bist.

Sie sagts, und nimmt Caffee. Lisette schweigt und lächelt,
Wie eine Dame thut, die sich gelassen fächelt,
Wenn auf den Knien vor ihr, so wie es sich gebührt,
Ein junger Ritter seufzt, und den Verstand verliert.
Sie schlug den Mantel auf, und ließ mit sanftem Wallen
Das Schnupftuch nach und nach auf ihren Nachttisch fallen,
Und sprach: Du hast mich früh in meinem Schlaf gestört,
O Fräulein! Noch weiß ichs, was ich sehr gut gehört?
Lisette, war dein Wort, du wirst mich rächen müssen.
Der Graf von Hold hat jüngst ein Schnupftuch mir entrissen;
Er zeigt es aller Welt, und prahlt damit herum;
Doch geh und nimm es weg, so wird der Prahler stumm.
Ich will im Ernst dafür auf deine Heyrath denken,
Dein gnädges Fräulein seyn, und fürstlich dich beschenken.

So klang mir dein Befehl; ich zog mich hurtig an,
Und was man mir befahl, das hab ich auch gethan.
Hier schickt der Graf das Tuch; doch hat er sich vermessen,
Dich und dies ganze Haus auf ewig zu vergessen.
Sein Haar, das er voll Zorn aus den Papieren riß,
Das Tuch, so seine Wuth mir vor die Füsse schmiß,
So mancher Fluch, den er zu sagen sich erfrechet,
Bezeugt, daß ich gehorcht, und daß ich dich gerächet.

O du Verrätherin, wie unverschämt lügst du!
(So rief das Fräulein aus;) Heb ich mich aus der Ruh
Ein einzigmal so früh, als du heut ausgegangen?
Und hab ich dich zu sehn wohl je so ein Verlangen,
Daß ich, uneingedenk des Standes über dir,
Zu dir ans Bette käm, o unverschämtes Thier?
Du lügst. In tiefer Ruh hab ich vergnügt geschlafen.
Und hätt ich auch gesagt: Lisette, geh zum Grafen,
Und nimm das Schnupftuch weg; so bist du doch nicht klug,
Ein Wort im Zorn gesagt, ist das sogleich genug?
Und hättest du vorher nicht untersuchen sollen,
Ob ich auch das befahl, was ich befehlen wollen?

O warum eiltest du mit solchem Wüten fort?
Nie sprach mein zärtlich Herz ein solches hartes Wort!

Wie? (sprach Lisette drauf,) du hättest nicht befohlen,
Das Schnupftuch heute noch vom Grafen abzuholen?
Nein (rief Belinde,) nein —— wer weis, was du gehört,
Und wer dich sonst, als ich, in deiner Ruh bethört.
O Fräulein —— Schweig, (sprach sie,) ich will nichts weiter wissen!
O Himmel! wie wird das den Graf beleidgen müssen!

Sie sagt es; und ihr fällt die Nadel aus der Hand;
Verwegen sträubet sich das unbiegsame Band;
Ihr schöpferischer Wiz, den nichts zu binden pflegte,
Der Spizen schnell erhob, mechanisch Muschen legte,
Ward irre. So wie sich ein General verwirrt,
Wenn von dem wilden Bley sein Prinz getödtet wird;
Er weis den Plan nicht mehr, nach dem er kommandiret;
Sein klopfend Herz sagt schon, daß er die Schlacht verlieret;

Die feurigen Majors fliehn ängstlich durch das Feld;
Vergebens braust ihr Fluch; des Heeres Hofnung fällt.
So gieng es jezt auch hier. Mit stürmerischen Schwingen
Naht sich die Unordnung, das Fräulein aufzubringen.
Das Spiegelglas erblaßt; der Tag verliert den Schein;
Der Nachttisch hüllte sich in Puderwolken ein;
Der Staub formirte sich zu vielen Wunderdingen,
Als sie zu Locken sprach, vergeht! und sie vergiengen.
Lisette zitterte, und hieß in ihrem Sinn
Sie eine Furie, und eine Mörderin.

Auf einmal ward der Tisch von tausend Stäubchen fleckigt,
Stecknadeln groß und klein, und Muschen rund und eckigt,
Verfinsterten die Luft; so wie zur Winterszeit
Der rauhe Nord das Feld mit Flocken überstreut;
So flog hier Spiz und Band. Sie thats, und gieng von hinnen;
Fiel hin aufs Canapee mit trauervollen Sinnen,
Und schlug ihr Mäntelchen betrübt um sich herum;
Auch zornig war sie schön, und sehr beredt, auch stumm. –

Lisette

Lisette sucht indes ihr Fräulein zu erweichen;
Sie wagt es, unvermerkt bis zu ihr hin zu schleichen;
Stellt sich beängstigt an: und spricht, wer kann davor?
Was, (fuhr das Fräulein auf,) seht doch, wer kann davor?
Du Thörin, du allein! nichts können und nichts taugen,
Und doch vorwizig seyn —— doch geh mir aus den Augen!
Wie ein Minister bebt; und kaum glaubt, was er sieht,
Wenn ihm sein Fürst erzürnt den Rücken kehrt und flieht;
Er geht den Vorsaal durch, er merket es an allen,
Der Hof bückt sich nicht mehr; er siehts, er ist gefallen;
So geht das Mädchen auch; weint laut, und flieht und klagt,
Im Glücke gar zu stolz, im Unglück zu verzagt.
Unbillig ausgeschimpft, und ungerecht gestürzet,
Sieht sie auf einmal nun der Hoheit Ziel verkürzet.

Tyrannin unsrer Brust, Monarchin der Natur,
Der König auf dem Thron, der Schäfer auf der Flur

Gehorchet dir, und liebt; ich, Liebe will es
wagen,
Und deine Hoheit schmähn, und Böses auf dich
sagen.
Du machst, daß ohne Trost die schönste Nymphe
klagt;
Daß sie mit Puder stürmt, und Zofen von sich
jagt;
Du machst, daß Scherze fliehn; daß Lippen
sich entfärben,
Und Unschuld, Weiß und Roth, auf zarten
Wangen sterben!
Du machst es, daß den Lord die Tänzerin ver-
führt,
Und daß in Deuschland sich der Graf mesal-
liirt.
Du überschwemmest uns mit Dichtern und Aman-
ten,
Mit Hankens und Corvins, mit Stoppen und
Menanten.
Belinde ließ nunmehr dem Zorne freyen Lauf,
Und Klagen stürmten hin, und Thränen hörten
auf.
Sie nimmt das Schnupftuch, seufzt, und schmeißt
es in die Ecke,
Und hebt die Augen auf zum Schicksal, und zur
Decke.
O armer Graf, (sprach sie,) wie jammert
mich dein Schmerz!
Ist dieses nun der Lohn für dein getreues Herz?

Du

Du zähltest keinen Trumpf; verspieltest mit Vergnügen,
Und sahst allein auf mich, dies Schnupftuch zu ersiegen,
Und dies verdammte Tuch, nach dem ich nichts gefragt,
Raubt dir der Vorwiz nun der naseweisen Magd!
Wie wirst du, armes Kind, dein Siegeszeichen suchen,
Auf mich und mein Geschlecht, und seine Falschheit fluchen,
Und glauben, daß nunmehr Belinde dich vergißt,
Da sie dir jezt doch mehr, als je gewogen ist!
Ach dürft ich dir sogleich dies Schnupftuch wieder senden!
Wie bald wollt ich dein Leid und deine Klagen enden!
Sollt ich —— es ist zu spät! Allein wer wehrt es mir?
Ich schenkte dir es ja; mit Recht gehört es dir.
Wohlan, so soll es dir Lisette wieder bringen.
Ein süsser Brief von mir soll deinen Zorn bezwingen;
Es war ein Misverstand; er soll nicht Ursach seyn,
Daß über diesen Zank sich unsre Feinde freun.

So spricht sie: Scherz und Roth kömmt auf
die Wangen wieder.
Indem stürzt schleunig sich die wache Zwietracht
nieder;
Wirft Schlummerkörner aus; verhüllt des Tages
Schein;
Der Nymphe Haupt sinkt hin; sie gähnet, und
schläft ein.

O Zwietracht, hilf mir jezt zu deiner eignen
Ehre!
Ich brauche dich jezo so nöthig als Voltaire.
Sein Lied wär ohne dich vom Wunderbaren leer.
Wie oftmals jaget er dich über Land und Meer
Um eine Kleinigkeit, und macht dich so geringe,
Wie eine Botenfrau: Doch hier thu Wunder-
dinge.
Es ist im Heldenlied von Alters hergebracht,
Daß man aus etwas nichts, und aus nichts et-
was macht.
Hier wird ein Hauch zum Sturm, ein Fluch
zum Donnerwetter,
Und unter unsrer Macht stehn Satane und Göt-
ter.

Die Zwietracht siegt mit List, da sie mit
Macht nicht kan.
Schnell nimmt sie die Gestalt von Fräulein Lott-
chen an,

Und

Und ist von Haupt zu Fuß, gleich der kostbaren Sprödе,
Hochadlich in dem Gang, und gnädig in der Rede.
Sie war klein von Person, doch groß von Einbildung;
Dem Taufschein nach, sehr alt, der Schminke nach sehr jung.
Ihr gleich, naht sich voll List die Zwietracht zu Belinden,
Und spricht: Wie, liebes Kind, muß ich dich schlafend finden?
Wie ruhst du, da der Neid der ganzen Stadt erwacht,
In Unschuld Laster sieht, aus Jugend Vorwurf macht?
Von deinen Moden spricht; auf deine Hauben spottet;
Zu Schwäzern Schwäzer bringt; zu Narren Narren rottet?
Es spricht die ganze Stadt von der Begebenheit;
Man schweiget öffentlich, und schwazt voll Heimlichkeit,
Du suchtest voller List den Grafen zu gewinnen:
Der Mann sagt es der Frau, der Nachbar Nachbarinnen;
Und du bekümmerst dich um diese Reden nicht,
Und schläfst, und bleibest stumm, da die Verläumdung spricht?

O Freundin, laß dir eh die schönste Blume rauben,
Als daß man glauben darf, was alle von dir glauben.
Dies Schnupftuch gabst du ihm aus Unvorsichtigkeit;
Nun ist es wieder dein, hat dich das schon gereut?
Laß es den jungen Herrn nur immerhin verdriessen;
Laß einen Thränenstrom von seinen Wangen schiessen;
Die Thräne fliesse dir zur Ehre; Weh und Ach
Sey dir ein Jubelton; In seinem Thränenbach
Wirst du die Schmach allein von deinem Schnupftuch baden,
Und seine Prahlerey wird dir nicht ferner schaden.

So sprach sie, und verschwand. Die Nymph ermuntert sich.
Was war das (ruft sie aus,) das Fräulein Lottchen glich?
Und selbst ist sie nicht da? Träum ich bey hellem Tage,
Und sagen Träume mir, was ich mir selbst nicht sage?
Wer fürchtet mehr, als ich, der Weiber Klätscherey;
Ich seh es, wie sie mir mit ihren Zungen dräun:

Und

Und ich gedenke noch, dies Tuch zurück zu schicken?
Gewiß mein Herz ist falsch! Doch es soll ihm nicht glücken!
Graf! dieses Schnupftuch ist einmal in meiner Hand,
Und nimmer, nimmer wirds von mir zurück gesandt.

Sogleich eröfnete der Puzschrank beyde Thüren.
Hier lag Band alt und neu, Cornetten, Coeffüren,
Und Spizen breit und schmal, Mantiljen dick und fein,
Schnupftucher bunt und weiß, Manschetten groß und klein,
Es standen Dosen hier, verhüllt in dicken Ledern;
Auch Blumen blühten hier, von Hausblas' und von Federn;
Careß und Esklavage, und Schleif und Cavalier,
Lag unter sich gemengt, und schlief in Frieden hier.
So wie ein Savöjard viel schöne Raritäten
In seinem Kasten zeigt; Trompeter, die trompeten;
Des Kaisers Krönungsfest; den König Salomon;
Bischöf und Erzbischöf, Paradebett, und Thron;
So lag von jezger Zeit, und von der Zeit der Ammen
Wolfszahn und Liebesbrief, und Dock und Stoff beysammen.

Belin-

Belinde seufzt, und schmiß das Schnupftuch in
den Schrank,
Und schlug die Flügel zu, daß Thür und Fenster
klang.
Das Schloß flog krachend zu, als schlöß es sich
auf immer;
Die Zwietracht sieht es, jauchzt, und brauset
durch das Zimmer.
Der Sylphe, der auch jezt das Schnupftuch nicht
verließ,
Stürzt mit ihm in den Schrank, und in die Fin-
sterniß.
So schlägt dem blassen Faust die fürchterlichste
Stunde;
Die Teufel schleppen ihn zum rothen Höllenschlunde;
Er zappelt in der Luft; sie achten nicht sein
Schreyn;
Zähnklätschend werfen sie ihn in die Kluft hinein;
Sie stürzen sich nach ihm in die gemalten Flammen,
Und die grausame Gluth schlägt über sie zusammen.

Die Nymphe machte drauf zum Kranksein den
Versuch.
Sie bindet um das Haupt ein dünnes weisses Tuch;
Sieht zu, ob auch dadurch die holde Miene leidet,
Und freut sich, daß sie auch die Krankheit artig
kleidet.

Der

Der Mittag herrschte schon; die Essenszeit
war nah;
Den Rathsherrn hungerte, und hungrig sagt er
Ja.
Was Schmausern riechbar war, das war nun
schon gerochen;
Was zu bestechen war, das war nun schon besto-
chen:
Clienten kamen leer aus ihres Anwalds Haus;
Der Räuber gieng zum Strick, der Richter auf den
Schmauß;
Die fette Gans wird braun; Schmarozer liefen
schneller,
Und folgeten entzückt der Harmonie der Teller;
Als Frau von Lins einmal nach ihrer Tochter sah.
Sie war die beste Frau, die gnädigste Mama;
Sie liebte selbst sich noch in ihrem schönen Kinde;
Ihr Hund war ihr sehr lieb, doch lieber noch Be-
linde.
Wie sehr erschrack sie nicht, da sie ins Zimmer trat,
Und mit verbundnem Kopf sich ihre Tochter naht.
Kind, (sprach sie ganz bewegt,) was hast du an-
gefangen?
Wo ist das sanfte Roth von deinen muntern Wan-
gen?
Hat etwa dein Gemüth ein Trauerspiel bestürzt?
Hat deine Kaze Winz vom Dache sich gestürzt?
Hat deine Nachtigall zu baden sich vergessen,
Und will etwa dein Mops, dein Papagey nicht
fressen?

Sprich, Kind, was fehlt dir denn? —— O gnädige Mama,
Mein Kopf thut grausam weh —— Dein Kopf thut weh? Ja ja,
Da haben wirs, das kömmt vom vielen Bücherlesen!
O wollt ich lieber doch, sie wären nie gewesen!
Der Himmel weiß es nun, was ich beginnen mag,
Da so viel Zuspruch kömmt auf diesen Nachmittag.
O zieh dich an, mein Kind, du sprichst doch noch am meisten,
Dein lieber Graf von Hold soll dir Gesellschaft leisten.

Wie in der stillen Nacht, wenn auf die starre Welt
Der wandelbare Schein des blassen Nordlichts fällt,
Oft, eh man sich versieht, das blasse Nordlicht fliehet,
Und schnell ein brennend Roth den Himmel überziehet;
Der Aberglaube bebt, und fürchtet Krieg und Tod:
So schnell ward das Gesicht der schönen Fräulein roth.
Doch sie bemühte sich, die Unruh zu verhehlen,
Und sprach noch ziemlich frey: wie die Mama befehlen.
Der gnädigen Mama küßt sie die sanfte Hand,
Die süßer lächelte, und durch die Thür verschwand.

Lisette trat herein; demüthig in Geberden,
Doch insgeheim gewiß, bald ausgesöhnt zu werden.
Ach Fräulein, (sprach ihr Blick) bist du noch bös auf mich?
Belinde lacht, und winkt, und sie ermuntert sich.
So lachen auf einmal in jugendlicher Wonne
Die Felder und der Wald beym ersten Stral der Sonne,
Wenn sie nach Bliz und Sturm, voll stiller Majestat,
Aus der furchtbaren Nacht der Donnerwolken geht.

Wie schnell kan Menschen nicht der Hofnung Stral beleben!
Graf Hold wird nur genannt, Lisetten ist vergeben.
So fällt ein Staatsmann oft, wie er vermuthet hat,
Und flieht mit frohem Sinn die ungerechte Stadt;
Geht auf sein Rittergut; hört dort vom Hofe wenig,
Und lebt als Philosoph, und fürchtet keinen König;
Bis nach und nach das Reich die Unordnung verwirrt;
Man irrt im Kabinet, und weis nicht, wie man irrt;
Der weise Prinz nur sieht die Fehler in dem Staate,
Hebt den, den man gestürzt, und folget seinem Rathe:

So nimmt das Fräulein auch Lisetten wieder an.
Die Zofe ward ihr mehr, als jemals, unterthan;
Sie kräuselt das Toppee, das Eigensinn verheeret,
Und richtet Locken auf, die Lieb und Zorn zerstöret.
Die Göttin wird gepuzt, und blühet wie der Lenz,
Sieht sich, und freuet sich der neuen Existenz.

Das Schnupftuch.

Dritter Gesang.

Und du, gebeugter Graf, was thatest du inzwischen?
Du wirst gen Himmel sehn, die nassen Augen wischen?
Sprichst etwa tiefgelehrt von Lieb und Schmerz und Haß;
Schimpfst auf den Wankelmuth, fluchst, oder pfeiffst etwas?
Unfehlbar sizest du vergraben in Gedanken;
Wirst auf die Untreu schmähn, und mit den Sternen zanken?
Dies alles that er nicht. Die Miene des Gesichts
Schien wichtig, tief und klug; allein was dacht er? Nichts.
So denkt ein Dommherr nichts, der Verse lesen höret,
Und wichtig lächelnd dann sein volles Weinglas leeret;

Auf einmal breitet sich die Hofnung zu dem Schmaus,
Und Ruh und schwerer Spas, auf seinen Wangen aus.
O Graf, kein Seufzer auch stieg zu dem Horizonte,
Dein Schmerz war noch zu groß, als daß er klagen konnte.
Der Eindruck, den auf dich ein solcher Schlag gemacht,
Ward zwar von dir gefühlt, allein nicht überdacht.
So steht, vom Knall betäubt, ein Wandersmann, und zittert,
Wenn ein verwegner Bliz den heilgen Eichbaum splittert;
Durch seine Kleider irrt, sein Gold zu Staub verzehrt,
Und donnernd im Triumph nach dem Olympus kehrt;
Der Wandrer weis noch nicht, was ihm der Bliz verdorben,
Steht starr als wie ein Bild, und meynt, er sey gestorben.
Und so erstarrt steht auch, mit vielem Gold beschwert,
Ein Stuzer, dem der Wind durch seine Locken fährt;
Den stundenlangen Bau tyrannisch ruiniret,
Und Puder und Verdienst in weite Lüfte führet;

Der

Der Stuzer steht betrübt, und sieht der Wolke nach,
Und hüllt in seinen Hut sein Haar, und seine Schmach.
So saß der arme Graf, vom Schmerz zu sehr getroffen.
Er naht sich dem Clavier, und schleunig steht es offen;
Es breiten sich vor ihm viel Noten bunt und kraus,
Von Hassen und von Graun in prächtgen Bogen aus.
Schon läuft ein Silberton durch die belebten Saiten;
Das Zimmer wird erfüllt mit Haß und Zärtlichkeiten.
O mächtige Musik! du siegst durch Dur und Moll,
Und machst ein junges Herz von Opfertrieben voll;
Es trillert in dem Saal, und singet auf den Gassen,
Der Stuzer und das Volk ein zärtlich Lied von Hassen.
Auch jezo ruft der Graf, Arminden gleich, in Noth.
Mit Trillern Furien, mit Läufern seinen Tod;
Er fühlt sich nun, und weint, und in dem sanften Herzen
Entstehen Raserey, und wilde Liebesschmerzen.

Er hatt am Fenster schon ein Schnupftuch voll geweint,
Und fieng am zweyten an, als ihm Johann erscheint.
Der voller Weisheit spricht: Wer wird sich ewig grämen!
Zulezt muß alles doch ein gutes Ende nehmen.
Natur und Welt ist gut in ihrem Wechsellauf;
Aus seiner Asche steigt ein junger Phönix auf.
Aus einem kleinen Dorf ist Amsterdam entstanden,
Und Feinde binden sich mit neuen Freundschaftsbanden.
Das Fräulein ist versöhnt; die Zwietracht hat ein End,
Und ein Lakay bringt schon ein grosses Compliment
Von ihr, und Frau von Lins; Sie warten mit Verlangen
Auf diesen Nachmittag, den Grafen zu empfangen.
Was? (ruft der Graf erfreut,) welch neuer Hofnungsschein!
Gewiß! man ladet nicht umsonst mich wieder ein.
Empfiehl mich alsobald, und mir sey es viel Ehre,
Daß dieser Nachmittag für mich so glücklich wäre.

Auf einmal fühlt sein Herz der neuen Freude
Macht,
Sein Auge klärt sich auf, sieht stolz umher, und
lacht.
So sieht man im April den Himmel traurig wei-
nen,
Und schnell die Wolken fliehn, und schnell die
Sonne scheinen.
Frisirt mich; (ruft er aus) Vor Lust bebt sein
Toppee;
Die Puderschachtel hüpft vor Freuden in die Höh;
Der ganze Nachttisch jaucht, mit allen Liebes-
göttern,
So wie im Lenz die Flur nach wilden Donner-
wettern.
Der Schelle Silberton klang schon zum dritten-
mal,
Und Ludewig! erschallt zum drittenmal im Saal.
Doch wo war Ludwig jezt! Er saß bey vollen
Fässern,
Fern von des Herrn Geschrey, den dürren Hals
zu wässern.
Charmant, ein Sylphe sahs, und bat sein
Oberhaupt,
Zu seyn, was Ludwig war, und es ward ihm
erlaubt.
Schnell ließ er sich herab aus hoher Geister
Sphäre,
Und kräuselte das Haar, als wenn er Diener
wäre.

So geht oft ein Franzos, indem sein Rock zerreißt,
Verhungert aus Paris, das ihm kein Glück verheißt;
Der falsche Marquis läßt dem Schneider seine Schulden,
Und wird beym deutschen Volk Sprachmeister für zwey Gulden.

Es hatte kaum Charmant das braune Haar erbaut,
Und das Toppee geprüft; und Locken überschaut;
Als noch einmal der Graf mit finstrer Stirne fragte:
War denn das Compliment, das dir der Diener sagte,
Auch von der Fräulein? Nein, (versezt der Luftlakay,)
So geh zum Teufel, Kerl, was sagst du es darbey!
So spricht er, und springt auf; so sehr der Sylphe bittet,
So wird doch sein Toppee mit frecher Faust zerrüttet;
Die dicke Locke wird des Eigensinnes Raub,
Und bis zur Decke steigt der wilde Puderstaub.
Charmant ergrimmte sehr, und im gerechten Eifer
Verwünscht er Ludewig, Belinden, und den Läufer,

Doch

Doch vom Toppee rief ihm gebiethrisch Ariel,
Der Sylphen Oberster; sein Auge winkt Befehl.
Charmant verwechselte die Ehrfurcht mit dem Grimme,
Und Ariel erhub die königliche Stimme:
O Sylphe, traure nicht, daß Locken untergehn,
Wenn Käfer durch sie schnurren, und Winde durch sie wehn;
Wenn ihnen Zorn und Stolz den Untergang gebietet,
Und mit verruchter Hand in eigne Schönheit wütet.
Das Schicksal will es oft, und wills zum grössern Zweck.
Kein Staub verfliegt umsonst, umsonst kömmt auch kein Fleck
In Strümpf und Tugenden. Die Wuth ist ein Verbrechen
Mit der Graf Hold verderbt, allein sie soll ihn rächen.
Ich hörte seinen Fluch, als einer Zofe Hand
Das Schnupftuch ihm entriß, und er beschimpfet stand;
Die Sterne hörten ihn; es hörten ihn die Götter,
Und ihn bestätigte ein heilig Donnerwetter.
Belinde soll ihn nicht an ihrem Spieltisch sehn;
In größter Assemblee soll sie verdrießlich stehn;
Die Langeweile soll ihr ganzes Haus verderben;
Man schweige voll Vernunft, man gähne bis zum Sterben;

Man

Man wisse kein Gespräch, es sey heut alles dumm;
Der Narr sey still und klug, der größte Plaudrer stumm;
So will ich hoch und stolz in Wolken sie verhöhnen,
Wenn tief das Fräulein seufzt, und die Matronen stehnen;
Wenn Spieltisch und Clavier in öder Stille weint,
Und alles Holden wünscht, und Hold doch nicht erscheint.
Charmant, eil alsobald zur Göttin Langeweile,
Und merke den Befehl, wie ich ihn dir ertheile.
Sprich: Göttin, deren Macht auf alles sich erstreckt,
Dein Sklav ist, der erzählt, und der, der Verse heckt;
Du hast ein grosses Reich in Kirchen und in Sälen,
Wenn dort der Redner schreyt, und hier die Narren quälen.
Du führest glücklich Krieg; und deine Streiter sind
Autoren ohne Wiz, und Prahler voller Wind.
Du herrschest überall, im Schloß und in der Hütte,
Und unter deinem Thron erhenket sich der Britte.
Monarchin, dich ersucht um deinen mächtgen Schuz
Der Sylphen Oberster; weil einer Nymphe Truz

Schon

Schon lange dich geschmäht, und Hohn spricht deinen Heeren,
Als wenn sie ohne Muth, und leicht zu schlagen wären.
Bis hieher hat Graf Hold viel Abbruch dir gethan;
Bis hieher durftest du dich nicht Belinden nahn;
Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine Glieder;
Er ist mit Recht erzürnt, und legt die Waffen nieder.
Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum
Belindens ganzes Haus; bestätge deinen Ruhm,
Und nimm es siegreich ein; und laß den Spöttern sehen,
Daß sie nicht ungestraft auf deine Hoheit schmähen.

Er sagt es; und Charmant bückt sich beym lezten Wort,
Und schiesset als ein Stral zur Langeweile fort.

Tief in Westphalen *) liegt ein Wald von alten Eichen,
Auf dessen Grund niemals des Tages Stralen reichen;
In diesem dicken Wald erhebt sich ein Pallast,
Der stolz den Boden drückt mit seiner gothschen Last.

Hier

(*) Siehe Epitres Divers. T. I. P, 224.

Hier herrscht seit langer Zeit die finstre Langeweile.
Ihr Reich verbreitet sich bis in die finstre Theile
Der aufgeklärten Welt; sie scheut Vernunft und Wiz,
Und nimmt im Hörsaal gern, und Wochenstuben Siz.
Es schwärmt um den Pallast ein grosses Heer Autoren,
Die Metaphisiken und Logiken gebohren,
Und an der besten Welt, mit viel Geschrey und Wind,
Vergebens demonstrirt, weil sie noch drinnen sind.
Auch viel gehn hier herum, die todt erzählen können;
In Londen und Paris die größten Strassen nennen,
Und wichtig uns vertraun, was kaum zu glauben ist,
Daß man in Engelland auch junge Hühner ißt.
Liebhaber gähnen hier bey ihren dummen Schönen,
Und Mädchens schlafen ein bey dummer Schäfer Tönen;
Nur Guckugs singen hier ihr widriges Geschrey,
Und Bäche rauschen hier ein ewigs Einerley.
Der ganze Wald ist voll besonderer Geschöpfe.
Die Stuzer haben hier die ungehirnten Köpfe,
Gleich Hüten, unterm Arm, und tretten hoch heran,
Und missen nicht den Kopf, der so nicht denken kan.

Der Unmuth haschet hier an weissen Wänden Fliegen:
Und bey dem Bretspiel sizt das schwere Mißvergnügen.
Viel Geister, die der Mensch gebohren, und doch haßt,
Und die man Grillen nennt, umflattern den Pallast.
Ein unermeßlich Heer mit seltsamen Gestalten.
Der eine sizt gehüllt in melancholsche Falten,
Und fürchtet Hungersnoth, ob er auf Gold gleich sizt,
Daß ihm kein Gold mehr scheint, und ihm vergebens blizt.
Was Langeweile nur auf Erden ausgebrütet;
Was in Gedanken schmerzt, und in dem Herzen wütet;
Des Hofmanns Angst vor Fall, der Nymphen Liebespein,
Hat eines Geistes Form in diesem weiten Hain.
An des Pallastes Thor steht das Hojanen Wache;
Ein wiederliches Weib, verdrießlich wie ein Drache.
Doch ist der Eingang leicht; wer eingeführt will seyn,
Der gähnt sie dreymal an, und sie läßt ihn herein.
Der dunkele Pallast theilt sich in tausend Zimmer,
Die stets erleuchtet sind von schwarzer Kerzen Schimmer.

Man glaubt, hier werde nie die Zeit Geschöpfen lang
Bey so viel Zeitvertreib, bey Spiel und bey Gesang.
Doch man wird alsobald der Göttin Einfluß fühlen;
Sie herrscht hier unumschränkt in jeder Art von Spielen.
Der schöne Dummkopf pfeift, sein Pfeifen hilft ihm nichts;
Man sieht den Unmuth doch an Runzeln des Gesichts.
Matronen sizen hier, und lästern Nachbarinnen,
Allein sie können doch dem Unmuth nicht entrinnen,
Die Zeit wird ihnen lang. Ein Krais von Schönen spricht
Von Moden, Puz und Band; der Einfall glücket nicht,
Die Zeit wird ihnen lang. Der Dichter liest Gedichte,
Man höret ungern zu, und gähnt ihm ins Gesichte.
Charmant drang endlich durch, durch manche dicke Schaar,
Und kam zum prächtgen Saal, in dem die Göttin war.
Der Zwang, ein steifer Geist, der alle Freuden störet,
Mit Bücken alles spricht, mit Lächeln alles höret,
Und in der Assemblee den stolzen Zepter führt,
Bringt ihn bis an den Thron, so wie es sich gebührt.

Schnell

Schnell ward in dem Pallast ein Auflauf und Gedränge,
Der Audienzsaal wird Neugierigen zu enge;
Die Göttin fürchtete, es käm ihr alter Feind,
Der edle Zeitvertreib, als ihr der Sylph erscheint.
Nachdem er sich gebückt, trat er etwas zurücke,
Und sprach also zu ihr mit ehrfurchtsvollem Blicke:
O Göttin, deren Macht auf alles sich erstreckt,
Dein Sklav ist, der erzählt, und der, der Verse heckt;
Du hast ein grosses Reich in Kirchen und in Sälen,
Wenn dort der Redner schreyt, und hier die Narren quälen;
Du führest glücklich Krieg, und deine Streiter sind
Autoren ohne Wiz, und Prahler voller Wind:
Du herrschest überall, im Schloß und in der Hütte,
Und unter deinem Thron erhenket sich der Britte;
Monarchin, dich ersucht um deinen mächtgen Schuz
Der Sylphen Oberster, weil einer Nymphe Truz
Schon lange dich geschmäht, und Hohn spricht deinen Heeren,
Als wenn sie ohne Muth, und leicht zu schlagen wären.
Bis hieher hat Graf Hold viel Abbruch dir gethan;
Bis hieher durftest du dich nicht Belinden nahn;

Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine Glieder,
Er ist mit Recht erzürnt, und legt die Waffen nieder.
Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum
Belinden ganzes Haus, bestärge deinen Ruhm,
Und nimm es siegreich ein; und laß den Spöttern sehen,
Daß sie nicht ungestraft auf deine Hoheit schmähen.

Er sagts; und halb entschläft die Langeweile schon,
Doch sie ermuntert sich, und spricht mit süssem Ton;
Gesandter Ariels des Oberhaupts der Sylphen,
Ihr war't mir ehmals treu, und meines Reichs Gehülfen,
Da ihr noch Mädchen war't; mißfällig hör ich an,
Wie sehr Belindens Haus uns Widerstand gethan.
Ich weiß, wie sehr Graf Hold sonst wider mich gestritten;
Viel Niederlagen hat mein Heer von ihm erlitten:
Doch da er nicht mehr ficht, und meine Macht bekriegt,
So hoff ich sicherer, daß meine Rache siegt.
Ich will Belindens Haus mit allen Ruthen strafen;
Das Weib soll sprachlos seyn, der junge Herr soll schlafen;
Man gähne vor Verdruß, man schweige voll Verdacht,
Und alles opfere der Langenweile Macht.

Nimm hin dies schwarze Horn mit Zauberkunst geschlossen;
Hierinnen liegt verwahrt, was Muntere verdrossen,
Und Plaudrer schweigend macht; gieß auf Belindens Haus,
Sobald dein Fürst es will, dieß Horn des Unglücks aus;
Auf einmal wird den Saal der Grillen Heer durchwühlen,
Und alles wird die Macht der Langenweile fühlen.

Sie sagts; und gab das Horn dem Sylphen in die Hand,
Der in die Höh sich hob, und durch die Luft verschwand.

Es war nun Nachmittag. Der Sänftenträger Schritte
Fliehn mit der schönen Last eilfertig zur Visite.
Seht den Finanzenrath, der sich im Wagen bläht;
Er überstreut mit Staub, die Ehrlichkeit, die geht.
Aus ihrem Fenster lacht die Gräfin ihm entgegen,
Ihn grüßt des Pöbels Hut auf allen seinen Wegen;
Mit Versen schwer bepackt steht schon der Gratulant,
Und wartet an der Thür auf seine milde Hand.

Belindens prächtig Haus eröfnet beyde Thüren.
Viel Diener, welche Gold und Achselbänder zieren,
Stehn froh und laut davor, und grüssen allezeit
Den weiten Bügelrock, und das besezte Kleid.
O Muse, melde mir die Kleider und die Namen
Der Damen und der Herrn, die zu Belinden kamen;
Und gieß in mich die Gluth, die den Homer beseelt,
Als er die lange Reih der alten Schiff' erzählt.

Die Kutsche braust daher. Zuerst steigt aus dem Wagen
Die alte Kanzlerin mit einem schwarzen Kragen.
Ihr Fräulein folgt ihr nach; das Kleid war weisser Mohr,
Und ihre hohe Brust bedeckte schwarzer Flor.
Zwo Sänften stehen still. Aus einer steigt Clorine;
Ihr blaues Auge rührt, und Sieg herrscht aus der Miene;
Das schönste Haar pries noch der Kammerjungfer Fleiß;
Ihr Kleid war rosenroth, und die Mantilje weiß.
Nach ihr kam Herr von Baum, frisiret mit der Nadel;
Sein Kleid war himmelblau, noch neu, und ohne Tadel;
Das Westgen glich ihm nicht, die Trottel dran war alt;
Sonst war er reich und dumm, und lieblich von Gestalt.

Der Herr Baron von Knall, Erbherr auf Queis und Thoren,
Stieg stolz und laut heran, und sprach sehr hoch gebohren;
Sein andres Ich, sein Pferd, ein Fuchs aus Engelland,
Stand wiehernd vor der Thür an seines Reitknechts Hand.
Die Baronessinn Quant, mit schönen blonden Haaren,
Kam von dem Ritterguth mit sechsen angefahren.
Den schlanken Leib umgab ein Amazonenkleid;
Ihr weisser Federhut ward aller Damen Neid.
Die Fräulein Hellersdorf, die Fräulein Wadersleben.
Ein junger Kriegesrath, groß in der Kunst zu leben,
Ein Hauptmann, Herr von Trumpf, mit einem schwarzen Bart,
Beehrten dieses Haus mit ihrer Gegenwart.
Auch irrten tief im Saal ein paar vernünftge Leute,
Doch schlechte Bürger nur, und in gehörger Weite
Vom adlichen Gespräch. Ein lumpichter Poet,
Voll lächerlicher Reim, und voller Gravität,
Hielt an der Thür sich auf, an der er oft sich bückte,
Bey allem lächelte, und mit dem Kopfe nickte.
Ein Namenstageslied sah aus der Tasch heraus,
Denn das war sein Tribut an dieses hohe Haus.

Mit Rauschen und Geschrey, und vielen Reverenzen,
Umgab der bunte Kreis des Caffeetisches Gränzen.
Aus heiterm Silber ward der schwarze Trank geschenkt,
Mit dem der holde Blick sich in die Tasse senkt.
Unsichtbar kam indes Charmant im Saal geflogen,
Und hatt' um seinen Hals das schwarze Horn gebogen.
Er öffnet es, und schnell zog draus ein schwüler Duft,
Und tausend Unglück floß in die verderbte Luft.
Stillschweigen, Schläfrichkeit, Kopfweh, Verdruß und Träumen,
Viel Unsinn und Geschwäz in Prosa, und in Reimen;
Viel Grillen, schwarz und weiß, Zwang, Eigensinn, Verdacht,
Und was zu Sklaven uns der Langenweile macht;
Dies alles schien im Saal, gleich Atomen, zu schwimmen.
Auf einmal legten sich so viel verschiedne Stimmen;
Nur Herr von Baum manchmal liebäugelt nach der Kunst
Bald um Belindens Herz, bald um Clorinens Gunst.
Die alte Canzlerin, die lange sich gezwungen,
Eröfnete den Mund zu sanften Lästerungen;
Mit Lächeln rückte sie zu ihrer Nachbarin,
Und mit dem Lächeln starb ein guter Name hin.

Doch

Doch bald macht Still und Zwang der Lästerung
ein Ende.
Die Fräulein sehn indes auf ihre schönen Hände;
Zwar prahlt der Capitain nach aller Möglichkeit,
Doch niemand höret zu, und alles ist zerstreut.
Ach —— gähnte der Baron, und wußte nichts zu
sagen.
Auf allen Lippen schwebt die Lust, etwas zu fragen;
Allein die Frag erstickt; man sizet sich zur Quaal;
Die tiefste Stille herrscht im ganzen weiten Saal.
Dreymal zieht Herr von Baum zum Wortspiel seine
Miene,
Und dreymal fächelt sich die zierliche Clorine;
Schon dreymal trillerte der junge Kriegesrath,
Und dreymal wünschte sich zum Teufel der Soldat.
Doch alles war umsonst; der Zorn des jungen
Grafen
Schien dies verstörte Haus mit Blindheit zu be-
strafen.
Der Hauptmann, welcher ganz in tiefe Schwer-
muth fiel,
Vergaß den lezten Trost, so manches edle Spiel.
O! daß sein hoher Geist ihn nicht unsterblich machte,
Und auf den Lombertisch die bunten Karten brachte;
Vergebens lagen sie in Hüllen mancher Art,
Weiß, roth und blau und grün, in Fächern auf-
bewahrt.
Auf einmal tönete aus einer süssen Kehle:
Wo ist Graf Hold? Graf Hold, wo ist er? mei-
ner Seele!

Brüllt in dem tiefsten Baß des Hauptmanns rau-
her Hals,
Und jede Lippe wünscht den Grafen ebenfalls.
Von Famen wird sein Lob trompetet aller Enden;
Graf Holo schallt in der Luft, Graf Holo schallt
von den Wänden.
Belinde sprach voll Stolz: er kömmt nicht! kömmt
er nicht?
Und Misvergnügen herrscht in jedem Angesicht,
Die Munterkeit erstarb in der verdroßnen Menge;
Den matten Damen ward Schnürbrust und Saal
zu enge.
Sie seufzen tief und laut in ihrem größten Zwang,
Und alles denkt: wie sehr wird uns die Zeit hier
lang!
Die Baronessin Quant hub sich zuerst vom Sessel,
Und alles folgt ihr nach, und brach des Zwanges
Fessel.
Sie küßt die Frau von Lins, macht manches Ab-
schiedswort;
Fliegt in den Phaeton, und schreyt zum Kutscher:
Fort!
Und so war es im Buch des Schicksals angeschrie-
ben!
Die Damen, welche sonst den ganzen Abend blie-
ben,
Empfohlen alle sich; und selbst der Krieges-
rath
Gieng ohne Sänfte fort, und wagte seinen
Staat.

Wir

Wie leicht konnt über ihn ein sanfter Regen kommen,
So ward dem Gallarock der hohe Glanz benommen;
So waren Wiz, und Geist, und Tressen, in Gefahr;
Vergebens war alsdann Besoldung auf ein Jahr.
So plözlich ward noch nie ein adlich Haus verlassen,
In dem sonst um ein Uhr noch Spielparthien sassen;
In dem die Mitternacht dem lauten Tage glich.
O welch ein Haupttriumph, erzürnter Graf, für dich!
So nahm die Assamblee ein unglückselges Ende.
Die Zwietracht, die es sah, schlug jauchzend in die Hände.
Belindens ganzes Haus war in Verzweifelung;
Dies war der größte Sieg, der ihr jemals gelung.

An güldner Wand erlosch der Kerzen stolzer Schimmer;
In Einsamkeit und Nacht versank das öde Zimmer.
So plözlich überfallt ein deutsches Schauspielhaus,
So bald der Vorhang sinkt, Stillschweigen, Nacht und Graus.
Herr Reibhand endigt nun sein kaiserliches Leben,
Und muß sein schönes Kleid betrübt zurücke geben.

Da steht der grosse Held, der erst so groß gethan,
Und zieht den alten Rock mit leerem Magen an.
Dem Todtenreiche gleich, liegt alles öd und wüste;
Nun sieht man jeden Strick am nackenden Gerüste;
Hier liegt die Leinewand, die wie ein Meer gewallt,
Und die Pistole dort, aus der der Bliz geknallt.

Das Schnupftuch.

Vierter Gesang.

Belinde hatte sich in ihr Gemach begeben;
So früh geschah es nicht in ihrem ganzen Leben.
Diesmal verkehrte sich die traurige Natur;
Sie war schön, und allein? Und das schon um acht Uhr!
Um diese Zeit kam sonst, mit neugeschafnen Haaren,
Ihr allerliebster Graf zur Assemblee gefahren;
Mit ihm kam Scherz und Lust; die laute Plauderey
Flog gaukelnd um sein Haupt, und stand ihm siegreich bey,
Wenn er von Küssen sprach, die niemand ihm vergonnte,
Und von den Arien, die er nicht spielen konnte.
Die Zeit war nun nicht mehr! Es wuchs der Nymphe Gram,
Daß sie die Zuflucht fast zu dem Gebetbuch nahm.

Doch lagen noch dabey, zu ihrem bessern Glücke,
Zwo Arien von Graun, der Tonkunst Meisterstücke.
Die nahm sie; und so bald sie vor dem Flügel saß,
So rauschte, Wettern gleich, der fürchterliche Baß;
Es wütete der Sturm durch die empörten Saiten,
Den finstern Wellen gleich, die mit dem Donner streiten.
Es war im Zimmer still, und in der Seele Nacht;
Selbst Thiere fühlten jezt der hohen Tonkunst Macht;
Ihr Papagey erschrickt, ihr kleiner Mops Nerine
Hüllt sich, wie ein Pedant, in eine finstre Miene.
Ein Orpheus rührte so, durch seiner Leyer Schall,
Den unwirthbaren Fels, den starren Wiederhall;
Die Eichen grüßten ihn; er ward der Löwen Sieger,
Und sanft lag neben ihm des Forsts Tyrann, der Tieger.
Und so rührt Fleischer *) uns, wenn er sein Vorrecht fühlt,
Und mit der schnellen Hand in Dissonanzen wühlt;

Wenn

*) Ein Virtuos auf dem Clavier.

Wenn er ein ganzes Meer von Tönen auf uns schwemmet,
Und nach und nach den Sturm in unsern Seelen hemmet.

Der arme Graf indes sizt traurig und allein.
Der alte Strom hüllt sich in seinen Schlafrock ein;
Nimmt seinen dicken Stock voll schiefgewachsner Knoten,
Und scheut die Stürme nicht, die der Perücke drohten.
Nun gieng er heimlich fort zu seinem Pythlas,
Der schon im dicken Dampf des edlen Knasters saß.
Wie schlug sein hoffend Herz, auf diesen Trost gegründet,
Eh er in gleicher Ruh sein Pfeifgen angezündet?
An treues Bier gewöhnt, und von dem Durst geplagt,
Ward er von dem Affect geschwinder fortgejagt.
Sein Wunsch wird ihm gewährt, der lange Durst gestillet,
Und seine Pfeife wird in süsser Ruh gefüllet.

Die braune Königin der schlummernden Natur,
Die durch die schwere Luft mit stiller Hofstatt fuhr,

Die Nacht, der Schuldner Trost, der Liebenden Vertraute,
Hielt ihren Nachzug auf, als sie die Welt durchschaute.
Sie sah den jungen Graf im Lehnstuhl hingestreckt;
Ein angenehmes Roth, das seine Wangen deckt,
Sein dunkelbraunes Haar, das sich nachlässig krümmet,
Und um den schlanken Hals in grossen Locken schwimmet,
Nahm gleich der Göttin Herz zu seinem Vortheil ein.
So braucht man oft nicht klug, man braucht nur schön zu seyn.
Sie näherte sich ihm, und sah in seinem Herzen
Ein trauriges Gemisch von Pein und Liebesschmerzen.
Sein Schuzgeist, ganz bewegt von seinem Ungemach,
Trat zu der Göttin hin, und bückte sich, und sprach:

Regentin, deren Trost der König oft entbehret,
Wenn deine milde Hand ihm keinen Schlaf gewähret;
Die oft den Sterblichen beneidenswerther macht,
Der in der Hütte schläft, als der in Schlössern wacht;

Sieh

Sieh diesen jungen Herrn —— den artigsten von
allen!
So blühend, wie der Lenz, wem sollt er nicht
gefallen?
Allein was fürcht ich nicht! Fast keinen Augen-
blick
Schläft er vor Qual und Pein, so hart ist sein
Geschick.
Er liebt ein schönes Kind, Belinde heißt ihr
Name;
Ein Schnupftuch, das er einst der angenehmen
Dame
Beym Lomberspiel geraubt, wird ihm ein Quell
zur Pein;
Doch, Göttin, wenn du willst, so kan er
glücklich seyn.
Ich will von neuem mich in seine Seele wagen;
Du schläfst, geliebter Graf? will ich im Traum
ihm sagen;
Der alte Strom ist fort, und Läufer und Lakay
Liegt in dem tiefsten Schlaf durch meine Zaube-
rey;
Gebrauche dieser Zeit; sey kühn, du wirst Be-
linden
In einem sanften Schlaf auf ihrem Zimmer
finden.
Sie ist allein und jung; o Graf, der Sieg ist
dein!
Wenn sie dein Kuß erweckt, wird sie noch zornig
seyn?

Doch,

Doch, holde Nacht, dein Schuz wird meinen Helden leiten;
Du wirst den tiefsten Schlaf auf seine Diener breiten;
Gieß auf Belindens Haus die angenehmste Ruh,
Und schließ insonderheit der Mutter Augen zu.
So sprach der holde Geist, und küsset ehrerbietig
Der Nacht den schwarzen Rock; sie aber reicht ihm gütig
Die schöne braune Hand, und sprach mit sanftem Blick:
Geh, und beschleunige des jungen Grafen Glück.
Sie sprachs: und kehrte sich zu ihren schwarzen Schaaren.
Was jemals Aberglaub, und Vorurtheil gebahren;
So manches grause Bild, so manch sechsfüssig Kalb;
So mancher Poltergeist, so mancher schwerer Alp;
So mancher schwarzer Hund, dem wild die Augen glänzen;
So manches Ungestüm mit Klauen und mit Schwänzen,
Und was die Finsterniß nur schreckliches vermag,
Folgt ihrem Wagen nach, und scheut Vernunft und Tag,
Nachdem sie tiefen Schlaf auf alles ausgegossen:
So fuhr sie weiter fort mit ihren trägen Rossen.

Der Geist erschien indes dem jungen Herrn im Schlaf,
Gleich seinem Freund von Turm, und sprach: Du schläfst, o Graf?

Erwache, Schläfriger, und eile zu Belinden;
Du wirst im Canapee sie eingeschlummert finden;
Sie ist jung und allein, dein Kuß erwecke sie;
Die sprödste Schöne zürnt nach einem Kusse nie.
Dein alter Strom ist fort, es schlafen deine Leute;
Steh auf, kein Tag vielleicht schließt sich so schön, wie heute.
Ich seh das Schnupftuch schon in deiner Siegeshand,
Das du in dem Triumph von neuem ihr entwandt.
Es soll dem alten Strom bis in das Herz verdriessen,
Wenn er dich morgen sieht das Schnupftuch wieder küssen.

So sprach er, und entwich. Der müde Graf erwacht,
Nachdem er gähnend noch an seinen Traum gedacht.
Er sah nach seiner Uhr; acht Uhr hat es geschlagen,
Und schnell entschloß er sich des Traumes Rath zu wagen.
Er warf den schlanken Leib in einen Oberrock;
Es wafnete die Hand ein wilder Dornenstock;
Sein Haar flog halbverwirrt, auf das ein Hut sich drückte,
Den um den weiten Rand ein Strausgefieder schmückte,
Auch ein nachläßger Puz bringt Schönen oft Gefahr.
Er war das Gegentheil von dem, was er sonst war;

Und dennoch war er schön. Mit einem blinden Triebe
Eilt er Belinden zu, geführt von Muth und Liebe.

Was wagt nicht oft der Mensch, und wie viel glückt ihm nicht!
Seht, kein Eroberer, dem Fama Lorbeern flicht,
Läßt Blut und Menschlichkeit in seinem Herzen reden,
Vom Macedonier bis auf den wilden Schweden.
Und kein Eroberer, dem Amor Kränze flicht,
Erwegt, was die Vernunft zu seinem Vortheil spricht.
Die Ueberlegung ist bey Liebenden verlohren,
Vom Räuber Paris an, bis auf den deutschen Thoren.
Was wagte nicht der Graf! Verwegen gieng er aus;
Verwegen trat sein Fuß in ein geweihtes Haus;
In einem Oberrock; des Abends, ungebeten;
So hat es noch vor ihm kein junger Herr betreten.
Er war im Hause noch in einer kleinen Quaal;
Gleich einem Herkules stand er in schwerer Wahl.
Zwo Treppen leiteten zu seiner Schönen Zimmer;
Die eine war erhellt von einer Leuchte Schimmer,
Die andre war versteckt im Winkel angebracht,
Und auf ihr ruhte stets geheimnißvolle Nacht.
Er ließ die lezte sich zu seiner Göttin leiten.
O Muse, laß uns nun den jungen Held begleiten,

Damit er nicht etwa sich an die Nase rennt,
Da ihn kein Trost erweckt, und keine Leuchte brennt.

Schon war sein leiser Schritt auf halben Weg gekommen;
Kein Diener, keine Magd hatt' unsern Held vernommen;
Doch plözlich stieg etwas von oben her herab,
Und plözlich nahm sein Muth bey diesem Zufall ab.
Er richtete den Blick erschrocken in die Höhe,
Und sah, damit ich es zu seinem Ruhm gestehe,
Vielleicht das schrecklichste aus Plutons Höllenreich,
Zwo Augen voller Gluth; den Käsenäpfen gleich.
Voll Schrecken stand er da, und grif nach seinem Degen;
Ein fürchterliches Thier kam ihm indes entgegen.
Vielleicht hätt' er halbtodt den Fuß zurück gewandt,
Wann er nicht das Gespenst zur rechten Zeit erkannt.
Es war ein schwarzer Feind der lang geschwänzten Ratten,
Ein Held und ein Amant, wie er, in finstern Schatten;
Ein Kater, der beherzt, durch dicker Nächte Graus,
Zu schönen Kazen schlich in seiner Nachbarn Haus.

Der kühne Graf erreicht das Zimmer seiner
Schöne,
Und hemmet voller List der Thüre helle Töne,
Die sie im Aufgehn macht, und tritt mit frechem
Sinn
Bis an das Canapee, in dem sie schlummert,
hin.
Wie konnt ein Sterblicher so vielem Reiz ent-
fliehen,
Mit dem, den Rosen gleich, die jungen Wangen
blühen!
Wer sieht den schönsten Mund, der ihn nicht feurig
küßt,
Wenn Schlummer, Lieb und Nacht, so sehr ihm
günstig ist?
Wie pries der frohe Graf die ungehofte Stunde!
Schon nahte sich sein Mund dem allerschönsten
Munde,
Als er von hinten zu an einen Theetisch stieß,
Und Caffeezeug und Tisch in einen Klumpen schmiß.
Ein fürchterlicher Schall tönt durch das gan-
ze Zimmer.
Belind' erwacht, und schrie, und sah die theuren
Trümmer
Von ihrem Porcellan, und sah noch halb im
Schlaf
Mehr auf das Chaos hin, als auf den blassen
Graf.
Doch endlich sieht sie ihn zu ihren Füssen liegen.
Sein Anblick macht ihr jezt kein sonderlich Vergnügen;

Graf! was führt dich hieher? Du siehst, ich bin allein,
Und wie, du dringest dich zu meinem Zimmer ein?
Welch eine freche That! Und wo ist denn Lisette?
Hilf Himmel, wenn jemand den Lärm gehöret hätte!
Geh diesen Augenblick! So sprach sie blaß und roth.
Der arme Graf indes, vor Schrecken bleich und todt,
Versuchte voller Angst die schöne Hand zu küssen;
Allein sie riß sie weg. Sprich! Graf, ich will es wissen,
Was dich hieher gebracht. —— O Fräulein, (fieng er an,)
Du fragst gewiß mich mehr, als ich dir sagen kan.
Mein Unstern bringt mich her zu diesem neuen Schlage.
Lisette kam zu mir an diesem Vormittage,
Und nahm das Schnupftuch weg, das mir so theuer war,
Mein Kummer war zu groß, ich wagt es mit Gefahr,
Aus deinem schönen Mund, o Fräulein, selbst zu wissen,
Ob meiner Göttin Zorn das Schnupftuch mir entrissen.
Sonst wolltest du hier nichts? (sprach sie mit bitterm Hohn,)
Ja, es war mein Befehl! und schnell gieng sie davon.

Hier stund der arme Graf, erschrocken und verlassen,
Jedoch in dieser Noth half ihm sein Stolz sich fassen.
Er gieng in voller Wuth zu seinem Hause fort,
Und murmelte bey sich manch unverständlich Wort.
Nachdem er heimlich sich in sein Gemach begeben,
Nahm er, zum erstenmal in seinem ganzen Leben,
Von selbst ein dickes Buch, und las zwar nicht darinn,
Doch legt er es zum Schein auf seinem Tische hin.

Der heisre Wächter ließ sein Abendlied ertönen;
Noch saß der Officier bey den verborgnen Schönen,
Und wies bey viel Gesang, und bey sehr wenig Wein,
Die Schlacht bey Chotusiz, den Uebergang am Rhein.
Der Hauptmann war bisher in dem Quartier geblieben;
Der Fündling *) und Toback hatt' ihm die Zeit vertrieben.

Doch

(*) Ein Roman.

Doch schnell entschloß er sich, zum Graf von Hold zu gehn.
Kein Geld und auch kein Wein, das war nicht auszustehn.
Er fand den Graf allein, und gar bey einem Buche,
Und macht ihm seinen Gruß mit einem schweren Fluche.
Ein Teufel war genug für Fähndrichs niedrer Art,
Er schwur bey tausenden, so bald er Hauptmann ward.
Das Wetter! (fieng er an,) du willst wohl gar studiren?
Welch hagelmässig Buch! mir graut, es anzurühren!
Dein alter Strom ist doch ein rechter Erzpedant,
Schickt die Gelehrsamkeit sich wohl für deinen Stand?
Wirf die Schartecken weg, und sauf ein Glas Burgunder.
Was hilft bey Mädchen dir der ganze dumme Plunder?
Die Zeit ward heute mir recht wettermässig lang!
Ich weis nicht, welch ein Geist mich zu Belinden zwang;
Allein so hab ich mich mein Tage nicht gequälet;
Der Himmel weiß es auch, was der Begine fehlet.

Und du, ihr Herr Amant, du bist ja sonst stets da,
Wie kam es, daß man dich nicht diesen Abend sah?
Der alte Strom wird dich noch ganz zum Narren machen,
Mischt der Präceptor sich in alle deine Sachen?
Der Mucker! gieb ihm doch nicht allezeit Gehör,
Du lernst bey Mädchen ja, bey meiner Seele! mehr.

So sprach er; und es trat ein schöner Kerl ins Zimmer,
In dessen schwerer Hand ihm des Burgunders Schimmer
Die Augen blendete. So sehr rührt das Gesicht
Der jugendliche Glanz der Morgenröthe nicht.
Es stürzte sich ins Glas der rothe Saft der Reben;
Ein weisser Stern, wie Milch, fieng an sich zu erheben,
Schoß scharfe Stralen fort, bis an des Glases Rand,
An dem er nach und nach, dem Nordlicht gleich, verschwand.
Der Hauptmann hatte schon viel Gläser ausgeleeret,
Viel Schlachten schon ersiegt, viel Länder schon verheeret,

Als

Als er den braven Graf, (brav durch so schönen Wein,)
In tiefer Schwermuth sah; er sah es, und hielt ein.
Was fehlt dir, kleiner Narr? dein Mädchen, Graf, Belinde!
Was schämst du dich? stoß an! Wie? (sprach der Graf,) Belinde?
Mein Mädchen? —— Freylich ja, dein Mädchen! läugn' es nicht,
Denn es verräth dich doch dein jüngferlich Gesicht.
Es fiel dem Grafen schwer, der Neigung zu entsagen,
Beleidiget zu seyn, und keinem es zu klagen.
Und wo ist der Amant, der wie ein Staatsmann schweigt,
Und bey dem mächtgen Wein sein zärtlich Herz nicht zeigt?
Ach Hauptmann, (sprach der Graf,) mein Unglück ist vollkommen!
Ein Schnupftuch, das ich jüngst der Fräulein weggenommen,
Wozu ihr holder Blick mir selbst Erlaubniß gab,
Das hohlt mir heute früh ihr Mädchen wieder ab.
Ey, (sprach der Capitän,) laß es dir wiedergeben!
Und schenkt sich tapfer ein, und läßt den Grafen leben.

Doch die Boutelje war zu seinem Schrecken aus.
Der Wächter rief eilf Uhr, und Strom trat in das Haus;
Das Schrecken kam mit ihm; schon auf den ersten Stufen
Hört ihn der scheue Graf nach den Lakayen rufen.
Ach, das ist Strom! (sprach er) geh, Freund, eh er dich sieht —
Der Hauptmann fürchtet ihn, und nimmt den Hut und flieht.

Das Schnupftuch.

Fünfter Gesang.

Schon stieg zum zweytenmal die Sonn aus blauen Wellen,
Die Hütt und den Pallast gleichgnädig zu erhellen.
Sie streute Freud und Tag auf die glorreiche Bahn,
Und nach und nach zog sich das Kammermädchen an.
Die Pagen fuhren schon in ihre Silberkleider;
Die Lerche sang im Feld, und in der Stadt der Schneider;
Schon stand der Grenadier, und wixte seinen Bart,
Und alles fühlte schon des Morgens Gegenwart.

Die Frau von Lins stand auf. Ihr Haus schien ihr erstorben;
Es hatte längst der Graf ihr zartes Herz erworben;

Sie

Sie war an ihn gewöhnt; ohn ihn und ihren Hund,
War sie nicht aufgeräumt, und auch nicht recht gesund.
Und er hatt' ihr gefehlt drey Tage schon, und drüber!
Dies überdachte sie, und sie bekam das Fieber.
Zwar war ihr eigentlich das Wetter nur zu rauh;
Doch das heißt Fieber schon bey einer gnädgen Frau.
Sie hatte Zeit genug, in Schwermuth sich zu senken,
Und bey dem Morgenroth an ihren Gram zu denken.

O wie beglückt ist der, der seinen Morgen braucht,
Und früh beym klugen Buch sein sichres Pfeifchen raucht;
Der Thee des Nachmittags, Caffee des Morgens trinket,
Und früh sein Mädchen sieht, wenn es sich nicht geschminket!
Weit schneller fliesset früh dem Anwald das Libell;
Purganzen wirken früh; früh reimt der Vers sich schnell.
Doch weh der gnädgen Frau, die ihrem Stand entsaget,
Und, Bürgersleuten gleich, an Morgenluft sich waget!

Kein Kerl, kein Mädchen wacht. Caffee ist nicht
bestellt,
Kein Mensch vermuthet sie so früh in unsrer Welt.
Aus Zärtlichkeit wär jezt die Frau von Lins ge-
storben,
Hätt' ihre Zofe nicht den Nachruhm sich erworben,
Und ihr Caffee gebracht, eh sie es ihr gesagt;
Drum bläst auch Fama noch von dieser Heldin-
Magd.
Die gnädge Frau war blaß aufs Canapee gesunken;
Allein sie hatte kaum zwölf Tassen ausgetrunken,
So wirkte der Caffee in ihr phlegmatisch Blut,
Und zärtlich ruft sie aus: Ey, dein Caffee ist
gut!
Belinde schläft wohl noch; weißt du mir nicht zu
sagen,
Warum Graf Hold nicht kömmt, und zwar schon
seit drey Tagen?
Ach, Ihro Gnaden, (sprach Charlotte voller List,)
Nur zu bekannt ist es, was daran Ursach ist?
Man sagt, der junge Herr will sich zu Tode grä-
men.
Lisette mußt ihm ja das Schnupftuch wieder
nehmen,
Das bey dem Spiel einmal das Fräulein fallen
ließ,
Und das sie ihm im Scherz selbst aufzuheben hieß.
Wie? (sprach die Frau von Lins,) erstaunt muß
ich das hören!
Will denn mein eignes Kind die Assambleen stören?

Denn

Denn sprich, was mach ich mir aus aller Assamblee,
Wenn ich am Lombertisch den Graf von Hold nicht seh?
Mein Haus war wie verwünscht; ich konnte mich nicht fassen,
Denn gestern um acht Uhr sah ich mich schon verlassen.
Hätt' aber uns Graf Hold mit seinem Scherz erfreut,
So hätte sich gewiß kein Mensch so bald zerstreut.
Ich will indeß den Schimpf von meinem Hause rächen,
Ruft mir das Mädchen her, ich will es selber sprechen.

Belinde kam. Wie sanft trat sie in das Gemach!
Und wie erstaunte sie, da ihre Mutter sprach:
Wo ist der Graf von Hold? Du weißt, ich kan ihn leiden.
Warum mag er mein Haus mit so viel Zwang vermeiden?
Und warum wirst du roth? Bist du wohl Schuld daran?
Ich, gnädige Mama? Was geht der Graf mich an? ——
Ja, Fräulein, eben du. Er flieht mein Haus aus Rache,
Ihr Mädchens seyd nicht klug. Ich weiß die ganze Sache.

Doch

Doch glaub, es läßt sehr schlecht, so hoch du immer denkst,
Wenn du das wieder nimmst, was du erst selbst verschenkst.
Zur Unzeit stellen sich die Bürgermädchen spröde,
Kein Fräulein ziert sich so. Soll unser Haus denn öde,
Und der Quadrilletisch deswegen einsam stehn,
Weil gegen dich ein Graf ein Baggatell versehn?
Ruf deine Zofe nur in diesem Augenblicke,
Und schick ohn allen Zwang das Schnupftuch ihm zurücke.
So eine Kleinigkeit, soll die wohl Ursach seyn,
Daß zwo Familien deswegen sich entzweyn?

So sagte sie, und schwieg. Zwar thut die holde Nymphe,
Als sey sie sehr betrübt bey diesem neuen Schimpfe:
Doch kaum war sie allein, so pries sie diesen Tag,
Und eilte vor den Schrank, in dem das Schnupftuch lag.
Mit Krachen öfnen sich die aufgerißnen Flügel.
So sprangen von sich selbst des Höllenthores Riegel,
Als um Euridicen der Wittwer Orpheus sang,
Und durch sein mächtges Lied den Höllenhund bezwang.
Der Sylphe, der auch hier das Schnupftuch noch bewachte,
Erschrack, da ihn die Hand des Schicksals freyer machte.

In diesem Schrank geliebt, und zärtlich, und getreu,
Bestürzt die Freyheit ihn mehr, als die Sklaverey.
So wie aus Zärtlichkeit ein Sklave sich betrübet,
Der eine Zulima in seinen Ketten liebet,
Wenn ihm ein edler Dey die Freyheit wieder schenkt,
Und mit dem ersten Schif ihn heimzuschicken denkt.
Als ihn in diesen Schrank das Schicksal eingeschlossen,
So lag er lange Zeit ohnmächtig und verdrossen;
Beklagte sein Geschick, und sein verhaßtes Amt,
Das ihn, den Gnomen gleich, zur Sklaverey verdammt.
Ihm gegenüber stand in einem goldnen Kleide,
Jezt blos zur Rarität, sonst zu Belindchens Freude,
Ein Döckgen, schön gepuzt mit Flittergold und Band,
Das durch den süssen Blick den Sylphen überwand.
Der Sylph im Geisterreich war Stuzer sonst auf Erden,
Und sagt ihr seinen Schmerz in zierlichen Geberden;
Die Puppe neiget sich; ihr hölzern Herz blieb kalt,
Doch endlich siegt der Geist durch Jugend und Gestalt.

Was konnte sie denn auch in diesem Schrank erwarten,
Als ein paar Könige aus alten Lomberkarten.
Ein hölzerner Husar auf einem lahmen Pferd
Stand auch mit in dem Schrank, doch der war sie nicht werth.
Der Sylphe traurete, da er nun scheiden sollte.
Mit einem Thränenbach, der von den Wangen rollte,
Mit einem sanften Ach, das jezt sehr redend war,
Stellt seiner Dido Reiz sich doppelt schöner dar.
Sie sah ihn zärtlich an, und rang die schönen Hände.
Verräther, (ruft sie aus,) hat nun die Lieb ein Ende,
Die du mir ewig schwurst, und die du nun verschmähst?
Untreuer, gehst du fort, so sterb ich, wenn du gehst.
Welch Glück, wenn ich, wie sonst, noch unempfindlich wäre!
Ach! warum folgest du dem Schnupftuch und der Ehre?
Wer weis, in welchem Schrank du schönre Puppen siehst.
Doch, Sylphe, denke stets, daß du die treuste fliehst.

So sprach sie; und der Geist, der nichts zu sagen wußte,
Und, seiner Pflicht gemäß, dem Schnupftuch folgen mußte,
Gieng fort, und weinte laut, als gieng es ihm sehr nah;
Doch faßt er sich sehr bald, da er sie nicht mehr sah.
So folgt der Officier im kriegrischen Getöne,
Der Trommel auf dem Marsch, und denkt nicht an die Schöne,
Die zärtlich um ihn weint, und nach der Gegend sieht,
In die zu Ehr und Tod ihr langer Hauptmann zieht.

Lisett' erschien indes. Auf ihren frischen Wangen
War ohne Sorg und Gram die Jugend aufgegangen;
Allein wie schnell erblaßt das blühende Gesicht,
Da sie das Schnupftuch sieht, und so ihr Fräulein spricht:
Nun triumphirt der Graf! Unseliges Gestirne,
Was schüttest du für Quaal auf mich, und diese Dirne!
Dies Schnupftuch soll zurück zu seinem Räuber gehn!
O! warum leb ich noch, und warum bin ich schön;
Wie? (sprach Lisett' erzürnt,) den Schimpf soll ich erleben,
Wir sollen dieses Tuch dem Grafen wieder geben?

Und

Und ich, ich soll dazu die Abgesandtin seyn?
O, Fräulein, was schließt dies für mich vor Demuth ein!
Ich also soll mich nun vor diesem Sieger bücken?
Ich soll nun den Triumph des stolzen Grafen schmücken?
Hoffärtiges Geschlecht! glückt es dir allezeit
Durch einen Federhut, durch ein besetztes Kleid?
O könnt ich heute noch zur Amazonen werden,
Mein Arm vertilgete das Mannsvolk von der Erden! ——
So wütet sie; und sieh, der grosse Spielnapf klang;
Im Zimmer zitterte der aufgesprungne Schrank;
Der kleine Mops fuhr auf, fieng zornig an zu bellen;
Das Halsband läutete mit allen seinen Schellen.
So läuten von sich selbst die Glocken in der Nacht,
Wenn Furcht und Phantasie in einem Schloß erwacht;
Schon spuckt die weisse Frau, und wahrsagt das Verderben,
Und jemand in dem Schloß muß in dem Jahre sterben;
Und so empört sich oft die zitternde Natur
In einer Mordgeschicht, auf eines Spielers Schwur,
Die Sonne wird bedeckt mit schwarzem Ofenrusse;
Der Teufel selber kömmt mit einem Pferdefusse,

 Schlägt

Schlägt in des Spielers Haar die langen Klauen
ein,
Und führt ihn durch die Luft zur ewgen Höllenpein;
Der Pöbel steht umher, und kauft mit seinem
Dreyer
Ein ewig Vorurtheil mit diesem Abentheuer.
Lisette gieng betrübt zu der Gesandschaft ab,
Die Thränen rollten ihr von dem Gesicht herab;
Doch endlich siegt der Zorn, da sie das Haus er-
blickte,
In das ihr Fräulein sie zu so viel Demuth schickte.
Der Läufer führte sie ins Grafen Vorgemach;
Schnell kamen ihr Lakay, und Kammerdiener nach,
Und machten einen Krais um die verschämte Dirne;
Sie aber schreckte sie mit einer finstern Stirne,
Und gieng durch sie hindurch mit einem stolzen
Schritt
Zum Grafen ins Gemach, und kein Bedienter
mit;
Sie sah sich spöttisch um, und sah zu ihrer Freude
Sie alle hinter sich in Ehrfurcht, und in Neide.
Der Graf, der ganz bequem in seinem Lehnstuhl
saß,
Und eben zum Caffee den sechsten Zwieback aß,
Bezwang, da er sie sah, des ersten Zornes Hize,
Und grif bey ihrem Gruß großmuthig an die
Müze.
Im Kloster sizet so der Pater Guardian,
Und zehrt zum Morgenbrodt an einem wälschen
Hahn.

So

So speiste Rüben auf, die seine Hände brieten,
Der grosse Curius, der Sieger der Samniten.
Dicht an dem Grafen saß sein Strom in süsser Ruh,
Und sah dem Knasterdampf aus seiner Pfeife zu.
Lisette neigte sich noch einmal vor dem Grafen;
Mein Fräulein, (sagte sie,) will dich nicht länger strafen;
Ich mahlt ihr deinen Schmerz, und deine Großmuth ab;
O, fieng mein Fräulein an, da er es wieder gab,
So voll Bescheidenheit, so artig, so gelassen,
O so verdient er es, das Schnupftuch ihm zu lassen;
Sag, es verdiene nicht ein solch besondres Glück,
Und geh, und bring es ihm von meiner Hand zurück.

Indem sie voller Huld das Schnupftuch überreichet,
Ward durch des Sylphen Macht des Grafen Herz erweichet;
Als plözlich da er schon das Schnupftuch wieder nahm,
Von Pohlens Reichstag her die Zwietracht wieder kam.
Sie haucht das Schnupftuch an; die königlichen Farben
Carmin und Purpurroth, und Gelb und Weiß erstarben.

Lisette! (schrie der Graf,) dein Fräulein ist verrückt,
Welch ein verfluchtes Tuch, das sie mir wieder schickt!
Und welch ein Schimpf für mich! ich weiß ihn nicht zu rächen!
So sprach er voller Wuth, und konnte nicht mehr sprechen.
Lisette steht erstaunt, und weint, und schwört dabey,
Und spricht von Wunderwerk, und schwarzer Zauberey.
Ich hab es rein und schön in dies Papier geschlagen,
Und voller Vorsicht es in meiner Hand getragen,
Der Sylphe der getreu bey seinem Schnupftuch stand,
Bemerkte, wie geschwind der Farben Pracht verschwand;
Und schrie der Zwietracht zu: Sollt ich nicht zornig werden,
Scheuseligstes Gesicht im Himmel und auf Erden,
Da dein verfluchter Hauch mein Schnupftuch mir verdirbt,
Und seiner Farben Pracht, gleich einer Blume stirbt?
Beherrsch in wilder Schlacht zwo alte böse Frauen,
Laß etwa sich einmal ein paar Jenenser hauen,

Und

Und jauchze, wenn durch dich ein Magistrat zerfällt;
Doch mische dich nicht mehr in die galante Welt.
Er sagts und faßte Muth zu einem wilden Streite,
Und stieß den scharfen Stal der Zwietracht in die Seite.
Es floß ihr geistig Blut, allein man sah es kaum.
Sie fiel; so fällt im Harz ein hundertjährger Baum;
Und im Roman haut so ein junger Alexander,
Der tapfre Pharamund, die Drachen von einander.
Auf einmal sieget nun des treuen Sylphen Macht,
Das Schnupftuch zeigte sich in seiner ersten Pracht.
Graf Hold erstaunt, und spricht: ich preise mein Geschicke,
Die Götter wollen es, es geht mein Schwur zurücke.
Belinde soll aufs neu als ihren Held mich sehn;
Der Langenweile Macht soll ewig untergehn;
Gesellschaft, Spiel und Scherz soll wieder triumphiren;
Der reiche Geizhals soll sein Geld mit Lust verlieren;
Durch mich soll ihr Pallast voll Staatsvisiten seyn;
Ein Ball in Maske soll den wichtgen Zeitpunct weihn,

Indem wir uns versöhnt; und auf den Lombertischen
Soll sich das Gold, wie Staub, in unsre Marken mischen;
Wenn meine Börse dann das Gold nicht mehr begreift,
Und wenn ich Louisd'or auf Louisd'or gehäuft;
Lisette, dann sollst du mich, und Belinden segnen,
Wenn Schönheit, Gold und Glück in deine Schürze regnen.
Alsdann giebt dir sein Herz mein Kammerdiener hin,
Alsdann wirst du durch mich Frau Kammerdienerin.
So sprach der frohe Graf zu der entzückten Dirne.
Und halb verrückt ihr fast die Freude das Gehirne.

Wie schnell verändert sich der Sterblichen Geschick!
Man giebt ein Schnupftuch hier, und dort ein Land zurück.
Der wilde Krieg hört auf, der Land und Herz betrübte,
Und es versöhnen sich bald Fürsten, bald Verliebte.

Der wichtige Triumph ward allen kund gethan.
Lakay und Läufer kam, und sah das Schnupftuch an;
Er selbst vergaß es bald, und ließ es einsam liegen;
Und geht, und wafnet sich zu neuen Liebeskriegen.
Allein indem der Graf im Puz beschäftigt war,
Versammelt sich darum die ganze Sylphenschaar;
Und Ariel nahm es auf seine bunten Flügel:
Schaut in den tiefen Krais, und sprach also vom Spiegel:

Getreue meines Reichs, besonders du, Charmant,
Und du, der voller Muth die Zwietracht überwand;
(Dein Ruhm, o junger Held, wird an die Sterne reichen!)
Seht voll Zufriedenheit auf dieses Siegeszeichen.
Dies Schnupftuch sey nicht mehr in Sterblicher Gewalt;
Kein Kasten schicket sich zu einem Aufenthalt
Für diesen hohen Schmuck; gleich andern Siegstrophäen,
Muß es die spätste Welt in Famens Tempel sehen!
Die Locke, die ehmals ein scharfer Stal getrennt,
Und Hampton fallen sah, glänzt jezt am Firmament.
Dies Schnupftuch, welches wir mit so viel Muth erfochten;
Das ewge Lorbeern uns um unsre Stirn geflochten,
Charmant, dies geb ich dir; mit Recht sey stolz darauf,
Geh, häng es im Triumph in Famens Tempel auf.

So sagt er, und Charmant steurt mit den hellen Schwingen
Auf Famens Tempel zu, die Feyer zu vollbringen.

Wer kennt den Wunderbau von Famens Tempel nicht?
Auf ihren Altar fliegt manch seltsames Gedicht;
Die feile Göttin steht, geehrt gleich Charlatanen,
Und bläst von Stand, und Gold, Pedanterey, und Ahnen

In die erstaunte Welt; und schweigt die meiste Zeit
Vom wirklichen Verdienst, und wahrer Tapferkeit.
Die Wände sind bedeckt mit tausend Siegeszeichen,
Erobert in Critik, erkauft mit Blut und Leichen.
Das Wapen hänget hier von manch erstiegner Stadt,
Und bey der Fahne weht manch prahlend Titelblatt.

Charmant kam im Triumph, durch tausend Ehrenbogen,
Zum glänzenden Altar der Fama hingeflogen,
Und weiht ihr feyerlich das bunte Siegespfand,
Mit manchem Reverenz, und vielem Wörtertand.
Alsdann erhub er sich gleich einem schnellen Pfeile,
Und lies es siegreich wehn von einer Ehrensäule;
An ihrem Haupte stund in einer Schrift von Gold:
Der Fama weihen es die Sylphen und Graf Hold.

So viel, versöhnter Graf, kan Lieb und Zorn erwarten.
Dein Nahme wehet nun bey Fahnen und Standarten;
Belindens Locke war des Firmamentes Zier,
Dein Schnupftuch aber wird der Liebe Siegspanier.

Ende des Schnupftuchs.

Der Phaeton.

Ein scherzhaftes

Heldengedicht.

[illegible]

Ende des Schnupftuchs.

Der

Der Phaeton.

Erster Gesang.

Singe Muse, den Unfall von einer verwegenen Gräfin,
Die es gewagt, neptunische Rosse mit männlichem Muthe
Zu regieren; vom Phaeton aber, ob gleich nicht beschädigt,
In den See gestürzt, den jezt noch ihr Name verewigt.

Die du den Dichter beseelst, der bald die Schlachten der Mäuse
Ueber die Erde trompetet; und bald die Locke Belindens,

Unter die Sterne versezt; begeistre mich, komische Muse;
Oder du, noch mächtger wie sie, du, meine Seline!

Und der Oberste Tromm saß hoch, im elastischen Lehnstuhl,
Fühlte die Stalfedern nicht und sybaritischen Polster;
Hörte nicht des melodischen Cimbels harmonische Klänge,
Noch den süssen Gesang von seiner Tochter, Diana.
Eine gefürchtete Furie peitschte mit Geiseln von Schlangen,
Lange den Alten schon; Podagra heißt ihr schrecklicher Name.
Seine Füsse lagen in Betten, und dicken Verbänden,
Und ein knotichter Stock ward sinkenden Armen zur Stüze.
Ach! nun dacht er zurück an seine gewonnenen Schlachten,
Ueber den Roßschweif der Türken, und über des Galliers Fahnen!
Noch mehr dacht er zurück an seine gewonnenen Schlachten,
Ueber die Mädchen der Freude, die holden Braunen und Blonden,
Denn sie hatten, das wußt er, so wie die feurigen Weine,
Seinen Körper verderbt, und Gift in die Füsse gejaget.

Zweymal schon hatte der Mittag die gelbe Dirne gebraten,
Und den durstigen Landmann zum frischen Becher gelocket;
Zweymal schon drehten umsonst sich fett gemästete Hüner,
Enten, und langgeschnäbelte Schneppen, und Puter, ums Feuer.
Denn der Oberste schrie für Schmerz, wie Mars, und zehntausend,
Und man durfte für ihn die traurende Tafel nicht decken.
Aber als jezt zum drittenmale der Mittag sich nahte,
Sprach des Alten Tochter, Diana, zu Hannchen der Zofe:
Nimm die frischesten Schwämme, die heute mir Peter, der Kühhirt,
Aus dem Walde gebracht; das einzige, welches mein Vater
Etwan im Schmerze noch ißt, und hohl mir aus meiner Commode,
Wo Cornetten und Hemder und Schürzen bey Duzenden liegen,
Eine häusliche Schürze, und folge mir nach in die Küche,
Denn dem Vater will ich dies Essen selber bereiten.
Da schlug Hannchen voll Schmerz die niedlichen Marmorhände

Ueber

Ueber dem Kopfe zusammen, und sprach mit weinender Stimme:
Meine schöne Gebiethrin, nur eine feindliche Gottheit
Schaft in deiner verwegenen Brust so stolze Gedanken!
Welche Gräfin waget sich wohl zum untersten Stockwerk
In die Küche? so tief hinab zum flammenden Feuer,
Welches die Schönheit verderbt, und alle Farbe verwüstet?
Wird der eckle Geruch vom Eingeweide der Enten
Deine hochadliche Nase troz alles Rappee nicht erfüllen?
Laß uns, o Schöne, doch nicht zu schmuzigen Köchinnen sinken,
Und vor dem schwarzen Gesicht der Küchenjungen erschrecken!
Ist nicht Brandiß der Koch aus einer fürstlichen Küche?
Wird er nicht eben so gut, als wir, die Schwämme bereiten?

Also sprach sie vergebens. Denn unter den zärtlichen Klagen,
Hatte die Gräfin sich schon mit einer Schürze gewafnet;
Und sie lachte voll Hoheit, und sprach: Komm, folge mir, Feige!

Als-

Alsbald fliegen sie beyde hinab in der Küche Gewölber,
Gleich dem beherzten Ulyß', und gleich dem frommen Eneas,
In die brüllende Hölle, voll Gluth, und prasselnder Flammen.
Warlich! schreckliche Bilder! An einen Bratspieß geschmiedet,
Drehte der schwizende Cunz, ein andrer Ixion, den Braten.
Karpfen lagen allhier mit aufgerissenen Bäuchen,
Schwammen in eigenem Blut, und schnappten nach eignen Gedärmen.
Kochender Essig wird bald wild über die Floßfedern strömen,
Und die glänzende Schuppe mit Himmelsfarbe sich färben.
Eine glühende Magd streift, mit blutgierigen Fäusten,
Einem Hasen das Fell voll Grausamkeit über die Ohren.
Ach! er wird sie nicht mehr am blumichten Abhang spizen,
Wird nicht mehr als die Zierde der Rammler im Sprunge sich zeigen.
Brandiß der Wütrich, und Koch, war dieser Hölle Beherrscher,
Und ward reich und gemästet durch Marter und Quaalen der Thiere.

Unrechtmässig war er mit weissen Kleidern geschmücket,
Denn der Nacht Lieverey gebührte dem Pluto zu tragen.
Eine zackigte Gabel regiert er in grimmigen Händen,
Und am Gürtel trug er ein scharfes mörderisches Messer.

Alles bückte sich tief, als jezt die himmlische Schönheit
Sich dem Feuerheerd naht; sie ruft dem Koch; voll Erstaunen
Sieht er die Gräfin vor sich stehn, und sinkt ihr zu Füssen,
Hört ihr Verlangen hierauf, und küßt ihr zitternd die Schürze.
Alsbald faßt er selber mit harten Händen ins Feuer,
Legt die glühende Brände zurecht, und spielt mit den Bränden.
Also reitet im Feuer ein Waghals den flammenden Balken,
Wärmt sich am krachenden Haus, und senget die gelbe Perücke.
Oder ein kühner Physikus faßt die elektrische Stange,
Fodert den Donner heraus, und leitet in Funken den Bliz ab.

Wellen

Wellen von Butter verschlangen nunmehr die sprudelnden Schwämme,
Und es stralte voll Gluth der Gräfin purpurne Wange,
Obgleich Hannchens zitternde Hand mit dem Schnupftuch sie schirmte.
Und nun war es vollbracht. Auf einem silbernen Teller
Raucht das hohe Gericht, und wartet, verzehrt zu werden.
Etwas hatte der nagende Schmerz den Alten verlassen,
Und sein Magen fieng an, nach einem Ragout sich zu sehnen;
Als sich Diana zu ihm, mit ihrem Pilzengerichte,
Voller Zärtlichkeit naht, und so holdselig ihn anredt:
Theurester Vatter, wie sehr hat meine Seele gezittert,
Und des Podagra Wuth vor dich gewiß mit gefühlet!
Aber dieses ist nun der dritte Mittag, da Brandiß
Seine besten Künste vergeblich verschwendet, und trauret,
Daß die Schneppe nicht schmeckt, und die Pastete verschmäht wird.
Doch ich hoffe mit Recht, du werdest dein Leibgericht essen,
Das ich mit eigenen Händen für dich, mein Vater, bereitet.

Dieses sagte sie. Lächelnde Freude verschönert den Alten,
Und sein silbernes lockigtes Haar umzittert das Haupt ihm.
Zärtlich sprach er zu ihr: Du hast es glücklich errathen,
Meine geliebte Diana, was ich zu essen gewünschet;
Und mein Traum wird erfüllt, mir hat von Schwämmen geträumet.
Keine Pariserpastete, noch Schneppen, und bunte Forellen
Könnten mich in Versuchung führen, mit Wollust zu essen;
Aber Champignons, Champignons! theureste Tochter, die eß ich,
Oder ich hiesse nicht Hans! Wo sind sie? Man deke die Tafel.

Schleunig sezten zween Diener, in ihren Röken voll Borden,
Eine Tafel gedeckt, vor ihren ermunterten Alten;
Und es traten herein, der Informator der Gräfin,
Und die hagre Französin, und sezten mit ihm sich zur Tafel.
Ein gehörnter Kapaun ward in der silbernen Schaale
Aufgetragen, und badete sich in der kräftigen Suppe;

Von

Von dem eignen Gebeine kräftig, ihm selbst nicht genießbar;
Einem Geizhals gleich in ungebrauchtem Vermögen.
Eine Pastete kam auch von Haselhünern, und dampfte
Wollust und süssen Geruch; und ein halbwüchsigter Hase,
Bunter mit Specke gespickt, als ein Pedante mit Griechisch.
Auch Forellen hielten den Schwanz in zähnvollen Rachen;
Doch bald wird sie getrost der Informator verzehren,
Der sie mit Fluthen von Wein in seinen Magen hinabschwemmt.
Jezo schmecket mit Lust der Alte die herrlichen Pilzen,
Und ein gnädiger Beyfall bekrönte die Kochkunst Dianens.
In dem süssen Affect befahl er, zur Freude der Gäste,
Eine Flasche Tokaier aus seinem Keller zu holen.
Als sie kam, da füllt er selbst die krystallenen Gläser,
Trank auf Dianens Gesundheit, und sprach dem Podagra Hohn zu.
Auch der Informator goß jezt, auf der gnädigen Gräfin

Hohes Wohlseyn, den theuren Tokaier gewaltig hinunter;
Wie ein Strom im Gebirge, Kunstwerke zu treiben, herabfließt.
Voller Freuden umarmt der Alte noch einmal die Tochter,
Sagte: Du hast mich gelabt; mein Podagra hat mich verlassen.
Bitte nun, was du nur willst, von deinem gütigen Vater;
Feyerlich schwör ich dir zu, ich halt es, so wahr ich Hans Tromm bin!
Dieses war sein grösseſter Schwur, so wie bey den Göttern
Ehmals der Styx. Die Gräfin verfärbte bescheiden die Wangen,
Und stand auf, und verneigte sich tief, und sprach zu dem Vater:
Wenn du mich liebst, und deine Diana nicht unwerth der Liebe
Eines Helden seyn soll, der wider die Türken gestritten;
Wenn es wahr ist, was du mir oft mit Beyfall versichert,
Daß keine Junge noch je so gut zu Pferde gesessen;
So erlaube mir, Vater, daß, wenn die morgende Sonne
Meinen Geburtstag bestralt, ich, ohne männliche Hülfe

Mit

Mit dem Phaeton fahre, mit welchem noch niemand gefahren,
Und in dem Stalle dazu die Pferde mir selber erwähle.

Dieses sagte sie. Traurig zerriß der Alte den Schlafrock,
Und die Französin schlug sich vor ihren breternen Busen.
Kind des Unglücks, was bittest du mich! (versezte der Alte,)
Konntest du anders denn nichts, als schwarze Gefahren verlangen?
Mädchen zu seyn, ist dein Schicksal, du bittest nicht als ein Mädchen.
Was du bittest, ist groß, und für die kindischen Jahre
Und die schwache weibliche Hand nur allzugefährlich!
Selber zu fahren, ist schwer. Nur ich allein, und Andreas
Können die Pferde regieren, die du zu lenken vermeynest.
Warum wurdest du nicht zum wilden Jungen gebohren!
Aber du bist ganz das Bild von deiner heroischen Mutter,
Eine tapfre Serine, die mich ins Schlachtfeld begleitet,

Und durch die wilde rasende Lust mit Hengsten zu fahren,
Früher ihr Leben verlohr —— soll ich nun dich auch verlieren?

Also sprach er; und Thränen flossen in finstere Runzeln,
Wie der zerschmelzende Schnee in braunen Furchen versieget.
Aber, mein Vater, (erhub die junge Gräfin die Stimme,)
Warum fürchtest du dich, da ich mich selber nicht fürchte?
Hab ich von Jugend auf nicht auf wilden Pferden geritten,
Auf dem spanischen Gaul, und auf dem ungrischen Klepper?
Oder ist es so schwer, mit einem Wagen zu fahren?
Bin ich nicht oft auf der Jagd dein kühner Kutscher gewesen?
Vater, du willst nur nicht den neuen Phaeton wagen!
O vertraue mir ihn, ich bring ihn schadlos zurücke.

Also sprach sie, und schwieg; und ihre blühende Jugend,
Und der Schönheit Gewalt, besiegen den furchtsamen Vater.

Nun, es sey dir erlaubt, ich habe geschworen, und halt es.
Nimm den Phaeton hin, und wähle dir selber die Pferde,
Die am willigsten sind. Doch weiter sollst du nicht fahren,
Als aufs Gut Amalienburg zu deiner Verwandtin.
Alsbald küßt ihm entzückt die junge Heldin die Hände,
Neigt sich vor ihm, und fliegt davon, um Anstalt zu machen.
Und vergebens ruft sie der Informator zur Schule,
Und die Französin zur Arbeit, sie eilt, und suchet ihr Hannchen.

Der Phaeton.

Zweyter Gesang.

Hannchen! Hannchen! erscholl der Gräfin liebliche Stimme;
Hannchen rufte die Wand, und Hannchen rufte das Echo.
Endlich erschien sie. Sie hielt in ihren fleissigen Händen
Einen embrionisischen Strumpf, zur Hälfte gebohren,
Dessen völliges Seyn noch in der Zukunft verhüllt lag.
Freue dich! (sagte die Gräfin zu ihr) mein gütiger Vater
Hat mir erlaubt, mich selbst im neuen Wagen zu fahren,
Morgen will ich im hohen Triumph, mit wiehernden Rossen,
Meine Cousine besuchen, und in dem fliegenden Trabe

Wie ein Sturmwind daherziehn, daß von dem donnernden Rade
In den schütternden Fenstern die Scheiben erbeben sollen.
Mache mir alles zurecht am Amazonenhabite,
Und bereite dich selber mit mir zur lustgen Spazierfahrt.
Und die Zofe ward blaß, so, daß ihr Strumpf aus der Hand fällt,
Und sie vor Schrecken verstummt. Hilf Himmel! (versezte sie endlich)
Hör ichs, oder täuscht mich ein Traum? Gleich bärtigen Kutschern
Willst du, Gräfin, dich selbst in einem Phaeton fahren?
Was für Unglück drohet dir nicht! In was vor Gefahren
Rennest du hin! Doch renne hinein; Ich liebe mein Leben,
Und verlange noch nicht, so jung mich rädern zu lassen.
Feiges weibliches Herz! (versezte die muthige Gräfin)
Bist du denn besser, als ich? Wer will denn, Thörin, dich rädern?
Laß den Sorgen nicht Raum, und nimm zum schlechten Geschenke
Dieses mohrne Kleid, das ich nur dreymal getragen.

Muth und Freude goß sich in Hannchens bestochene Seele.
Von dem Geschenke der Gräfin bekehrt, erhebet sie schmeichelnd
Ihren heroischen Muth, und spricht mit prahlenden Worten:
Könnt ich dich, o Gräfin verlassen? Mit freudigem Herzen
Geh ich mit dir in jede Gefahr. Schon seh ich die Zügel
In der sicheren Hand, du wirst den Phaeton führen,
Besser als wie Andreas ihn führt, der mürrische Schnurrbart.

Also sagt sie. Diana schießt die Treppe hinunter,
Und ihr Achates, ihr Hannchen, mit ihr zum wiehernden Stalle,
An der Pforte des Stalls empfieng sie der Kutscher Andreas;
That sein Pferdemaul auf, und grüßte die gnädge Comtesse.
Huldreich dankt ihm die Gräfin mit einem bezaubernden Lächeln,
Und sie trat in den prächtigen Stall, von Hannchen begleitet.
Pferde standen allhier in langgeordneten Reihen,
Die den güldenen Hafer aus muschelförmigen Krippen

Frassen;

Frassen; jegliches Roß war von dem andern gesondert,
Und ein Pfeiler von Stein sprach seinen bedeutenden Namen.
Nenne die Namen, o Muse! der wilde Centaurus, ein Springer,
Leicht auf zierlichen Schenkeln, er wiehert der Gräfin entgegen.
Ein hochmüthiger Schimmel, der gern ein Spanier seyn will;
Zum Bastarde sich wünscht, und seine Herkunft verachtet.
Perle, mit Aepfeln gefleckt, und eine Dänische Stute,
Spizte muthig das Ohr, und goß vom scheckigten Rücken
Einen prächtigen Schweif herab auf marmornes Pflaster.
Muck, ein ungrischer Fuchs, prahlt mit verstümmelten Ohren,
Die ihm die Türken verschlizt, und mit dem Brandmahl der Feinde.
Neben ihr stampfte Farouch, ein jagdgewöhnter Polacke;
Dampf braust aus der hohen gekrümmten Nase. Die Adern
Beißt er oft selber sich auf, und wiehert Begierde zum Jagen.
Diese hatten als Sklaven noch nie vor Wagen gezogen,

Und

Und verachteten stolz die andern vollen Gespanne.
Sechse, von gleicher Gestalt, mit schwarzen Köpfen und Mähnen,
Waren des Obersten bester Zug, und hiessen die Mohren.
Doch zween weisse Hengste, so weiß, wie der blendende Schnee ist,
Waren die Krone des Stalles; von spanischer Art, und so muthig
Wie die Pferde der Sonne; den Hafer der siebenten Erndte
Frassen sie erst; man hatte beständig zugleich sie erzogen;
Castor hieß einer, und Pollux der andre. Bedeutende Namen,
Die dem edlen Paar der erste Bereiter gegeben.
Diesen naht sich Diana. Sie kannten die Stimme der Gräfin,
Und die schmeichelnde Hand, die ihrem Rücken so sanft that.
Ihr, großmüthige Rosse, (so sprach sie) meine Bekannten,
Meine Lieblinge, lange schon hat Diana gewünschet,
Euer Kutscher zu seyn, und eure Nasen zu lenken.
Dieser mein Wunsch ist gewährt; mein Vater hat mir erlaubet,
In dem Phaeton morgen die erste Spazierfahrt zu machen.

Ich

Ich erwähl euch dazu, obgleich die Mohren drob murren,
Und das Purpurgeschirr, so euch wird schmücken, beneiden.
Viel zu edel und stolz, als daß euch Kutscher re'gieren,
Will ich selber euch lenken, und durch die Ebene jagen.
Wenn ihr gehorsam seyd, und nicht rebellisch mir durchgeht,
So versprech ich euch auch, daß ihr zwölf Tage den Hafer
Ohne Heckerling fressen, und meine Lieblinge seyn sollt.

Also Diana. Ihr küßt die Hände der schmeichelnde Pollux,
Und erfreut sieht Castor sich um, und wiehert ihr Beyfall.
Sie verließ sie, und sprach zum alten Kutscher Andreas:
Schmiere des Phaetons Räder, denn mit der morgenden Sonne
Will ich selber mich fahren. Nimm auch die rothen Geschirre
Und poliere die Schnallen und blindgewordenen Puckeln.
Voller Verwunderung sperrt Andreas den zählnosen Mund, auf.

Aber

Aber Diana geht fort, und läßt ihn in der Erstaunung
Dumm und gedankenlos stehn, und eilt zum Zimmer zurücke.

Jezo warf sich die Gräfin in einen sammetnen Sessel,
Und gab für den morgenden Puz der Zofe Befehle.
Laß uns, (sprach sie zu ihr,) zu diesem wichtigen Werke
Unsre Gedanken versammeln, und lege mir alles zurechte.
Und die Zofe gieng hin, und nahm aus einer Commode,
Ihr Amazonengewand mit hellem Grüne gefärbet.
Schimmernde Schleifen voll Lahn, und dicke goldene Trotteln
Zitterten vorn an der Brust, und streuten Stralen ins Auge.
Einen gebiethrischen Hut mit einer schimmernden Feder,
Wie ihn Jünglinge tragen, die an dem Ufer der Saale,
Oder der leimigten Leine, die Freyheit der Musen beschüzen,
Legte die Zofe dazu, der Gräfin Miene zu heben.
Auch ein männliches Hemd, mit ausgebognen Manschetten,

Neue Dänische Handschuh, für Knabenhände geschaffen,
Legt sie ferner ihr hin, nebst einer neuen Soubise.
Alles billigt die Gräfin, und wählt das Band zu den Haaren.
Perlenfarbnes Band wird von der Gräfin gewürdigt,
Zu dem morgenden Tag pechschwarze Locken zu binden.

Also lagen vor ihr unüberwindliche Waffen,
Herzen der Männer gefährlich, und manchem Jüngling tödtlich.
Eben so lagen vor dir die Waffen, stolzer Achilles,
Die dir im heissen Vesuv, der hinkende Schmiedegott stählte,
Dem Trojaner ein Donner, und tödlich dem Sohne des Priams.
Noch, in Gedanken vertieft von ihrer morgenden Ausfahrt,
Naht sich Kahlmann zu ihr, der Informator, und sagte:
Muthige Schöne, verzeih dem Größten deiner Verehrer,
Oder, darf ich es wagen, mich mit dem Namen zu nennen,
Deinem Lehrer, der ganz in Unterthänigkeit stirbet,
Noch ein Wort der Warnung an dich ergehen zu lassen.

Die Geschichte sagt uns von einem verwegenen Jüngling,
Einem Sohne der Sonne, dem Phaeton, welcher dem Wagen,
Den du morgen zu führen gedenkst, den Namen gegeben.
Er vertraute zu viel auf seine Klugheit und Stärke,
Wollte so gut, wie Phöbus, die Himmelspferde regieren,
Aber stürzte herab vom Wagen, und brannte die Welt an,
Wie das alles mit mehrerm zu lesen —— Mein theurester Kahlmann,
(Fiel ihm die Gräfin ins Wort, und lacht ihm satyrisch in Antliz)
Welche Weisheit redet aus dir; Doch hof ich, die Warnung
Kann Dianen nicht treffen; nimm deine Warnung zurücke.
Ich bin keine Tochter des Phöbus; zu himmlischen Pferden
Will ich mich nicht versteigen, ich fahre mit irdischen Hengsten,
Und vergeblich ist es, mir meinen Entschluß zu bestreiten.

Kahlmann machte hierauf den ehrerbietigsten Bückling,
Daß die Nase beynah bis auf die Erde gestossen.

Doch ein bedeutender Blick flog, da er weggieng, auf Hannchen,
Die er lange schon liebte, zwar etwas pedantisch, doch zärtlich,
Hannchen folget ihm nach, führt ihn ans Fenster, und sagte:
Welch ein verwegner Entschluß! Die Gräfin ist nicht zu bewegen,
Sie beharret voll Eigensinn drauf, sich selber zu fahren,
Und ich soll sie begleiten! Ach bitte, theurer Geliebter,
Daß kein Unglück uns trift, mein Herz weissaget mir Böses.
Da ergossen sich Ströme von Thränen, und Seufzer erschollen
In den hallenden Saal, und Küsse rauschten zum Abschied.
Wie einander umarmend, bey einem schleunigen Marsche
An den Ecken der Strassen die Krieger und Mägde sich lezen,
Ewige Treue sich schwören, und harte Fäuste sich drücken:
Also suchten sich auch die beyden Verliebten zu trösten.
Doch die silberne Schelle der Gräfin erklinget; die Zofe
Trocknet die Augen sich ab, und legt die Lippen in Falten.

Schon hat ihr plumper Amant sie aus dem Gesichte verlohren
Und geht hin, und vergißt sie darauf bey der dampfenden Pfeife.

Der Phaeton.

Dritter Gesang.

Fama posaunet indes mit ihrer Wundertrompete,
Die Partheygänger oft, und Held, und Dichter in
Sold nimmt,
Ueber die Gegenden aus: Diana werde sich
selber
Mit heroischem Muth auf ihrem Phaeton fahren.
Dieses hörte der Neid, und zischte mit allen den
Schlangen,
Welche sein trauriges Haupt statt einer Perücke ver-
hüllen.
Ist denn, (sprach er,) die Welt zu meiner Plage
verschworen,
Und will alles nunmehr merkwürdge Thaten ver-
richten?
Von den stolzen Königen an, die selber regieren,
Selber Schlachten gewinnen, bis auf des Parnas-
sus Insecten

Schnaubt jezt alles nach Ruhm. Wie fruchtbar ist Deutschland an Helden,
Und wie fruchtbar an Dichtern, die Iliaden uns drohen!
Selbst das schöne Geschlecht ist halb zu Männern geworden.
Hüthe schmücken den Kopf, und Amazonenhabite
Oft zu zerrissenen Hemdern gehn auf den Dörfern in Schaaren.
Daß die Schöne zu Wien auf leichten Pferden dahinfliegt,
Von dem lauten Geschrey des frohen Volkes begleitet,
Hab ich leider gesehn! doch soll ich sogar noch erleben,
Daß, wie die Helden der Alten die Dame selber sich fähret,
Und durch edlen Muth die blendende Schönheit erhebet?
Nein, ich wäre nicht Neid, wofern ich dies ruhig erlaubte!
Wenigstens soll doch die Farth zu einem Trauerspiel werden!

Schleunig schwingt er sich mit ausgespreiteten Flügeln
Ueber die schreckliche Höle hinaus, die den Wütrich beherbergt.

Und die Nacht hieng düster herab vom wolkigten Himmel

Ueber die niedern Hütten des eingeschlafenen Landmanns.

Jezo giengen, erlöst von ihren ehernen Ketten,

Lange Gespenster umher, und machten die Hofhunde bellen.

Mancher schreyende Kauz, und mancher wahrsagende Kibiz,

Foderten Leichen vom Dorf; ein süsser Gesang für den Cantor,

Welcher voll Aberglauben auf häufige Leichen sich freute.

Auf dem Schloß des Barons, des treusten Verehrers der Gräfin,

Sinkt der rusigte Fittig des wüthenden Neides hernieder.

Hier verwandelt er sich in einen lachenden Sylphen,

Und erschien dem Baron mit diesen güldenen Worten:

Wie schläfst du so sanft, du Schönster der Sterblichen! Anmuth

Schmücket die Wang auch im Schlaf, und Sieg die offene Stirne.

O! wie schlank ist dein Wuchs, und o! wie hohl ist dein Rücken,

Wenn du zu Pferde dich zeigst, und wenn du zum Tanze hervortritst.

Du verdienest es auch, daß eine Diana dich liebet,
Diese Zierde der Gegend, die erste Blume der Schönheit.
Aber weißt du auch wohl, wozu sich die Gräfin entschlossen?
Mit den wildesten Hengsten will sie im Phaeton fahren,
Selber will sie sich fahren, ohne alle männliche Hülfe.
Aber dies heißt dich, Baron und deine Liebe verachten.
Raubt sie dadurch nicht dir, und allen Männern das Vorrecht,
Das geheiligte Recht, allein mit Pferden zu fahren?
Ueberlässest du ihr die Zügel des Castor und Pollux!
O so bist du nicht werth, die weisse Feder zu tragen;
Oder den rühmlichen Nahmen von einem Ritter zu führen!
Kannst du gelassen es sehn, daß sie im Phaeton glänzet;
Selbst wie Aurora sich fährt, und Männerrechte verhöhnet;
O! so kannst du dich nur, gleich einem Alcides, erniedern,
Und mit Demuth am Rocken von deiner Omphale spinnen.

Also der Neid; er ließ in schweren ängstlichen Träumen
Den Verliebten zurück, und flog zu des Obersten Stalle.
Eben schnarchte geruhig der wachehaltende Stallknecht,
Und jezt käuten die muthigen Rosse das nächtliche Futter.
Hier verwandelt er sich in den bärtigen Kutscher Andreas,
Und sprach also zum Castor, und zum schönmähnigten Pollux:
Rosse, von spanschem Geschlecht, ihr wißt, daß immer Andreas
Euch geliebt, und euren Stammbaum getreulich bekräftigt.
Will sich der Springer wohl rühmen, als ob er mit euch zu vergleichen
Auch ein Spanier sey, und eben den Vorzug verdiente,
Den euch der Oberste giebt, und euch Andreas gegeben?
Niemals hat euch der Knall der rothen Peitsche gezüchtigt;
Niemals hat euch ein brausender Fluch die Ohren beleidigt.
Ja; ich darf es wohl sagen, wir haben als Freunde gelebet,
Und ich habe mit euch so manche Stunde verplaudert.

Aber, werthesten Hengste, wie seyd ihr auf einmal gefallen!
Einem Kinde seyd ihr, als Steckenpferde, geschenket!
Ja, ein Mädchen soll nun die muthigen Rosse regieren,
Die der Oberste selbst nicht zu regieren gewaget!
Warlich! zu schimpflich für euch, zu schimpflich für euren Andreas!
Wenn ihr noch Wallachen wärt, wärt ihr nur schläfrige Stuten,
Wärt ihr etwa niemals auf einer Reitbahn gewesen,
Oder wenn euer Kutscher nicht Kutscher zu heissen verdiente!
Aber wie macht nicht mein waldichter Bart vom Bocke Parade,
Wenn ich mit stummen Zeichen, und mit den Augen euch lenke,
Und ansehnlicher bin, als mancher fürstlicher Kutscher.
Warum will mich denn nun die stolze Gräfin verachten?
Will sie mehr seyn, als ich, der alt bey Pferden geworden,
Und so manchen, verguldet auf allen Näthen, gefahren?
Aber leidet es nicht, ihr meine getreuesten Freunde!
Daß ein Kind euch regiert; denn kan man anders sie nennen?

Werdet flüchtig mit ihr! Sie wird für Schrecken erblassen,
Und nicht wieder es wagen, mit euch spazieren zu fahren.

Also sagt er, und sprizt von seinem verderbenden Gifte,
Ein paar Tropfen ins Futter der sonst gehorsamen Hengste,
Und verschwand. Der giftige Hafer erhizet die Rosse,
Daß sie wilder, als sonst, sich bäumen, und stampfen und wiehern.

Aber von schwarzen Träumen gequält, verließ schon der Freyherr
Sein damastenes Lager noch vor dem Anbruch des Morgens.
Dreymal pfiff er auf Petern mit einer durchdringenden Pfeife,
Daß das einsame Schloß in allen Winkeln es hörte;
Daß die Fenster erklungen, und alle Jagdhunde bellten,
Und ein räubrischer Marder, geschreckt vom schmetternden Schalle,
Ohne die Hühner zu schmecken, auf halbem Wege sich umwand.
Peter erschien. Gleich sattle mein Roß (befahl ihm der Jüngling,)

Mit dem Aubruch des Tags will ich zum Obersten jagen.
Da er beschäftiget war; in größter Eil sich zu puzen,
Und am gestiefelten Fuß bereits der silberne Sporn klirrt;
Trat die Tante herein. Schon eine betagte Matrone,
Liebte sie zärtlich den jungen Baron, wie Mütter nur lieben.
Von der schrecklichen Pfeife geweckt, verließ sie das Lager,
Sah den Freyherrn gestiefelt, und sprach: mein Friz, mein Geliebter,
Sage! wohin so früh? Zur Gräfin Diana, versezt er.
Wie? (ruft ängstlich die Tante,) noch eh am östlichen Himmel
Sich das Morgenroth zeigt, willst du zu Pferde dich sezen?
Wenigstens hof ich, mein Sohn, du wirst mit dem Trank der Levante
Dich verwahren! Dies that dein seliger Vater! Er ritt nicht
Ohne Caffee getrunken zu haben. Die Nebel sind jezt noch
Giftig. Hast du auch Lust, mein Sohn, zu glühendem Weine?
Willst du Choklate? Befiehl! Sie soll den Augenblick da stehn.

Aber der Jüngling verbat voll Ungeduld alles; und eilet
Von der Tante die Stufen hinab. Er schwingt sich zu Pferde,
Jagt von dannen, und Wolken von Staub verhüllen den Jüngling.
Heisse Zähren vergießt die klagenreiche Matrone,
Und ihr thränender Blick folgt ihm noch lange von fern nach.

Der Phaeton.

Vierter Gesang.

Und schon zog mit rosichter Hand Aurora den Vorhang
Dämmernder Wolken hinweg von wieder erwachenden Fluren.
Duftend und glänzend trat sie daher, und tröpfelte Perlen
Auf die Erde. Die Sterne verschwanden, die schimmernden Schaaren
Treibet Lucifer fort, und geht aus dem Himmel der Lezte.
Tief im erwachenden Dorf stand jezt hochtönend der Kuhhirt,
Und erweckte die Dirne mit einer erschrecklichen Peitsche.
Schwarz und scheckigt, und roth, gieng jezt die blökende Heerde
Nach dem Stoppelfeld zu, und von harmonischen Schellen

Schallte das Thal, der winkende Hain, der glänzende Hügel;
Als der Kutscher Andreas sich in das Wagenhaus machte,
Und die Hülle vom Phaeton nahm; mit herkulischen Kräften
An die Deichsel sich stellt, und ihn allein auf den Hof fährt.

Und er stand in der Mitte des Hofs. Mit güldenem Schnizwerk
War er geziert; ein Wunder der Welt. Aurora ward neidisch,
Daß ihr veralteter Wagen nicht diesem Phaeton gleich kam.
Ganz im barockschem Geschmack war er vom Künstler geschaffen.
Eine vergüldete Muschel formirte den Kasten; und hinten
Ragt aus der Muschel ein Mohr, mit einem silbernen Turban,
Welcher einen Sonnenschirm hielt, mit Trotteln und Franzen;
Ein neumodischer Himmel, der prächtig die Fahrenden deckte.
Purpurne Räder mit Laubwerk durchwebt, und leicht, wie die Räder
An dem Wagen Neptuns, von Wasserpferden gezogen,

Werden im glänzenden Sande die flüchtigen Spuren nicht zeigen,
Oder auf thauigtem Gras, wie Zephir, die Spizen nur biegen.
Ein balsamisches Theer tränkt jezt die durstigen Räder;
Und es feget den zarten Staub ein sträubender Borstwisch
Aus den Fugen der Muschel, und aus den zierlichen Speichen.
Axen werden probiert, und Linzen werden befestigt;
Und Andreas war fertig mit aller Arbeit am Wagen.

Plözlich springt in den Hof der edelmüthige Freyherr,
Sieht den Phaeton stehn, und fürchtet des Traumes Erfüllung.
Kutscher, wer fährt in dem Wagen? Die Gräfin, versezte der Kutscher.
Kann dies ihr Vater erlauben? sprach voll Verwunderung der Freyherr,
Und der Kutscher zuckte die Achsel, und sagte nichts weiter.

Traurig trat der Baron ins Zimmer des Alten. Er schrie ihm
Fröhlich entgegen: woher so früh? und füllte die Pfeife.

Gnä-

Gnädiger Herr, versezt der Baron, die Gräfin zu retten,
Komm ich hieher, da kaum die erste Dämmerung anbricht!
Wie? ihr zärtlicher Vater erlaubt ihr, sich selber zu fahren?
Dies ist viel! O wenn ihr nur nicht ein Unglück begegnet!
Und was treibet sie denn zu diesem verwegnen Entschlusse?
Hat sie nicht Zeitvertreib gnug? Steht nicht ein prächtiger Flügel
Auf dem Saale für sie, durch den sie uns oftmals dahin reißt,
Wenn sie mit englischer Stimme, gleich einer Astroa, zaubert?
Und stehn nicht im Closet in schönvergüldeten Bänden
Wizige Deutsche, Franzosen, und Britten, nur sie zu vergnügen?
Lockt nicht die bunte Tapete, die Stickerey zu vollenden;
Die sie mit größtem Geschmack zu ihrer Freude gezeichnet?
Uns gehöret allein die Herrschaft über die Pferde;
Und in solche Gefahren muß keine Dame sich stürzen,
Liebreiz schmück' ihr holdes Gesicht, und Sanftmuth die Seele.

Junge, du sprichst wie ein Buch, (gab ihm der Alte zur Antwort,)
Aber muß ich nicht halten, was ich ausdrücklich versprochen?
Gestern bringt mir das Mädchen, in meinem äussersten Schmerzen,
Einen Teller mit Schwämmen, die sie mir selber bereitet;
Voller Freude darob verläßt mich das Podagra. Mädchen,
Sprach ich, bitte von deinem Vater das, was du verlangest;
Ich erfüll es, (und schwur dabey,) so wahr ich Hans Tromm bin.
Siehe, das bittet das Mädchen, was kaum ein Junge gebeten.
Kannst du es hindern, mein Sohn; du wirst mich ewig verpflichten.
Wenigstens, (sagte der Freyherr,) theil ich mit ihr die Gefahren,
Und verlasse sie nicht im Phaeton, oder im Tode.
Fahren soll sie zwar selbst, doch sollten die muthigen Hengste
Sich in Freyheit zu sezen, und flüchtig zu werden versuchen;
So vermag ich doch noch, mit starken geübteren Händen
In die Zügel zu fallen, und sie vor Unglück zu retten.

Also sagt er, der freudige Vater umarmet ihn zärtlich.
Aber dem Freyherrn klopfte das Herz nach seiner Diana,
Die am Nachttisch noch war in Hannchens puzenden Händen.
Endlich erschien sie, geschmückt, so wie die Göttin des Krieges,
Aber auch gleich der Cythere von Paphos voll Liebreiz und Anmuth.
Ihr schwarzlockigtes Haar schwimmt über die Schultern; ein breites
Perlenfarbigtes Band nimmt sie nachlässig zusammen.
Ihren weissen blendenden Hals erhebt die Soubise,
Und der schimmernde Federbusch stralt vom drohenden Mannshut.
Ihre zierliche Hand bekleidet ein männlicher Handschuh,
Und sie schwingt die gebiethrische Peitsche. So trat sie heroisch
Vor den lächelnden Vater, und ihren Freyherrn. Versteinert
Nahm der Lezte das Wort. Was hör ich, theureste Gräfin?
Wie? du wagst es, allein mit muthigen Hengsten zu fahren!
Welch ein Einfall! Ein schrecklicher Traum weissaget mir Unglück.

Gräfin, wenn du mich liebst, und diese feurigen Rosse
Selbst durchaus zu regieren gedenkst, so gönne mir gütig
Dir zur Seite den Plaz, und laß im äussersten Nothfall
Mich die Zügel ergreifen, und vor Gefahren dich schirmen.
Als er so sprach, ward Hannchen das Herz auf einmal erleichtert;
Mit gezwungenem Ton und affectirtem Gesichte
Sagte sie: Soll denn das Flehn des schönen Freyherrn umsonst seyn?
Er wird besser, als ich, in diesem Phaeton schimmern,
Dir bleibt, Gräfin, noch immer der Ruhm, nach welchem du strebest,
Sollt er im Nothfall die Zügel auch fassen; die Regeln des Wohlstands
Leiden nicht, daß du allein so flüchtig im Lande herumziehst.
Alles wagt es, der Gräfin Entschluß noch mehr zu bestürmen,
Von dem Obersten an, bis auf die hagre Französin.
Endlich mußte sie sich so vielen Bitten ergeben.
Und sie sprach: Es sey dann, Baron! doch mußt du allein nur
In der größten Gefahr die Zügel ergreifen. Der Freyherr

Gab ihr sein Wort, und küßt ihr drauf mit frohem Entzücken
Ihre marmorne Hand, schon von dem Handschuh geharnischt.

Und die Hengste tanzten in Sprüngen und muthigen Courbetten
Ueber das schallende Pflaster vom bärtigten Kutscher geleitet.
Castor wiehert zuerst, und der schönmähnigte Pollux
Wiehert noch heller, als er, und hebt sich auf zierlichen Beinen.
Purpurrothes Geschirr bedeckte die glänzenden Rücken,
Und sie schüttelten schrecklich den dicken seidenen Hauptschmuck.
Etwas verläßt schon der Muth das Herz der stolzen Diana,
Und sie preist sich beglückt, daß sie der Freyherr begleitet.
Diesem stralte der Muth aus seinen feurigen Augen,
Und er hätte die wilden Pferde der Sonne beherzter
Durch den staunenden Thierkrais gejagt, als Phaeton ehmals,
Welcher die Erde verbraunt, und Menschen zu Mohren gesenget.

Und sie sezten sich beyde nunmehr in den goldenen Wagen.
Welch ein vortrefliches Paar! Friz war der prächtigste Jüngling.
Roth mit silbernen Schleifen, und eine Weste von gelbem
Blendenden Atlas erhub ihn. Schwarz war die Feder des Hutes,
Welchen die silberne Dresse, gleich einem Nordschein, umgränzte.

Gieb mir die Zügel, Andreas! rief jezt die muthige Gräfin.
Und stolz trat er hinzu, und überreicht ihr die Zügel.
Alles wünschet nunmehr, sie glücklich wieder zu sehen;
Und der Vater gab ihr zum Abschied noch diese Vermahnung:
Mädchen, möchtest du doch des Vaters Lehren behalten!
Brauche selten die Peitsche, doch öfters die Zügel. Von selber
Laufen die feurigen Rosse; nur sie zu halten, ist Arbeit.
Bleib im ebenen Wege; den See vermeide zur Rechten,
Und die Hügel zur Linken! und schau nach Linzen und Rädern.

Alles befehl ich dem günstigen Glück, es wolle dich leiten!
Und im Nothfall, dir, Friz! Fahr hin, der Himmel sey mit euch!

Auf das gegebene Zeichen entfliehn mit Wiehern die Hengste
Durch das steinerne Thor. Noch einmal schaut sie zurücke;
Grüßt noch einmal den Alten, der ihr voll Sorgsamkeit nachruft:
Sittsam, sittsam, Diana! Sie haut die Hengste zusammen,
Wendet im vollen Trab um, und fliegt nun über die Ebne.

Der Phaeton.

Fünfter Gesang.

Wie ein wilder Orcan auf brausenden Wogen daherfährt;
Sich in dicke Dunkelheit hüllt, und Flammen umherstreut:
Eben so flogen durchs Feld die feuerschnaubenden Hengste,
Und bestreuten mit Staub den Freyherrn, und seine Diana.
Doch sie hielt noch die Zügel mit unerschrockenen Händen;
War Regentin allein, und machte den Freyherrn zum Faulen.
Wie den König im Schach die stolze Gemahlin beherrschet,
Listig auf Unternehmungen sinnt, und ins Treffen sich waget;
Gleich dem tödtenden Bliz durchstreift sie die Länder des Bretspiels;

Da indes der Monarch, tief unter den schwarzen Verschnittnen,
Für sich arbeiten läßt, und in Panquetten sich groß macht.
Aber der Freyherr ertrug, obgleich unwillig, die Schande,
Solchen muthigen Rossen nicht selber Geseze zu geben.
Dreymal wurden sie schüchtern, und dreymal sucht er die Zügel,
Aus den Händen Dianens, in seine Hände zu bringen.
Doch sie behauptet ihr Recht, und fährt im fliegenden Trab fort.
Zischend sah es der Neid, und sann auf blutige Ränke.

Eine krystallene See lag an dem Wege, gekränzet
Mit sanftflisternden Pappeln, und hohen schattichten Ulmen.
Karpfen wohnten darinn, und grosse corsarische Hechte.
An dem Ufer des Sees saß eine blonde Sirene,
Wassernixe genannt, und kämmte die güldenen Haare.
Manchen blühenden Jüngling, indem er am Ufer geangelt,

Oder im flisternden Schilf nach wilden Enten gewadet,
Hatte die treulose Nymphe mit süssen Liedern gelocket,
Und ihn unter die Fluth zu ihrem Pallaste gezogen.
Hier, wofern wir der Sage der Amm' und der Wärterin trauen,
Werden in Ställen von Kuchen mit süssen Rosinen und Mandeln
Arme Knaben gemästet, und von der Nixe gefressen.
Freundlich sagte der Neid zu ihr, mit gleissenden Worten:
Schönste der Nixen, wie kämmst du so müssig dein güldenes Haupthaar?
Wollen die Knaben nicht mehr zu deinem Teiche sich nahen,
Und verschmähen sie scheu die zuckersüssen Rosinen?
Siehst du von fern nicht den Staub von hurtig eilenden Rossen,
Und den Glanz des stralenden Wagens, der jezo sich nähert?
Eine muthige Schöne führt einen bezaubernden Jüngling;
Schöner hast du noch nie ein Jünglingsantliz gesehen!
Willst du den holden Adonis; so lock ihn mit süssen Gesängen,

Daß

Daß die Schöne sich naht, so schreck ich die flüchtigen Rosse,
Daß sie mit Brausen ihr durchgehn, und in die Fluthen ihn werfen.
Alsdann bin ich von Rach, und blutigen Scenen gesättigt,
Wenn sie den Wagen zerbricht, und ihren Liebling beweinet.

Also der Neid. Die Nixe lächelt gefällig ihm Beyfall,
Und sie schickt sich sogleich, die schwarze That zu vollbringen.
Von sirenischen Liedern erschallt das grüne Gestade,
Daß die räubrischen Hechte, die Karpfen erstaunten, wie ehmals
Als sie, dem heiligen Antoni zu Ehren, die Häupter erhuben,
Und aufmerksam die Predigt des frommen Mannes verschlangen.
Und schon sah Diana die Nymphe mit güldenen Haaren,
Hört die schmeichelnden Lieder, und wollte näher sie hören;
Beugt aus dem mittelsten Weg, und fährt zur Rechten am See her.
Zärtlich warnt sie der Freyherr, doch so, die Warnung verachtend,

Rennt in ihr Unglück, die holde Sängerin näher zu sehen.
Jezo wirkte das Gift in aufgeschwollenen Adern,
Und die schüchternen Rosse gehorchten nicht länger den Zügeln.
Schäumend giengen sie durch, vom scheußlichen Neide geschrecket;
Doch beherzt ergriff sie der Freyherr, und pries sich schon glücklich,
Als von der vordersten Axe das Rad verrätherisch ablief,
Und die Gräfin sanft in wallende Fluthen hinabsank.
Aber den Augenblick sprang der tapfre Jüngling vom Wagen,
Faßte die blasse Diana, und hob sie aus schäumenden Fluthen.
Viel zu spät entdeckte die Nixe die blühende Beute,
Denn der schnelle Baron trug schon die Gräfin ans Ufer.
Welch ein rührender Anblick war es dem rettenden Helden,
Seine Diana durchnäßt in seinen Armen zu sehen!
Zärtlich sah sie ihn an, und sprach: O du! mein Geliebter,
Gern verdank ich es dir, daß du mein Leben gerettet!
Billig hat den verwegnen Entschluß mein Schicksal bestrafet.
Aber du hast mich gerettet, mein Friz, wie muß ich dich lieben!

Dank

Dankbar küßt sie der Freyherr vor dieses Geständniß, und lehnet
Ihren zitternden Rücken an einen vertraulichen Ulmbaum,
Und flog hin nach den Hengsten, und nach dem zertrümmerten Wagen.
Diese standen, wie Mauren, nicht weit vom verlassenen Wege,
Gleichsam zu edel, um jezt die Flucht im Unglück zu nehmen.
Friz trat schmeichelnd hinzu, und führt sie durch gütige Worte
Mit dem schleifenden Wagen, bis an die Füsse der Gräfin.
Nichts war an dem Wagen entzwey; das purpurne Rad schwamm
An dem Ufer, das er sogleich von neuem am Wagen
Wieder befestigt. Umsonst winkt ihm mit freundlichen Mienen
Die betrogne Nixe. Der Freyherr hebet die Gräfin
In den befestigten Wagen, und nimmt nun selber die Zügel.

Jezo fühlten die Rosse die starken Hände des Jünglings,
Und gehorchten mit Lust dem majestätischen Zuruf.
Und der Freyherr wandt um, und fuhr zurück nach dem Schlosse,

Tri-

Triumphirend und stolz auf seine gerettete Schöne.
Also bringet Pluto die schöne Tochter der Ceres
Zu den Stygischen Ufern, und Ciane wütet vergebens.
Giftig sieht es der Neid, sieht seine Listen vereitelt,
Und geht hin, und stürzt in eine Bentleysche Seele,
Welche neidisch auf Noten von jüngern Gelehrten sich härmet.
Unzufrieden mit sich, und mit dem Menschengeschlechte,
Wird der Neid den Körper gewiß zur Verzweifelung bringen,
Daß er hingeht und trauret, und misantropisch sich aufhängt.

Alles stürzte dem Schloßhof zu beym Rasseln der Räder,
Alles tritt um den Wagen herum, und klaget die Gräfin.
Aber Diana eilte beschämt durch wimmelnde Mengen,
Fiel in den Arm des Vaters, und brachte den Alten zu Thränen.
Viel zu gütig dazu, als ihr Verweise zu geben,
Da sie noch bebte vor Nässe, war er bemüht sie zu trösten.

Der erzürnte Baron hob nun den rächenden Arm auf,
Und bestrafte voll Zorn die durchgegangnen Rebellen.
Castor fühlte die Peitsche, und der schönmähnichte Pollux
Lehnt sich umsonst in die Höh; sie zeichnet den Rüken mit Blute;
Und indem sie der bärtge Kutscher zum Stalle zurückführt,
Reißt er unwillig ihr Maul mit scharfer bezwingenden Stange,
Und flucht Donner und Bliz zu ihren erschrockenen Ohren.

Hannchen nahm jezt die Gräfin, und zog ihr am glänzenden Nachttisch
Ihren Waffenrock aus, und gab ihr weibliche Kleider.
In unschuldiges Weiß ward sie, gleich Engeln, gekleidet,
Und die amazonische Miene verlohr sich in Sanftmuth.
Dreymal schöner war sie in einer bescheidenen Haube,
Als in der kriegrischen Tracht und in dem drohenden Huthe.

Alles endigte sich mit einem fröhlichen Gastmahl,
Und der Bund der Verliebten ward von dem Alten bestätigt.

Bis auf den heutigen Tag heißt, von dem Unfall
der Gräfin,
Dieser See, der Dianensee. Ein warnender Name
Amazonischen Schönen, die mit verwegenen Händen
Pferd, und Ehmann regieren, und Huth und Frey-
heit uns rauben.

Ende des Phaeton.

Murner in der Hölle.

Ein scherzhaftes

Heldengedicht.

Murner in der Hölle.

Erster Gesang.

Singe, scherzende Muse, die großen heroischen Thaten,
Und den kläglichen Tod von einem unsterblichen Kater;
Welcher den schwarzen Cocytus beschifft, und seine Gebeine,
Gleich den Gebeinen der Helden, mit Marmor bedecket gesehen.

Du, o holde Rosaura, die du das Ende des Lieblings
Fast drey Stunden beweint: (wie öfters weinet so lang nicht

Um den Tod des podagrischen Manns die buhlrische Wittwe!
Holde Rosaura, beseele dies Lied mit dem siegenden Auge,
Welches so viele Herzen entflammt, und lächle der Muse
Würdige Kühnheit ins Herz, wenn sie die Stygischen Wasser
Unter sich brausen hört, und zu den traurigen Schaaren
Wandelnder Schatten sich mischt, die Charons Ueberfahrt fordern!

Mitten in einem veralteten Schloß am Ufer der Elbe
Wohnte der ehrliche Raban mit seiner Nichte Rosaura.
Artiger war kein Fräulein umher, als seine Rosaura;
Holder waren die Gratien nicht, und schöner nicht Venus,
Als sie, vom Schaume des Meers noch tröpfelnd, die Fluthen herausstieg,
Zärtlich liebte die Nichte den Onkel, und was sie nur wünschte,
War zu ihrem Befehl; doch wünschte das Fräulein nur wenig,
Welches drum mehr noch das Herz des häußlichen Alten ihr neigte.

Einsam im Zimmer, zufrieden mit sich, durchlebte sie Tage,
Nicht vom Neide getrübt, noch von dem Stolze verdunkelt.
Mit ihr wohnten in einem Gemach zwey gesellige Thiere,
Cyper, ein fleckigter Kater, und ein geschwätziges Papchen,
Welches über das Weltmeer kam, und seiner Gebiethrin
Manche Stunde, so gut wie ein leerer Stutzer, verplaudert.

Eben hatte der weichende Winter von stürmischen Schwingen
Seine lezten Schaure von rieselndem Hagel geschüttelt;
Ueber sanftwallende bunte Tapeten von Veilcheu und Tulpen
Fuhr im Triumph der Frühling daher; und Pandions Tochter
Stammelte schon gebrochne Versuche zu mächtigen Liedern
Unter halbgrünendem Laub; als an dem östlichen Himmel
Bluthroth sich Aurora erhub, und scheidende Lüfte
Vor ihr her das einsame Schloß lautheulend umbraußten,
Daß die murrende Magd zum Vorrath des Holzes hinabstieg,

Und von neuem wohlthätige Feuer die Oefen erhitzten.
Jetzt kam Cyper über das Dach. Er hatte die Nacht durch
Einsame Böden durchirrt, und Legionen von Ratten
Aus einander gejagt; mit ihrem rinnenden Blute
Seinen zähnvollen Rachen genetzt, und trunken von Siegen
Ueber die todten Leichname her sich brüllend gewälzet.
Leise schlüpft er zum Zimmer hinein, als eben die Zofe
Brausendes Wasser geholt, mit sanftem Chinesischen Tranke
Ihre Gebiethrin zu wecken. Doch als sie das gnädige Fräulein
Schlummernd noch fand, da fiel aufs neu der rauschende Vorhang
Wieder über das seidne Bett, und schleichend verließ sie
Ihrer Fräulein Gemach. Von Abendtheuern ermüdet,
Legte nun Cyper sich hin dicht an den glühenden Ofen:
Streckte die Löwenklauen von sich, und sank bald geruhig
In den süßesten Schlaf. Die phantasierenden Sinnen
Schweiften in güldenen Träumen umher. Er sah die Gestalten.

Schöner

Schöner Katzen versammelt um sich, und hörte die Seufzer,
Welche vom moosigten Dach, von alten verwachsnen Gemäuern,
In vertraulicher Nacht um seinetwegen erschollen,
Und dann dünkt' ihm, er läge Rosauren vertraulich im Schooße,
Würde von ihrer marmornen Hand liebkosend gestreichelt,
Und vom hölzernen Junker, und zierlichem Fähndrich, beneidet.
Eitle Gedanken! Er sollte nicht mehr die Höhlen der Ratten,
Noch die Geliebten, Wienzchen, besuchen! er sollte nicht wieder,
In Rosaurens Armen gewiegt, sanftschnurrend entschlummern!
Eine der Furien, welche das Herz der wildesten Xantippe
Mit der brennenden Fackel zum Zank mit dem Ehmann entflammet;
Wollte die Oberwelt jezt mit der finstern Hölle vertauschen,
Und flog, scheußlich und schwarz, auf einer stinkenden Wolke,
Bey Rosaurens Fenster vorbey. Ihr plauderndes Pupchen
Saß im dräthernen Haus, und rief lautschimpfend: Du Scheusahl!

Als die schlangenhaarigte Furie bey ihm vorbeyflog.
Auch die Furien tragen den Stolz im scheußlichen Busen,
Schön zu seyn, zum mindesten schön für der Hölle Bewohner.
Selbst Aleckto war Dame genung, voll Zorn zu entbrennen,
Daß sie der Vogel für häßlich geschimpft. Wie leicht, o Verwegner,
(Sagte sie bey sich selbst) kann dich Alekto bestrafen!
Deinen verräthrischen Hals könnt ich im Zorne dir umdrehn,
Oder mit dieser höllischen Fackel zu Asche dich brennen!
Aber du bist zu klein für einer unsterblichen Göttin
Eigene Hand! Geh, schimpfe mich mehr im Magen des Katers,
Der hier schläft, und welchem ich dich zum Opfer bestimme!

Rasend für Wuth, begab sich Alekto zum schlafenden Kater;
Hauchte mit Mordsucht ihn an, und sprach mit gleissenden Worten:
Ist es möglich? du schnarchst hier ruhig unter dem Ofen,
Edler Murner, du Zierde der Kater; und hast es vergessen,

Daß ich die Ehre zu herrlichen Thaten, zu Siegen gerufen,
Welche vor dir kein Kater erstritt? — Verwandter der Tyger,
Willst du die Schaaren allein der fliehenden Mäuse verfolgen,
Und mit tapferer Klau langschwänzige Ratten nur würgen?
Durstet dich nicht nach edlerem Blut? O siehe, wie trotzig
Sitzt der Liebling Rosaurens in seinem güldenen Käficht,
Schimpft nach seinem Gefallen dich aus, und waget oft selber
Flüche wider die holde Rosaura, worüber sie lächelt,
Und sie mit gütigem Blick und Schmeicheleyen belohnet,
Da sie indes dich, Cyper, vergißt. O leide nicht länger,
Daß der geschwäzigte Vogel die Gunst des Fräuleins dir raube,
Und den männlichen Laut von deiner Stimme verspotte,
Wenn er so oft dich lächerlich macht! Den Plauderer schützet
Nur sein Käficht umsonst! Wie mancher Canarienvogel
Ward von deinen tapferen Ahnen im Käficht zerrissen!

Würge denn du auch den plaudernden Spötter und streu im Triumphe
Seine Federn, worauf er stolziert, in alle vier Winde!

Also sagte die höllische Göttin. Der Kater erwachte,
Sah mit funkelnden Augen umher, und brüllte nach Blute.
Wie ein Blitz sich vom hohen Olymp in die Felder hinabreißt,
Und den blühenden Baum zerschmettert, worunter der Schäfer
Oft auf seinem harmonischen Horn die Auen ergötzet:
So riß Cyper sich auch, den Nebenbuhler zu tödten,
Unter dem Ofen hervor, und sprang so behend, wie ein Panther,
Auf den güldenen Käficht. Der Vogel sinket vor Schrecken
Auf den Boden des Käfichts; doch hätt ihn Cyper unfehlbar
Voller Mordsucht gewürgt, wenn nicht der ehrliche Raban
Auf das wilde Geschrey dem Vogel zu Hülfe geeilet.
Eben hatte der häußliche Greiß den knotichten Dornstock,

Seinen Feldstab, in zitternder Hand; kaum sah er den Kater
Ueber den Käficht geklammert, so schlug er mit männlichen Kräften
Seiner Nichte Liebling aufs Haupt. Die grausame Parce
Schnitt sein neunfaches Leben entzwey, und Cyper, entseelet,
Fiel vom Käficht, der Käficht auf ihn, und über den Käficht
Stürzte der Alte; vom donnernden Lärm erbebte das Zimmer!

Aengstlich erwacht die holde Rosaura vom wüsten Getümmel;
Fliegt im leichten Gewand zu ihrem Gemache, worinn sie
Mit erstarrendem Blick das blutige Trauerspiel wahrnimmt.
Dreymal klang mit ängstlichem Schall die silberne Schelle
Durch das hallende Schloß; doch eh Lisette sich nahet,
Hilft das Fräulein dem Alten bereits in den sammetnen Lehnstuhl.
Als er Athem geschöpft, erhub er zur weinenden Nichte,
Welche den Leichnam des Cypers erblickt, die donnernde Stimme:

Siehe,

Siehe, der Hund! Schon war er bereit, den Papen zu würgen!
Doch potz Stern! ich habe noch Kraft in den Knochen! da liegt er
Todt, der gierige Räuber! Er thut es nicht wieder, ich wette!
Also sprach er prahlend und stolz, und drohte noch dreymal
Mit dem knotichten Stock dem schon verblichenen Cyper.
Aber das Fräulein weinte laut; ihr Antlitz verbarg sich
Tief in ihr Schnupftuch, mit Thränen genetzt; sie fiel in den Lehnstuhl
Sage mir, Muse, die schmerzlichen Klagen des traurigen Fräuleins,
Und vergiß nicht das laute Geheul der Zofe Lisette,
Welche der Wiederhall ward von ihrem gnädigen Fräulein.
Armes Cyperchen! (seufzete laut die holde Rosaura)
Welch ein erbärmlicher Tod entreißet dich meiner Gesellschaft! —
So unrühmlich fällst du dahin in der Blüthe des Lebens,
Todtgeschlagen, mit einem Stock, unedel und grausam —
Todtgeschlagen von dem, der dich mir selber geschenket!

Regt

Regt kein Leben sich mehr in dir? Und haben auf ewig
Deine grünen funkelnden Augen für mich sich geschlossen?
Werd' ich dir nicht mehr den Knebelbart streichen, und nicht mehr im Dunkeln
Ferner dem seidnen Haar entlocken? und wirst du mich nicht mehr
Mit dem krummen Buckel, mit scherzenden Sprüngen ergötzen?
Also Rosaura — Die Zofe fuhr fort: Du Krone der Kater,
O wie vornehm sahest du aus! Ganz anders, wie Kater
Niedrer Bauren im Dorf! Dein rothes schimmerndes Halsband!
Wurde von allen Katzen im ganzen Umkreiß beneidet
O wie artig ließ es dir nicht! Nun sollst du vermodern,
Und das schöne Halsband mit dir? das niedliche Halsband,
Nein! ich nehm es für mich; es soll nicht mit dir vermodern!
O wie rinnet dein purpurnes Blut nicht über dein Haupt her!
Ja du bist todt; Du bist es auf ewig, du armer Cyper!

Als sie dies sprach, erhub sich von neuem der Fräulein Gewinsel,
Und der Alte weinete selbst. Er faßte die Nichte
Bey der Hand, und führte sie weg vom traurigen Zimmer.
Und die Zofe heulete lauter: der arme Cyper!
Und das Fräulein antwortete schluchzend: Der arme Cyper!
Cyper! rufte die Wand, und Cyper! Cyper! der Pape,
Welcher dem Feind' im Tode vergab. Die Furie sah es
Voller höllischen Fröhlichkeit an, und stürzte sich zischend
Durch die verdunkelte Luft, und sank in die Fluthen des Orkus.

Murner

Murner in der Hölle.

Zweyter Gesang.

Kaum beherrschte Lisette nunmehr das einsame Zimmer
Unumschränkt und allein; so nahm sie die Maske der Trauer
Von dem Gesicht, und zwar nicht mehr der Seufzer Rosaurens
Stets gefälliges Echo. Sie warf auf den Leichnam des Katers,
Den sie so sehr im Leben gehaßt, zufriedene Blicke.
Also schaut der würgende Sieger zufrieden ins Schlachtfeld;
Weidet die Augen am Blut der Erschlagnen; die wiehernden Rosse
Tragen ihn hoch auf Leichnamen her — Indem die Posaune
Siegender Heerschaaren um ihn ertönt, so dünkt er ein Gott sich.

Hönisch stieß die erbitterte Zofe den blutigen Leichnam
Mit dem Fuß, doch riß sie vorher mit entweihenden Händen
Von dem Halse den blendenden Purpur, mit silbernen Blumen,
Und mit Laubwerk gestickt; besah ihn mit geitzigen Blicken,
Rollt' ihn zusammen, und sprach: dem Himmel sey Dank, daß du endlich
Deinen verräthrischen Hals gebrochen, verworfnes Geschöpfe!
Wohl mir! daß ich dich todt, du falsche Bestie, sehe!
O wie bin ich so sicher nunmehr, daß künftig mein Fräulein
In dem Schooße dich wiegt, und dich aus Zärtlichkeit küsset.
Pfui! wie konnten die schönsten Lippen so zärtlich dich küssen,
Und wie konnte die weicheste Hand dein Fuchshaar so streicheln!
Geh nun hin, du hungriger Räuber, und friß mir den Braten,
Oder das braune Ragout, das ich vom Munde mir sparte!
Geh nun hin, und würge dir Tauben, und hole dir ferner
Papageyen zum leckernen Fraß! es sey dir erlaubet!

Also

Also spottete sie des armen getödteten Murners.
O wie plötzlich ändern sich nicht die gleisenden Reden
Eines veränderten Hofs, der nichts mehr fürchtet und hoffet!
Jetzt eröfnet Lisette das Fenster; sie faßet den Körper
Bey dem hintersten Bein, und wirft ihn zum Fenster herunter
Auf den schimpflichen Mist. So stürzten die Statuen ehmals
Eines Tyrannen herab; so ward das Schrecken der Römer,
Nun ein verstümmelter Rumpf, in faule Canäle geschmissen.

Fern vom traurigen Zimmer befand sich indessen Rosaura
Bey dem gütigen Alten, der sie mit holden Gesprächen,
Von anmuthigen Reisen ins Bad, zu trösten bemüht war,
Ihr Geschenke versprach von neuen modischen Stoffen,
Und mit Soucis, und Lila, und Dauphinee sie erfreute.
Muntrer kam sie zu ihrem Gemach; des Lieblings vergessend,
Denket sie nicht an sein Grab, und setzt zum Putze sich nieder.

Schachteln giengen da auf, und Büchsen wurden eröfnet;
Eisen glühten in schwarzen Vulkanen; und Wolken von Puder
Wälzten sich gegen den Tag; dann rollte die rasselnde Kutsche
Glänzender Fremden über den Hof. Es dampfte die Küche
Hohen Geruch von Braten, Pasteten, und kräftigen Brühen.
Eine muntere Tafel, von leichten Scherzen umflattert,
Schmaußte den langen Nachmittag durch; die hellen Pokale
Taumelten unter dem Junker herum, bis durch die Gewölke
Freundlich der Abendstern blinkt; da unterdessen das Fräulein,
Von der horchenden Schaar, am silbernen Flügel umringet,
Mit dem holden Gesang die eilenden Stunden verkürzte.
So ward alles Leid und alle Trauer vergessen.

Und nun eilte bereits die murrende Seele des Katers
Zu der Hölle hinab — Verzeiht es, Stygische Mächte,
Ihr Beherrscher der Seelen, ihr einsamen Schatten; du, Chaos,

Phlegeton, und ihr öden Behausungen, daß ich es wage,
Vor der Lebenden Blick des Abgrunds Tiefen zu zeigen.
Murner wandelte fort durch dicke Cimmerische Nächte
Ueber Plutons finstre Gefilde. Der Vorhof der Hölle
Schlang ihn ein. Da wohnten die Klagen, die rächrischen Sorgen,
Bleiche tödtliche Seuchen, das traurige Alter, der Hunger,
Armuth und Furcht. Viel scheußliche Larven, der Krieg, und die Zwietracht
Mit dem Schlangenhaar, hauseten hier. In rauschenden Hainen
Dunkeler Ulmen flatterten da die schrecklichen Träume.
Schaarenweiß giengen hier auch viel schreckende Ungeheuer.
Wilde Centauren, Gorgonen, Hyänen, und schmutzge Harpyen.
Bang und zitternd eilete Murner durch diese Gestalten
Zu den Stygischen Ufern, und wallte verlassen, und traurig,
Am Gestade des dunkeln Chocytus. Es braußten die Wasser
Unaufhaltsam und wild zu den Pforten des Todes hinüber.

Durch sie fuhr der finstere Charon; ein schmutziger Alter,
Dessen grauer verworrener Bart den Gürtel herabfloß.
Mürrisch saß er im Kahn, und steuerte langsam sein Fahrzeug
Gegen die brausende Fluth zum Ufer, wo Schaaren von Seelen
Zum Gestade sich drängten. Hier giengen unter einander
Fürsten, Comödianten und Dichter, und Huren und Nonnen,
Goldmacher, Räuber und Prokuratoren, und Aerzte; mit ihnen
Todtengräber, nebst lachenden Erben. Auch giengen hier Seelen
Vornehmer Damen, mit Seelen von Hunden und Katzen, und Vögeln;
Da die Schatten indes von ihren verachteten Kindern
Einsam an dem Gestade zur Mutter die Stimmen erhuben,
Welche sie vornehm verließ, und lieber die Seele des Hündchens,
Ihres Vergnügens im Leben in Charons Nachen mit wegnahm.
Wie im Herbste der Nord die gelbgewordenen Wälder
Brausend durchfährt, und dicke Wolken von fallenden Blättern

Ueber

Ueber die Thäler verstreut; und wie an Thulens Gestaden
Schreyende Schaaren von wandernden Vögeln die Wogen bedecken:
Also stürzten die Schatten zum Ufer, und streckten die Hände
Bittend zum Charon empor, der einige Bittenden einnahm,
Aber andre mit schwankendem Ruder vom Kahne zurückhielt.
Denn der mürrische Greis führt keine verstorbenen Seelen
Ueber die Stygischen Wasser, und hohen Cocythischen Fluthen,
Wenn nicht ihr Körper auf Erden die letzten Ehren erhalten.
So ward auch der Schatten des Katers vom Fahrzeug entfernet.
Traurig gieng er am Ufer herum, und hofte vergebens,
Ueber den Fluß zu kommen. Er sprang zuletzt in die Fluthen,
Und versuchte herüber zu schwimmen; doch Charon ergrif ihn
Mit dem mächtigen Ruder, und schlug ihn zum Ufer zurücke.
Voller Verzweiflung mischt' er sich drauf zu bleichen Gespenstern,
Welche zur Oberwelt eilten, und kam mit ihnen von neuem

Zu dem Schlosse zurück, wo sein verachteter Leichnam
Auf dem Miste noch lag, dem Knecht und der Viehmagd zum Abscheu.

Murner in der Hölle.

Dritter Gesang.

Lange schon hatte die finstre Nacht mit mächtigen Schwingen
Ueber die Welt und das Dorf sich verbreitet. Die furchtsame Schloßuhr
Schlug jetzt zwölf; die schreckliche Stunde, worin die Gespenster
Frey umhergehn, mit rasselnden Ketten, mit glühenden Augen,
Und mit scheußlichen Larven. Die tiefste Ruhe beherrschte
Das altvätrische Schloß; der alte Raban, Rosaura,
Koch und Kutscher, und Magd, lag tief im Schlafe vergraben.
Nur Lisette stickete noch bey nächtlicher Lampe
Ihrem Geliebten, dem schwarzen Jäger, Manschetten; als plötzlich

Die gefürchtete Mitternachtsstunde mit silberner Stimme
Durch das einsame Schloß erschallt: da fiel ihr die Nadel
Aus der zitternden Hand; im Augenblick nahm sie das Nachtlicht,
Und gieng bebend für Angst zur schneckenförmigen Treppe.
Aber wie blind macht öfters die Furcht! An statt daß die Zofe,
Zu dem niedern Gemach dicht an dem Dache hinaufstieg.
Kam sie in ihrer Bestürzung herab zur Thüre des Kellers.
Dieser war, schrecklich und wüst, schon lange die schwarze Behausung
Aller Gespenster gewesen. In bangen Mitternachtsstunden
Hörte man oft ein Winseln darinn, auch hatte der Kutscher
Blaue Lichter bey flimmernden Schätzen drinn brennen gesehen.
Wie vom Donner gerührt stand jetzt die furchtsame Zofe
Vor dem Schlunde des Kellers; ein kaltes panisches Schrecken
Sträubte der zitternden Nymphe das Haupthaar empor; mit Entsetzen
Stieg sie die Stufen von neuem hinauf, und wollte nun sichrer

Ihre

Ihre Kammerthür öfnen; da kam ihr der Schatten der Katze
Wild entgegen gebraußt. Sie sahe die funkelnden Augen,
Und den zähnefletschenden Schlund, und stürzte sich schreyend
Tief in ihr Bette. Hier lag sie in Angst drey schreckliche Stunden,
Ohne den Kopf aus dem tiefen Gewühle der Federn zu wagen;
Bis sie der Schlaf mit dem Anbruch des Tags voll Mitleid besuchte.

Aber der Schatten des Katers begab sich zur Kammer des Alten,
Schnaubte Rache; sprang wild auf den Tisch, auf welchem ein Nachtlicht
Sterbende blaue Stralen verstreute. Die zitternde Flamme
Fuhr in die Höh und erlosch; drauf schallte durchs einsame Zimmer
Murners Todtengeheul. Der Alte fuhr auf aus dem Schlafe,
Furchtsam, und blaß; da sah er den Cyper mit glühenden Augen,
Welcher höllische Flammen aus seinem Nasenloch braußte.
Schrecklich riß er den Mund auf, und schrie. Vom wilden Geheule

Schallte das Schloß, und endlich verschwand der spückende Murner.
Er flog jetzo mit weniger Schrecken zum Zimmer Rosaurens,
Und erschien ihr im Schlaf mit blassem entstellten Gesichte.
Schönste Rosaura, (so sprach er zu ihr,) vergieb es der Seele
Deines getödteten Cypers, wofern er die süsseste Ruhe
Mit der blassen Erscheinung dir stört! vergieb es der Seele,
Welche, sogar von den Ufern des dunklen Cocytus gewiesen,
In der Irre sich quält, da unbegraben mein Leichnam
Auf dem Miste verachtet liegt, und meine Gebeine
Nicht einmal mit ein wenig Staub mitleidig bedeckt sind.
Ach Rosaura! verdienet denn dies dein gewesener Liebling?
Hab ich dir darum so oft im Leben die Hände geküsset,
Und die scharfen Klauen verborgen? und hab ich dir darum
Deine widrigsten Feinde, die Ratten, so treulich gefangen,
Um nicht einmal ein Grab nach meinem Tode zu haben?
Ach! was kan ich dafür, daß einer Furie Listen

Mich auf deinen Vogel erhitzt? und kan ich die Triebe,
Welche die mächtge Natur zum Morden mir einbließ, verändern?
Bin ich dafür nicht genung mit dem schmerzlichsten Tode bestrafet?
Göttliche Schöne, wenn anders dein Herz Erbarmen empfindet,
Wenn dein Cyper dir je in seinem Leben gefallen:
O so laß es nicht zu, daß sein verachteter Leichnam,
Von gefräßigen Hunden, und schnatternden Enten ein Raub sey!
Gieb den armen Gebeinen ein Grab; und gönne die Ruhe
Seinem irrenden Schatten, daß ihm der mürrische Charon
Ueber die stygische Fluth die Farth verstatte; daß nicht mehr
Sein gepeinigter Geist mit andern Gespenstern umhergeh,
Und in finsterer Nacht mit seiner Erscheinung erschrecke.
Also sagte der Schatten des Katers, und flog in die Lüfte.

Aengstlich erwachte Rosaura. Die Morgenröthe bedeckte
Die Gebirge mit Purpur. Es tönte vom blumichten Anger

Das erweckende Horn des Hirten. Die nützlichen Stiere
Giengen langsam am Pfluge zum Acker. Der frühe Verwalter
Trabte mit seinem wiehernden Fuchs durch Haiden und Felder,
Dreymal zog Rosaura mit Macht die tönende Schelle,
Welche mit hellem scharfen Geläute Lisetten erweckte.
Sie erschien, vom nächtlichen Schrecken noch blaß und entstellet,
Und das Fräulein redte zu ihr mit geflügelten Worten:
Ach! wie haben wirs denn vergessen den armen Cyper
In die Erde zu scharren! Im Traum erschien mir sein Schatten,
Welcher herumirrt, weil wir ihn nicht mit Ehren bestattet.
Ich vergeb es mir nie, ich Undankbare! Wie hast du
Mich nicht erinnert, Lisette! So lägen seine Gebeine
Nicht verachtet, in freyer Luft, den Thieren zum Raube!
Eile, befiehl dem Gärtner, sogleich vom Mist ihn zu nehmen,
Und ihm unter den Linden am Wasser ein Grab zu bereiten.

Also

Also das Fräulein. Lisette versetzt: Noch beb' ich für Schrecken,
Denn auch mir ist der Schatten des todten Cypers erschienen.
O wie gräßlich drohte sein Blick, indem er wild-heulend
Ueber den Weg mir lief! Wir wollen ihn schleunig begraben,
Daß er nicht wieder mit seiner Erscheinung die Nacht durch uns störe!
Als sie noch sprach, da kam auch der Alte mit zitternden Füssen,
Lehnte sich auf den Dornstock, und sprach: Ihr Kinder, begrabet
Schleunig den Leichnam des Katers! Noch bin ich des Todes für Schrecken!
Denn Potz Stern! ich hab ihn gesehn! Wie glühten dem Teufel
Seine höllischen Augen! Wie schnaubte die grimmige Nase
Flammen umher — ich verlange es nicht wieder noch einmal zu sehen!

Eilend begab sich die Iris des Fräuleins zum Gärtner, und sagte:
Conrad, folge mir nach, und nimm vom Miste den Leichnam
Unsers verstorbenen Cypers. Am Wasser unter den Linden

Nach

Mach ihm ein Grab, und leg ihn darein; damit er nicht wieder
In dem Schlosse mit seiner Erscheinung die Lebenden schrecke.
Deine Mühe soll dir ein blanker Gulden belohnen,
Und ein Glas voll herrlichen Brandweins die Kehle dir netzen.

Also sprach sie. Ihr folgete Conrad, von Brandwein ermuntert,
Gieng auf den Hof, und nahm auf den Spaten den Leichnam des Cypers.
Trug ihn unter die Linden, und legte die starren Gebeine
Tief in ein kühles Grab. Gleich flog sein irrender Schatten
Wieder zur Hölle hinab, und mischte sich unter die Seelen,
Die zum schwankenden Kahn des alten Charons sich drängten.

Murner

Murner in der Hölle.

Vierter Gesang.

Und nun wafne dein Herz mit Muth von neuem, Rosaura,
Wenn du die Muse zur Hölle begleitest; zur Hölle, die oftmals
Dich im Schauspiel geschreckt, wenn Teufel mit seidenen Strümpfen,
Und mit blitzenden Schuhen getanzt; wenn Flammen von Pulver
Ueber die bunten papiernen Wände des Abgrunds sich wälzten,
Und Colofoniendampf aus tiefen Schlünden heraufschlug.
Stralte nicht durch die Nacht mir dein Auge; wie könnt ich es wagen,
Zu den finstern Gefilden des Erebus zweymal zu wandeln.

Doch damit du das Schicksal des Cypers vollendet erfahrest,
Soll ihn die kühnere Muse noch jenseits des Styxes begleiten.

Charon sah den Schatten des Katers dem Flusse sich nahen.
Weil er wußte, sein Leichnam sey zur Erde bestattet,
Rückt er den Kahn ans Ufer, und nahm den Murner ins Schif ein.
Rauschend eilte der Kahn von selbst zum Ufer hinüber,
Wo an den Pforten des Orkus der grausame Cerberus wachte.
Als die Katze den Höllenhund sah, der seine drey Rachen
Fürchterlich aufriß, und bellte; da fuhr sie erschrocken zurücke,
Krümmte den Buckel, und schnaubte; daß selbst der finstere Charon
Seine Runzeln zum Lächeln verzog. Doch setzt' er sie endlich
An das Ufer des Tartarus aus. Sie schlüpfte verstolen
Bey dem Höllenhunde vorbey, und kam durch die Höle
Zu den Gestaden des flammenden Phlegethons, welcher lautbraußend

Ueber

Ueber die schallenden Felsen die feurigen Wogen verfolgte.
Hier erblickte der Cyper die hohen ehernen Mauren,
Und die demantnen Pforten, die zu dem Quaalenreich führen.
Auf der eisernen Warte, die hoch in die Lüfte sich hebet,
Sitzet die immer wache Tisiphone schrecklich am Eingang,
Peitschet mit Schlangen den Flüchtling zurück, der voller Verzweiflung
Aus den schwarzen Gefilden der Pein zu entwischen gedenket.
Schaudernd hörte der Cyper die brüllenden Seufzer, die Schläge,
Mit dem Geschwirre des Eisens, und schwerer rasselnder Ketten,
Welche die Elenden zogen; die hier der höllische Richter
Rhadamantus zu langen und grausamen Martern verdammte.
Jetzo sprangen mit schrecklichem Schall die demantnen Pforten
Aus den donnernden Angeln. Alekto mit brennender Fackel
Fuhr heraus, und faßte den Cyper, und wollte schon scheltend
Vor den Richter ihn schleppen, als sie ihn plötzlich erkannte.

O bist du es, (erhub sie die Stimme,) du trauriges Opfer
Meiner Rache, die du gewagt für mich zu vollbringen?
Dafür sollst du die Quaalen nicht sehn, die räubrische Thiere
Hier Jahrhunderte peitschen. Denn wisse! hier werden die Löwen,
Blutige Tyger und Panther, und alle die stolzen Erobrer,
Ehmals das Schrecken der klagenden Wälder, verschieden gemartert.
Wölfe werden allhier bey langsamen Feuer gebraten:
Räubrische Füchse liegen gefesselt an feurigen Ketten,
Sehn die Hüner vor sich, und können sie niemals erreichen.
O was nützet es hier dem Adler, dem König der Vögel,
Daß er Monarch war, von allen Poeten und Rednern gepriesen!
Ewig sitzet er hier in einem glühenden Käficht,
Und verfluchet, daß man in ihm den Räuber vergöttert.
Aber wie könnt' ich dir, Murner, unzehlbare Quaalen beschreiben,
Welche das räubrische Thier hier strafen, wofern es die Unschuld,
Oder die nützlichen Thiere gewürgt! Doch trift nicht dies Urtheil

Dich

Dich, und alle die Thiere, die mit den rächrischen Zähnen,
Oder mit scharfen Klauen und Schnäbeln, das Ungeziefer,
Ratten und Mäuse, Schlangen und Eidechsen, Spinnen und Raupen
Zu verderben gesucht; die gehn in schattichten Hainen
Glücklich einher; doch müssen die Katzen nicht singende Vögel
Oder unschuldige Hüner erwürgen, sonst werden sie gleichfalls
Mit den Wölfen gebraten, und mit den Füchsen gepeinigt.
Wohl dir! das dich dein Schicksal bewahrt! Verfolge nun ferner
Deinen Weg von diesem Flusse nach jenen Gefilden,
Wo die glücklichen Thiere wandeln — dir wird man auf Erden
Unter den Linden am Bach ein prächtiges Denkmal errichten,
Und bey dem Grabe weinen — So sprach sie. Die Pforten
Sprangen hinter ihr zu, und über die ehernen Säulen
Schlug ein schweflichter Dampf mit blauen Flammen vermischet.
Drauf gieng Murner mit muthigerm Schritt durch dunkele Wege,

Bis er zu jenen glücklichen Wäldern und Auen gelangte,
Wo die milderen Thiere nach ihrem Tode spatzieren
Hier herrscht ewiger Lenz; hier fließen die Quellen des Aethers
Sanfter aus gütigen Sonnen; und über die lachenden Felder
Hat die gütge Natur ihr ganzes Füllhorn verschüttet.
Durch die blühenden Auen ergießt in gleisenden Wellen
Lethe den schlängelnden Strom. Hier trinken mit durstigen Zügen
Alle Thiere Vergessenheit ein, und ihre Naturen
Werden hier milder gemacht. Auch baden hier alle die Seelen,
Welche vom Schicksal zur Wandrung in andre Leiber bestimmt sind.
Hier sah Cyper den Schatten des Hofhunds, welcher erwählt war,
Eines künftigen Harpagons Körper zur Wohnung zu haben.
Seelen von Papageyen, bestimmt, in Weise zu fahren,
Und in Dichter, welche für sich zu denken nicht wagen,
Giengen allhier; auch Seelen von Pfauen für eitle Damen,

Seelen

Seelen von Raben für Richter, und Seelen von Füchsen für Schreiber.
Andere Seelen von besseren Thieren genossen hier Ruhe,
Freyheit und ewigen Lenz, in ihren Elysischen Feldern.
Hier gieng munter das edle Roß auf grünenden Wiesen;
Frische Winde kräuselten ihm die fliegenden Mähnen,
Und es wieherte Freyheit. Auf holden blumichten Augern
Stand der nützliche Stier, auf ewig vom Joche befreyet.
Das unschuldige Schaf sprang auf dem lachenden Hügel
Scherzend einher, und erndtete hier die süsse Belohnung
Seiner Geduld und Nützlichkeit ein. Die blühenden Wälder
Schallten wieder von farbichten Sängern. Der Colibri Schaaren.
Hiengen wie Gold an den Aesten. Der holden Nachtigall Lieder
Drangen bis in der Seelen Gefild, wo zärtliche Dichter
Ihren Seufzern zuhörten. Die güldnen Canarienvögel
Füllten die Luft mit Musik; der stralende Vogel der Sonne

Machte die Ufer umher von seinen Gesängen ertönen.
Murner trank den Letheischen Fluß mit geitzigen Zügen,
Und sein räubrisches Wesen ward bald in Sanftmuth verwandelt.
Als er freundlich im Sonnenschein saß, da kamen die Tauben
Zu ihm vertraulich herab, und scherzend spielt er mit ihnen,
Er vergaß den schmerzlichen Tod, in stiller Erwartung,
Einst in einem edleren Körper ins Leben zu kehren.

Murner in der Hölle.

Fünfter Gesang.

Muse, laß uns nunmehr aus unterirrdischen Reichen
Wieder zur Oberwelt kehren! Und wenn du mit güldener Leyer
Mir die einsamen Stunden versüßt; und wenn dich Rosaura,
Mit holdseligem Beyf a llbeehrt, so höre gelassen
Was der tiefgelehrte Pedant, das spitzige Fräulein,
Oder der Duns in der Knotenperücke zum Hohne dir sagen.

Conrad hatte nunmehr das Mausoleum des Katers
Mit der letzten Erde bedeckt. Er hub nun den Spaten
Auf die breiten Schultern, und gieng, stillschweigend und feyrend,

Ueber den Edelhof weg. So wenden sich Todten-
gräber
Langsam feyerlich wieder zurück, wenn unter dem
Beyleid
Christlicher Juden und Wechsler ein reicher Geiz-
hals verscharrt ist.
Ihn sah über den Hof Rosaura; da stiegen ihr
Thränen
In die himmlischen Augen; sie rührten den ehrli-
chen Raban,
Und er begleitete sie mit seinem zärtlichen Mitleid.
Endlich brach Rosaura das traurige Schweigen, und
sagte:
Geh nun hin, getreue Lisette, bezahle den Gärtner
Für den letzten, dem Cyper erwiesenen Dienst; und
befiehl ihm
Veilchen zu pflücken, damit ich sein Grab mit Blu-
men bestreue!

Also Rosaura; drauf nahm sie den Hut,
und stieg mit dem Onkel
Ueber den Hof. — Am Graben der Burg stehn
heilige Linden
Mit den dicken waldichten Wipfeln bey zackigten
Tannen.
Ihre Wurzeln waschen beständig die silbernen Wellen
Und ein höheres Grün belebet die saftigen Zweige.
In der Mitte strecket ihr Haupt die gröste von
allen

Stolz

Stolz zu den Wolken empor; es wohnen die Vögel des Himmels
Im ehrwürdigen Baum, der fast den Augen ein Wald scheint.
Ein erfrischender Balsamgeruch von Timiansbüschen
Und Lavandel herrschet allhier; und über dem Rasen
Blitzen viel tausend gesternte Ranunkeln und schimmernde Blumen,
Welche die wilde Natur, die Kunst zu beschämen, hervorbringt.
Hier lag Murner am Fuß der großen Linde verscharret;
Angenehm war sein einsames Grab von Bäumen umschattet,
Gleich den Gräbern der Alten, die nicht mit Leichengerüchen
Ihre Tempel erfüllt, und todt noch Seuchen erweckten.
Bey dem Grabe standen Rosaura, der Onkel, mit ihnen
Conrad, Lisette, nebst Herrmann, dem Jäger. Die holde Rosaura
Nahm zwo Hände voll Veilchen, und streute sie über das Grabmal
Ihres geliebten Cypers. Da nahm der Jäger sein Jagdhorn,
Wie der gehörnete Mond gestaltet, von männlichen Schultern,
Und fieng an, mit kläglichem Ton in die Haine zu blasen.

Wie nach Jägers Gebrauch der todte Hase beklagt
wird.
Alle Hunde wurden drauf laut; auch kamen die
Katzen
Auf den Dächern des Schlosses zusammen, und
heulten erbärmlich!
Ueber den Tod des treuen Gefährten; da Ratten
und Mäuse
Heimlich jauchzten, und Festtage hielten, daß Cyper
gefallen.
Endlich wandte Rosaura sich von dem Grabe; sie
sprach noch
Als sie gieng: So ruhet dann sanft im Schatten
der Linden,
Werthe Gebeine des Cypers! O daß nicht die Mu-
sen die Stirne
Mir mit Lorbeer gekrönt, und daß nicht hier in
dem Dorfe
Jemand die Sprache der Götter gelernt; sonst soll-
te dein Name,
Zu den Sternen erhöht, den spätesten Zeiten noch
werth seyn.
So das Fräulein, und kehrte zurück nach ihren Ge-
mächern.

Fama begab sich indes mit ihrer hellen Po-
saune
Durch das Dorf, und ließ sich herab zum Hause
des Küsters,

Welcher mit majestätischem Ernst die Jugend des
Dorfes
Vor sich sah. Mit lautem Geschrey und stammeln-
der Zunge,
Wiederholten sie oft die schweren Versuche zum
Lesen.
Ihm naht sich die Göttin, und spricht: Du Lieb-
ling Apollens,
Schweigst du jetzt beym Tode des Cypers des gnä-
digen Fräuleins,
Und versäumst nachläßig, unsterblichen Ruhm zu
erlangen?
Gab die Natur dir umsonst die Wundergabe zu
reimen,
Neujahrswünsche zu machen, mit mancher poetischen
Innschrift
Häuser und Scheuren zu zieren? Und jetzo wolltest
du zaudern,
Einen klingenden Vers dem Cyper zu Ehren zu
machen?
Also goß sie den dichtrischen Trieb in die Seele des
Küsters,
Der sich erhub vom krachenden Thron, aus Binsen
geflochten
Und sogleich der lärmenden Schule die Freyheit er-
theilte.
Wie die Heerde geschwätziger Gänse, vom Schieß-
hund gejaget,
Mit Geschrey in die Lüfte sich hebt, und über dem
Dorfteich

In das sichre Schilf sich rettet; so drangen die Knaben
Jauchzend aus ihrem dumpfichten Kerker, und liefen zum Spielplatz.
Wo mit Jubelgeschrey der elastische Ball in die Luft stieg
Aber der Küster steckte die Fasces, des wichtigen Lehramts,
Seine birkene Ruth' und den Stock an das schwizende Fenster.
Jetzo war er allein. Er nahm die zaubrische Feder,
Zog an der Stirne schreckliche Runzeln, verkehrte die Augen,
Und fieng an mit tiefen Gedanken auf Reime zu sinnen
Dreymal schmieß er die Feder halbaufgefressen zur Erde,
Dreymal beschwor er die Muse, und seinen getreuesten Hübner.
Endlich sprang er freudenvoll auf, und las mit Entzücken
Den erstaunenden Wänden die herrliche Grabschrift der Katze.
Muse! dir ist nichts verhüllt, erzehle der Nachwelt die Grabschrift
Wenn dein freyerer Vers nicht vor den Reimen zurückbebt.

Also lautete sie:

Hier liegt ein Kater der schönsten Art.
Der Cyper von Fräulein Rosauren zart.
Zu seinen Ehr'n hat dieses gestellt
Der Küster, Martin Schinkenfeld.

Als er nunmehr auf Papier, mit Todtenköpfen gezieret
Diese Reime gemahlt, und seine Perücke gekämmet,
Gieng er voll Hochmuth zum Schloß, und überreichte Rosauren
Feyerlich seine Geburt mit krummen scharrendem Fuße.
Lächelnd nahm Rosaura die Grabschrift; und sagte: Herr Küster,
Dieses werde dem Cyper zu Ehren in Marmor geätzet,
Als ein ewiges Denkmal sein frühes Grab zu bedecken.
Ihm, dem Dichter sollen zwey Lüneburgische Rosse,
Welche, noch neu, im Silbergewölk die Nasen erheben,
Seine Mühe versüssen. So sprach sie, und schickte den Jäger
Nach dem Steinmetz, welcher die Grabschrift mit künstlichem Griffel
Auf den adrichten Marmor schrieb. Er liegt nun auf ewig

Ueber der Gruft; der gefällige Fremde betrachtet ihn oftmals;
Und der neugierige Wandrer erzehlt in fernen Provinzen
Von dem redenden Stein. So steigt der Name des Cypers
An die Sterne; die späteste Zeit wird von ihm erschallen.

Ende des Murners in der Hölle.

Anhang
Einiger
prosaischen Gedichte.

Lagosiade

oder

die Jagd ohne Jagd.

Erster Gesang.

Singe, Muse, die Abentheuer, und das seltsame Jagdglück eines edlen Vorkschierers, welcher mit fliegenden Füssen einen schnellen Rammler überholte; ihn in den Fluß jagte, und mit einer herkulischen Keule seine Nase zerschmetterte, daß sein unwilliger Schatten zu dem finstern Reiche des Pluto hinabflog, und sein leckeres Wildpret auf einer fröhlichen Tafel den Jäger belohnte.

Sage zuerst, o Muse, (denn dir ist nichts verborgen;) wer gab diesem edlen Jünglinge den grossen Gedanken ins Herz, die weiten Riddagshäusischen Felder zu durchirren, die unwirthbaren Gebirge zu besteigen, und dem Hasen in sein verborgenstes Lager nachzuspüren? Wer machte ihm zuerst die schmeichelhafte Hoffnung, ohne dem Donner der Jagd, oder die blutdürstige Meütte, ihn erlegen zu können?

Phöbe war es, welche den brittischen Jüngling im süßen Schlummer erblickte, als sie von ihrem silbernen Wagen auf die stolzen Zinnen des Carolinum herunterschaute. Seine Miene gefiel ihr, und die blühende Wange des Endymion hatte sie ehmals nicht stärker gereitzet, als dieser liebenswürdige wilde Jäger, welcher sie schon auf den brittischen Inseln verehrte, und das fürchterliche Jagdgeschrey so stark anzuheben wußte, daß die umliegenden Berge und Thäler erschallten. Sie stieg sogleich zu den Altären des Musensitzes herunter, nahte sich seinem Lager, und indem sie ihn, schaamhafterröthend, geküßt, sagte sie: Schlafe sanft, edler Jüngling, schlafe sanft! Kein fürchterlicher Traum müsse dich beunruhigen; kein altes Weib müsse dich küssen wollen, noch ein finnichter Kerl mit einer grossen gebährenden Nase dir erscheinen! Falle nicht herunter vom Thurm, und ertrinke nicht im schilfichten See! Ich, Phöbe, Diana, habe dich zu meinem Liebling erkohren. Und

wie

wie sollte ich es nicht thun, da du oft mit verliebten Augen zu ganzen Stunden auf meinem Antlitz gehangen, und deine keusche Liebe niemanden gewidmet hast, als mir. Darum sollen auch immer die süßesten Träume dein Lager umflattern. Ueber zwölffusbreite Graben sollst du hinweg springen, oder alle deine Gefährten im Laufe zurücklassen. Tausendmal hintereinander soll der Federball von deinen Schlägen durch die Luft fliegen, und ein achtfaches Entrechas soll dich über den Boden erheben. Du sollst auf dem Bucephalus sitzen, unerschrocken, unbeweglich, ob er sich gleich wie ein Elephant in die Luft hebt, seinen Speckhals krümmt, und hintenausstreicht, und wiehert. Du sollst den hitzigen Schwan gallopieren, daß seine Augen funkeln, und sein Schweif fliegt wie Feuerflammen; du sollst auf ihm sitzen, wie eine Kerze, wenn er sich levirt; der entzückte Bereiter soll rufen: ah bon! und das Reithaus soll wiederschallen: ah bon! Aber noch größere Freuden warten auf dich! Freuden, die nicht Träume seyn sollen, sondern die ich wahr machen will, dich zu grossen Thaten zu ermuntern. Ehe noch die Sonne ihr Haupt in die westlichen Fluten getaucht hat; ehe noch die Tänzerin ihre Schminke abgewischt haben wird; und ehe noch die schamhaften Nymphen des Violengäßchen, oder der Frösenstraße aus ihren wohlriechenden Cabinettern unter dem Dache, oder nah am Hünerhause, heraustretten, und die einsamen Kirchhöfe und dunklen Gäßchen besuchen, ihren Schleyer zu-

rückschlagen, und das Feuer ihrer Augen verdoppeln, einen von Gold schimmernden Tänzer, oder Sänger, zu verführen, oder, wenn alles umsonst ist, das Schilderhaus eines nicht ekeln Kriegsmanns mit ihm zu theilen; (beleidigender Anblick! welcher oft gemacht hat, daß ich mein jungfräuliches Gesicht mit dem Schleyer der Wolken bedeckt!) ehe alles dieses geschehn wird, sollst du schon einen Hasen erlegt haben, und als ein Halbgott verehrt und bewundert da sitzen, und lachen, und jauchzen, daß die Gallerien zusammenlaufen, und Rips, Pantalon, und Bellone, und Girl mit weitem Rachen dazwischen bellen, und den liederreichen Nachtwächter aus seiner besten Cadanz bringen sollen. Folge deiner Bestimmung, und verlaß dich auf meine Versprechen! Daß es dir aber nicht an einem Gefährten und Zeugen deiner erhabnen Thaten mangele, will ich dir einen Achates erwecken, dich zu begleiten. Dieser ist Zelindor, welcher oft das einsame Gebirge, und die stillen Einöden darin, besucht, oder am murmelnden Feldbach, und an den anmuthigen Ufern der Riddagshäusischen Teiche herumwandelt, Gedanken zu sammeln, die ihn verewigen sollen. Dieser soll dich verewigen; ich will seinen Busen entflammen, dich zu singen, und dein Ruhm soll dauren, so lange noch ein Federhut um das Carolinum herumflattert, und Steinschnallen schimmern, Degenbänder glänzen, und die Köpfe der Stutzer mit Taubenflügeln herumfliegen.

Also sagte sie, nnd stieg wieder auf ihren silbernen Wagen, und ließ den Jüngling in der angenehmen Hofnung seines Glücks. Er erwachte, stand auf, und vergaß bald unter den Geschäften des Vormittags seine Hofnung und seinen glücklichen Traum.

Lagosiade.

Zweyter Gesang.

Die festliche Mittagsstunde war jetzt vorüber gegangen. Vierzig hungrige Mägen waren gefüllt, und vierzig blühende Jünglinge stiegen auf einmal von ihren künstlich geflochtnen Rohrstühlen auf, und vertheilten sich in Banden, oder einzeln, jeder, wohin ihn seine Neigung, oder Wahl leitete, die langen Stunden zu verkürzen; entweder auf einer grünen Tafel an elfenbeinernen Kugeln der Bewegung verborgne Gesetze auszuspähen, oder auf dem anmuthigen Walle, und in den langen Alleen, die ersten Frühlingslüfte zu athmen. Einige unterhielten sich von den Abentheuern der letzten Mummerey, und giengen mit Anschlägen zu künftigen Verkleidungen schwanger. Andre übten sich mit dem elastischen Federball, schwammen in künstlichen Tänzen dahin, oder kämpften mit blinkenden Rappieren gegen einander. Noch andre, ernster und melancholischer, gesellten sich zu dem Römer und

Britten,

Britten, und unterhielten sich mit ihnen von Weisheit und Tugend. Hektor aber, (so hieß der brittische Jüngling,) wandte sich zu seinem oftmaligen Gefährten, und sprach: Laß uns den reinen Frühlingshimmel trinken, Zelindor, und die dumpfichte Stadt verlassen! Siehe, die trockenen Wiesen winken uns zu sich; schon ist die Lerche zurückgekommen, und die Frösche fühlen den herannahenden Lenz, und fangen an, aus ihrem langen Winterschlaf zu erwachen. Sieh, wie stralet die Sonne, wie locket das Feld! Laß uns eilen, damit dieser herrliche Tag nicht ungenossen vorbeyflieh.

Also sprach er, und ergrif seinen knotichten Dornstock, welcher an einem Pfeiler gelehnt stand, und beyde giengen mit eilenden Schritten tief in das Feld. Mitten im Felde liegt ein kleines anmuthiges Gebirge, mit zackigten Tannen und Kiefern bekrönt, welche weit in die Ebne schauen, und den wandernden Ortolan hieherlocken, der hier oftmals vorüberstreicht, und gefangen und gemästet wird, gleich den Kriegsgefangnen eines Cariben, oder Iroquoisen, der nach Menschenblut dürstet. In des Landmanns Munde heißt dieses Gebirge der Nußberg, aber in der Sprache der Götter wird er der Berg der Betrachtung, oder die poetische Klause, genannt. Durch ihn führet ein krummes verwachsenes Thal, eine melancholische Einöde, rund umher mit rauhen steilen Felsen umgeben, von denen nur einige wilde Gesträuche traurig und ma-

lerisch herabhängen, und sich unten in einem klaren See spiegeln, welcher in alten Zeiten verwünscht worden, und von Feyen und Wassernixen bewohnt wird, die an seinen Ufern oft ihre goldgelben Haare kämmen, und oftmals tief aus seinen Gründen ihre Klagelieger erschallen lassen. In diesem Thale haben seit undenklichen Zeiten die Kaninchen ihre Wohnungen angerichtet; es ist eine Freystatt der Feldhüner, und die Zuflucht der Füchse und des geizigen Dachses. Der brittische Jüngling stand jetzt hoch auf dem Felsen, schaute herab in das Thal, und hob ein Jagdgeschrey an, daß die Felsen erschallten. Als er hinabstieg ins Thal, kam ihm Diana entgegen mit einer leichten Flinte auf den Schultern, und einem Hunde an der Seite. Ihr Haar flog in den Wind, und ein weißer Federhut schmückte die trozige Stirn. Gleich einer Spartanischen Jungfrau, oder der Thrazischen Harpalice, wenn sie die feurigen Rosse müde jagt, und auf ihrer Flucht den schnellen Hebrus überhohlt; oder gleich einer Amazonin, die mit dem Morgen nach dem Lager fährt, Herzen zu erobern, und die jungen Fähndriche zur Verzweiflung zu bringen. Hast du nicht, hub sie an, eine von meinen Gefährtinnen gesehen, die dort unten im Thal irgendwo meiner wartet, und indem ich hier den Kaninchen nachgehe, oder Hasen aufsuche, unterdes Operarieu lernt, und den Bergen, gleich einer andern Echo, die Seufzer eines Tamerlans und Bajazets wiedersagt? Also Diana; ihr gab der Jüngling

zur

zur Antwort: Ich habe deine Gefährtin nicht gesehen, noch ihre Triller gehört, o du, wie soll ich dich nennen, edles Fräulein, wo du nicht eine der Nymphen oder der Göttinnen bist, welche so oft den Dichtern erscheinen. Glücklich seyst du auf deiner Jagd! aber wie glücklich wär ich, wenn mir erlaubt wäre, dir zu folgen, und mit dir die Ehre der Jagd zu theilen! Mir auch haben die Götter die Augen geschärft, um in die Ferne zu sehn, und mir Geschicklichkeit gegeben, das donnernde Feuerrohr glücklich zu führen. Das wahre Jagdgeschrey wohnt in meiner Kehle, davon sind die Gefilde Brittaniens zeugen. Warum muß ich auf deutschem Boden meinen Muth zurückhalten, und die edle Beschäftigung verlernen, ohne die mancher Lord vor langer Weile sich aufhängen würde.

Dieses sagte der Jüngling, und die Göttin versetzte lächelnd: Folge mir nach, das Glück ist uns vielleicht nicht ungünstig! Alsobald folgte der Jüngling ihr nach, und stieg hinter ihr her. Als sie ganz aus dem Gebirge gekommen, kehrte die Göttin sich um, und sprach: Siehe, dort unten fließt in den Wiesen ein Bach! nahe dich seinen Ufern, und sey glücklich. Also sagte sie, und ihre Rosenwangen glühten schöner; ihre Haare hauchten einen ambrosialischen Geruch aus, sie gieng, als eine wahre Göttin, einher, und verschwand. Also geht eine Theaterschöne in einer süßen Atmosphäre

wohlriechender Wasser dahin; sie läßt einen langen Schweif von Lavandegerüchen nach sich, und ihr Schnupftuch verkündigt durch eine halbe Gasse die Göttin. Hektor staunte, und wandte traurig sich um; er sah seinen Freund von fern hinter sich herkommen, welcher in tiefen Gedanken gewandelt, und nichts von der Erscheinung dieser Göttin gesehn. Hektor aber gieng tiefsinnig vor sich fort, und verschloß das Gesicht stillschweigend in seinen Busen.

Lagosiade.

Dritter Gesang.

Beyde giengen indes vorwärts in den weiten Gefilden nach einem sanftrauschenden Bach zu, der in unzähligen Krümmungen, gleich dem Mäander der Fabel, sich durch das Feld schlängelte, und beynahe zu seinem ersten Ursprunge zurückkehrte. Vom Regen- und Schneewasser taumelnd, strömte er jetzt schäumend dahin; die unterwaschenen Wurzeln der bejahrten Weiden lagen entblößt da, und seine Wellen drohten zusehends, die alten Ufer zu verlassen, und über die zagenden Wiesen zu rauschen. Hektor mas schon mit seinen Augen die Breite der Flur, und suchte den Ort aus, von welchem er mit einem kühnen Anlauf über den Graben zu setzen gedachte; als plötzlich ein munterer Rammler dicht am Fluß vor ihm aufsprang, und so, wie er oftmals gewohnt gewesen, über den Bach hüpfen, und mit einer schnellen Flucht seinen

seinen Feinden entgehn wollte. Aber das gräßliche Jagdgeschrey, welches Hektor im Augenblick anhob, erschreckte ihn so sehr, daß ihn seine Kräfte verließen; er sprang zu kurz, und plumpte vom jähen Ufer zurück in die schäumende Fluthen. Neunmal versuchte der flüchtige Rammler das Ufer zu ersteigen, neunmal aber fiel er zurück, und badete seinen schneeweißen Bauch in dem reißenden Strom. Aechzend sah er die Wiesen, vom goldnen Tage bestralt, und die wilden Rasenbänke, wo er mit seinen Freunden zu scherzen gewohnt gewesen, und seinen Buhlschaften nachhieng. Als er zum zehntenmal seine Kräfte versuchen wollte, seufzte er also zu den Nymphen des Bachs: O ihr Najaden, die ihr oft meinen Sprüngen zugesehn, wenn ich an euren Ufern der schönsten Häsin geschmeichelt; verlasset mich jetzt nicht mit eurer Hülfe, da ich mich zu euch in den Schutz begeben habe. Helft mir das Ufer erreichen, und meinen blutdürstigen Feinden entgehn! Also sprach er bey sich; seine Seufzer aber wurden vom leichten Winde verweht, und drangen nicht zu den Ohren der Najaden. Die schwarze Todesangst hielt ihm darauf ihren gorgonischen Schild vor, er sahe den scheußlichen Kopf der Medusa. Was sollte er thun? Er gab seine Hofnung auf, suchte seine letzte schwache Zuflucht in der Verzweiflung, und kehrte sich mitten in den Wellen um, seinen Feinden, als ein Held, entgegen zu gehn, und seinen schönen Tod

durch Wunden zu beschleunigen. Im Augenblick ward seine Seele über gemeine Seelen furchtsamer Hasen erhoben; seine Miene ward edel und schrecklich, und sein Gesicht drohte wie das Gesicht eines Löwen. So schwamm er herüber, und meynte sein Leben zu retten, aber indem hub Hektor seinen Herkulischen Arm auf, mit einer Keule bewafnet, die Drachen zerquetscht hätte. Die knotichte Keule fiel wie ein Donnerkeil auf die Nase des Rammlers. Er schrie. Blut färbte die schönen Glieder, und er senkte sein Haupt, gleich einer purpurnen Blume vom Pflugschaar durchschnitten, oder wie Mohnköpfe vom schwachen Halse herabhangen, wenn sie der stürmische Regen belastet. Hektor zog ihn heraus aus dem Strom, und legte ihn zu seinen Füßen. Die Najaden, durch das Geschrey erschreckt, flohen aus ihren Wohnungen im Schilf, und der Flußgott hob sein moosigtes Haupt hervor, und murrte und schalt, da er Blut sah. Wie ein großmüthiger Löwe, wenn er unvermuthet auf einen unbewafneten Mann stößt, der im Walde wandelte, und seinen Gedanken nachhieng, oder in ein lehrreiches Buch vergraben war; er reißt ihn zu Boden, aber sobald er ihn todt liegen sieht, schämt er sich seines unwürdigen Sieges, schüttelt die zottigte Mähne, und geht unwillig nach seiner Höhle zurück. Also stand Hektor über der Leiche des Hasen unzufrieden und finster, und brach bald in folgende Klagen aus: Armer Rammler!

ler! Wie unedel bist du gefallen! Erschlagen, gleich einem gekraustem Pudel, oder kurzohrichtem Spitz, der unter einem unehrlichen Knüttel dahingesunken, und dessen Leichnam auf den Misthaufen geworfen, oder von der reißenden Oker verschwemmt wird. O wie stolz wollt ich seyn, wenn ich dich mit bellenden Hunden verfolgt, in den Fluß gejagt, und dich von ihnen zerreißen gesehn; oder wenn wenigstens achtzig Schritt weit mein Donner dich eingehohlt, und dein Gehirn mit Schrotkörnern gefüllt hätte. Schade! Schade! daß du also gefallen!

Er sprach, und wandte sich weg, und wollte sein Wildpret den Habichten zur Speise lassen, die schon über dem Gebirge herumschwebten, als Zelindor ihn also anredte: Edler Jüngling, traure nicht über das Schicksal des Rammlers, und laß eine falsche Grosmuth dich nicht verleiten, einen Braten den Habichten und Füchsen zu überlassen, der mit allem Rechte deiner Tafel gehört. Schöner wird dir kein Hase geschmeckt haben, als dieser, den du beynah durch ein Wunder erlegt; und ein Punsch könnte nie besser angebracht werden, als bey dem Feste, das du dieser Jagd zu Ehren deinen Freunden anrichten wirst. Also Zelindor, und Hektor billigte seine Rede. Alsobald nahm er sein zweyschneidiges Messer, trennte seine Rocktasche entzwey, daß ein Abgrund sich aufthat, welcher ein Reh hätte beherbergen können.

können. Der Hase stürzte kopflangs hinunter und ward mit stillem Triumph nach der Stadt getragen, und den Händen des lächelnden Kochs überliefert, der sein Eingeweide herausnahm, ihm seinen Balg abzog, und ein großes Feuer anrichtete, des Gaumens eines Engländers ihn würdig zu machen.

Indessen hatten sich die Flügel des Pantomimenhauses eröfnet: Reifröcke und besetzte Kleider zu Fuß, in Kutschen und Sänften, strömten hinein; als Hektor mit einem Regen von Silber sich den Weg zu der hellen Versammlung der graugepuderten Götter und Göttinnen eröfnete, und seine Freunde aufsuchte, welche dem Feste beywohnen sollten, das indessen auf seinen Zimmern veranstaltet wurde.

Lagostade.

Vierter Gesang.

Schon waren die letzten Befehle zu Aufhebung der Hölle gegeben. Die Feuerflammen auf Leinwand wurden zusammengewickelt; der Styx und der Acheron von Silberflor, welche mit ihrem Brausen so viel Lärmen gemacht, wurden wieder in den Kasten gelegt. Und die Furie zog jetzo ihre mit Flittern besetzten Tanzschuhe aus, und legte ihre ledernen ausgestopften Schlangen weg, die in ihren Händen zu zischen geschienen. Die schöne Welt gieng aus einander, zufrieden und unzufrieden, so wie die Seufzer verstanden, und die Blicke glücklich angebracht worden. Schöne Augen hatten geliebäugelt, und Herzen hatten geblutet. Küsse waren unter dem Fächer oder dem Muffe verschickt, Ehmänner waren betrogen, und alte Muhmen durch freundliches Lächeln bestochen worden. Alles

gieng

gieng mit großen Hofnungen nach Hause, als Hektor gleichfalls mit seinen Freunden das parfumirte Zimmer betrat, und an einer Tafel sich niederließ, auf der das erjagte Wildpret unter allen Speisen hervorstach. Bald fuhr ein grosses Schlachtmesser durch den zartgespickten Rücken des Hasen, der Jüngling zerstückte seine Gebeine, und sandte jedem seiner Freunde ein wohl schmeckendes Stück zum Zeichen seiner Gewogenheit. Als sich alle gesättigt, ward nach brittischer Gewohnheit ein prächtiges Porcellangefäß auf den Tisch gesetzt, tief und weit gleich einem Becken, welches einen ganzen See, oder die anmuthge Alster verschluckt. Es war mit mancherley Blumen geschmückt, und oben auf seinem Deckel lag ein junger Bacchus, halb mit Weinreben bedeckt, freundlich, und schien zum Trunk einzuladen. Zwölfe von den güldnen Aepfeln, welche ehmals in den Hesperischen Gärten durch einen Drachen bewahrt wurden, sprützten ihren aromatischen Saft auf einen hellglänzenden Zukkerfelsen, der nach und nach in einen See von Citronensaft hinabschmolz. Als der geistvolle Arrak, welchen die braunen Mohren, in ihren weiten Reißfeldern bauen, hinzugethan war, stürzte aus dem Schwanenhalse eines kupfernen Kessels ein siedendes Meer unaufhörlich und wild, gleich der rauschenden Lava, welche von dem Gipfel des donnernden Aetna zu den parthenopischen Feldern herabfließt. Ein durchdringender berauschender Dampf stieg empor; und füllt das ganze Zimmer mit Wohlgeruch,

Drauf schloß sich die ganze Gesellschaft, in einem weiten feyerlichem Kraise, um die dampfende Schaale. Ueber ihnen schwebte die Freude, der unschuldige Scherz; das freye Gelächter gieng oft um die Tafel herum, und man wird nicht müde, die abentheuerliche Geschichte der unweidmännischen Jagd zu hören; die Felder und Gegenden wurden beschrieben, und die merkwürdige Keule gezeigt, welche eine so seltsame That vollführet.

Unterdes füllte der edle brittische Jüngling einen grossen Becher mit dem rauchenden Nektar, hielt ihn empor, und indem er den hohen Mond ansah, sprach er also: O du, Phöbe = Diana, Zierde der Gestirne, Göttin der Jagd, Dank sey dir, daß du mich heute diesen Fang thun lassen, der vielleicht noch niemals in Deutschland erhört worden, und selbst auf den Inseln Brittanniens Verwunderung erwecken wird. Dir nur habe ichs zu danken, daß ich das Lager eines schnellen Rammlers gefunden, ihn in den Fluß gejagt, und sein wohlschmeckendes Wildprett erbeutet. Die du mir erschienst, schön wie die schlanke Thalestris, welche zuerst durch ihre Blicke meine Wangen mit Schamröthe gefärbt, die du mit gütiger Hand meine Schritte bis zu dem Schlachtfelde geleitet, und einen Theil deines Versprechens erfüllt hast, erfülle nun auch die andere Hälfte, und laß diese Begebenheit durch die Zeit nicht verlöscht, sondern durch

durch einen kühnen Gesang in dem Tempel der Ewigkeit aufbehalten werden.

Also sprach er, und Diana erfüllte seine Bitte. Ihr Einfluß begeisterte die Brust des Zelindor, sich dem harmonischen Clavier, oder dem bezaubernden Umgange des brittischen Homers zu entziehn, und das Abendtheuer eines so edlen Weidmanns zu singen.

Glücklicher Jüngling, glücklicher ich, wofern meine Lieder etwas vermögen! Frey vom Zwange des Reims, und der römischen Füße; aber vielleicht auch aller Schönheit eines heroischen Liedes beraubet. Laß das sterbliche Lied untergehn, dein Werth bleibt ewig in unsern Herzen, so lange der Name der edelsten Stiftung über die Meere gehört wird.

Ende der Lagosiade.

Hercynia.

Erster Gesang.

Singe mir, Muse, den Waghals, welcher sich unterstand, mitten im stürmischen Wintermonat die ungeheuren Gebirge des Harzes zu übersteigen. Schildre mir ihn, bald auf den Felsenhöhn, wo er mit der verwegnen Faust in die Wolken grif; oder zeige mir ihn mitten im Bauche der Berge, nahe am Mittelpunkte der Erde. Erzehle, was er für Abendtheuer erlebt, was er für fremde Sitten gesehn; und wie er endlich nach mancherley Gefahren glücklich wieder in den Mauren der Welfenburg zu den Umarmungen seiner Freunde gelangte.

Die du durch deine sanfte Kunst
Der Kenner Ohr entzückst; die du geneigt
Auch manchmal mir den Weg zum Helikon
gezeigt;
Noch einmal schenke mir, o Muse! deine
Gunst,
Und führe mich durch dicker Wälder
Nacht,
Durch manches Thal voll schreckensvoller
Pracht,
Durch manchen steilen dunkeln Schacht,
Beglückt hindurch durch deine Zaubermacht!

Und du! Rosalia; der Aufenthalt
In einer Wüstenen; der unwirthbare Wald
Wird durch dich heiter, wenn dein Blick
Voll Anmuth lächelt. Welch ein Glück
Bist du für ihn, den würdigsten Gemahl,
(So sehr beglückt durch dich!) da sein Ge-
schick
Ihn in der Stürme Vaterland
Zu langer Einsamkeit verbannt.
Du bist ihm Hof und Welt. Der sanfte
Stral

Von deinem Auge schaft Zufriedenheit
Rund um ihn her, wenn gleich der Winter dräut,
Und Thal und Felsen überschneyt.

Dein Wink, Rosalia, befahl dies Lied;
Dir sey es auch geweyht!
Wofern es einst der Wuth der Zeit entflieht,
So dankt es dir allein den Kranz der Ewigkeit.

Schon vier langweilige Stunden waren verflossen, seitdem Zelindor, und der rosenwangichte Hylas die berühmte Vestung der Guelfen verlassen hatten. Sie trabten, von einem einzigen Stallknecht begleitet, langsam über manche steinigten Ebnen, giengen über manche Sümpfe und Moräste und über manche schmalen Balken und alten Weidenbäume, welche man sehr unrecht mit dem Namen der Brücken beehrte. Ein beständiger Wind mit Regen begleitet wehte ihnen entgegen, und blies ihre Regenröcke auf, daß sie so voll von Luft wurden, wie die Seegel eines kleinen Milchewers, welches in gröster Geschwindig-

keit

keit über die Elbe fliegt, den lechzenden Zungen des hamburgischen Frauenzimmers die fette Kaarmilch, oder die quittengelbe Butter zu überliefern. Noch lagen die Gegenden vor ihnen her im Nebel nnd Dünste verhüllet, und sie hatten Mühe, den rechten Weg nicht zu verfehlen, so sehr schlug ihnen der Regen in die Augen. Ihre sonst so muthigen Rosse wadeten jezt langsam durch die grundlosen Aecker, und hiengen die Ohren. Ihre Reuter selbst waren stumm, ausser daß von Zeit zu Zeit ein ungeduldiger Fluch sich mit dem stürmischen Wetter vermischte. Endlich brach der rosenwangichte Hylas zuerst das Schweigen, und wandte sich also zu seinem Gefährten.

O des verteufelten Wegs? Weder das liebenswürdige Westphalen, noch das angenehme Paderbornerland haben so scheußliche Wege, wie diese. Siehst du dort jene traurigen Ebnen, wild, schreckich, verlassen, und öde; wo ein tiefer, bodenloser Fahrweg sich zu einem abscheulichen Dorfe hinunter wendet? — Da werden wir uns hindurcharbeiten müssen. Sässen wir nun noch in dem weichen Kanapee in jenem eingehitzten Zimmer, welches wir mit so grosser Eile verliessen! Aber, wir Unsinnigen, wir wolten uns ja von keinem Bitten unsrer Freunde aufhalten lassen, und glaubten, ein halbgefrohrner Regen vom Harz solte uns eben so angenehm seyn, als ein sanfter Mayregen; oder die Schneeflocken, die uns jetzt so reichlich in den Hals fliegen, soll-

ten uns eben so gut schmecken, als der Trank der Levante mit dem herrlichsten Flott. O ich Thor! ich dreyfacher Thor! Eine Reise auf den Harz! Im November!

Hier ward auf einmal der Strom seiner figurreichen Beredtsamkeit gehemmt. Denn ein Stück weicher Erde ward von dem Hinterfusse des Rosses, auf welchem Zelindor vor ihm her trabte, und welches jetzt ausglitschte, so wunderbarlich geschleudert, daß es ihm gerade ins Gesicht flog, und ihm auf einmal den Mund stopfte, welcher sich eben in die abscheulichsten Flüche ergiessen wolte. Seine Wuth ward dadurch vermehrt; als sein Begleiter in ein lautes Gelächter ausbrach. Dieser faßte sich indeß gar bald, nahm wieder eine weise Mine an, und suchte den armen Hylas zu besänftigen, indem er also zu ihm anhub:

O Hylas, zürne nicht, wenn das Geschick
Nicht immer deinen Wünschen lacht.
Nach einer trüben schwarzen Nacht
Erheitert uns der Morgensonne Blick.
Der Weise bleibt im Unglück und im Glück
Gleich groß. Sieh auf, durch dicker Nebel Flohr
Hebt Goslar sich bereits vor unserm Blick empor.

Also Zelindor. Hylas aber blieb stumm, denn es schien nicht, daß die alltägliche Moral der Philosophie ihn in diesen Reimen sonderlich besänftigt habe. Die poetische Prophezeihung ward indeß erfüllt. Auf einmal zog der Zufall, oder sonst eine unsichtbare Hand einen Vorhang von neblichten Dünsten hinweg, welcher bisher alle Aussicht verhindert hatte. Eine wunderbare Kette von Bergen lag ganz nahe vor ihnen da, und an dem Fusse derselben erblickten sie das so lange gewünschte Goslar mit seinen altvätrischen Mau ren und Thürinen. Je näher sie der Stadt kamen; je mehr wurden sie von einem heiligen gothischen Schauder eingenommen, der sie bey dem Anblicke dieser finstern ehrwürdigen Stadt überfiel. Und in der That schien es, als ob die Natur sich hier eine besondere Mühe gegeben, diese ganze Gegend recht schwarz, traurig und abendtheuerlich zu machen. Eine lange Reihe von Bergen, jeder waldichter, höher, und fürchterlicher als der andre, erhuben sich hinter der Stadt. Die Sonne schien im Mittag schon untergangen zu seyn, und ganz besondre Riesenschatten der Felsengebürge hatten sich über die Stadt gelagert. Die Hofnung zu einem Wirthshause indes beflügelte den Schritt ihrer ermüdeten Rosse; sie kletterten mühsam die übelgepflasterten Strassen der Stadt hinauf, und gelangten endlich zu einem verwünschten Schlosse, in der gemeinen Sprache der Sterblichen, die Worth genannt. Gern hätte Zelindor dieses Schloß für ein

gewöhnliches Wirthshauß halten wollen, aber die leeren Zimmer und Hallen, in welchem kein Stuhl war zum Sitzen noch ein freundschaftlicher gastfreyer Tisch, erlaubte ihm diesen Gedanken nicht. Der Mangel, ein hagres Gespenst, saß an der Thür der Küche, und hatte eine verhungerte Katze bey sich, welche hier nicht einmal die Mäuse fand, ihren zusammengeschrumpften Magen zu füllen. Kaum waren die beyden Helden abgestiegen, und ihre Rosse in den Stall gezogen, als ihnen die Zauberin des Schlosses erschien; eine junge buhlerische Feye, welche die geräthleeren Zimmer dieser Burg bewohnte, Zwar konnte sie nicht, wie die berühmte Circe, ihre Gäste in Schweine verwandeln, dagegen war sie selbst einem Schweine viel ähnlicher, als irgend einem andern menschlichen Geschöpfe. Ihre kleinen langgespaltenen, mit weissen Haaren eingefaßten, Augen waren den Schweinsaugen so ähnlich, als die Augen der Juno den Ochsenaugen. Ihr Mund näherte sich so sehr der Gestalt eines Rüssels, und ein paar grosse Zähne standen auf beyden Seiten so weit heraus, daß sie mit diesem Thiere noch mehr Aehnlichkeit bekam; besonders, da sie sich eben so sehr im Schlamme herumgewälzt zu haben schien, als das von den Juden so sehr verabscheute Geschöpf. Die Zauberinn hatte die beyden Reisenden kaum mit einem flüchtigen Blicke betrachtet, als sie schon einen unkeuschen Anschlag auf den rosenwangichten Hylas in ihrem Herzen unterhielt. Sie ließ das Feuer in dem Ofen verdoppeln, sie setzte

ihm

ihm eine lieblich dampfende Bratwurst auf, und gab ihm reichlich von dem Zaubertranke, Gose genannt, zu trinken, welcher eben die einschläfernde Kraft hatte, als jener Lethäische Trank, durch welchen man alles vergaß, was man jemals gutes oder böses verrichtet. Ihre liebäugelnden Schweinsaugen warfen brennende Blicke auf den jungen Hylas, und sie wuste die Gefahr, bey Herannahung der Nacht über die schrecklichen Gebirge zu reisen, so zu vergrössern, daß der rosenwangichte Hylas schon geneigt war, diese Nacht in dem gefährlichen verwünschten Schlosse zuzubringen. Zelindor sah die drohende Gefahr, wie ein andrer Ulysses, und wußte es sey kein andres Mittel, den Lockungen dieser Zauberinn zu entgehen, als die Flucht. Aber auf was vor Art solten sie entfliehen? Ihre Rosse standen ermüdet im Stall, und der Stallknecht schwur, sie würden keinen Schritt weiter gehn, ohne auf den steilen Bergen umzufallen. In dieser Noth nahte sich ein andrer alter Zaubrer dem Zelindor, welcher sich erboth, ihn noch diesen Abend sicher und wohlbehalten auf die angenehmen beschneyten Gefilde des Zellerfeldes bringen zu lassen. Dieser alte Zaubrer war niemand anders, als der Gemahl der verliebten Feye, welcher wohl wuste, aus was vor sträflichen Absichten seine schöne Hälfte die blühenden Jünglinge bey sich aufzuhalten suchte. Es war von jeher seine gröste Freude gewesen, sie in allen ihren Absichten, so viel als möglich, zu stören. Er rieth also den beyden Helden, ihre Rosse

zurück

zurück zu senden, und sich seines Zauberwagens über die steilen Gebirge zu bedienen. Seine schöne Gemahlinn gerieth mit ihm hierüber in einen heftigen Zwiespalt, in welchem er aber doch, mit Hülfe der Beredtsamkeit des Zelindor, den Sieg davon trug.

Der Nachmittag hatte noch nicht lange geherrscht; denn schon um drey Uhr verkündigten die Schaaren der Dohlen, welche sich von den Gefilden nach ihrer Residenz, der alten Kayserlichen Burg, und nach dem einsamen Kirchthurm begaben, die Ankunft des Abends: als auf einmal mit donnerndem Gerassel der Zauberwagen erschien, welcher die Abendtheuerer über die wolkentragenden Gebirge bringen sollte. Er hatte die Gestalt eines Phaetons, ob er gleich nur von gemeinen Tannenbretern zusammengenagelt war. Nicht der geringste Zierrath war an ihm verschwendet. Er gieng auf zwey stark mit Eisen beschlagnen Karrenrädern einher, und zwey muthige schwere Hengste, einer hinter dem andern, waren davor gespannt, welche Schenkel hatten wie die Schenkel der Elephanten. Auf dem vordersten Roß saß in die Queer ein verwegner Harzjüngling mit um das Maul hängenden Haaren. Er trug einen weiten leinwandnen Kittel, und führte in der Hand eine schreckliche Peitsche.

Die Wandrer besahen lange mit grossen Augen die maßiven Rädern, den Strohsack, welcher auf ihrem Sitz lag, die Hengste mit Elephantenknochen, und den verwegnen Harzjungen, welcher sie führen sollte. Ehe sie sich aber diesem seltsamen Fuhrwerk vertrauten, giengen sie noch einmahl in den Stall, und nahmen einen traurigen Abschied von den getreuen Rossen, welche sie bisher auf ihrem Rücken getragen hatten. Lebe wohl, Gelber! seufzete Hylas. Lebe wohl! Kömmst du zurück in deinen bequemen Hofstall, so müsse dir der Stallknecht doppeltes Futter geben, und kein Page besteige in den ersten acht Tagen deinen edlen Rücken. Lebe wohl, o Schecke! unterbrach ihn Zelindor; lebe wohl! du hast mich zwar unsanst genung getragen; oftmals habe ich in deinem schweren Trotte gefühlt, daß du ehmals ein Kutschpferd warst, und oftmals hast du Lust bezeigt, mit mir über und über zu stürzen; aber alles ist jetzt vergeben! Lebe wohl! und kömmst du glücklich zu dem Stalle des Hofmanns zurück, welchem du dienst, so sage ihm, wie gut ich dich gehalten, und welchen Gefahren wir entgegen gehn.

Also besprachen sich die beyden Wandrer lange mit ihren Rossen; und die Rosse hiengen die Ohren, und schienen zu trauren, und gaben eine Art von Seufzern von sich. Doch jetzt erschallte die schreckliche Peitsche des Harzjungen.

Alles

Alles war bereit; der Zaubrer führte sie von dem hölzernen Altan die Stufen hinunter, und sprach; sehet da, Wandrer, euer Fuhrwerk, welches euch sicher durch die unwirthbaren Gebirge hindurchbringen wird. Fürchtet keine Gefahr, sondern verlaßt euch auf euren Führer;

So sprach er. Die Wandrer stiegen hinein in das Fuhrwerk; als die Feye mit lautem Geheul auf den Altan stürzte, und folgendergestalt ihre verzweiflungsvolle Stimme erhub. Fahrt hin, ihr Undankbaren, fahrt hin! Aber Unglück müsse euch begleiten, bey jedem Schritte, den ihr thut. Schnee müsse euch bedecken, bis über die Ohren; die Nacht müsse euch überfallen mitten in den schrecklichen Gebirgen. Geister und Riesen müssen sich in eurem Wege entgegen stellen, und euch in der Irre herumführen die ganze lange Nacht durch, ohne daß ihr den labenden Geruch der Bratwurst empfindet, oder die dicke leimichte Gose euch erquicke.

So saß ehmals eine der Harpyen auf einen Felsen, und stieß Verwünschungen wider die Trojaner aus, daß dem frommen Aeneas die Haare zu Berge stunden. Aber das Fuhrwerk gieng fort durch manche lange wasserreichen Strassen des edlen Goslar. Jetzt kamen sie die alte kayserliche Burg vorüber, und die rauchrichte Stadt war auf einmal hinter ihrem Rücken.

Hercynia.

Zweyter Gesang.

Schon klang mit Fluchen und Geschrey
Der fürchterlichen Peitsche Knall
Mit tausendfachem Widerhall
Durch der Gebirge lange Reih.
Schon kletterten auf mancher Felsenbahn
Die starken Rosse himmelan.
Die Wandrer zitterten, und sahn zuletzt
nichts mehr.
Als Wald und Himmel um sich her.

Aber auch von dem Himmel sahn sie nur einen kleinen Fleck über ihren Häuptern, so sehr verhinderten die waldichten Rücken der Berge die Aussicht. Wie durch Zauberey schienen sie jetzt auf einmal

mal in ein ganz anders Clima versetzt zu seyn. Die Wolken, welche kurz zuvor in dem platten Felde nur Regen hatten fliessen lassen, schütteten jetzt aus ihrem Schooß eine ungeheure Menge von Schneeflocken aus, daß die Wandrer, und Roß, und Wagen, und Führer, auf einmal ganz weiß wurden. Die Rosse schüttelten unwillig den Schnee von ihren Mähnen, und glitschten oft auf dem Eise aus, welches bereits die Felsenwege gepflastert hatte. O rief Hylas, wie sehr wünschte ich, daß uns jetzo die sanfte Semire, oder die zärtliche Lucinde sähe, welche eine dünnere Gestalt hat, als ein herumfliegendes Sommerinsekt, welches in der Mitten abgebrochen scheint. Diese weichlichen Damen; welche auf ihren Füssen nicht gehen können; die nur aus einem Zimmer in das andere reisen, und niemals andre Berge gesehn haben, als die auf einem Landschaftsgemählde! Wie würde die fürchterlich schöne Natur sie hier mit Grausen erfüllen! und wie sehr würden sich ihre Begriffe von der Schöpfung dadurch erweitern! Aber die eine sitzet jetzo unruhig über eine kleine kupfrige Morgenröthe, durch die sie die Spitze ihrer Nase feuriger werden merkt, als gewöhnlich; und die andere bringt die Artillerie aller ihrer Reizungen in Ordnung, womit sie einem jungen Kriegshelden, welcher eben vor ihr seufzt, eine ganze Lage zu geben gedenkt. Brause nur zu, heulender Sturm; fallet noch häufiger, ihr Schneeflocken! ich sehe mit einem

gewissen Vergnügen dieses mir seltene Schauspiel welches mir angenehmer dünkt, als alle ruhigen und gewöhnlichen Freuden!

Also sprach Hylas, und war durch das Bewußtseyn seiner Unerschrockenheit auch im Sturme vergnügt, und zufrieden mit sich. Indes ward es immer dunkler und fürchterlicher. Die letzte Dämmerung des Abends schien alle Gegenstände grösser und schrecklicher zu machen, und die geschäftige Phantasie, die in diesen einsamen Gebirgen durch nichts zerstreuet wurde, erschuf sich seltsame Gestalten aus jedem verdorreten Stamm, und aus jedem überhangenden Felsen. Plötzlich schien jetzt der hohle Fahrweg ein Ende zu haben. Es kam ihnen vor, als führe eine ungeheure Riesengestalt, groß wie ein Berg, auf einmal aus der Erde heraus, um ihnen den fernen Weg zu versperren. Die Haare richteten sich allmählich unter ihren Hüthen empor, da sie diesen Riesen sahn. Ein furchtbarer Anblick!

Sein sträubicht Haar schien in der
Fern ein Wald,
Und Wolken flossen in den Bart.
Ein ungeheurer Mund,
Wodurch die schreckliche Gestalt

 Noch

Noch fürchterlicher ward,
That sich so weit auf, wie ein Schlund;
Und dicker Nebel, schwarz, und ungesund,
Stieg auf aus diesem weiten Schlund.

Man unterschied nichts von diesem Riesen, als das ungeheure Haupt. Sein ganzer Leib schien sich in ein Gebirge zu verlieren, so wie die Mahler oder Dichter den Atlas zu schildern pflegen, welcher auf seinen Schultern den Olymp trug. Zelindor eröfnete ein paar grose Augen bey dem Anblicke dieser Erscheinung, und stieß seinen Gefährten an; die Rosse zitterten, und wollten nicht weiter, und der unerschrockne Harzjunge wußte nicht, was er sagen sollte. Indem erhub sich eine Stimme, oder vielmehr eine Art von dumpfigten Gebrülle, und Zelindor glaubte folgende Worte zu vernehmen:

Wohin, ihr kühnen Wandrer? Haltet euren verwegnen Schritt auf, oder erfahret die Rache des Riesen Ramabock. Hier ist mein Reich, und ich habe mich noch nie umsonst den Waghälsen in den Weg gestellt, welche die Geheimnisse des Harzes haben erforschen wollen. Kehret zurück zu eurer Heymath, ihr, die ihr nicht gewöhnt seyd, gegen den Himmel zu klettern, oder in die Tiefen der Erde hinunter zu steigen. Kehret zurück, oder ich will ganze Wolken von Schnee auf euch niederschütten;

ten; ich will eure Wagenräder zerschmettern, oder euch unter der Last meiner einstürzenden Felsen begraben.

So brüllte die Gestalt. Aber der Harzjunge bekam auf einmal wieder Muth, peischte von neuem auf seine Rosse, fluchte einige Teufel und Donnerwetter, und fuhr zu, als wenn er mitten durch den Leib des Riesen hindurchfahren wollte. Und, siehe! plötzlich schien die schreckliche Gestalt in einen Nebel zu zerfliessen! es war auf einmal wieder ein Weg da, und der Riese verschwand. So wollte es das Schicksal. Muth und Unerschrockenheit sollte dieses Phantom allezeit überwinden. Sie fuhren vorbey, der Wind verwehte seine Drohungen, und nichts gieng davon in die Erfüllung, als daß sie von neuem mit einem dicken Schneegestöber bedeckt wurden.

Indeß war die Nacht völlig eingebrochen. Die Wandrer würden sich gewiß in den ungeheuren Wäldern verlohren haben, wenn es möglich gewesen wäre, aus den hohlen Wegen heraus zu fallen. Sie setzten ihre Reise mit innerer Furcht fort. Bald sahen sie bey dem Schimmer des Schnees in tiefe Thäler hinab; bald stacken sie wieder zwischen steilen Felsenwänden, die ihnen alle Aussicht verwehrten. Jetzt rollte ein Bach unter ihren Füssen dahin, und jetzt in löcherichten Rennen über ihrem Haupt weg, daß sie ganz naß wurden. Nach

 vielen

vielen Ungemach kamen sie endlich aus den dicken Wäldern heraus; sie würden aber vielleicht die ganze lange Nacht durch auf den unwirthbaren Haiden herumgefahren seyn, da der Schnee alle Spuren von einem Wege bedeckt hatte, wenn nicht in eben dem Augenblicke ein kleiner Bergsylphe aus dem Pallaste der Hercynia ganz matt und kraftlos auf ihr Fuhrwerk niedergesunken wäre, so sehr hatte der Schnee seine bunten Schwingen beschwert. Glückliche Wandrer; rief er aus; die Beherrscherin dieser Gebirge, die mächtige Nymphe Hercynia, sendet mich euch entgegen. Sie hat euch unter viel tausend Sterblichen ausersehn, alle ihre Wunderwerke zu schauen, und sie auf die Nachwelt zu bringen. Seyd unbekümmert, denn ich bin nunmehro euer Führer!

Also sprach er, und schwang sich in der Gestalt eines kleinen Bergknabens auf das vorderste Roß. Er führte sie glücklich über die pfadlosen Ebnen. Jetzt sahen sie die Wohnungen des Zellerfeldes in der Ferne schimmern, wie Sterne durch die neblichte Luft stralen

Her-

Hercynia.

Dritter Gesang.

So wie ein Reisender, welchen sein unglückliches Gestirn verdammt hat, auf einer Küchenpost zu fahren, wenn der unbequeme Wagen bey Sturmwind, und Sonnenschein, und Regen, immer gleich langsam fortgekrochen ist, endlich sich freut, wenn er nach vielen tödtlich langweiligen Stunden irgendwo in der menschenleeren Haide ein Licht entdeckt, und ihm jedes schlechte Wirthshaus mit einem Strohdach herrlicher vorkömmt, als ein prächtiges Schloß: eben so sehr, und mit noch größrem Rechte, freuten sich Hylas und Zelindor, als ihr Harzfuhrwerk auf einmal stille hielt, und sie von dem getreuen Bergsylphen in ein Haus geführt wurden, welches zwar von aussen nicht viel versprach, innwendig aber sich alsobald in einen herrlichen Pallast verwandelte. Man nahm ihnen sogleich ihre schneebedeckten Mäntel ab, und führte sie durch eine Reihe wohlgehitzter

Zimmer bis in das Gemach der Nymhe Hercynia, welches von vielen Wachslichtern prächtig erleuchtet war. Die Wände schimmerten von mancherley glänzenden Drusen und Erzten, und ein aromatischer Geruch von Wachholderholz, welches in einem Camin brannte, duftete durch das ganze Zimmer. Unter einem krystallenen Spiegel lag eine wohlgestimmte Zyther, mit güldnen und silbernen Saiten bezogen, und ein grosses harmoniereiches Cymbal stand in der Ecke des Gemachs. Es währte nicht lange, so trat Hercynia selbst aus einem Nebenzimmer in den Saal, und bezauberte die Augen der beyden Wandrer. Ihre goldgelben Locken waren mit Perlen und Edelgesteinen eingeflochten: ihre braune Augen lächelten voll unbeschreiblicher Anmuth, und ihre Wangen blühten wie Rosen, die sich eben beym Aufgange der Sonne, mit Thautropfen geschmückt, eröfnen.

So glich sie dir, Rosalia,
Wenn deine sanfte Freundlichkeit
Jedwedem Auge Heiterkeit,
Dem Unmuth selbst Zufriedenheit,
Und jedem Herzen Ruh gebeut.
Den Wanderern schien so Hercynia
Rosalia.

Die

Die Nymphe setzte sich auf einen rothsammetnen Sofa, und nachdem sie ihre Gäste gegen sich über gleichfalls zum Sitzen genöthigt, erhub sie folgendergestalt ihre harmonische Stimme;

Seyd mir gegrüßt, Wanderer! Lange schon liegen die Gebirge des Harzes unbesucht von Reisenden; der Krieg, welcher nun schon so lange Deutschland verwüstet, hat auch meine Bergstädte zur Einöde gemacht, und in meinen Gruben und Schachten ist es leer von Arbeitern. Meine junge Mannschaft ist mir geraubt, und streitet jetzo wider die gallischen Fahnen. Mehr als einmal haben die feindlichen Kriegsschaaren mein Gebiete durchzogen, und die Schätze mitgenommen, die nicht für sie mit so vielem Schweiß aus den Tiefen der Erde heraufgebracht wären. Seyd mir also gegrüßt, edelmüthige Freunde, die ihr weder die stürmische Witterung, noch die steilen unwegsamen Gebirge gescheut habt; die ihr nicht kommt, meine Schätze zu rauben, sondern die Wunder zu betrachten, welche die reiche Natur auch in dem innersten der Erde mit reicher Hand ausgeschüttet hat. Nichts sey euch verborgen, wenn ihr anders Muth genug habt, in den Bauch der Gebirge hinunter zu steigen, und da eine neue unterirrdische Schöpfung zu bewundern.

So die holdselige Nymphe. Bald drauf stellten einige geschäftige Berggeister eine zierliche Tafel in das Gemach, mit allem besetzt, was der Harz mit den umliegenden Gegenden wohlschmeckendes darbot. Die bunte Forelle rauschte zwischen grüner Petersilie hervor, und ein halber gebratener Hammel, welcher sich mit den schönsten Harzkräutern genährt, war jetzt der schönste Gegenstand von den Augen der Wandrer. Mancherley Früchte, die kastanienbraune Nuß, die bittersüssen Krohnsbeeren, welche auf dem Rücken des Blocksberges wachsen, und vielerley andere Arten von Beeren reitzten die Begierde zum Essen. Auch war hier kein Mangel an seltenen Getränken, welche die Caravanen der Harzmädchen auf ihrem Rücken herauftragen. Die Wandrer tranken aus Gefäßen von hellgeschliffenem Bergkrystall; und nachdem sie sich hinlänglich erfrischt, wandte sich Hercynia also zu ihnen; Noch vor Anbruch des Tages will ich euch einen Führer senden, welcher euch zu den Tiefen der Erde hinunterbegleiten soll. Ruhet euch aus, und vergeßt bald in einem süssen Schlummer alle euer ausgestandnes Ungemach!

Also sprach sie, und schied von ihnen. Die Reisenden wurden von vielen dienstfertigen Geistern zu ihrem Schlafzimmer begleitet, und überließen sich bald drauf einer ungestörten Ruh.

Her-

Hercynia.

Vierter Gesang.

Kaum schimmerte im Osten die erste Dämmerung durch die dicken Nebel, als ein ernsthafter Steiger vor das Lager der Fremdlinge trat, und sie folgendergestalt erweckte: Frisch auf, ihr Wanderer! Verlasset die unedle Ruh, wofern ihr anders noch gesonnen seyd, mit mir in den Schooß der Erde hinabzufahren. Mich sendet die mächtige Hercynia; folget mir ohne Furcht!

Also sprach er, und Hylas und Zelindor warfen sich geschwind in ihre Kleidung, und folgten ihrem Führer über die kalten beschneyten Gefilde, wo das knarrende Gestenge, mit einem ewig einförmigen Tone weit in das Feld hineinschob. Nicht lange, so traten sie unter ein eins

samgelegnes Dach, welches ein mit Eise kandirter Tannenwald umgab. Hier reichte ihnen ihr Führer ein schwarzes Grubengewand, welches sie über ihre Kleidung warfen; sie setzten einen Schachthut über ihr fliegendes Haar, und nun zündete der Steiger sein Grubenlicht an, und führte sie bis an den Mund des Schachtes. Sehet hier, sprach er, die Anfahrt zu der weltberühmten Dorothea, die ihre Gewerken schon seit so langer Zeit mit einer reichen Ausbeute belohnt. Folget mir nach! Haltet euch fest an die Fahrten, und übereilet euch nicht: denn der Weg hinunter ist lang, und zu der Herauffahrt gehören nicht weniger Kräfte. Also sprach er, und Hylas und Zelinder sahn hinunter in den Schacht, bis da, wo sich das letzte Tageslicht mit der unterirdischen Nacht vermischte. Plötzlich überfiel den rosenwangigten Hylas ein kalter Schauder, sein Haar sträubte sich empor, er trat zurück, und sprach also zu seinem Gefährten: Vergib mir, Zelindor, aber mein Herz klopft mir vor Furcht. Was wollen wir unternehmen, wir, die wir nicht gewöhnt sind, die schwindelnden Tiefen zu befahren. Laß uns umkehren, Zelindor! wir möchten vielleicht in den Abgrund hinabstürzen, oder von den giftigen Dämpfen der Gruben ersticken. Laß uns umkehren, oder zürne nicht, wenn ich diese Gefahren nicht mit dir zu theilen verlange.

So sprach er. Zelindor aber lächelte voll Unerschrockenheit, und versetzte: Warum haben wir denn die bequemen Freuden der Stadt verlassen, und sind mit so vielen Beschwerlichkeiten zu diesen unwegsamen Gebirgen heraufgestiegen, wenn wir nicht die Wunder des Harzes unter der Erde betrachten wollen? Wisse, Hylas, daß keine eingebildete Gefahr mich abhalten soll, meine brennende Neugier zu stillen. Fürchtest du dich aber so sehr dein junges Leben in Gefahr zu setzen, wohlan! so erwarte mich hier. Lebe wohl, und begleite mich wenigstens mit deinen guten Wünschen;

Als er dieses gesagt, trat er beherzt hinter dem Steiger auf die erste Fahrt, und bald hatten sie den letzten Schimmer des Tageslicht aus den Augen verlohren. Noch setzte Zelindor mit vieler Unerschrockenheit seine unterirrdische Reise fort; als er aber nichts anders um sich sah, als die dicke unterirrdische Finsterniß, die nur noch fürchterlicher durch das schwache Grubenlicht des Steigers erleuchtet wurde; als immer eine Fahrt nach der andern enger und unbequemer hinunter zu steigen ward; als neben ihm die donnernde Tonne in den Treibschacht mit schrecklichem Gerassel von Ketten vorbeyfuhr; da entfiel ihm das Herz. Schweiß stand ihm unter dem Schachthuth, und kaum konnten seine Hände an den nassen kältenden Fahrten sich

fest

fest genug halten. Zu rechter Zeit machte sein Führer hier einen Stillstand; führte ihn queer durch den Berg, wo er auf einmal ein hohes Gewölbe erblickte, welches voller Arbeiter war. Die Menge der Grubenlichter, das auf allen Seiten schimmernde Erzt, das muntre Glück auf! der Bergleute, erhellte auf einmal sein trauriges Gemüth. Er setzte sich auf einen tausendjährigen Stamm nieder. welcher den sinkenden Berg unterstützen sollte, und konnte nicht genug die Riesenarbeit betrachten, wodurch das unglückliche Metall aus der Erde gewonnen wird, welches die Menschen so wenig glücklich machen kan. Nun setzte er seine Fahrt fort bis zum Gesenke der Dorothea; kroch darauf die Benedikte hindurch, und fieng an, die Caroline wieder heraufzusteigen. Er hatte kaum die Hälfte des Wegs zurückgelegt, so verliessen ihn zum zweytenmal seine Kräfte; die warmen Wetter drohten ihn zu ersticken, wenn er nicht zur rechten Zeit an einem Durchschlag sich niedergesetzt, und ihn sein Führer mit einem güldenen Apfel erfrischt hätte. Endlich sahn sie den Schimmer des Tags über ihrem Haupt, und gelangten glücklich wieder zur Oberwelt, wo indes die helle Mittagssonne alle Tannenwälder rund umher erhellt hatte. Hylas gesellte sich hier wieder zu seinem Gefährten, nicht ohne Schamröthe über seine ungegründete Furcht. Zelindor zog sein Grubengewand aus, und nahm Abschied von seinem getreuen Steiger.

Ein andrer Führer brachte sie hierauf zu den lärmenden Puchwerken, und ewigrauchenden Hütten. Sie sahn aufmerksam alle die mancherley Arbeit mit dem zerstoßenen Erzt, und wurden zuletzt mit dem Regenbogen des Silberblicks belohnt. Endlich verliessen sie die Wohnungen, wo die giftigen Dämpfe der Erze alle Gesuudheit zerstören, und die Arbeiter zu schwindsüchtigen Gerippen machen, und wanderten zurück durch das rauchende Clausthal, wo bereits der Nachmittag herrschte.

Jetzt kam Zelindor auf den Gedanken, in die Hütte eines Bergmanns zn gehn, und seine Wirthschaft zu betrachten. Er trat in die erste Wohnung hinein, wo ihm sogleich aus dem Zimmer eine erstickende Hitze entgegen schlug. Ein munteres Weib, mit großen blauen Glassteinen in den Ohren, bereitete den Tisch für ihren Mann, welchen sie erwartete, und rief ihre Kinder herbey, welche baarfus und halbnackend im Schnee spielten. Jetzt kam der Bergmann, grüßte die Fremdlinge, ließ sich ein andres Gewand reichen, und zündete alsobald seine Pfeife an. Unterdes setzte sein geschäftiges Weib fettes Schweinefleisch auf den Tisch, und dicken Reiß, welcher reichlich mit Zucker und wohlriechendem Zimmet bestreut wurde. Hierzu schenkte sie ihm Gose voll ein, so daß er vergnügter war, als ein König. So leben wir; sprach er zu den Fremden, Gesundheit ist unser bester Schatz,

und Freyheit unser wahrer Reichthum. Drauf ergriff er die Zyther, und besang das Lob des Bergmannslebens; legte sich hernach nieder auf eine harte Bank, und schlief ein. Zelindor konnte sich nicht enthalten, im Weggehn zu sagen;

Beglücktes Volk, beneidenswerth bist du;
Ein süßer Schlaf drückt dir die Augen zu,
Wenn du aus deiner tiefen Gruft,
Von schwerer Arbeit matt,
Zur stillen Hütte kehrst.
Gesundheit schwebt um deine Lagerstatt,
Und Freude weckt dich auf, wenn du die Zyther hörst,
Die dich zu Tanz und Liedern ruft.

Her-

Hercynia.

Fünfter Gesang.

Schon hatte sich die Sonne früher wie sonst unter dem Schleyer neblichter Dünste verhüllt, und der Abend brach herein, ehe die Wandrer den Pallast der Hercynia erreichten. Sie sahn ihn schon von fernher prächtig erleuchtet, und als sie hineintraten in die wohlriechenden Zimmer, fanden sie die Nymphe außerordentlich geschmückt, und heiter. Sie empfieng sie holdselig, und rufte voll Freuden aus: Welch ein glücklicher Tag, Wandrer! O! nehmet Antheil an meinem Entzücken! Denn vernehmts, der Zorn des Himmels ist endlich versöhnt; Es ist Friede! Nun werden meine verlaßnen Städte wieder gesegnet, und meine Gruben wieder mit Arbeitern gefüllt werden. Also sprach sie, und nöthigte ihre Gäste an die schimmernde Tafel. Eine allgemeine Freude herrschte. Es erhub sich eine angenehme Musik; der Triangel, und die harmonische Zyther, ertönte, indem zugleich ein Chor von jungen Bergsängern hereintrat, welche folgendergestalt ihre fröhlichen Stimmen unter die Musik erschallen liessen:

Glück

Glück auf! Glück auf! der Fried ist da,
Die Völker sind versöhnt,
Und mit dem Oelzweig wird die Stirn
Der Helden nun gekrönt!

Willkommen! langerseufzter Tag,
Willkommen tausendmal
Nun fürchten wir nicht mehr den Feind,
Und des Verderbens Stahl.

Preiß euch, ihr Helden, deren Muth
Für uns gefochten hat!
Zieht nun mit Siegeskränzen heim,
Des langen Krieges satt.

Preiß dir vor allen, Ferdinand!
Du, jedes Lobes werth!
Preiß dir! Wie hast du mächtig uns
Geschützt mit deinem Schwerdt.

Du hast mit einer Hand voll Volk
Ein furchtbar Heer geschwächt,
Und an dem Stolz der Gallier
Dein Vaterland gerächt.

Sprich Creveld, seiner Thaten Ruhm!
Auch du, berühmtes Feld
Bey Minden, und bey Grebenstein!
Preiß dir, Preiß dir, o Held!

Auch dir, o Braunschweigs Erbprinz, sey
Der Lorbeerkranz geweiht!
Du eilest den geraden Weg
Zu der Unsterblichkeit.

Wie oft warfst du mit Heldenmuth
Dich in der Feinde Schaar,
Und stelltest deine Heldenbrust
Dem Kriegesdonner dar!

Erstaunt sah dich der Weserfluß,
Erstaunt sah dich der Rhein.
O Prinz, du müßtest lange noch
Der Völker Wunder seyn!

Noch einen Kranz für seine Stirn
Dem Sieger Friederich!
Dein Braunschweig, welches du befreyt,
Preißt, ewig dankbar, dich!

Glück auf! Glück auf! Erhebe nun
Dein Haupt, Hercynia!
Nun kömmt die güldne Zeit zurück;
Glück auf! Der Fried' ist da!

Also sangen die Jünglinge, und die Nacht verstrich unter frohen Gesprächen, die oft durch mancherley Berglieder unterbrochen wurden; bis endlich das Morgenroth feurig über die bereiften Tannen-

wälder

wälder heraufstieg. Hylas und Zelindor nahmen nunmehr voll Dankbarkeit Abschied von der gefälligen Hercynia, welche sie auf starken Rossen von einem Berggeiste die Felsenwege hinunter geleiten ließ. Mancher seltsame Anblick eröffnete sich jezt mit dem Anbruch des Tages ihren Augen. Sie sahn die Wolken bald zu ihren Füssen, bald wurden sie auf einmal von ihnen eingehüllt, und bald zogen sie sich über ihre Häupter empor. Endlich gelangten sie nach und nach in die Ebnen bey Goslar hinab. Sie trabten langsam über die steinigten Gefilde, und kamen mit Anbruch des Abends glücklich in die Welfenstadt zurück, wo ihre Freunde sie mit Ungeduld erwarteten. Nachdem sie sich alle um eine dampfende Schale, mit Punsch gefüllt, herumgesezt hatten, wurden ihre Abendtheure mehr als einmal erzehlt, und mehr als ein Glas vor Freuden über den Frieden ausgelerrt.

Germanien, wie selig wirst du seyn;
Kein furchtbar fremdes Kriegesheer
Bedecket deine Fluren mehr.
Die Masen, welche dich geflohn,
Umringen nun von neuem deinem Thron,
Und güldene Glückseligkeit
Zieht wieder bey dir ein.
O möchtest du noch lange Zeit
Dich dieses Glückes freun!

Ende des ersten Bandes.

[illegible]

Germanien, wie selig wirst du seyn; [illegible]

[illegible]

Bedeckt deine Fluren mehr.

Die Musen, welche sich entfernten,

Verscheucht von dem [illegible] rauhen [illegible],

Und goldene Glückseligkeit

Zieht wieder bey dir ein.

O möchtest du noch lange Zeit

Dich dieses Glückes freun!

Ende des ersten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm,

Poetische Schriften

Bd.: 1

Carlsruhe 1777

P.o.germ. 1208-235
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117958-6
VD18 90432959